

*Auf der Suche nach einer
europäischen Identität*

-

*Symbole, Mythen und
Geschichtsdidaktik im Diskurs über
die europäische Integration*

**Inauguraldissertation zum Erwerb des
Doktorgrades
von Natascha Zowislo
aus Mannheim**

Erstkorrektor: Prof. Dr. Michael Erbe, Neuere Geschichte

Zweitkorrektor: Prof. Dr. Gottfried Niedhart, Neuere Geschichte

Dekan: Prof. Dr. Kai Brodersen

Tag der mündlichen Prüfung: 29. August 2000

Inhalt

I.	Einleitung:	
	Unterwegs zu einem symbolischen Diskurs über die Europäische Union	1
	<i>I.1. Aufbau der Arbeit und bisherige Forschungsergebnisse</i>	<i>10</i>
II.	Reale Welten identitätsstiftender Diskurse -	
	Europa als symbolische Konstruktion	14
	<i>II.1. Symbole: Sinnträger einer Gesellschaft</i>	<i>14</i>
	II.1.1. Funktionsweise	16
	II.1.2. Emotionale Verbundenheit	18
	<i>II.2. Identitätskonstruktion im symbolischen Diskurs</i>	<i>21</i>
	II.2.1. Repräsentation von Gesellschaft: Mythos, Tradition und Kultur zur Definition von Selbst und 'Wir'	24
	II.2.2. Realität als Konstrukt: Integration als Funktion von Binnen- kommunikation	31
	II.2.3. Gegenwart: Die historische Konstruktion des Nationalstaats	36
	<i>II.3. Schaffung neuer Identität - Verschiebung der Diskursebenen</i>	<i>40</i>
	II.3.1. Legitimation und Manipulation: Die Instrumentalisierung der symbolischen Welt	45
	II.3.2. Wandel des Kollektivbewußtseins - Wandel des Diskurses	53
	II.3.3. Grenzen und Konflikte: Die epochale Rolle der visuellen Medien	59
	<i>II.4. Symbolische Neu-Repräsentation Europas: Überlagerung der Diskurs- ebenen in historischer Perspektive</i>	<i>65</i>
	II.4.1. Operationalisierung von historischer Symbolik zur Überbrückung diskursiver Brüche	72
	<i>II.5. Methodische Vorbemerkung</i>	<i>78</i>
III.	Beispiele europäischer Symbolik	80
	<i>III.1. Der EURO</i>	<i>80</i>
	III.1.1. Die Münzen	82

III.1.2. Die Banknoten	84
III.1.3. Die Debatten um die Einführung des Euro als Symbol und Währung	88
III.1.4. Symbolische Ebenen	102
III.2. <i>Europäische Briefmarkenserien</i>	106
III.2.1 Entscheidungsprozesse	107
III.2.2. Beispiele	129
III.2.3. Symbolische Ebenen	133
III.3. <i>Die Fahne</i>	134
III.3.1. Entscheidungen und Beschreibung	134
III.3.2. Symbolische Ebenen	137
III.4. <i>Der Europa-Tag</i>	140
III.4.1. Entscheidungsprozesse	140
III.4.2. Historie des Europa-Tages	153
III.4.3. Symbolische Ebenen	155
III.5. <i>Sonstige Symbole und ihre Tragweite</i>	158
IV. Beispiele europäischer Geschichtsschreibung	165
IV.1. <i>Das Nationale in europäischen Schlaglichtern</i>	166
IV.2. <i>Die Idee eines europäischen Geschichtsbuches</i>	183
IV.3. <i>Diskussionen und Entscheidungsprozesse</i>	186
IV.4. <i>Gemeinsam erlebte Geschichte: Konstruktion oder Realität?</i>	194
IV.5. <i>Mythische Ebenen</i>	215
V. Persönlichkeiten eines vereinten Europa	221
V.1. <i>Karl der Große</i>	225
V.1.1. Der Karlspreis	237
V.2. <i>Robert Schuman</i>	245

<i>V.3. Einheit durch Persönlichkeit?</i>	259
VI. Auf dem Weg zu Europa?	262
VII. Bibliographie	273
<i>VII.1. Literatur</i>	273
<i>VII.2. Dokumente der Europäischen Gemeinschaften</i>	293

I. EINLEITUNG: UNTERWEGS ZU EINEM SYMBOLISCHEN DISKURS ÜBER DIE EUROPÄISCHE UNION

Solidarity is produced by people acting together, not by people thinking together.
David I. Kertzer

Eine Utopie kann der erste Schritt hin zur Realität sein, aber die Realität ihrerseits ist oftmals nicht mehr als der Glaube daran, daß der Traum wahr werden möge. Wirklichkeit ist nichts, was einfach ein für allemal gegeben ist, sie muß wieder und wieder geschaffen werden durch tägliche Erfahrungen, durch die Wahrnehmung der Menschen, die diese Realität leben - und die zumindest an eine reale Facette ihres Traumes glauben.

Die Europäische Union ist solch ein Traum - noch kein für den einzelnen konkret greifbares Faktum, aber zugleich jenseits eines bloßen Traumes, jenseits bloßer Illusion. Um ein vereintes Europa zu schaffen, ist es nötig, Menschen glauben zu machen, daß seine Realität existiert, daß Europa mehr ist als ein bloß theoretisches Konstrukt oder utilitaristisches Funktionsgefüge. Um das tägliche Leben mit einer neuen politischen Superstruktur zu versöhnen, muß dies uns als lang vergessener Traum nahegebracht werden, der wiedergeboren wird, um letztlich als die einzige aller möglichen uns umgebenden Realitäten wahr zu werden.

Europa braucht genau wie seine einzelnen Nationen bisher Geschichte, durch die der einzelne sich selbst als europäisches beziehungsweise nationales Subjekt erfahren und sich in eine historische Kette einordnen kann. Mit Europa geht es darum, die verschiedenen Grundlagen, auf denen Gemeinschaft bisher vorgestellt wurde, wiederzubeleben und neu zu verknüpfen.¹ Um Menschen an ein soziales Konstrukt glauben zu machen, müssen sie ihre individuelle Identität durch die neuen Strukturen umfaßt wissen. Um das persönliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit mit der Herausforderung sozialen Wandels zu vereinbaren, bieten Symbole Hilfestellung an, indem sie einen Sinn von Identifikation mit der neuen Struktur kreieren. Riten, Rituale, Metaphern und eine gemeinsame Geschichte erschaffen den Glauben an die

¹ Brinker-Gabler / Smith 1997, S.1, S.17

Realität und Notwendigkeit eines neuen sozialen Gebildes. Eine symbolische Basis ist die Kraft, die Wahrnehmung von Wirklichkeit in einer bestimmten Form aufrechtzuerhalten. Und besonders wenn neue Einheiten konstruiert werden sollen, ist ein zugrunde liegender Symbolismus das einzige Mittel, eine konstante Identifikation der Menschen mit der neuen Sozialstruktur sicherzustellen. Die Europäische Union ist ein Beispiel, wo eine neue administrative und politische Einheit nur mit einem symbolischen System glaubhaft durchgesetzt werden kann, das Grenzen neu definiert, Identitäten innerhalb dieser neuen Rahmenstrukturen (wieder)erschafft und schließlich diese Wirklichkeit erhalten hilft, um das System funktionsfähig zu belassen.

Der einzelne erfährt einen viel direkteren Bezug zu symbolischen oder Bedeutungssystemen als zu abstrakten Sachverhalten; die immanente ästhetische Botschaft macht es einfacher, die vermeintlich authentischen, expressiven und natürlichen Komponenten der eigenen Identität in größerem Kontext wahrzunehmen. Werbende Bilder für den angestrebten Lebensstil machen die Wahl für oder gegen bestimmte Konzepte, die relevant für das eigene Leben werden können, einfacher.²

Die benutzten Symbole sind von äußerster Wichtigkeit, wenn das neue System an altbekannte Wahrnehmungen angeknüpft werden soll, um den Prozeß zu erleichtern, Mittel und Wege zur Identifikation zu finden. Deshalb muß dieser neue Symbolismus auf die symbolische Basis des dominanten Diskurses zurückgreifen, der innerhalb der existierenden Gesellschaften tragend ist, um sich selbst verständlich zu machen. Selbst wenn das neue Konstrukt Europa den Anspruch erhebt, auf eine neue soziale Realität jenseits existierender Bedeutungen hin ausgerichtet zu sein, jenseits des existierenden Diskurses also, muß es dennoch die Mittel des bestehenden Diskurses als Referenzsystem benutzen, in dem sich der einzelne identifizieren und langsam eine neue Wahrnehmung seiner eigenen Identität im neuen Kontext entwickeln kann. Kultur fungiert hierbei als allgemeines Wertesystem für eine Gesellschaft, die ihre Gemeinschaft dadurch zusammenhalten muß, indem sie Bedeutungsmuster zur Verfügung stellt und Grenzen nach außen festlegt durch die Verkörperung und Beispielhaftigkeit einer bestimmten Vergangenheit.³

² Axford 1995, S.15f, S.18

³ Axford 1995, S.154

Es geht bei der Schaffung eines europäischen Bewußtseins also nicht darum, zwischen Tradition und Moderne zu unterscheiden, sondern vielmehr um den richtigen Gebrauch der Tradition und ihre kreative Umsetzung im Hinblick auf die Zukunft. Geschichte wird so zur progressiven Kraft einer gegenwärtigen Welt, die durch ihre Geschichtlichkeit lebt und Sinn erfährt. Das Erwachen der Erinnerung heißt nicht notwendigerweise Verfälschung, Manipulation oder lähmende Last eines bestimmten Geschichtsbegriffs, sondern produktive Verknüpfung traditionsreichen Materials im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft.⁴ Selbst bei einem bloß utilitaristischen Zusammengehörigkeitsgefühl im Gegensatz zur idealistischen Schaffung Europas wird es zur historischen Schicksalsgemeinschaft, wird es Bestandteil politischen Alltagsdiskussionen.⁵ Die Vermittlung von Zukunft und Vergangenheit im europäischen Bewußtsein schließt Konflikte zwar nicht aus, vermittelt aber den Übergang von einem Rahmenwerk zum nächsten besser.⁶

Im Falle Europas ist das Rahmenwerk das Konzept des Nationalstaats dieses Jahrhunderts, selbst wenn die neue Union die Bedeutung dieses Diskurses überschreiten will. Aber um genau dies zu leisten, muß sie nicht nur dieselbe Form an Symbolen verwenden, um die Europäische Union als neue, erweiterte Form der Nation zu präsentieren, sie muß darüber hinaus auch jedem Nationalstaat die Möglichkeit geben, sein Volk mit der neuen Superstruktur zu versöhnen; dazu kann ein regional (nationalstaatlich geprägter) Symbolismus beitragen, der die vorherigen Staaten als regionale Akteure innerhalb der neuen Einheit nicht vernachlässigt oder gänzlich ausblendet.

Sozialer und politischer Wandel kann sich nur durchsetzen, wenn sich die zugrunde liegenden Einstellungen innerhalb der sozialen Gemeinschaft verändern. Aber um Menschen in die Lage zu versetzen, sich der neuen Situation anzupassen, muß das System von Bedeutungen und Symbolen neue und alte Werte vereinbaren, muß es sich an einen bekannten Diskurs an lehnen, um die neue Sozialstruktur verständlich zu machen, um letztendlich den Rahmen zu verändern, um sich einer anderen zukünftigen Realität anzunähern.

⁴ Le Goff 1994, S.58, S.62ff

⁵ Immerfall / Sobisch 1997, S.32, S.36

⁶ Münkler 1996, S.150

Kein politisches System kann nur auf rationalen Prinzipien basieren. Symbolische Konnotationen jedes einzelnen politischen und sozialen Aktes helfen dabei, kulturelle Formen zu kreieren, mit Hilfe derer die Menschen soziale und politische Phänomene verstehen können. Das Universum des kulturellen Lebens mit seinem symbolischen und emotiven Inhalt stellt einen wesentlichen Bestandteil des Lebens menschlicher Gemeinschaften dar. Die erfolgreiche Ritualisierung und Symbolisierung der Wirklichkeit entwickelt einen emotionalen Zustand im Hinblick auf die soziale Gruppe, so daß ein emotional bindendes Bild über die Welt Identifikation mit der Welt, in der wir leben (wollen), hervorbringt. Der Meilenstein der Macht wird die Konstruktion von Realität mit ihrer als garantiert angenommenen Qualität. Symbolische Kategorien werden leichter objektiviert als als das erkannt was sie sind, nämlich Produkte menschlichen Denkens; Politik wird somit von einer konkreten Aktivität in eine Phantasie des täglichen Lebens transformiert.⁷ Die Konstruktion des Europäischen schafft eine Konsumentenkultur, innerhalb derer das geschichtliche Erbe Europas neu erfunden oder als Variation nationaler Erfahrungen dargestellt wird.⁸ Die Idee Europas ist somit nie eine Größe, die politische Konflikte transzendieren kann, sondern steht stets selbst zur Disposition, auch wenn sie als verbindlich und dauerhaft dargestellt wird.

Um eine nur vorgestellte politische Gemeinschaft als real zu verstehen, muß der einzelne die Möglichkeit haben, Identität zu fühlen, eine Vorstellung von sich selbst innerhalb dieses Rahmens zu schaffen. Politik wird durch Symbolismus ausgedrückt, durch Rituale als höchst standardisierte und strukturierte Sequenzen. Ihre Wiederholung und Reduziertheit auf das Wesentliche kanalisieren Emotionen, lenken das Verstehen und organisieren soziale Gruppen entlang gemeinsamer Leitmuster. Ein Netz von Symbolen, das an bestimmten Plätzen und zu bestimmten Zeiten aktiviert wird und das Verbindungen zu einer gemeinsamen Vergangenheit und zu einer gemeinsamen Zukunft aus derselben heraus schafft, übermittelt ein Gefühl von Kontinuität und Vertrauen - und strukturiert deshalb individuelle Identität innerhalb einer Gruppe, deren Mitglieder Sicherheit und Zugehörigkeit erfahren.

Die Agitation durch das Symbol produziert eine Repräsentation von Realität, um die Bedeutungen von Wirklichkeit zu klären. In einem Universum symbolischer

⁷ Kertzer 1988, S.4f, S.10

⁸ Axford 1995, S.153

Simulation wird eine Hyperrealität (Baudrillard) als eine neue globale Kultur des Scheins erzeugt. Eine Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Bilderwelt ist nicht mehr länger möglich; die Realität des sozialen Konstrukts kann nur noch mit Hilfe des symbolischen Untergrunds wahrgenommen werden. Der emotionale Zustand trägt dazu bei, die Botschaft des Symbols unbestreitbar zu machen als Bild der Welt, die emotional überzeugend wird. Der Mythos als verbale Beschreibung der Gegenwart 'sagt' das gleiche wie ein Ritual als Aktion über denselben.⁹

Symbole mit Ritualen zu vereinen und sie mit emotionalem Inhalt aufzufüllen, ist eine Quelle der Macht auf der sozialen Bühne. Die Möglichkeit des Wandels wird vermehrt, wenn kognitiver Wandel ein Schema als das einzig angemessene etablieren kann. Rituale strukturieren Wahrnehmungen, schaffen aber auch das Umfeld, um Erfahrungen verbindlich zu machen. Ein Anschein von Realität wird kreiert, Gegenbeweise werden ausgeschlossen. Politische Symbole werden verwebt mit Aktionen, um Werte, Normen und Annahmen über eine zukünftige Identität zu formen.

Europäische Identität ergibt sich so als Herkunftseinheit aus der gemeinsamen Geschichte heraus; das Herkunftsbewußtsein wird zum konstituierenden Element.¹⁰ Die Europäische Union kann als Beispiel dafür angesehen werden, wo eine sich verändernde Welt so gerechtfertigt werden muß. Symbole spielen eine wichtige Rolle bei der Erschaffung dieser neuen Wirklichkeit, wo Menschen mit einer neuen Superstruktur versöhnt werden müssen, deren Rahmen nicht überblickt werden kann. Um diese Realität wahr werden zu lassen, muß ein starker Sinn von Identifikation geschaffen werden. Das Ritual ist lebenswichtig zum Erhalt des Status Quo, wird aber zugleich zum Kernstück von Reform oder sogar Revolution. Das unangenehme Gefühl, unsere Gesellschaft als willkürliches Produkt der Kulturgeschichte, der Anpassung an die Umwelt oder politischen Kampfes anzusehen, wird ersetzt durch kosmologische Bedeutung, durch den Glauben an einen höheren Zweck.¹¹

Kultur und Bewußtsein dieser Kultur können nur als koexistent gedacht werden. Deswegen ist das Konzept 'Europa' als brandneue sozio-politische Dynamik eine Form des kulturellen Diskurses, eine Form symbolischer Aktivierung. Europa wurde

⁹ Kertzer 1988, S.67

¹⁰ Weidenfeld 1985, S.10

¹¹ Kertzer 1988, S.2, S.37

durch die Schaffung des modernen Zeitalters erzeugt, da Europa kulturell während des Prozesses der Modernisierung definiert wurde. Die Moderne, nämlich der Schöpfungsprozeß Europas, schuf selbst Europa. Die Formation des Nationalstaats ging Hand in Hand mit dem Aufstieg der modernen Ära und beendete eine spezifisch europäische Kultur, aber die Modernisierung des Restes der Welt auf dem Rücken geteilter moderner Werte Europas kann als Erinnerung für das gemeinsame Erbe und Reservoir jenseits nationaler Merkmale gesehen werden. Es gibt eine Möglichkeit, europäische Identität neu zu kreieren, die für eine lange Zeit vergessen gewesen zu sein scheint. Symbole verbinden ein zukünftiges Europa mit der Vergangenheit, Symbole schaffen zukünftige Realität mit ihrem Bezug auf vergangene Symbolsysteme, die immer noch Autorität bei der Konstruktion neuer sozialer, aber nichtsdestotrotz 'alter' Realitäten beanspruchen.

Die Europäisierung der Welt und die Erinnerung dieses gemeinsamen Merkmals aller europäischen Nationalstaaten helfen dabei, öffentliches Bewußtsein für die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv zu schaffen, das größer ist als der nationale Rahmen, aber zugleich älter und viel wahrhaftiger. Die symbolische Botschaft ist eine von Unerlässlichkeit dieser neuen sozialen Struktur, deren Schöpfung und Erhaltung notwendig ist für die Beständigkeit partikularer nationaler Identitäten innerhalb eines größeren Kontexts. Emotionen über den europäischen Ruhm der Vergangenheit sollen Kraft dazu geben, sich in Richtung eines 'europäischen Traumes' in der Gegenwart zu bewegen und diesen zu formen, eines Traumes von Frieden, Verständnis und Kooperation auf dem Alten Kontinent.

Um eine realistische politische Gemeinschaft zu erzeugen, ist die Erfindung einer gemeinsamen Vergangenheit, die in leicht verständlichen symbolischen Rahmenbezügen übermittelt wird, wesentlich. Werte und Interessen, Ideen und Ideologien, Mythen und Utopien, Religion und Rituale müssen als ähnlich für Gesamteuropa erachtet werden, um ein zukünftiges 'Europa' zu definieren. Die aufgelöste Einheit der Vergangenheit muß wiederbelebt werden; gemeinsame Werte und Überzeugungen müssen als stärker dastehen als die zerstörerische Diversifiziertheit der Gegenwart. Die Trennung nach Religion, nationaler Identität, Bräuchen und Sprachen muß durch ein Neu-Denken der wahren Realität hinter der Diversität an der Oberfläche wettgemacht werden. Erinnerung gründet im Vergessen; die Kohärenz von Erinnerung und Geschichte impliziert Vergeßlichkeit.

Inkohärenzen und Diskontinuitäten schaffen Raum für verlorenen Spuren der Erinnerung. Die Beziehung zwischen Erinnerung und Amnesie ist stets anpaßbar, fließend und somit produktiv für neue Bedeutungsmuster und Geschichtskonstruktionen.

All dies geschieht im symbolischen Rahmen. Und die Symbole, die benutzt werden, auch wenn sie das Bild eines notwendigerweise und historisch geeinten Europa vermitteln, beinhalten immer noch den Symbolismus der alten Nationalstaaten, der eigentlich überwunden werden soll, indem es diesen Staaten erlaubt wird, ihre eigenen kulturellen Formen aufrechtzuerhalten. Die Bevölkerungen können sich nur umorientieren, wenn ihnen zugestanden wird, die neue Realität in alten Mustern zu erfahren und zugleich ihre regionale Solidarität mit dem Nationalstaat, dem sie zugehören, aufrechtzuerhalten.

Der europäische Diskurs muß daher eine Mischung aus dem dominanten nationalen Diskurs und einem wirklich neuen Typus sein, um das System funktionsfähig zu machen. Politik wird durch einen symbolischen Diskurs konstituiert, der materielle politische Entwicklungen formt und verändert. Die Identität und Kontinuität der neuen Superstruktur auf höherem organisatorischen Niveau kann nur verteidigt werden, wenn die lokale (nationalstaatliche) Gemeinschaft an das Zentrum gebunden werden kann.

Der Symbolismus des Nationalstaats ist immer noch das dominante Muster bei der Schaffung einer überzeugenden Welt. In diesem Sinne ist die Europäische Union eine Gefangene des dominanten Symbolsystems. Um neue Interpretationen des politischen Lebens auszuhandeln, muß sie eine Melange symbolischer Verständlichkeiten benutzen, die innerhalb des gegenwärtigen Rahmenwerks greifbar sind und zugleich die Möglichkeit offen halten, eine Identität jenseits zu schaffen. Die Ankunft einer neuen europäischen Identität muß als Inter-Textualität verstanden werden, als Einschluß in einen Diskurs mit einem überragenden hegemonialen System von Bedeutungen, das schließlich von innen heraus überwunden werden muß. Den Diskurs zu verändern bedeutet, in traditionellen, etablierten Symbolen zu sprechen. Propagandistische Mittel sind deshalb limitiert, aber dieses eingeschränkte kulturelle Rahmenwerk ist die Bedingung der Existenz der Kampagne hin zu einer neuen Realität. Die 'Regierenden' des hegemonialen Diskurses benutzen die gleichen Elemente wie ihre Opponenten, die Kraft des Wandels muß kulturelle Symbole

innerhalb des existierenden Bezugsrahmens benutzen, um sich verständlich zu machen.

Das Problem der Europäischen Union ist deshalb zweifacher Natur: Auf der einen Seite hat sie, indem sie weiterhin den Symbolismus des Nationalstaats benutzt, nicht viel getan, weitere Symbole zu entwickeln, die exklusiv der Europäischen Union zugeschrieben werden können. Die Wahrnehmung der Europäischen Union durch die Bevölkerung ist immer noch zu eingeschränkt durch die Sicherheit, die der Nationalstaat bietet. Es gibt keine Symbole, die so europäisch und so überzeugend sind, daß der vorherige Identifikationsrahmen leichten Herzens aufgegeben wird.

Auf der anderen Seite ist selbst die bloße Anzahl an Symbolen zu gering, um die Realität der Europäischen Union allgegenwärtig werden zu lassen. Gelegentliche Konfrontationen mit der Europäischen Union, aber zugleich die immer zur Verfügung stehende Möglichkeit, auf den Nationalstaat zurückzugreifen, machen es den Menschen zu einfach, der Herausforderung entkommen zu können, eine neue Identität finden zu müssen, weil die alte - der Nationalstaat - seine Bedeutung überhaupt nicht verliert. Und es ist stets angenehmer, eine seit langem praktizierte Identität zu leben, als sich selbst der streßbehafteten Schaffung einer neuen Wirklichkeit auszusetzen.

Europa als emotional verankertes historisches und kulturelles Rahmenwerk muß so stark werden, daß es letztlich sich selbst tragend und fortsetzend wird. Der Skizze eines gegenwärtigen symbolisch-kulturellen Kontexts muß somit zu ihrer erfolgreichen Implementierung verholfen werden. Da das dominante Muster des sozialen und politischen Diskurses immer dazu tendiert, repressiv zu sein, müssen neue Ideen in das alte Muster eingepaßt werden, um die Waghalsigkeit ihrer neuen Ansprüche hin zu einer neuen Realität zu verschleiern. Ideen sind deshalb nicht nur in Symbolen sichtbar, sondern die Symbole und Rituale selbst lassen Ideen wahr werden.

Nur die Anpassung der existierenden symbolischen Ordnung an die neue Einheit, die geschaffen werden soll, ermöglicht es, den dominanten Diskurs von innen heraus zu überwinden. Ein langsamer Prozeß der Versöhnung alter Verhaltensmuster mit dem neuen Rahmenwerk kann sozialen und politischen Wandel wahr werden lassen, indem er das symbolische Universum einer Zeit (re-)definiert und (re-)kreiert, um die

Umstände zu verändern. Die Verhandlung über Definitionen und der resultierende Konsens über neue symbolische Bedeutungen stellt der neuen Ordnung schließlich die Macht zur Verfügung, die sie braucht, um zu überleben.

Die Bedingungen für eine neue Wirklichkeit müssen durch eine neue symbolische Identität des Volkes geschaffen werden, das einen Traum lebt, das an seine Kraft glaubt. Der Erfolg, diesen Sinn einer neuen Gemeinschaft innerhalb und zur gleichen Zeit jenseits des gegenwärtigen kulturellen Rahmens zu produzieren, ist die einzige Garantie, die Europäische Union wahr werden zu lassen - und die Illusion zum Leben zu erwecken.

I.1. Aufbau der Arbeit und bisherige Forschungsergebnisse

Die Europäische Union als neues Konstrukt, auf das hin politische und soziale Identifikationsmuster ausgerichtet werden sollen, erfordert die Implementierung starker und überzeugungskräftiger Identifikationsträger in der Zukunft, um die existierende Struktur einer Welt von Nationalstaaten zugunsten europäischer Integration zu revidieren. Der eindeutige Erfolg des Systems von Nationalstaatlichkeit war zu einem Großteil einer breitgefächerten Auswahl von Symbolen und nationalen Bedeutungsträgern zu verdanken, die das nationalstaatliche Rahmenwerk als etwas Natürliches und 'Ewiges' heraufbeschworen. Um eine europäische Identität anstelle (oder zunächst als Zusatz zu) einer nationalstaatlichen (wieder-)zubeleben, scheint es von äußerster Wichtigkeit zu sein, das wünschenswerte zukünftige Konzept 'Europa' in den symbolischen Diskurs unserer historischen Ära einzubeziehen und die nationalen Kontexte mit etwas Internationalem oder 'Europäischen' zu verschmelzen.

Eine empirische Analyse des gegenwärtigen 'europäischen' Bewußtseins im Hinblick auf die Implementierung wahrhaft 'europäischer' Symbole und Geschichte kann die Erfolge des europäischen Integrationsprozesses bisher aufzeigen, aber auch seine Lücken und zukünftigen Optionen, indem die Auswertung des Materials in die Theorie sozialen Wandels -mit Betonung auf der Relevanz (historischer) Symbolik- einbezogen wird. Um die erwünschte Option 'Europa' ein realisierbares Konzept werden zu lassen -betrachtet man das Bewußtsein der (zukünftigen) 'Europäer' und das Erfahren der dazugehörigen Symbolik im täglichen Leben -, sollte das Ausmaß an Konfrontation vor allem in qualitativer Hinsicht (im Vergleich zur Stärke und Überzeugungskraft für individuelle Identifikation mit dem Rahmenwerk des Nationalstaats) Einsicht vermitteln in die Aussicht der Europäischen Union, ein praktikables Konzept für die Zukunft zu werden.

Bisher wurden zwar etliche Symbole und Symbolträger dahingehend untersucht, wie deren praktische Umsetzung beziehungsweise Implementierung in den Alltagsprozeß der Europäischen Union erfolgt ist. Auch die Prozesse, die den jeweiligen Entscheidungen vorausgingen, etwas zu einem europäischen Symbol

werden zu lassen, sind teilweise erstaunlich detailliert nachgezeichnet worden.¹² Ebenso sind europäische Mythen und der 'Mythos Europa' beziehungsweise deren Entstehungsgeschichten untersucht und in einen allgemein historischen Kontext eingebettet worden; das Zusammenfügen umfassender Symbolsysteme, also mythischer Erzählungen, ist somit bereits Gegenstand der Forschung gewesen. Auch was europäische Persönlichkeiten betrifft, die als 'lebendige Symbole' ja eine herausragende Rolle spielen, haben Forschungsarbeiten viel ans Tageslicht gebracht.

Die meisten Arbeiten ordnen die jeweils zu ihrer Zeit entstandenen mythischen oder symbolischen Systeme jedoch nur in ihren eigenen historischen Kontext ein und erläutern die Probleme und Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, in der Praxis zum Symbol oder Mythos zu werden. Was jedoch bisher nicht geschehen ist, betrifft die übergreifende Einordnung all dieser auf Symbole und Mythen bezogenen Identifikationselemente Europas in einen Kontext, der es erlaubt, die Erfolgsaussichten beziehungsweise den Sinn und Zweck eines solchen Unterfangens, nämlich der Schaffung von Mythen- und Symbolsystemen, in einen größeren Rahmen einordnen zu können. Dies bedeutet für diese Arbeit, daß eine übergreifende Theorie sozialen Wandels, der Europa und die europäische Identitätsfindung betrifft, alle Mythen und Symbole auf die durch ihre Historizität vermittelte Bedeutung für diese Prozesse hin einordnen können muß, nicht ausgehend von einem einzelnen Mythos und einem einzelnen Symbol, sondern beginnend mit dem neuen sozialen Konstrukt Europa und seiner Verkörperung mittels eines symbolischen oder mythischen Elementes.

Symbole sind höchst relevante, wenn nicht sogar nötige Bedingung für die individuelle Identifikation mit dem jeweiligen sozialen Lebensfeld. Um äußere Umstände zu verändern, müssen Ansätze gefunden werden, die einem jeden die Option einräumen, sich mit neuen Mustern zu identifizieren, ohne vorübergehend den Halt zu verlieren, damit ein Loslösungsprozeß vom alten Rahmenwerk hin zu neuen bindenden Elementen stattfinden kann. Da dies nicht von heute auf morgen geschehen kann und sogar Zeit beanspruchen muß, um ein Scheitern aufgrund einer zu radikalen Herangehensweise zu vermeiden, muß dieser Wandel graduell vor sich gehen und die Vergangenheit an Gegenwart und Zukunft knüpfen.

¹² Hierzu wird später besonders auf die Arbeit von Göldner verwiesen werden, der Symbolträger und die Prozesse, die zu ihrer Durchsetzung als europäische Zeichen führten, untersucht hat.

Die Macht (historischer) Symbole kann sich für das neue Konzept nur dann entwickeln, wenn diese Symbole auf den dominanten Diskurs der Gegenwart (das nationalstaatliche Rahmenwerk) zurückgreifen, um verstanden zu werden; zugleich müssen sie sich jedoch auf ein vor-nationalstaatliches Sein beziehen, um das zukünftige Konzept eines post-nationalstaatlichen 'Europa' als etwas 'Altes' -im Vergleich zu den existierenden nationalen Kontexten- begreifbar zu machen. Deshalb muß eine Verbindung hergestellt werden zwischen Charakteristiken des gegenwärtigen Diskurses und einer entfernten Vergangenheit *und* einer Zukunft, der mit Hilfe der symbolischen Kohärenz aller drei historischen Ebenen erst noch zum Durchbruch verholfen werden muß.

Unter diesen theoretischen Annahmen ergibt sich meine These bezüglich der Effektivität der Europäischen Union (gemessen an der erfolgreichen Implementierung ihrer identitätsstiftenden Bezugspunkte) folgendermaßen: Sozialer Wandel hin zu einem wahrhaft 'europäischen' Diskurs ist eine greifbare Option und wurde auch schon angestrebt mit Hilfe des symbolischen Kontexts, wird aber nur dann funktionieren, wenn die Europäische Union eine endgültige Transition zu einem neuen Diskurs anbieten kann, der sich vom nationalstaatlichen Rahmenwerk deutlich absetzt - was bislang noch nicht stattgefunden hat.

Somit soll eine qualitative Analyse durchgeführt werden, nämlich die detaillierte Beschreibung und Evaluierung der Symbole, die innerhalb des 'europäischen' Kontexts herangezogen werden. Hier kommen die drei Ebenen, auf die weiter vorne hingewiesen wurde, in den Blickpunkt: Bei jedem zu untersuchenden Symbol sollen die Anspielung auf gemeinsame (historische) Wurzeln einer vor-nationalstaatlichen Ära und die Mittel, die das Symbol innerhalb des gegenwärtigen Nationalstaatsdiskurses funktionsfähig machen, bedacht werden, so daß klar wird, wie die Identifikationsprozesse via historische Verbundenheit zu individuellen nationalstaatlichen Erfahrungen gerichtet werden. Als dritter Schritt soll die Ebene post-nationalstaatlicher Relevanz des jeweiligen Symbols evaluiert werden, um das Potential für eine Veränderung des Rahmenwerks und für die Herstellung neuer Muster sozialer Identifikation für den einzelnen und den individuellen Nationalstaat als Ganzem zu determinieren.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit werden zunächst einige theoretische Grundlagen dargestellt, um zu verdeutlichen, wie relevant symbolische Träger für

diesen Prozeß sind und wie diese im einzelnen funktionieren. Im Anschluß wird ein kurzer Abriß aufzeigen, wie an die qualitative Analyse der im einzelnen betrachtete Symbole durchgeführt werden soll, um dann schließlich an einzelnen ausgewählten Bereichen die Tragweite des soeben Beschriebenen zu verdeutlichen.

Das Ziel der Arbeit im abschließenden Kapitel wird es sein, die Resultate der empirischen Analyse in die Theorie sozialen Wandels und des Symbolismus einzubringen und das Ausmaß zu bestimmen, zu dem 'Europa' bereits erfolgreich zu etwas Konkremem und wirklich Neuem jenseits des Nationalstaatsdiskurses geworden ist und inwieweit es immer noch ein abhängiges Produkt der Nationalstaaten und ihrer Bereitschaft bleibt, die Prägung identifikationsstiftender Prozesse einzuschränken oder einer europäischen Ebene zuzugestehen.

II. REALE WELTEN IDENTITÄTSSTIFTENDER DISKURSE -

EUROPA ALS SYMBOLISCHE KONSTRUKTION

II.1. Symbole: Sinnträger einer Gesellschaft

Von ihren Mitgliedern konstruierte Zeichen-, Symbol- und Verweisungssysteme repräsentieren gemeinsame Strukturen der Sinnorientierung innerhalb einer Gesellschaft. Symbole werden im Hinblick auf eine bestimmte gesellschaftliche Systematik produziert und in diese eingeordnet, so daß sie die Hypothesen einer Gesellschaft über die Strukturiertheit ihrer sozialen Welt bestätigen und widerspiegeln. Die Existenzen von Symbol und realer Welt sind somit nicht als sich widersprechende, sondern nur als verschiedenartige Formen einer einzigen Realität anzusehen; die Sinnvermittlung einer Gemeinschaft ist ohne symbolische Repräsentation undenkbar.¹³

Verfestigte Erfahrungsmuster werden als Sedimente in (neue) Deutungsschemata eingebaut, so daß das 'social heritage' und die Kulturausstattung einer Gesellschaft den Erfolg einer Um- oder Neudeutung sicherstellen helfen. Symbole wirken so identitätsbildend, indem sie die Gemeinsamkeitserfahrung bildlich realisieren und somit eine Subjektvorgabe in Hinsicht auf die Existenzbewahrung dieser Gemeinschaft in der Zukunft schaffen. Historisch relevante Größen werden als Sinn- und Bedeutungsspeicher verwendet, um die Ebenen von Sinn und Erkennen leichter verschmelzen zu lassen, damit diese für die sozialen Akteure handlungsrelevant, realitätsbildend und -bindend werden können. Bestimmte Aspekte dieser Welt werden auf diese Weise jenseits kritischer Infragestellung¹⁴ als allgemeinverbindlich hingestellt und verleihen der Gesellschaft Kohärenz - auch in Krisenzeiten.

Riten als Sammlungspunkte um symbolische Trägerelemente sind deshalb soziale Einrichtungen, die den einzelnen zur Gesellschaft in Beziehung setzen und dem Individuum auch in Zeiten der Unsicherheit innerhalb der subjektiven

¹³ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.66; Elias 1991, S.2f

¹⁴ Gottfried Korff, in: Brednich / Schmitt 1997, S.24; Bourdieu 1992, S.82

Lebenszeit Verlässlichkeit offerieren. Das Zusammenfinden in gemeinsamer symbolträchtiger Unternehmung hilft so, Zweifel über den Sinngehalt einer Gemeinschaft zu zerstreuen und Konformismus (im positiven Sinne, nämlich zum Gemeinschaftserhalt) zu fördern.¹⁵ Die Erstellung symbolisch und emotional bedeutungsrelevanter Zeichensysteme wird zum wesentlichen Element, weitaus wichtiger fast als die Statuten und Zielsetzungen der Gesellschaft selbst.¹⁶ Das Symbol wird zum Bindeglied zwischen Gesellschaft und den Grundlagen der kulturellen Identität dieser Gemeinschaft.

Symbole können immer nur dort wirksam werden, wo sie bestehende Bedeutsamkeiten einer Gesellschaft akzentuieren; die Akzeptanz von Schlüsselsymbolen ist abhängig von ihrer kognitiven, affektiven und pragmatischen Relevanz innerhalb der Rezipientenkultur. Symbolbildung und Verkörperung von Gemeinschaftssinn sind deshalb immer aus zweierlei Perspektive zu betrachten: zuerst von Seiten der Interessen der Produzenten von Symbolik, dann von Seiten der Bedürfnisse der Adressaten und der Abgleichung beider aufeinander als sinnhafter Faktor von gesellschaftlicher Kohärenz. Nach und nach kann sich dann eine gewisse Autonomie der symbolischen Produktion entwickeln, indem der symbolische Kontext expandiert und auf andere symbolische Träger übertragen und angewandt wird ('heteronomy').¹⁷

Resultat ist die Schaffung einer homogenen Gruppe durch die Implementierung von symbolischer Vergemeinschaftung, auch wenn kein akkurate Konsens über den exakten tatsächlichen Inhalt dieser Kultur besteht¹⁸; der Konsens über und der Rückgriff eines jeden auf den Zeichengehalt kann zum ausreichenden Modus Vivendi der Gesellschaft werden. Mit der Expansion der Zeichenwelt in verschiedene Sphären gewinnt die symbolische Realität ein besonderes Moment der Macht in Anbetracht ihrer selbstreferentiellen Propaganda und des Rückgriffs auf Themen besonders aus der rühmlichen Geschichte der Gesellschaft; der Rückgriff auf Vergangenheit in Kombination mit dem gegenwärtigen Kulturgehalt einer

¹⁵ Harry Pross, in: Voigt 1989, S.55; Edelman 1990, S.14

¹⁶ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.11

¹⁷ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.63; Bernd Jürgen Warneken, in: Brednich / Schmitt 1997, S.550; Featherstone 1995, S.29

¹⁸ Peter Odermatt, in: Leersen / Spiering 1991, S.219

Gemeinschaft wird somit auch zum entscheidenden Faktor für die Transformation zur Zukunft.¹⁹

II.1.1. Funktionsweise

Symbole funktionieren auf zwei Ebenen: zum einen auf der kognitiven Ebene, die die Realität konstruiert und erklärt über die Faßbarmachung und Interpretation von komplexen oder abstrakten Phänomenen jenseits der unmittelbaren menschlichen Vorstellung; zum anderen auf der wertenden bzw. emotionalen Ebene, auf der Gefühle und Einschätzungen über diese Realität kreiert werden. Symbole als kodierte Signale erleichtern die Anpassung neuer Gegebenheiten an ein vorhandenes Repertoire von Sinndeutungsmustern, so daß die Wahl unter mehreren Entscheidungsalternativen zur Interpretation von (unbekannten) sozialen Vorgängen erleichtert wird.²⁰

Ein Symbol verbindet mentale Konstrukte oder Konzepte mit erfahrbaren Emblemen.²¹ Es gibt Hinweise auf eine nicht unmittelbar zugängliche Realität und repräsentiert diese Realität gleichzeitig in der Gegenwart. Innere (konstruierte) und äußere (erfahrbare) Realität werden über das Symbol verbunden; die Bedeutung des Ganzen wird durch diese simultane Präsentation sofort klar, ohne daß ein diskursives Abschreiten der Bedeutungszusammenhänge im denkenden Bewußtsein unbedingt notwendig ist, sobald verbindliche Verweisungszusammenhänge gesellschaftlich bereits festgelegt wurden.

Symbolische Zeichen gewinnen ihre Effektivität aus der Tatsache, daß sie eine schnelle und akkurate Form der Informationsübermittlung darstellen, die nicht auf einer spezifischen Sprache beruht. Die Form des Symbols repräsentiert ein Konzept oder einen realen Referenten; ein Abstraktum wird mit einer Idee assoziiert, leicht erkennbare Formen stellen das Objekt selbst oder einen Teil dessen dar, so daß die Bedeutung der Botschaft ohne weitere Erklärung verständlich wird. Abstrakte

¹⁹ Breuilly 1994, S.68

²⁰ Manfred opp de Hipt, in: Voigt 1989, S.275f; Rüdiger Voigt, in: Voigt 1989, S.14

²¹ Peter Odermatt, in: Leersen / Spiering 1991, S.218

Symbole, die eher auf Konzepte als auf reale Objekte verweisen, stellen sich gemeinhin als nur schwer veränderbar dar, da ihre künstliche Entstehung und Akzeptanz auf einem willkürlichen Bedeutungscode basieren, der erlernt und deshalb stärker verankert ist. In jedem Falle ermöglicht die Inspiration zu visuellem Denken eine größere Reaktivität im Vergleich zu einer Vermittlung der Botschaft durch Text; Einfachheit, Eindeutigkeit und Verständlichkeit rufen sofortige Reaktionen beim Betrachter hervor.²²

Die Distanz der Symbolwelt zur Realität bleibt erhalten. Die Evozierung von Einstellungen, Eindrücken und Ereignissen, die zeitlich, räumlich und logisch mit Hilfe des Symbols verbunden werden, lässt eine dauernde Überprüfung der erfahrbaren Wirklichkeit unterbleiben. Dieser Prozeß der passiven Synthese, des primordialen Schließens von Präsentem auf Nichtpräsentem (Appräsentation), konstruiert eine soziale Gemeinschaft mit Hilfe dieser 'transzendentalen Intersubjektivität', die auf der Anschauungsform der symbolischen Zeichen beruht. Das Zeichen wird Teil eines Interpretationsprozesses, der soziale Ordnung und Bedeutung schafft. Die Autonomie der kulturellen Sphäre wird erhöht; eine symbolische 'Hochkultur' wird geschaffen und erhalten durch Zeichenproduktion, die die (erwünschte) Realität immer wieder neu bestätigt und erschafft.²³

Symbole und ihre Zelebrierung (in Riten, Zeremonien, Ritualen etc.) geben bestimmten Ideen über die Wirklichkeit ihre definitive Form und Macht. Die Projektion bestimmter Bilder auf die Realität befähigt die individuellen Mitglieder einer Gesellschaft, sich zusammenzufinden, um ihre Solidarität mit der Gemeinschaft zu bekunden. Selbstreferenz ist somit eine Qualität des Symbols; das Symbol feiert sich selbst, wird zur unabhängigen Realität. Selbst wenn es als Erinnerung und Belebung eines wichtigen Moments der Geschichte der Gruppe initiiert wurde und darauf aufbaut, wird es zum eigentlich Gefeierten, zur intensiven und umfassenden Verkörperung des zugrundeliegenden Kontexts.²⁴

Ambivalenz im Hinblick auf die möglichen Deutungsbasen ist somit partiell initiiert²⁵ und auf lange Sicht hin nicht auszuschalten, was Symbole andererseits

²² Lowenhaupt 1982, S.2f, S.5, S.12

²³ Edelmann 1990, S.5; Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.68; Liszka 1989, S.215; Featherstone 1995, S.23

²⁴ Breuilly 1994, S.64ff

²⁵ Klaus Wegenast, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.12f

wiederum veränderbar und in anderem Kontext verwendbar macht. Symbolische Repräsentation ist deswegen häufig ein Konglomerat diffuser oder sogar unvereinbarer Synthesen²⁶, die aus verschiedenen kulturellen Erfahrungen der zu einenden Gemeinschaft herrühren.

Die besonders affektgeladene Erfahrbarkeit der symbolischen Welt lässt diese fast konkreter werden als das zu Symbolisierende. Die komplexen Analogien zwischen der Welt und ihrer symbolhaften Veranschaulichung werden durch einen repräsentativen Akt vereinfacht²⁷; das Symbol wird im Gegenzug seinerseits zum die Realität entscheidend (mit-)bestimmenden Faktor.

II.1.2. Emotionale Verbundenheit

Imaginationen sind unerlässlich für ein gewisses Maß an Solidität des politisch-gesellschaftlichen Lebens; Loyalität zu aktuellen Gegebenheiten verhindert eine unübersichtliche Veränderung von Strukturen und deren Legitimationsbasis. Die Ritualisierung dieser Bildhaftigkeit hilft, Gesellschaft zu synchronisieren und Kultur zu ordnen; der einzelne wird durch den Bezug auf gleiche Symbolik in einen gemeinsamen Akt der sozialen Kommunikation miteinbezogen, bei dem der Verweis auf dahinterliegende Wertvorstellungen dem bestehenden System zusätzliche affektive Gültigkeit verleiht.²⁸

Ein offenes Verweisungssystem, mögliche Querverbindungen und ein Netz von Sinnbezügen ermöglicht eine kontextabhängige Akzentuierung, um bestimmte Aspekte gesellschaftlicher Loyalitätsbeziehungen im notwendigen Ernstfall betonen zu können. Die Stabilisierung bestimmter Symbolkontexte und Bedeutungsrelevanzen zu affektiven Gebilden gibt der relativ ambivalent anmutenden Kontextherstellung eine dauerhafte Qualität²⁹, so daß auf stabile Loyalitäten aus fortdauernden affektiven Bindungen gesellschaftlich durchaus gesetzt werden kann.

²⁶ Elias 1991, S.45

²⁷ Featherstone 1995, S.76; Mary LeCron Foster, in: LeCron / Brandes 1980, S.371

²⁸ Pierre Lantz, in: Link / Wülfing 1991, S.72; Harry Pross, in: Link / Wülfing 1991, S.101

Ritualisierte Verhaltensweisen und wiederkehrende symbolische Bildhaftigkeit vermeiden die Mühe, stets improvisierend auf Neues reagieren oder andauernd neue Motive bilden und verstehen zu müssen. Der künstlich herbeigeführte Bedeutungsmangel durch die Reduktion komplexer Realität und Realitätsvorstellungen auf ein diese verkörperndes Symbol kann somit bewußt und auf den Loyalitätserhalt hin ausgerichtet mit Bedeutungen aus kulturellen Kontexten und Wissen aufgefüllt werden. Emotionale Loyalität ermöglicht so selbst in ambivalenten Zeiten und Bereichen der Neudefinition und des sozialen Wandels Verständigung statt Schlagabtausch unter Zuhilfenahme der gemeinsamen Symbolwelt.³⁰

Effektive emotionale Verbundenheit wird dadurch erreicht, daß eine visuelle Konsistenz im Bereich der Zeichen eine klare und eindeutige Kommunikation innerhalb der Gruppe aufrechterhalten hilft. Gruppenkohäsive Symbole müssen deswegen mächtig genug sein, Aufmerksamkeit zu erregen; sie müssen auch Einzigartigkeit besitzen, um mit anderen Botschaftsträgern konkurrieren zu können; und die zur Dekodierung benötigte Zeit muß relativ gering bemessen sein. Kurzum: Ist das Symbol erlebbar, klar unterscheidbar, erkennbar in verschiedensten Kontexten und konsistent in seiner Bedeutungsübermittlung³¹, erweist es sich als hilfreich, das Verhalten und das Denken der Gruppe kohärent und konsistent zu halten oder in gleicher und gewünschter Richtung zu verändern.

Besonders expressive politische Symbole sind dazu in der Lage, Emotionen zu bündeln, die die Angehörigen einer Gruppe schaffen und wechselseitig mit Hilfe des Symbols verstärken. Rituale als spezifische Form politisch-symbolischer Akte binden den einzelnen durch die stete und gleichbleibende Wiederholung an eine bestimmte Vergangenheit; die Zeit wird aufgehoben, der einzelne erfährt emotionalen Halt durch Dazugehören zu diesem vermeintlich immerwährenden Ritual, seine Identität wird stabilisiert.³² Die individuelle Reaktion auf eine affektive, nicht nur althergebrachte Erfahrung verstärkt diesen Aspekt noch um ein Vielfaches.

²⁹ Gottfried Korff, in: Brednich / Schmitt 1997, S.22

³⁰ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.76; Kurz 1982, S.77; Gesine Schwan, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.197

³¹ Lowenhaupt 1982, S.19f, S.28

³² Edelmann 1990, S.9; Rüdiger Voigt, in: Voigt 1989, S.12ff

Emotionale Loyalität kann somit in Rahmen zweier Kontexte bedeutsam werden: Einerseits helfen statisch-traditionelle Symbole, bestehende Institutionen und Werte zu repräsentieren und die Loyalität der Gruppenmitglieder zu bestehenden (politischen) Strukturen zu untermauern; andererseits dienen dynamisch-revolutionäre Symbole der politischen Umwälzung, so daß die Möglichkeit zur Loyalitätsbildung mit letzteren den bewußten Einsatz von Symbolen für den politischen und sozial-kulturellen Umschwung ermöglicht. Die symbolische Macht liegt also immer im Maße ihrer Anerkennung durch die Gemeinschaft³³; ihr (willkürlicher) Einsatz zur Herstellung von politisch-gesellschaftlicher Loyalität ist also nur im abgegrenzten Kontext gesellschaftlicher Diskussion und der daraus resultierenden Symbolproduktion zu sehen.

³³ Gerhard Brunn, in: Voigt 1989, S.104f; Bourdieu 1992, S.82

II.2. Identitätskonstruktion im symbolischen Diskurs

Even as truth is stranger than fiction, so myth may be more uniform than history.

E.B. Taylor

Identitäten werden von Menschengruppen übernommen, wobei deren Grundlagen jenseits gänzlich erklärbaren Faktenwissens liegen, was 'rational' betrachtete Gründe wie Interessenabwägungen oder kalkulierte Reaktionen auf Bedrohungen oder externen Druck betrifft. Identität ist historisch, sozial und materiell teildeterminiert, aber keinesfalls auf diese Elemente reduzierbar. Was ihren besonderen Charakter ausmacht, ist die Verbindung zwischen politischen, kulturellen und sozialen Prozessen unter Miteinbezug historisch spezifischer Kontexte und spezieller Erfahrbarkeit sich bildender Identitäten in besonderen Situationen.³⁴

Identität ist eine allgemeine Form der Selbstdefinition, ein Informationsmuster über das eigene Selbst zur Koordination eines Individuums mit seiner sozialen Umwelt. Somit wird auch die politisch-soziale Umwelt und deren definitorische Realität personalisiert, da diese immer in Relation zum Charakter kulturbestimmender Identitätsbildung zu sehen sind. Symbole wirken hier als natürliche oder künstliche Wirklichkeiten der sinnlich wahrnehmbaren Welt hinein, die als Zeichen für die soziale Identität des einzelnen fungieren und ihrerseits wieder in ihrem Zeichencharakter durch das Verstehen seitens der Gruppe bestärkt werden; Symbole sind sozusagen Prototypen sozialer Wirklichkeiten, auf die sich individuelle und kollektive Identität beziehen kann. Das Symbol steht als Synthese für diese soziale Wirklichkeit der Gegenwart und erstellt die Verbindung mit der bereits im Heute angelegten Zukunft. Die soziale Definition des Symbols bleibt diskursiv³⁵, wird via Kommunikation innerhalb der Gruppe festgelegt und wird somit zum entscheidenden Identitätsträger, der wiederum zukünftige Interpretationen der sozialen Welt erleichtert und (mit-)bestimmt.

Ideelle und reale Identität werden somit zur politischen und kulturellen Variable des öffentlichen Diskurses, der ausgerichtet ist auf die Kumulation von Loyalitäten

³⁴ Chris Farrands, in: Krause / Renwick 1996, S.20

³⁵ Korte 1993, S.32; Leon Dyczewski, in: Koslowski 1992, S.33; Helle 1980, S.7, S.21, S.25

und Gemeinsamkeiten, indem er emotional und intellektuell operiert. Kohäsion der Gesellschaft in einer einheitlich definierten sozialen Identität ergibt sich so nur über soziale Verhaltensmuster als allgemeine Leitlinien; politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Werte werden über eine symbolische Veranschaulichung eher verbindlich und allgemeingültig. Identität wird schließlich stabil und zu einer sich 'durchhaltenden Selbigkeit', wenn der einzelne in wechselnden und unterschiedlichen Situationen und über gewisse Zeiten hinweg³⁶ im Hinblick auf ein und dieselbe Identitätsorientierung agiert und deren zugrundeliegende Werte als Handlungsorientierung benutzt.

Identität als Produkt der gesellschaftlichen Selbstdefinition bleibt zwar stets veränderbar und vergänglich, erfährt aber durch ihre geschichtliche Bezogenheit die Tendenz zur Langlebigkeit; der Handlungs- und Bedeutungszusammenhang wird größer, Probleme und Ambivalenzen innerhalb der Identität können leichter inkorporiert werden.³⁷

Verschiedene Aspekte und Konzepte der sozialen Identität formen eine in sich schlüssige Verwendung von sprachlichen Ausdrücken, die mit expressiven Symbolen und Riten unterlegt wird, so daß aufgrund dieser Realitätserfahrung auch die Identität als garantiert wahr- und angenommen wird. Symbolische Untermauerung schafft die mächtigsten und dauerhaftesten Identitäten, da durch die sinnbildliche Verkörperung und Sichtbarmachung abstrakter Konzepte sofortige emotionale Reaktionen von allen Schichten der Gesellschaft hervorgerufen werden, was den jeweils angesprochenen sozialen Teilaspekt der individuellen Identität betrifft. Identität als abstraktes und multidimensionales Konstrukt berührt verschiedenste Lebensbereiche und manifestiert sich in vielen Kombinationen, so daß die stärksten Identifikationen über expressive Symbolik ein höchstes Maß an Loyalität auslösen.³⁸

Die soziale Verbindlichkeit individueller Erfahrungen liegt in der Einbettung der symbolischen Welt in die Geschichte der Gruppe; Identitätsbildung braucht ebenfalls den Rückgriff auf Vergangenheit, um die (wünschenswerte) Zukunft erklärbar zu machen. Besonders Kollektivsymbole betonen die historische Perspektive, um die Übernahme für den einzelnen leichter, da bedeutungsvoller, zu machen. Die

³⁶ Mickel 1997, S.19f; Peter Hünermann, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.96

³⁷ Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.41ff

³⁸ Smith 1991, S.77, S.144

Sammlung, Konzentration und Organisation individueller Stimmungen und Gefühle, ausgedrückt durch gemeinsame Reaktionen, veranschaulicht und erschafft eine gemeinsame Erlebnis- und Gefühlseinfärbung³⁹; die soziale Identität der Gruppe wird durch ihren geschichtlichen Kontext nicht nur mit den unmittelbaren Gruppenmitgliedern erzeugt, sondern auch auf Vergangenheit und Zukunft hin orientiert.

Identität, das wird somit deutlich, wird 'erzählt', wobei die 'Erzählung'⁴⁰ selbst aus dem Diskurs der Gesellschaft hervorgeht und in Symbolen manifestiert wird, die dann wiederum die Ausrichtung der Erzählung bestimmen. Symbole einen; sie sind Mittel der Erkenntnis und des Bekennens, Mittel zur Beschwörung einer Gemeinschaft, repräsentieren sie doch eine gedanklich geschaffene Identität. Politische Symbole, die stellvertretend für politische Institutionen oder ideologische Konstrukte stehen, verbinden über emotionale Reaktionen die politisch-soziale Realität unmittelbar mit kollektiv-historischen Werten. So kann es durchaus geschehen, daß aus diesem Bedürfnis nach Einheit und sozialer und emotionaler Geborgenheit ein nicht-reflektiertes Nebeneinander von alten und neuen Wertorientierungen bestehen kann; die Rückkoppelung der Gegenwart an die Tradition bindet das Neue in leicht erkennbares Altes ein.⁴¹ Symbole mit wiederkehrenden Elementen können so durch ihre kombinatorischen Möglichkeiten helfen, Unvereinbares zu vereinbaren und Übergänge mit Hilfe geschaffener historischer Kontinuität zu vereinfachen.

Gesellschaften besitzen unvermeidbar paradoxe Identitäten, die nicht prädiskursiv festgelegt oder ewig stabil sind. Es bleibt eine Spannung bestehen zwischen den Forderungen der individuellen Identitätsträger, nämlich die Ambivalenzen aufzulösen, und den die Identität konstituierenden Praktiken, nämlich dem gesellschaftlichen Diskurs. Gesellschaften und ihre Identitäten sind somit in einem andauernden Prozeß des Werdens; sie besitzen keinen ontologischen Status per se. Agitation für eine bestimmte Form der Identität funktioniert deswegen am

³⁹ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.74f

⁴⁰ Der Begriff des 'Erzählens' bezieht sich auf das Schaffen von Geschichtlichkeit und damit Identität, die über dieselbe in ihrer historischen Dimension vertieft wird. Er leitet sich ab aus dem englischen Begriff der Narration, der in diesem Kontext gebraucht wird. Erzählen bedeutet im Folgenden also das Verdichten von (historischen) Einzelementen zu einem verwobenen Netz von identitätsstiftenden Erzählstücken.

⁴¹ Göldner 1987, S.30f; Bedrich Loewenstein, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.88

einfachsten und effektivsten über symbolische Wirkung, so daß verbal-rationale Schwierigkeiten der Vermittlung über emotionale und ausdrucksstarke Qualität eines non-verbal weitergeführten (symbolischen) Diskurses vermindert oder gänzlich vermieden werden.⁴²

Symbole werden zu Helfern in Krisensituationen, da sie bestandssichernde Funktionen zur Stabilisierung von Identitäten übernehmen, auch wenn der Diskurs an sich gegenwärtig destabilisierend wirkt. Diskussionen laufen weniger disruptiv ab, wenn sie in einem historisch begründeten und lange erprobten Verweisungszusammenhang erfolgen. Innerhalb eines historischen Mythos, der die eigene Gesellschaft umfassend erklärt, zu denken, beseitigt Zweifel und lässt die konkrete Existenz gesichert und begründet erscheinen. Elementare Anschauungsformen werden Teil des identitätsbildenden Diskurses der Öffentlichkeit; Metaphern, Mythen und die sie verkörpernden Symbole helfen die eigene Identität und die der anderen verstehen und in Bezug zueinander zu setzen. Verankert in einem spezifischen physischen Raum, nämlich der eigenen Gesellschaft, wird Identität über emotionale Investitionen und Sedimentierung symbolischer Assoziationen zur sozialen Realität, wird zu einem realen Ort in der Geschichte⁴³ - und diese wiederum zur (möglichen) symbolischen Grundlage zukünftiger Identitätsprozesse.

II.2.1. Repräsentation von Gesellschaft: Mythos, Tradition und Kultur zur Definition von Selbst und 'Wir'

Politik wird über kollektive Aktivitäten und ihre affektive Dimension zum emotionalen und rationalen Akt der Loyalitätsfindung und -bewahrung. Gemeinsame Rituale und Symbole legen Grenzen der Gemeinschaft nach außen fest und schaffen zugleich Akzeptanz für bestimmte Handlungen und Denkstrukturen im Innern. Die Deskription und Qualifizierung unterschiedlicher Völker lässt eine dualistische Grundstruktur gegenseitiger Zuweisungen und ihrer teleologischen Bestimmungen

⁴² Campbell 1992, S.8, S.112; Gerhard Brunn, in: Voigt 1989, S.102

⁴³ Rüdiger Voigt, in: Voigt 1989, S.20f; Featherstone 1995, S.107

entstehen, die über historisch rückverweisende Symbolsysteme das 'Wir' der eigenen Gemeinschaft und das 'Andere' als Gegensatz dazu als Kategorien erstellt. Die Behauptung der real existierenden 'anthropologischen Substanz' der eigenen (z.B. nationalen) Gemeinschaft beruht auf einer Politik der Ausgrenzung, die wiederum von ästhetisch-symbolischen Codes mitgetragen wird.⁴⁴

Der kulturelle Rahmen einer Gemeinschaft schafft also einen Sinn von Identität in Abgrenzung zum jeweils 'Anderen' und gleichzeitig nach innen die kognitive Kompetenz, sich miteinander und gegen Nicht-Mitglieder zu verständigen. Gleiche Bewertungsmaßstäbe mit einem bestimmten Repertoire an Emotionen funktionieren als Mittler dieser Außen- und Innenkommunikation über symbolische Systeme. Kollektive Identität wird so auf der Basis angenommener primordialer und gegenwärtiger politischer Faktoren konstruiert, so daß das tägliche Leben im Rückgriff auf Gestern, Heute und Morgen die letztendliche Basis für jedwede Konzeptualisierungen, Definitionen und Geschichtlichkeiten der eigenen Gesellschaft bereitstellt. Die Miteinbeziehung alltäglicher Dinge in den symbolischen Kontext der Vergangenheit und Zukunft lässt diese eine selbstverständliche Qualität annehmen, lässt eine Notwendigkeit ihrer Existenz entstehen, die sich aus der Erzählung ihrer Beziehung zu Vergangenheit und Zukunft ergibt.⁴⁵

Die ästhetische Gestaltung des Politischen wird zur Bedingung für seine Erfahrbarkeit; gesellschaftliche Akkulturation und eine Verankerung der Identität im historisch-kulturellen Tiefenraum der Gemeinschaft schaffen eine idealisierte Selbstrepräsentation, eine 'imaginäre Topographie' des Gesellschaftskörpers, die wiederum selbst realitätsstiftend wirkt. Die Bindung der Geschichte des eigenen Volkes an das Geschick desselben ruft eine Vorstellung von Unsterblichkeit der Gesellschaft hervor, die in ihrem vermeintlichen Ursprung und ihrer daraus abgeleiteten Identität begründet liegt.⁴⁶

Die gemeinsame und gemeinsam geschaffene Kultur verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und mündet schließlich in eine Vision der Zukunft, die ihre identitätsstiftenden Merkmale aus einem Verfahren des 'trial and error' in historischer

⁴⁴ George Schöpflin, in: Kupchan 1995, S.56; Michael Jeismann, in: Link / Wülfing 1991, S.85, S.91; Inge Baxmann, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.361

⁴⁵ Therborn 1995, S.10; Shmuel Noah Eisenstadt, in: Giesen 1991, S.21; Featherstone 1992, S.160; Campbell 1993, S.7f

⁴⁶ Inge Baxmann, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.353f; Smith 1995, S.158

Rückbesinnung klar abgeleitet sieht. Starke Identitäten leiten ihre Kraft von ihrer historischen Einbettung ab; ihr Erfolg hängt von kulturellen und historischen Kontexten ab.⁴⁷

Bildhaftigkeit schafft in diesem Zusammenhang einen lebendigen und feierlichen Sinnbezug. Gesellschaft feiert sich selbst, indem sie organisatorische Glanzleistungen historischer Momente in den gegenwärtigen Kontext und Diskurs miteinbezieht; Helden aus der Geschichte stehen neben der Gesellschaft der Gegenwart, verbunden durch gemeinsame Sprache und Blut. Die Zeremonie der Vergangenheit in der Gegenwart erklärt sich als Miniaturausgabe der Manifestation des Schicksals, das der Gemeinschaft vorherbestimmt war und welches sie (offensichtlich) erfolgreich bewältigt hat.⁴⁸

Die Geschichte der Symbolhaftigkeit ist somit Zeugnis logisch aufeinanderfolgender Konzepte und der konzeptuellen Organisation der Gemeinschaft; Symbolik ist Ausdruck kultureller Repräsentation, die nur Bedeutung innerhalb eines Netzwerks von Symbolen erfahren kann.⁴⁹ Die Geschichte von Konzepten (Symbolen) als Stellvertreter für die gelebte Geschichte der Gemeinschaft begründet Ordnung und Bedeuthaftigkeit: Durch den historischen Bezug erfahren alle Ereignisse sequentiell geordnete 'Erzählbarkeit'⁵⁰; relevante Personen werden klar definiert ebenso wie bestimmte treibende Kräfte und Motivationen bzw. Charakterzüge innerhalb der Gruppe. Aus all dem können dann wiederum Lektionen und Konzeptionen für die Zukunft herausgelesen werden; Dispositionen im Morgen werden über den historischen Bezug mit vergangenen Momenten ähnlicher Art heraufbeschworen. Die Gemeinschaft bewegt sich so solide entlang der Geschichte; mit Hilfe der gemeinsam getragenen Kultur, vermittelt über Symbole, wird Vertrauen in die ständige und gleichzeitige, obwohl anonyme Aktivität der Mit-Gesellschaft erzeugt. Selbst im zeitlichen Kontinuum bleibt die Gruppe (vermeintlich) homogen.⁵¹

⁴⁷ Leon Dyczewski, in: Koslowski 1992, S.40; Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.7; Smith 1995, S.viii

⁴⁸ Breuilly 1994, S.67

⁴⁹ Mary LeCron Foster, in: LeCron / Brandes 1980, S.371

⁵⁰ Der Begriff des 'Erzählens' bezieht sich auf das Schaffen von Geschichtlichkeit und damit Identität, die über dieselbe in ihrer historischen Dimension vertieft wird. Er leitet sich ab aus dem englischen Begriff der Narration, der in diesem Kontext gebraucht wird. Erzählen bedeutet im Folgenden also das Verdichten von (historischen) Einzelementen zu einem verwobenen Netz von identitätsstiftenden Erzählstücken.

⁵¹ Campbell 1993, S.7; Anderson 1994, S.26

Die Verknüpfung symbolisch-narrativer Formen mit selektiertem historischen Material kreiert mythische Narrationen und Schemata, die aufgrund ihres wiederholbaren Effektes jederzeit reapplizierbar und aktualisierbar sind. Subjektiver Sinn und kulturelle Identität werden durch das Ineinandergreifen vom Symbolgehalt des Mediums, seiner gesellschaftlichen Funktion innerhalb des Diskurses und seinem mythischen Kontext zu einer geschichtlichen Kontinuität verdichtet. Etablierte Mythisierungskonzepte, das heißt die Verbindung symbolisch-semantischer Positionen oftmals mit konkreten historischen Figuren und Orten, werden zum Kanon einer Gesellschaft, so daß stets die Möglichkeit der Referenz zu Alltagspraktiken und -wissen besteht. Im Mythos belebt sich auch das Bewußtsein von Freund-Feind-Dichotomien neu; Ängste und Impulse des täglichen Lebens werden innerhalb eines allgemeinen Erwartungssystems und einer Szenerie von handlungsleitenden Werten kanalisiert.⁵²

Die Neigung einer Gemeinschaft zur Symbolisierung ihrer Vergangenheit und Zukunft ergibt sich aus der grundlegenden Bedeutung des Dahinterstehenden für die Gesellschaft. Soziale Symbole verbinden verschiedene Wissensformen, nämlich rationales und emotional-affektives Wissen, lassen vergangenes und zukünftiges Handeln ineinander übergehen und stellen die soziale Beziehung zwischen empirischen und definitorisch konstruierten Subjekten verobjektiviert dar. Ein Wertewissen über die hinter dem Symbol stehende Realität wird so gleich mitvermittelt; diese wird als gut und richtig erfahren und somit ein utopisches Bewußtsein auf das Wertewissen der Zukunft direkt initiiert. Der 'Import' von Geschichte in die Grundlagen der politisch-sozialen Welt der Gegenwart wird zur Handlungsmotivation aus historischer Erfahrung und Bedeutung, bleibt also nicht bloße Narration.⁵³

Der Mythos bildet das Fundament der Narration von Gesellschaft; sie beinhaltet dynamische Aspekte ebenso wie reflexive Kapazitäten. Normen und Werte der Gegenwartsgesellschaft lassen sich rückbeziehen auf und neubewerten durch den mythischen Vergangenheitsbezug. Eine bewertende Rekonstruktion des Mythos mit verdichteten, oft verdrehten Versionen kultureller Tatsachen des (erwünschten) Heute schaffen somit der Gegenwart eine eigene normative Basis. Doch bleibt die

⁵² Wülfing / Bruns / Parr 1991, S.3ff, S.7ff, S.16; Edelmann 1990, S.iii

⁵³ Helle 1980, S.34, S.99ff, S.104, S.108, S.155; Keiger 1998, S.42

Lösung eines gesellschaftlichen Normenkonflikts über Symbole und sie verwendende Mythen immer ambivalent, da diese stets erneut umstritten werden können. Mythen sind moralische Instanzen, die eine bewertende Funktion innerhalb des Jetzt einnehmen⁵⁴; anders herum ausgedrückt braucht eine funktionierende Gegenwart Mythen, die diese historisch untermauern.

Die Integration unterschiedlicher Bereiche in den symbolischen Rahmen erhält die Realität durch ein höchstmögliches Ausmaß an Konsistenz sich überschneidender Erfahrungen. Virulenz erfährt diese Form der kulturell-symbolischen Identifizierung durch besondere Ereignisse und Impulse; historisch-politische Situationen schaffen gesellschaftliche Kraft. Künstlich geschaffene Welten oder Realitäten sozialer Art werden mit Hilfe vorhandener Assoziationen an die Vergangenheit gekoppelt.⁵⁵ Auffallend ist die dennoch verbleibende Heterogenität der Bestandteile komplexer identifikatorischer Bilder und der in ihnen vermittelten Erfahrungen. Der fiktive Charakter überbrückter Identitäten schafft einen Gesamtzusammenhang des eigentlich Zusammenhanglosen; Symbole entfalten innerhalb eines heterogenen umfassenden 'Erzählwerks'⁵⁶ trotzdem ihre sozial-kohäsive Kraft.⁵⁷

Verdichtung von mythischen Symbolwelten zur Tradition wird zur Voraussetzung jeder Identität; der Bezug zur Vergangenheit im Hinblick auf Erwartungs- und Handlungssicherheit entscheidet über ihre Durchhaltbarkeit. Mythen bestimmen das Weltverständnis und grenzen abweichendes Verhalten aus; sie verknüpfen die Gegenwart mit einer als sinnvoll erachteten Vergangenheit. Als solche sind sie weder gut noch böse, aber in jedem Falle benutzbar. Stereotype bilden sich aus, die historische Ereignisse und historischen Habitus in fordernder Weise an die heutige und zukünftige Gemeinschaft herantragen. Der Mythos kompensiert einen Mangel an Harmonie, er setzt gedachte Hierarchien von Wertvorstellungen der

⁵⁴ Liszka 1989, S.1, S.14f, S.219

⁵⁵ Dieter Tiemann, in: Voigt 1989, S.92f; Dirk Wendt, in: Voigt 1989, S.75

⁵⁶ Der Begriff des 'Erzählens' bezieht sich auf das Schaffen von Geschichtlichkeit und damit Identität, die über dieselbe in ihrer historischer Dimension vertieft wird. Er leitet sich ab aus dem englischen Begriff der Narration, der in diesem Kontext gebraucht wird. Erzählen bedeutet im Folgenden also das Verdichten von (historischen) Einzelementen zu einem verwobenen Netz von identitätsstiftenden Erzählstücken.

⁵⁷ Jaroslav Stritecky, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.55

Politik in die Realität um⁵⁸, indem er permanent drohende Konflikte durch historische Begründbarkeiten bereinigt oder gänzlich vermeidet.

Tradition versteht sich als reale und imaginäre Wurzel des jeweiligen Gesellschaftsmodells, regionaler Strukturen und der Volkskultur. Angewandt wird sich als nüchternes Instrument zur Sicherung der Spuren des kollektiven Gedächtnisses, um typische Repräsentationen von Identität zu erlangen und zu bewahren. Die Originalität der gesellschaftlichen Kultur liegt in der eigenen Art der Betrachtung geschichtlicher Elemente der Mythologie und Tradition. Das gegenwärtige Rechts- und Organisationsprinzip als wesentliche Teile der Gruppenidentität werden durch die Betrachtung wie durch ein 'historisches Mikroskop' kohärent in ihrem Erscheinungsbild. Symbolische Fragmente eines symbolischen Ganzen bilden einen historisch realen Gegenstand heraus, der nur durch eben diese historiographische Dimension Relevanz erfährt.⁵⁹

Selbst wenn ein gewisses Maß an geschichtlicher Varianz formativer Geschichtsereignisse und innerhalb historischer Kontinuitäten durchaus vorkommt, versammelt sich dieses wandelnde Ensemble kultureller Inhalte, Formen und Praktiken doch stets um einen historischen Kern an Konstrukten und Mythen, auch wenn unausgefüllte Blindstellen verbleiben. Die Gesellschaft als gedachte Ordnung, als kulturell definierte Vorstellung, braucht Bilder und Vorstellungen, um Verhalten zu prägen und Institutionen zu formen und diese dann zu stabilisieren. Grundlage bilden reale Erfahrungen von Gemeinsamkeiten und Differenzen, von interpretierten und ausgewählten, stilisierten und mystifizierten, aber selten frei erfundenen Traditionen, ausgedrückt in Symbolen. Ihre Autorität erfahren sie aus der Achtung vor historischen Größen und Ereignissen; die politische Macht des Mediums Symbol liegt letztendlich in seiner wiederholten Betrachtung.⁶⁰

Der Entwurf großer Traditionen beinhaltet jedoch ebenfalls die Gefahr, daß diese in ihrem relativ autonomen Charakter und mit ihren deutlich ausgearbeiteten symbolischen Rahmenwerken zur Ideologisierung der als originär oder primordial hingestellten Elemente tendieren.⁶¹ Dieser Aspekt der Tradition, die Erfindung des

⁵⁸ Bedrich Loewenstein, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.93; Rüdiger Voigt, in: Voigt 1989, S.10f; Ute Gerhard / Jürgen Link, in: Link / Wülfing 1991, S.31; Harry Pross, in: Link / Wülfing 1991, S.98

⁵⁹ Pierre Nora, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.85f, S.88

⁶⁰ Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.39; Harry Pross, in: Voigt 1989, S.62

⁶¹ Shmuel Noah Eisenstadt, in: Giesen 1991, S.23f

Ursprünglichen der eigenen Gesellschaft, eröffnet sowohl Chancen als auch mögliche Gefahren. Hinterfragung wird immer schwieriger, was einerseits Stabilität bedeutet, auf der anderen Seite Anpassungsfähigkeit und sozialen Wandel hemmt.

In Eric Hobsbawms Definition von Tradition wird dies sehr deutlich. Traditionen, so Hobsbawm, seien ein 'set of practices', der normalerweise von offen oder versteckt angenommenen Regeln geleitet werde und von ritueller oder symbolischer Natur sei; der versuche, bestimmte Werte und Normen des Verhaltens durch Wiederholung zu induzieren; und der automatisch eine - historisch möglichst passende - Kontinuität mit der Vergangenheit impliziere. Dieses Maß an Invarianz belegt die Tatsache, daß Traditionen bereits als Formalisierungs- und Ritualisierungsschemata geschaffen werden, die feststehende Praktiken auferlegen.⁶²

Die bestehende historisch-kulturelle Fassade verschleiert gegenwärtige multikulturelle Realitäten und Identitäten; falsche Ursprünge, unbeachtet gelassene Subkulturen, eine als allgemeingültig angenommene Elitekultur und die Illusion einer 'ererbten' Vergangenheit einer bestimmten und abgrenzbaren Gesellschaft bleiben wenig berücksichtigt durch die dauernde Konfrontation mit dem als real erachteten Symbol und der dazugehörigen Welt. Eine Vergangenheit jenseits der Erinnerbarkeit und eine unbegrenzte Zukunft werden eingebettet in das Kultursystem des Jetzt, das aus der 'Magie' dieser Elemente schöpft. In die jeweiligen Symbolträger werden dann sogar Gruppenkräfte hineinprojiziert, die wiederum die Gruppenbildung im Sinne von Vergemeinschaftung der Einstellungen und Mentalitäten befördern, indem sie sich gesellschaftlicher Kommunikations- und Interaktionsrituale bedienen.⁶³

Die Verwendung von Symbolen im täglichen Leben stiftet Orientierungen und gibt praktische Hilfen zur Simplifizierung des Alltagshandelns; Identitäten müssen nicht ständig neu verhandelt werden, sie werden einfach erfahren und gelebt. Repetitives, als garantiert angenommenes Routinehandeln wird - symbolisch unterlegt - zur Reproduktion und Bewahrung der Gesellschaft eingesetzt. Die Betonung der Gegenwart verhindert reflexive Denkprozesse, die das Kartenhaus allzu schnell ins Wanken bringen könnten; Geschichtlichkeit dient als Legitimator, wird selbst jedoch letztendlich nur selten hinterfragt. Gemeinsames Empfinden und

⁶² Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.1f, S.5

⁶³ Thomas M. Wilson, in: Wilson / Smith 1993, S.15; Anderson 1994, S.11f; Gerhard Brunn, in: Voigt 1989, S.101f

Wissen bestärkt die realistische Identifikation mit der eigentlich nur konstruierten sozialen Welt.⁶⁴

Kultur wird somit als Repräsentationsmoment zum Selbstläufer; sie erschafft sich aus der Gesellschaft, definiert diese dann aber ihrerseits immer wieder neu. Kultur als Vielfalt von geistigen, künstlerischen, technischen, wissenschaftlichen, sprachlichen und alltäglichen Ausdrucksformen in Raum und Zeit wird durch den symbolischen Gesamtkontext strukturiert, ist eigentlich eher statisch als variabel, erweckt aber dennoch den Eindruck von Dynamik, da aus der Vergangenheit über die Gegenwart hinweg die Zukunft mitgestaltet wird. Auf Europa bezogen stellt sich hier allerdings bereits die Frage, inwieweit es möglich sein kann, einen gesamteuropäischen Traditionsbasis zu finden bzw. zu konstituieren, der transnationale und kollektive Identitäten, beruhend auf einem minimalen Wertekatalog und ausgedrückt in effektiver Symbolik, über einen europäischen Diskurs etablieren kann.

II.2.2. Realität als Konstrukt: Integration als Funktion von Binnenkommunikation

Heimat und Bezugspunkt der eigenen Identität könnte man so auch als Konstrukt eines kollektiven Gedächtnisses bezeichnen, das abhängig ist von rituellen Akten, körperlich ausgeführten Praktiken und erinnernden Zeremonien. Die mythisch definierte Realität wird jedoch nie (wie oben bereits beschrieben) ex nihilo erschaffen, sondern beruft sich auf plausible Traditionen und ethnische Kulturen, die in 'Werbungsspektakeln' umgesetzt und kommodifiziert werden. Die Selbstvergegenwärtigung aus dem Mythos heraus dient als konstitutives Element jenseits realer Fakten; seine Erscheinung wird zum Normativum. Diese Verbindlichkeit eines Ideals mit vorgeschriebenen Aktionen und Mustern der Kommunikation lässt sich nur schwer in Mißkredit ziehen. Seine inhärente Plausibilität, die innere Konsistenz und die zugrunde liegenden Werte schaffen ein ideologisches Konstrukt, das immun gegen jede Form der Zurückweisung wird und

⁶⁴ Featherstone 1995, S.55ff

normativ-beschreibende Feststellungen zum Grundbaustein politischer Ideologie werden läßt.⁶⁵

Gesellschaftliche Phänomene erstehen so durch interpersonale Kommunikation; je vollständiger der Ausdruck, desto ganzheitlicher wird das System von Bedeutungen erscheinen, das Bindung und Gemeinsinn aus der dynamischen Alltagskommunikation erzielt. Wechselseitig ergänzen sich Repräsentation dessen, was bereits ist, und Präsentation von (Zukunfts-)Ideen, alles jedoch im Mantel einer vorgeblich zugrundeliegenden Ausgangsidentität und -realität, die nicht mehr hinterfragbar ist und durch gesellschaftliche Gegenwartsprozesse verwirklicht werden soll. Binnenkommunikation über gemeinsame Sprache, Bräuche, Normen et cetera ist der Mechanismus, durch den gemeinsame Entschlüsse und ihre Ausführung (symbolisch) legitimiert und in die Tradition eingebaut werden.⁶⁶

Gemeinschaften konstruieren die Regeln, nach denen ihr moralisch-kulturelles Universum und ihr Diskurs funktionieren und die diese gleichzeitig rückbezüglich definieren; Loyalität und Zusammenhalt gegen wirkliche oder als solche wahrgenommene Herausforderungen und Gefahren wird auf diese verschwommene Weise diskursiv erzeugt.⁶⁷ Abstrakte Werte und Ideen des gemeinschaftlichen (z.B. nationalen) Denkens können in reale Denk- und Handlungsformen umgesetzt werden. Facetten der Alltagskultur verschmelzen ideologische Konstruktion und kulturelle Praxis. Diese sozial und vor allem emotional begründete Identität fundamentalisiert ihrerseits das Bekenntnis zur eigenen Gemeinschaft und projiziert dieses zurück auf alle Horizonte des täglichen Lebens.

Medien aller Art konstruieren den Werthorizont und aktualisieren ihn, helfen also vermeiden, daß sich ein bloß selbstreferentielles System ohne praktische Bedeutung herauskristallisiert. Die Konsolidierung und Reproduktion kollektiv erlebter Realität brauchen Rituale und ihre Symbolik; Erinnerung und Bedeutung werden wiederbelebt, das Zusammengehören wird organisiert und visualisiert, gegenseitige Bestätigung und Unterstützung des Kollektivs drücken sich aus. Dieser fortdauernde Prozeß der Repräsentierung hängt sowohl von der Schaffung wie auch von der Wiederholung von Interaktion und Kommunikation innerhalb kulturell

⁶⁵ Featherstone 1995, S.94f; Breuilly 1994, S.54

⁶⁶ Leon Dyczewski, in: Koslowski 1992, S.33f; Jameson 1988, S.11, S.36; Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.29

⁶⁷ George Schöpflin, in: Kupchan 1995, S.55

definierter sozialer Parameter ab. Der soziale Kontext bildet sich aus der bildhaften Interpretation geschichtlicher Anomalien und Ereignisse zu einem Gesamtzusammenhang.⁶⁸

So wie das Symbol durch den öffentlichen Diskurs zustande kommt, so verlangt es auch ständige Aktualisierung und Interpretation innerhalb der relevanten Gesellschaft. Nur im Kontext einer Diskussion über Zwecksetzung und Wertegrundlage wird es zum Mechanismus, der die Gemeinschaft in sich selbst vorantreibt, nur so bleibt es nicht bloße ideologische Repräsentation von Kultur.⁶⁹ Diese interpersonelle Generalisierung der Bedeutung des Symbols für die Zukunft (aber auch die Gegenwart und bereits gelebte Vergangenheit) der Gemeinschaft wird zum Wesenskern der Kultur. Der einzelne kann so über das Medium des sozialen und kommunikativ vermittelten Symbols eine (symbolische) Beziehung zu der dahinterstehenden Realität eingehen, die erst durch die Diskussion und ihr Erleben innerhalb der Gemeinschaft zur objektiven Realität wird.⁷⁰

Um die angestrebte oder bereits gelebte Realität möglichst plausibel erscheinen zu lassen, muß diese innerhalb der symbolischen Medienkultur immer wieder neu kommunikativ vermittelt werden. Realität wird so zum 'Mobile' wechselnder Perspektiven und unterschiedlicher Bewegungen. Ein Fluß an Repräsentationen von Geschichte und Gesellschaft läßt ein enges Beziehungsgeflecht entstehen; die Kommunikationsdichte ist dabei ganz entscheidend für die tatsächliche Durchsetzung eines Gesamtzusammenhangs der symbolischen und realen Gesellschaft.⁷¹ Je eindeutiger Zugehörigkeit definiert werden kann und je vereinheitlichendere Integrationssymbole geschaffen werden können, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit des Überlebens der Gesellschaft - und des Potentials zu allmählichem und wenig disintegrerendem Wandel.⁷²

Eine verbindliche Symbolordnung wird ausschlaggebend für die Schaffung von sozialen Realitäten. Ein überlagertes Verständnis und das Verwenden von Symbolen in intellektuellen, politischen und ästhetischen Binnendiskursen behaftet die Symbolträger umso mehr mit Emotionalität, wenn die zugrundeliegende Diskurs-

⁶⁸ Wolfgang Kaschuba, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.291f; Therborn 1995, S.230; Mary LeCron Foster / Stanley H. Brandes, in: LeCron / Brandes 1980, S.3, S.7

⁶⁹ Liszka 1989, S.15, S.215

⁷⁰ Helle 1980, S.16, S.132

⁷¹ Peter Hünermann, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.106f

und Werteordnung wenig bedeutungsoffen ist und die Dynamik gesellschaftlichen Wandels leichter aufgefangen werden kann.⁷³ Das heißt: Je leichter Neues in den historischen Kontext der symbolischen Welt eingebettet werden kann, desto eher erfährt es seine Realisierung und wird in den Binnendiskurs und die Alltagskommunikation mit aufgenommen.

Dies scheint einmal geschaffene Realitäten zu bestimmenden und relativ stabilen Einheiten zu machen, jedoch sind Gesellschaftsbilder keine festen Größen, gerade weil es stets unwägbare Momente in diesem Bündel der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Gemeinschaft gibt. Gesellschaftliche Realität bleibt deshalb ein Konstrukt, dessen Tragfähigkeit und Relevanz immer wieder neu angestrebt werden muß und das nie vollständig und endgültig werden kann. Die performative Konstitution von Identität und Realität beinhaltet bereits, daß diese in Zeit und Raum niemals auf einen einzigen (mythischen) Ursprungspunkt reduzierbar sein kann. Handeln erfolgt immer nur innerhalb intersubjektiv geschaffener Realitäten; Visionen der gegenwärtigen Welt hängen von den fragilen Interpretationen der Geschichte ab.⁷⁴

Diskurs und Kommunikation sind soziale Praktiken, ein Modus von Aktion und Repräsentation. Der Diskurs und die soziale Struktur stehen so in einem dialektischen Verhältnis zueinander: Diskurse reflektieren und repräsentieren soziale Realitäten nicht nur, sie konstruieren und konstituieren diese auch, so daß sich Schlüsselidentitäten herausbilden.⁷⁵ Das soziale und politische Leben besteht aus Vorgängen und Praktiken, innerhalb derer Dinge durch den Prozeß des darüber Redens und Diskutierens real geschaffen werden.

Ein bildhaft-anschauliches Symbolverhalten jenseits unmittelbar abzuleitender Logik wird durch Kollektivsymbole ausgelöst, die die sozialhistorische Bedeutung von Sinnbildern in sich verankert haben. Auch wenn diese nur partiell und fragmentarisch benutzt und zu bestimmten Zwecken eingesetzt werden können, ergibt sich dennoch ein zusammenhängendes Netz von Symbolen, die ihrerseits die

⁷² Gesine Schwan, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.193

⁷³ Gottfried Korff, in: Brednich / Schmitt 1997, S.12

⁷⁴ Dieter Tiemann, in: Voigt 1989, S.90; Campbell 1992, S.85f; Edelmann 1990, S.ixff

⁷⁵ Fairclough 1992, S.3, S.63f

Binnenkommunikation und die Identitäts- und Realitätsbildung vorstrukturieren.⁷⁶ Symbole, Sprache, Herkunft und Geschichte bieten Homogenisierungspunkte zur kulturellen Selbstdefinition der Gemeinschaft, auch wenn diese eigentlich Kunstprodukte einer historisch und sozial-politisch kontingenten Komposition von Realität sind.⁷⁷ Die Gesellschaft und die mit ihr verbundenen Bilder sind ein Produkt des Prozesses sozialer Konstruktion, verbunden mit ihrer eigenen Diskurs- und Symbolgeschichte.

Die Betonung auf der Besonderheit der eigenen Gesellschaft und die kontextgebundene Natur von Beurteilungen und Einschätzungen richtet den Fokus darauf, wie die eigene Gegenwart aus der Geschichte heraus möglich wurde. Die Ungesichertheit von Symbol, Mythos und Tradition wird durch differenzierende, hierarchisierende und den Alltag normalisierende Praktiken diszipliniert und verringert. Auch wenn die Geschichte der Gegenwart weder die einzige wahre Bedeutung noch ein umfassendes Bild der Vergangenheit mit zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten und einer existierenden Teleologie erfassen kann, erreicht sie es dennoch, das Jetzt und Morgen in die Vergangenheit hineinzulesen. Die Verbindung von Symbolen zu einem ganzheitlichen Traditionstradition ist uneingeschränkt auf die Anforderungen der Gegenwart hin orientiert, auch wenn diese so konstruiert wird, als habe sie bereits viel früher Gestalt angenommen, Wichtigkeit und Macht erfahren und politische Effekte gehabt. Innerhalb der Kommunikation einer Gesellschaft wird die Einwebung von historischen Konzepten zum realitätstragenden Faktor.⁷⁸

Eine wesentliche Rolle für das Überleben einer bestimmten Realität spielt die Mobilisierung von Emotionen mit Hilfe von Symbolen; Emotionen müssen erzeugt, ausgelebt, verstärkt, ausgerichtet und synchronisiert werden, so daß sie sozial und kulturell umdefiniert und auf das politische Werte- und Herrschaftssystem hin kodiert werden können. Das eigentliche Gemeinschaftsgefühl ist dann eine diffuse Mischung aus kognitiven, kollektiv- oder individuell-emotionalen Elementen, die mit formellen und informellen Rollen und Erwartungen in Einklang gebracht werden, um das Funktionieren des Ganzen zu garantieren. Die Konstrukteure und Interpreten gesellschaftlicher Emotionen müssen zwar stets an die jeweiligen üblichen

⁷⁶ Bedrich Loewenstein, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.90; Ute Gerhard / Jürgen Link, in: Link / Wülfing 1991, S.18

⁷⁷ Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.41

⁷⁸ Campbell 1992, S.4f; S.75

Gewohnheiten und Emotionsregeln innerhalb der Gesellschaft und Kultur anknüpfen; doch der relativ weite Interpretationsspielraum und kulturelle Relativierung lässt genügend Flexibilität dahingehend zu, wie die aus dem Gesamtzusammenhang symbolischer Konstruktion heraus erschaffene historische Realität schließlich aussieht.

Nicht zu unterschätzen ist jedoch die Eigendynamik emotionaler und symbolischer Konstruktionen, die die Richtbarkeit des Prozesses teilweise unwägbar macht.⁷⁹ Gesellschaften, sind sie einmal in der Vorstellungswelt existent, beginnen, außerhalb des Diskurses reale Gestalt anzunehmen und ihrerseits über die affektive Kraft der symbolischen Untermauerung die Realität zu verändern.

II.2.3. Gegenwart: Die historische Konstruktion des Nationalstaats

Ein Beispiel für eine derart geschaffene Identität ist der heutige Nationalstaat, der aus der Quelle historischer Erfahrungen seine Realität bezieht. Auch wenn diese stilisiert und überhöht, aber (wie bereits beschrieben) selten rein erfunden sind, sind sie dennoch ausschlaggebend für die Entwicklung eines verhaltensrelevanten Bewußtseins der Zusammengehörigkeit.⁸⁰ Die historische Narration des Aufstiegs des Nationalstaats in Westeuropa hat diesen als interaktives komplexes Gebilde herauskristallisiert. Die Suggestion der Natürlichkeit dieser Form der Repräsentation von Gesellschaft ordnet ahistorisch angelegte Traditionen den identitätsstiftenden Punkten unter, so daß Differenzen innerhalb der Gemeinschaften negiert werden können.⁸¹

Die Nation definiert sich so als benannte menschliche Bevölkerungsgruppe, die ein historisches Territorium teilt, gemeinsame Mythen und historische Erinnerungen besitzt, einer einheitlichen öffentlichen Massenkultur folgt, gemeinsame Institutionen innerhalb der Sphäre der Wirtschaft besitzt und gemeinsame Rechte und Pflichten für alle Mitglieder angibt. Diese kulturelle und politische Bindung ist verantwortlich für

⁷⁹ Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.14ff, S.19ff

⁸⁰ Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.29

⁸¹ Campbell 1992, S.47

die Macht und Anziehungskraft von Nationalismus als politische Kraft; ohne weitere Begründung wäre der Nationalstaat undenkbar, wenn seine nationale Identität nicht als kollektives Kulturphänomen (mit eigener Geschichtlichkeit) behandelt würde. Der Nationalstaat befindet sich also zwischen zwei Extremen: Weder völlig primordial noch gänzlich situational entstehend, bewegt sich seine Legitimierung zwischen einerseits real historischen und andererseits symbolisch-kulturellen Attributen der eigenen Gemeinschaft.⁸²

Hinzu kommt ebenfalls, daß Nationen noch in anderer Hinsicht 'Doppelphänomene' sind: Sie werden gleichzeitig von oben her, von den Eliten der Gemeinschaft, konstituiert und von unten her, von der Bevölkerung selbst, analysiert und legitimiert. Die großen Pläne der 'Sozialkonstrukteure' lassen sich nur durchsetzen, wenn sie auf die Bedürfnisse, Interessen und Sehnsüchte der 'kleinen Leute' treffen.⁸³ Politik wird deshalb stets zur Massenpolitik, die für die Gesamtheit der Nation sprechen muß; die Massenunterstützung für politische Zwecke muß organisiert und große Bevölkerungsgruppen müssen gelenkt werden, da sie plötzlich relevant innerhalb der zuvor in sich geschlossenen politischen Arena werden. Gesellschaftliche Identitäten werden somit von unten und von oben her abgesichert und ausgebaut.⁸⁴

Der Staat wird zum Verwalter und Akteur der Geschichte seiner Gesellschaft. Zu seinem eigenen Nutzen polarisiert er eine mythologisierte Vergangenheit als Garant für das in ihm verkörperte Wertesystem. Der nationale Charakter ergibt sich so aus einem Spiel der Differenzierungen, nicht primär aus realen Referenzen; nationale Identitäten ergeben sich aus dem semantisch-symbolischen 'Floating' des eigenen Entstehensmythos.⁸⁵

Die sentimental über Mythen erschaffene Nation verschmilzt über Mechanismen der Popularisierung, nämlich alltäglich erfahrbarer Symbolik, mit dem funktionalen Staat; das Emotionale vereint sich mit dem Administrativen; eine 'historisch' spezifizierte Bevölkerungsgruppe gewinnt politische Identität. Mit der Formung und Verformung von Symbolen und Bildern geben die politischen Eliten das sozial und

⁸² Smith 1991, S.vii, S.14, S.20

⁸³ Hobsbawm 1992, S.21

⁸⁴ Breuilly 1994, S.19

⁸⁵ Pierre Lantz, in: Link / Wülfing 1991, S.81; Jürgen Link / Wulf Wülfing, in: Link / Wülfing 1991, S.9ff

politisch erwünschte Konstrukt vor; die Identität des Nationalstaats ist damit veränderlich und die Tradition verschieden wahrnehmbar gemäß der angewandten Symbolik.⁸⁶ Doch als Bündel spezifischer und miteinander verbundener Ideen, Erinnerungen und Gefühle bleibt die konkrete Realisierung auch abhängig von den Reaktionen eines Volkes auf besondere Umstände und gemeinsame Erfahrungen über die Zeit hinweg; traditionelle Funktionen von sozialer Vergemeinschaftung wie ökonomische Sicherheit, aber auch emotionale und psychologische Zufriedenstellung müssen abgedeckt werden, um den Staat zu einer Quelle des Stolzes und der Ehrfurcht zu machen, so daß er Stabilität erfährt.⁸⁷

Nation wird dann zur kulturbildenden Gruppe, wenn die Konzepte von oben durch die Realisierung von unten unterstützt werden. Die Institutionalisierung gemeinsamer Kontakte und der symbolisch getragene Dialog miteinander und gegen das 'Andere' beläßt die letztendliche Identität zwar trotz allem immer offen⁸⁸, aber allein die Diskussion über die gemeinsam erfahrene Realität unter Zuhilfenahme historischer Tatsachen gibt der Gruppe ihre spezifische Ausprägung und ein relativ stabiles Zusammengehörigkeitsgefühl. Der wechselseitige Einfluß sozialer und historischer Erfahrungen und die Ableitung nationaler Phänomene von ethnischer und territorialer Symbolik und institutioneller Organisation kann nur stattfinden, wenn auf ein hohes Maß an historischem 'Beweismaterial' dieser spezifischen Gruppenbildung und Identität zurückgegriffen werden kann, um das zugrunde liegende Problem der emotionalen Loyalität und der sozialen Verbindlichkeit des Staates für sich zu entscheiden.⁸⁹

Die Identität der Nation stellt sich willkürlich als Sprung von der Kultur zur Politik her. Nationalismus scheint so als 'Pseudolösung' der Spaltung von Staat und Gesellschaft zu fungieren; Plausibilität entsteht durch die Wurzeln seiner vermeintlichen Notwendigkeit in intellektuellen Auslegungen über die Gemeinschaft. Nationalismus drückt deswegen keine bereits vorher existierenden nationalen Werte und Praktiken in politischer Form aus. Er bearbeitet vielmehr im Jetzt existierende Erfahrungen in einer Vielzahl von Bereichen, um letztendlich funktional erfolgreiche Rituale und Symbole zu politischer Signifikanz zu erhöhen. Die Kultur wirbt in

⁸⁶ Charles A. Kupchan, in: Kupchan 1995, S.2f

⁸⁷ David P. Calleo, in: Kupchan 1995, S.17f, S.27

⁸⁸ Leon Dyczewski, in: Koslowski 1992, S.49-52

⁸⁹ Smith 1995, S.3-7

gewisser Weise für den Anspruch der Legitimität und der Glaubwürdigkeit der Staatsgewalt; ihre Koordination und Mobilisierung innerhalb der Bevölkerung trägt die Realität des politischen Systems.⁹⁰

Staaten verbleiben jedoch als paradoxe Gebilde: Aktiviert durch eine Vielzahl an politischen Praktiken, sind sie dennoch ohne stabile und vor-diskursive Identitäten. Sie hängen weiterhin von der Wirksamkeit ihrer Repräsentation im öffentlichen Bewußtsein ab und erhalten ihre Existenz durch einen fortdauernden Prozeß des Vorstellens der Gemeinschaft. Die vermeintliche Sicherstellung von Identität ergibt sich aus den angenommenen und kulturell definierten Standards von Legitimität, den Definitionen von Raum und Grenzen und den privilegierten Interpretationen von Geschichte. Aus der anfänglichen Komplexität des symbolischen Diskurses wird mit einigen wenigen klar erkennbaren Mythen und Symbolen Einfachheit und Eindeutigkeit vermeintlich geschaffen; statt Ambivalenz der offenen Möglichkeiten zu belassen, wird Sicherheit über die Verankerung im täglichen Bewußtsein des einzelnen heraufbeschworen.⁹¹

Nationale Gefühle bleiben eigentlich diffus und variabel, werden aber gezielt gebündelt und mobilisiert für politische Bewegungen. Politische Identität und Loyalität entstehen zuerst und vor allem aus der dominanten politischen Idee über gesellschaftliche Realität, die abweichend von historischen 'Beweisen' gestaltet sein kann. Geschichte ist jedoch relevant für moderne Nationen, da diese ihre notwendigen mythischen Symbolkomplexe aus ihr bezieht. Das Problem bleibt jedoch stets, daß aufgrund dieser Mythen und Symbole leicht Diskontinuitäten mit der modernen nationalen Identität entstehen können, so daß diese im Zweifel transformiert oder völlig ignoriert werden müssen und dies aufgrund der selektiven Anwendung von Symbolen auch können - wenn sie gegen die eigenen Absichten und zukunftsweisenden Konzepte verstößen.⁹²

⁹⁰ Breuilly 1994, S.69f

⁹¹ Campbell 1993, S.24, S.27

⁹² John Breuilly, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.16-21

II.3. Schaffung neuer Identität - Verschiebung der Diskursebenen

"Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen das Handeln der Menschen. Aber: die 'Weltbilder', welche durch 'Ideen' geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegt."

Max Weber

Die heutige Massenkultur einer globalen Konsumgesellschaft höhlt den Bestand an Erinnerungen, Traditionen und Mythen einzelner, nicht länger abgrenzbarer Gemeinschaften aus, öffnet diesen zugleich für Neues und Konkurrierendes. Die Ähnlichkeiten in den konsumierten Kulturgütern ziehen die Grenzen sozialer Beziehungen zwischen und innerhalb von Gesellschaften neu. Der Wunsch, neue Erfahrbarkeiten hervorzubringen und zu konsumieren, auch was symbolische Angebote auf dem Markt der kulturellen Vielseitigkeit betrifft, verändert Gewohnheiten, Dispositionen und Orientierungen auf lange Sicht, da der Wettbewerb der symbolisch-sozialen Kontexte greifbarer, schneller und in der heutigen Medienlandschaft weitaus intensiver wird.⁹³

In einer Welt, wo sich aufgrund größer werdender Komplexitäten und undurchschaubarerer Zusammenhänge Symptome der Apathie und sozialen Entfremdung breitmachen, werden die emotionalen Bindungen an eine bestimmte Gruppe schwächer, werden Alternativen auf den möglichen eigenen (größeren) Vorteil hin abgetestet. Die neue technische und administrative Elite kann nun jedoch genau hier ansetzen, Massenkommunikation zu einer bestimmten Form des politischen Bewußtseins hin zu beeinflussen. Die Standardisierung der 'popular culture' auf eine bestimmte Zielausrichtung hin, unterlegt mit einem neuen oder veränderten Bestand an sozialer Symbolik, erleichtert das Erlernen von Orientierungsmustern und Einstellungen für den einzelnen und wird umso leichter akzeptiert, wenn die angestrebte soziale Struktur mit größtmöglicher Plausibilität untermauert ist und die Auswahl an Alternativen somit erleichtert wird.⁹⁴

⁹³ Featherstone 1995, S.16f

⁹⁴ Moore 1963, S.103, S.110

Auch eine neue Identität muß letztendlich durch das Denken, Fühlen und Handeln in einem Kontext personaler und sozialer (Macht-)Beziehungen bestimmt werden.⁹⁵ Die Etablierung neuer Werte und einer neuen Form der Realität wird aber erst möglich, wenn das Wissen um diese grundlegenden Werte zum Kriterium für die erstrebenswerte Mitgliedschaft in diesem Kollektiv wird, das heißt erst wenn die neue Gegenwart Relevanz für das tägliche Leben der Bevölkerung gewinnt und umorientierte Wertemuster den Zugang zur Gegenwart und die Antizipation der Zukunft plausibel scheinen lassen, wird ein neues Konzept von Gesellschaft wirksam. Zukunftweisend und -tragend wird der neue Kontext erst dann, wenn die einzelnen innerhalb der Gruppe die konzeptuellen Symbole verstehen oder überhaupt verstehen wollen, so daß dies wiederum als 'Antriebskonserve' für das weitere Umsetzen der Idee in die Wirklichkeit dienen kann.⁹⁶

Die Hervorbringung neuer Interpretationen des bisher Erzählten und als 'wahr' Erachteten macht die historisch bisher determinierten Konstrukte hinterfragbar. Genau diese narrative Struktur der realen Gegenwart war es ja, die diese überhaupt miterschaffen hatte, so daß der Prozeß nun auch genau umgekehrt und aufhebbar denkbar ist. Die weiter oben erörterte inhärente Ambivalenz hatte bisher die Kontrolle von Bedeutungen notwendig gemacht, um die soziale Struktur zu erhalten; im Gegenzug dazu wehrt sich genau diese historische Konstruiertheit gegen eine geradlinige Reduktion der Realität auf zeitlose, universal erkennbare Elemente.⁹⁷

Die Indeterminiertheit von Identität erscheint als Paradoxon: In einer Welt vielschichtiger und verschiedener Muster bindender Definitionen, die in einem Kontext von Nationalstaatsgesellschaften koexistieren, werden sie verwischt, sobald sie gesichert scheinen. Die Vielfalt, Komplexität und letztendlich Auflösung alter Sicherheiten nährt ein Empfinden individueller und kollektiver Unsicherheit, das auf eine Suche nach neuen, 'authentischen' Identitäten geradezu zu verpflichten scheint.⁹⁸ Der absolute Anspruch der Nationalgeschichte, durch Symbolmechanismen häufig zur Nationalpropaganda umfunktioniert, der bisher exklusive Priorität in übereinandergeschichteten und sich überschneidenden Lebensrahmen beansprucht hatte, wird nun bestreitbar. Nationen ergeben sich in neuem, diskursiv entstehendem

⁹⁵ Evanthis Lyons, in: Breakwell / Lyons 1996, S.34

⁹⁶ Helle 1980, S.155, S.160

⁹⁷ James Der Derian, in: Der Derian / Shapiro 1989, S.6; Richard K. Ashley, in: Der Derian / Shapiro 1989, S.263

Kontext so nur als ein Momentum in der europäischen Geschichte, die nationalistische Ideologien in Vergangenheit und Zukunft projiziert und damit absolut gesetzt hat⁹⁹ - wenn es denn etwas wie gesamteuropäische Geschichtlichkeit als neue Idee geben kann und wird, die wiederum genauso bestreitbar und dekonstruierbar sein würde und auch müßte, um dem zugrunde liegenden und dem eigentlich stets unhistorisch verbleibenden Bewußtsein angemessen Rechnung zu tragen.

Diskursiv konstruierte Ideologien dienen als interpretativer Rahmen, durch den wir die Bedeutung erkennen und 'lesen' können, die die Kultur bestimmten Objekten zuweist. Wissen und Unbestreitbarkeit der Interpretation erschließen sich nur über den Bezugsrahmen, der notwendigerweise ideologisch verankert sein muß, um Allgemeingültigkeit beanspruchen zu dürfen. Der soziale Diskurs befördert in soweit Konzepte, die nicht mehr hinterfragt werden sollen, als diese über einen Bestand an Symbolen verständlich, relevant und plausibel werden, so daß Alternativen ausgeschlossen werden.¹⁰⁰ Die komplizierten Beziehungen zwischen Politik und ihrer Repräsentation, dominanten und abweichend-alternativen Diskursen, erstrebter Wirklichkeit und Selbstwahrnehmung können durch ein Mindestmaß an ideologischer Einbettung formiert und Konflikte so vermieden werden.¹⁰¹

Auf diese Weise erfolgt das Erschaffen von Geschichte der eigenen Gesellschaft hinter dem Rücken der Menschen, die diese dann leben, wissen, fühlen und wieder schreiben sollen. Aber die Konditionen, unter welchen eine einzige Interpretation Gültigkeit erfährt, liegen nicht in den Händen der 'Macher'.¹⁰² Gesellschaft muß empfänglich sein für bestimmte Anreize, für bestimmte Symbolkontexte, muß diese verstehen und in den Diskurs einbauen können, um schließlich langfristige Veränderungen zu erzielen.

Natürlich ist diese Empfänglichkeit beeinflußbar; gerade die Fragmentierung und Auflösung symbolischer Hierarchien heutzutage ermöglicht einen relativ weiten Spielraum für Neukombinationen. Eine Kultur, in der Simulation zum tragenden Element wird, eröffnet über die symbolische Ästhetisierung des täglichen Lebens auf

⁹⁸ Krause / Renwick 1996, S.xi ff

⁹⁹ Joseph Rovan, in: Weidenfeld 1985, S.223

¹⁰⁰ Der Derian / Shapiro 1989, S.xix f

¹⁰¹ Tickner 1987, S.x

¹⁰² Denzin 1991, S.23

der Basis bewußt gewählter Elemente die Möglichkeit, die Unterscheidbarkeit von Schein und Wirklichkeit schwieriger zu machen bzw. die Wirklichkeit unter Annahme scheinbar realer Gegebenheiten im Sinne der Idee lebendig werden zu lassen. Symbole legen sich wie ein 'Schleier von Halluzinationen' über die Gesellschaft als Ganzes und verwischen die Ebenen.¹⁰³

Um die Zukunft in diesem Sinne möglich zu machen (es sei dahingestellt, ob letztendlich zum Besseren oder Schlechteren), müssen möglichst viele Bereiche des Diskurses aktiviert werden, um gemeinsame Überzeugungen immer neu zu feiern.¹⁰⁴ Die 'Dekonstruktion kulturindustrieller Simulakren'¹⁰⁵ eröffnet die Möglichkeit, Erfahrungen neu zu ordnen, birgt allerdings auch die Gefahr, sich ständig selbst zu relativieren, wenn keine überzeugenden Mittel und Wege gefunden werden können, einen neuen symbolischen Diskurs anzuregen und durchzuhalten und diesen zum 'ideologischen' Bezugspunkt werden zu lassen, anhand dessen sich der einzelne von nun an orientieren kann.

Diskursive Praktiken an sich stellen schon eine recht greifbare Form der Ideologie dar, die Subjekte konstituieren und erhalten. Der Streit innerhalb des und über den Diskurs beinhaltet schon die Zuweisung von Bedeutung und die Konstruktion von Realitäten, die den verschiedenen Dimensionen diskursiver Praktiken innewohnen. Allein die Tatsache also, daß überhaupt in einer bestimmten Art und Weise diskutiert werden kann, die sich an bereits existierende Formen der Konflikttaustragung und Verwendung von diskursiver Symbolik anschließen muß, um überhaupt verständlich zu sein, trägt bereits zur Produktion, Reproduktion und Transformation gesellschaftlicher Beziehungsmuster bei. Richtig wirksam wird Ideologie dann, wenn sie 'common sense'-Status erfährt und als natürliches Resultat eines gesellschaftlichen Prozesses verstanden wird. Prinzipiell stehen alle Arten von Diskurs offen, doch nur die Verständlichkeit des Neuen innerhalb des alten Diskurses produziert kumulativ strukturelle Veränderungen, bis sich schließlich eine neue Hegemonie der Zeichen, Mythen und Erzählbarkeit von Gesellschaft durchsetzen kann.¹⁰⁶

¹⁰³ Featherstone 1995, S.43f

¹⁰⁴ Denzin 1991, S.7

¹⁰⁵ Bernd Jürgen Warneken, in: Brednich / Schmitt 1997, S.550

¹⁰⁶ Fairclough 1992, S.87, S.97

Der nationalstaatliche Diskurs scheint gegenwärtig an Bedeutung einzubüßen; trotzdem bleibt er als relevanter Faktor für andere Entwicklungen erhalten, dient er doch als Katalysator oder Hindernis für die Herausbildung eines neuen Bestands an Symbolen und Kontexten, je nachdem, ob er positiv oder negativ in die neuen Ideen integriert werden kann. Der 'Tod des Verfassers' oder einer autoritativ festgelegten Bedeutung bedeutet keineswegs, daß eine neue Definition ohne die alte auskomme oder daß sich logisch nur eine einzige gültige Neuversion ableiten lasse. Künstliche Ideen werden aneinander 'gestückelt', die in ihrer Konstruiertheit immer noch den zugrunde liegenden Prozeß der Durchsetzung einer (der machtvolleren) Interpretation erkennen lassen.¹⁰⁷ Wer den symbolischen Raum für sich einnehmen und Alt und Neu am wenigsten ambivalent verbinden kann, hat die besseren Chancen, seine Ideen von gesellschaftlicher Wirklichkeit wahr werden zu lassen. Wer innerhalb einer Gemeinschaft die Macht besitzt, die Muster von Rede und Wissen zu kontrollieren, konstituiert gesellschaftliche Realität entscheidend mit.

Mit Hilfe von Ritualen und darin eingebetteten Symbolen ersteht kollektive Identität und wird vor allem nach außen hin kenntlich.¹⁰⁸ Der Einfluß des Symbols auf die historische Vorstellungskraft beweist sich als außerordentlich: Ihre Wirkung verführt dazu, einen letztlich endgültigen Verlauf von Geschichte anzunehmen, der in der Realität des Symbols verkörpert wird, so daß im Spiegel dessen das Bild einer Vergangenheit erst entworfen wird, die sich bereits vorher im Symbol realisiert hat.¹⁰⁹ Der künstlich geschaffene Bezug auf die Vergangenheit erschafft diese selbst.

Zur Veränderung der sozialen Wirklichkeit müssen Symbole und Mythen zu etwas Neuem zusammengesetzt und 'revolutionär' verwendet werden; disparate Elemente des 'politisch Imaginären' sind koppelbar, um bestimmte Interpretationsversuche eigentlich konträrer symbolischer Traditionslinien zu forcieren.¹¹⁰ Die Globalisierung von Kontingenz und die Auflösung althergebrachter Symbolkontexte bieten so die Chance, die Gegenwart im Hinblick auf eine andere Zukunft hin umzuformen. Ein neuer kultureller Kontext kann hiermit aus einem Wettbewerb der verschiedenen Gebiete und Ebenen symbolischer Welten entstehen, der Zeit und Raum neu definiert und Traditionen in neuen Bezug zu Gegenwart und

¹⁰⁷ Hobsbawm 1992, S.219; Neil Renwick, in: Krause / Renwick 1996, S.159f

¹⁰⁸ Dorothea Schell, in: Brednich / Schmitt 1997, S.300

¹⁰⁹ Haskell 1993, S.7ff

¹¹⁰ Jürgen Link / Wulf Wülfing, in: Link / Wülfing 1991, S.13

Zukunft setzt.¹¹¹ Der legitime Schwindel¹¹² der eigenen Historizität wird so zum Meilenstein in der Kreation einer wünschenswerten, im Diskurs erschaffenen zukünftigen Identität.

II.3.1. Legitimation und Manipulation: Die Instrumentalisierung der symbolischen Welt

Erfindungen der eigenen Geschichte häufen sich in Zeiten schneller gesellschaftlicher Transformationen, die soziale Muster schwächen oder sogar ganz zerstören. Alte Traditionen sind auf neue Zustände nur schwer übertragbar, oft sind sie bei rapidem Wandel zu wenig flexibel und anpaßbar.¹¹³ Symbol und Ritual waren tragende Elemente einer bis dato irreflexiven Moral; die Legitimation des alten Status quo war durch sie konstituiert, wird aber nun auf einmal fast von heute auf morgen ausgelöscht.¹¹⁴ Die Frage stellt sich nun, auf welche Weise neue Symbolkomplexe geschaffen werden können, welche Zielsetzungen und Mechanismen dahinterstehen, und besonders auch, wie das Alte konfiguriert werden kann und muß, um das Neue mitzutragen und als Kontinuität erscheinen zu lassen.

Kultur wird in diesem Zusammenhang zum Instrument. Unter Indienstnahme des moralischen Kapitals der Kultur für politisch-ideologische Zwecke kann neue gesellschaftliche Wirklichkeit gezielt konstruiert werden. Propagandistisch entworfene ethnische (Selbst- und Feind-) Bilder erschaffen eine Fiktion des Eigenen, verdichten dies in gezielt gesteuerten Diskursen bis hin zur Realitätsmächtigkeit.¹¹⁵ Sollen Veränderungen auf vorhersagbarem Wege und Maße stattfinden, gehört eine genau Planung der Quellen und Richtungen sozialer Transformation wesentlich dazu.

Innovationen im Bereich gesellschaftlicher Praktiken und durchgehende additive Veränderungen in der zugrunde liegenden Konzeption von Gemeinschaft verlangen

¹¹¹ Thomas M. Wilson, in: Wilson / Smith 1993, S.15

¹¹² Bourdieu 1992, S.86

¹¹³ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.5

¹¹⁴ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.78

¹¹⁵ Kaschuba 1995, S.22, S.26

die Kooperation der formal-administrativen Organisation (der politischen und Verwaltungselite) und des sich im Wettbewerb befindenden Systems der Werte und Normen (intellektuelle Elite). Mit Techniken des Konsens und erhöhter Kommunikation innerhalb der Eliten und mit der Gesellschaft als Ganzer formiert sich eine neue Gruppe, wenn sich Werte und Interessen weitgehend decken oder in ähnliche Richtungen geführt werden können.¹¹⁶ Die Veränderungen in Alltagspraktiken und -erfahrungen der Gruppe verlangen einen veränderten Gebrauch der Bedeutungen und der Mittel zur Orientierung; aufgrund anderer Machtgleichgewichte und Abhängigkeiten ändern sich auch die Identitätsstrukturen und ihre Formbarkeit in relevantem Maße.¹¹⁷

Diese politische Manipulierbarkeit in Zeiten der Unsicherheit und des Wandels lässt wiederum Schein und Realität verschwimmen und substituieren. Eine medienvermittelte politische Propaganda erschafft das 'Produkt' Politik mit Hilfe assoziierter Gefühlsbilder; Phantasien, Träume und Ängste der Konsumenten, nämlich der Gesellschaft, werden nicht mehr länger unpolitisch gedeutet, sondern von der neuen ideellen Konstruktion aufgegriffen und sogar benutzt. Wünschenswerte Zukünfte lassen sich somit unter Zuhilfenahme passender Mythen akzeptabel gestalten; über politische Rituale und die Zelebrierung der eigenen Symbolik wird ihr politischer Gehalt annehmbar.¹¹⁸

Instrumentelle Handlungen schrumpfen so fast auf ein Minimum zur bloßen Vermittlung symbolischer Wirkungen, zur 'Öffentlichkeitstäuschung' als voluntaristischem Akt. Der Bedarf nach schlüssigen und harmonisierenden Symbolen in einer überkomplexen Welt wird benutzt, und neue Konzepte werden politisch entworfen und bereitgestellt. Durch das Einbeziehen privatisierter Themen in den neu gestalteten symbolischen Diskurs wirkt die rituelle Wiederholung in diesem Bereich entpolitisierend und beruhigend, um von den Mechanismen des Wandels abzulenken und die Transparenz zu verstellen. Quantität wird hier zu Qualität, um durch eine Überflutung mit gesellschaftstragenden Konzepten die Stabilität der neuen Verhältnisse zu gewährleisten.¹¹⁹

¹¹⁶ Moore 1963, S.23, S.28, S.56

¹¹⁷ Featherstone 1991, S.63

¹¹⁸ Rüdiger Voigt, in: Voigt 1989, S.11, S.21f, S.25

¹¹⁹ Thomas Meyer, in: Voigt 1989, S.43; Harry Pross, in: Voigt 1989, S.63

Natürlich läßt sich dieser Prozeß der willkürlichen Durchsetzung eines bestimmten Konzepts auch positiv sehen, wenn man sich über die normativen Grundlagen im Klaren ist und die angestrebte Zukunft wirklich als die 'Bessere' aller möglichen Varianten erscheint. Dann nämlich werden diese Transferstrategien von einem zum nächsten Gesellschaftskonzept ein Potential zur Förderung von Integration; Integrationspolitik unterstützt dann nurmehr die Normen für das Entstehen von Loyalitäten, übernimmt existenzsichernde Funktion im täglichen Leben der Gemeinschaft, indem sie das Verständnis für die gewollt entstehende Realität mitträgt.¹²⁰ Mit der Veränderung von Werten und Prioritäten muß sich auch jeder einzelne zwischenmenschliche Aspekt verändern, da in den neuen Ordnungen gedacht werden muß. Mit Hilfe von Informationskontrolle wird das gesellschaftliche Umfeld manipuliert¹²¹, will man es negativ formulieren, wird ihm bei Übergangsschwierigkeiten unterstützend beigestanden, will man das positive Resultat des Wandlungsprozesses unterstreichen.

Politik wird in diesem Zusammenhang zu Dramaturgie und Inszenierungskunst. Denn politisch erheblich wird etwas nur, wenn der Glaube an das Symbol für den jeweiligen politischen Aspekt soziale Verstärkung erfährt. Emotionale Bindung bedeutet, daß eine ideelle Realität wirklich relevant wird. Soziale Rollen werden freiwillig im neuen Kontext übernommen, Manipulation stellt sich in dieser Hinsicht mehr als Sozialkonzept zur Lösung von Spannungen dar. Da es das eine 'wirkliche' politische System ohnehin nicht gibt, setzt sich letztendlich die stärker konzipierte Neuordnung durch; einzelne Facetten des Systems gewinnen Wirklichkeit je nach Lage der Dinge, das System mit dem 'besseren' Angebot an Symbolträgern und integrativen Bestandteilen setzt sich wohl letztendlich durch.¹²²

Doch sieht sich jedes neue Konzept der Verpflichtung ausgesetzt, die Identität der Gruppe durch eine Wiederbelebung der zugemessenen Geschichte neu zu definieren. Spezifische Erinnerungen werden multipliziert und reklamieren nun den ihnen zustehenden Stellenwert in der endlich 'richtigen' Erzählweise der gesellschaftlichen Vergangenheit. Ordnung stellt sich so als Funktion des sich richtig Erinnerns dar. Das Aufbrechen sehr alter Identitäten erfordert die Konstruktion sehr starker neuer Identifikationsträger, um innerhalb von Geschichte unsere alltäglichen

¹²⁰ Mickel 1997, S.14

¹²¹ Baumeister 1986, S.242

Erfahrungen mit den Spuren der weit entfernten Vergangenheit zu vermitteln.¹²³ Symbolische Normen und emotionalisierte Kollektivwerte neigen dazu, sich zu verselbständigen und sich von authentischen Erfahrungen abzukoppeln, begünstigen so also die Teilhabe an imaginären Vorstellungen im Gegensatz zu einer bloß rationalen Art und Weise der Problembewältigung.¹²⁴

Symbole werden zu Sammlungspunkten der politischen Inszenierung und des eigentlichen Arguments. Ihre Bildhaftigkeit lädt ein zu Identifikation und bietet Beruhigung. Treffend und kondensiert wie ein Slogan, kann das Symbol die feinen Details politischen Argumentierens umgehen und sich dem zufälligen Betrachter direkt einprägen, auch wenn dieser sich nicht ständig bewußt mit der zur Debatte stehenden Materie auseinandersetzen kann und will. Der Bestand an sich organisierenden Prinzipien und Ansichten über die Welt versucht, Konsens im Interesse der Neuordnung herzustellen und eine hegemoniale Rolle im Alltag der Gemeinschaft einzunehmen. Die neue 'ideologische' Ausrichtung wird getragen von Systemen der Repräsentation, durch welche der einzelne dem Gesamten Sinn abgewinnen kann. Diese Praxis der Repräsentation, dargeboten als Bestand an 'common sense'-Annahmen, stellt sich als allgemeingültig dar. Die Vorgabe der Natürlichkeit der konstruierten Realität dient dem Interesse der dahinterstehenden Gruppe, um möglichst viel Unterstützung auf breiter Basis einfordern zu können.¹²⁵

Kämpfe um den Übergang zu einer neuen sozialen Struktur sind ein Machtspiel, ein zufälliges Zusammenkommen erfahrbarer Praktiken, um die Ressourcen des 'kulturellen Universums' zu disziplinieren und zu kontrollieren. Doch durch das Paradigma des freien Diskurses sind diese positiv und produktiv, nicht notwendigerweise negativ einsetzbar. Es gibt keine Grenzen an möglichen Formen, und durch das Prinzip der fließenden Konstruktion von Identität ist weder die symbolische noch die reale Welt jemals endgültig festgelegt.¹²⁶

Eric Hobsbawm unterscheidet drei Ebenen der 'invented tradition', die die soziale Realität historisch aufarbeiten und als die eine natürliche belegen sollen. Zunächst einmal etablieren und symbolisieren Traditionen soziale Kohäsion und

¹²² Edelmann 1990, S.16f, S.29, S.34, S.60

¹²³ Nora 1984, S.xviii f, S.xxix

¹²⁴ Bedrich Loewenstein, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.100f

¹²⁵ Tickner 1987, S.60, S.151, S.161

¹²⁶ Richard K. Ashley, in: Der Derian / Shapiro 1989, S.296f

Mitgliedschaft in der Gruppe, sei diese wirklich oder künstlich als Gemeinschaft entstanden. Auf der zweiten Ebene etablieren und legitimieren sie Institutionen, Status und Autoritätsbeziehungen innerhalb der Gemeinschaft, erhalten also den einmal geschaffenen Status quo im Sinne der Elite. Als letzter Schritt dienen Traditionen Zwecken der einfacheren Sozialisierung und der Erlernung von Überzeugungen, Wertesystemen und Verhaltenskonventionen.¹²⁷ Das alltägliche Verhalten der Gruppenmitglieder wird also mit Hilfe von Traditionen gesteuert, beruhend auf dem legitimatorischen Effekt des politischen Systems und der Geschichtlichkeit der eigenen abgegrenzten Gruppe. Traditionen, Mythen und Symbole erfahren ihren funktionalen Aspekt in diesem gesellschaftspolitischen Verwendungszusammenhang; Integration im Sinne einer neuen Ordnung erfolgt aus der Stereotypisierung bestimmter Bilder und der abgeleiteten Verhaltensweisen.¹²⁸

Der Mythos scheint zwar an objektiv nacherzählbare Fakten gebunden, ergibt sich aber bei näherem Betrachten als eng mit politischen Projekten verwoben. Seine Instrumentalisierung ist die normale Konsequenz des sozialen Wettstreits um die Definitionsmacht innerhalb einer Gesellschaft; es geht, wie oben bereits erwähnt, weniger um Manipulation als um gesellschaftliche Konstruktion. Der sich etablierende Ritus, der Symbolträger umgibt, ergibt sich als traditionelle Inszenierung von Gesellschaft. Er stellt die Gemeinschaft als außergewöhnlich dar, stiftet ein Gruppengefühl durch seine konsequente Formalisierung und seine regelmäßige Wiederkehr. Durch die Vielfalt und den Reichtum an Traditionen (was, wie später zu erläutern sein wird, im Bereich der Europäischen Union immer noch eher als Kargheit und Künstlichkeit zu beschreiben ist) betont rituelles Zusammenkommen die Konkretheit und Verwurzelung der Identitätsfiguren und -bilder.

Die Berufung auf eine (aktualisierte) gemeinsame Vergangenheit macht es möglich, Ziele und Werte für die Gegenwart und Zukunft zu beschwören.¹²⁹ Gemeinsames Schicksal wird suggeriert als naturwüchsig und implizit; die symbolische Repräsentation macht es ominös und unverfügbar, aber genau deshalb umso eindringlicher.¹³⁰ Die Geschichte der eigenen Kultur setzt ein identifizierbares angestrebtes Ziel voraus, zu dem sich die soziale Bewegung, die Erinnerungen und

¹²⁷ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.9

¹²⁸ Wülfing / Bruns / Parr 1991, S.5

¹²⁹ Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.23, S.25f

¹³⁰ Kurz 1982, S.83

die Identität hinräumen; diese Antizipation wiederum schafft Initiative und Einsatzbereitschaft. Jedoch muß eines herausgestellt werden: Das Ziel ist niemals klar gegeben, ist nie im Voraus und ein für allemal identifizierbar. Soziale Realität liegt irgendwo dazwischen, weder ausschließlich in der wiederholbaren Erinnerung und ableitbaren Zukunft noch im Vakuum des absolut Neuen und Unbegründbaren.¹³¹

Die Politisierung der Kultur geht Hand in Hand mit der 'Reinigung' des kulturellen Erbes der Gemeinschaft, um eine vermeintlich erneuerte ursprüngliche Kultur zu schaffen.¹³² Politik kann vielleicht nur deshalb erfolgbringend werden, weil sie für das Gros der Bevölkerung zwanghaft, mythisch und emotional erfahrbar ist; der Mythos beugt so einer potentiellen Revolution vor.¹³³ Von Deutungseliten ausgelöst, werden sozialkulturelle Vorgänge selbstbezüglich und reaktiv, aber gleichzeitig regenerativ und gesellschaftstragend.¹³⁴ Die Einbettung in den symbolischen Kontext dient als Instrument, politische Forderungen zu legitimieren, ohne sie direkt mit der Machtverteilung innerhalb der Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen. Der Mangel an logischer und kausaler Verbindlichkeit der in Anspruch genommenen Realität wird verschleiert, indem auf die affektive Dimension der Politik Bezug oder sogar Rückzug genommen wird.¹³⁵

Ideologisch konstruierte Traditionen als intellektuelles Phänomen sind deshalb zwar als politische Waffe einsetzbar, weil sie der Kompensation emotionaler Unsicherheit zuträglich sind, gelingen aber nur, wenn sie die Probleme des einzelnen sinnvoll mit der Gesamtgesellschaft in Verbindung setzen und die allgemeinen Erwartungen möglichst genau treffen und inkorporieren.¹³⁶ Eine intellektuelle Elite ist notwendig, um soziale Prozesse zu unterstützen und zu begründen. Besonders die historische Zunft erfährt großen Einfluß auf die Genese und Verbreitung von Volksbildern im geschichtlichen Zusammenhang. Um Kontinuität und Wandel historisch zu belegen und zu legitimieren, braucht es eine genau Beschreibung des Stellenwertes geschichtlicher Ereignisse im Bezugsrahmen der neu zu formierenden

¹³¹ Derrida 1992, S.17ff

¹³² Smith 1995, S.69

¹³³ Edelmann 1990, S.1, S.15

¹³⁴ Gottfried Korff, in: Brednich / Schmitt 1997, S.25f

¹³⁵ George Schöpflin, in: Kupchan 1995, S.56

¹³⁶ Breuilly 1994, S.54

Gemeinschaft, damit sie Instrumental zur Steuerung der Zukunft eingesetzt werden können.¹³⁷

Werbung für die Zukunft der Gesellschaft bringt ganz wesentlich die Betonung auf den symbolischen Aspekt des angestrebten Kulturverständnisses, das die traditionelle Hochkultur ersetzen soll. Der Konsum einer künstlich geschaffenen Kultur stellt sich als aktive Manipulation der Zeichen dar: Assoziative Ketten von Bedeutungen geben der dahinterstehenden Realität ein gewisses Maß an Autonomie; Identifikation fällt leichter, da die Motivation durch die emotionale Bindung an die symbolische Welt größer wird.¹³⁸ Der Erhalt und die Rekonstruktion sozialer Erinnerung, um Identitäten zu definieren, entscheidet wesentlich über die Zukunft, indem Vergangenheit erschaffen wird.

Öffentliches Leben und Kultur werden zum Beispiel nationalisiert, indem kulturelle Vorgänge organisiert und innerhalb nationaler Grenzen transformiert werden. Kulturelle Elemente drücken sich in Symbolen und nationalen Traditionen aus und mobilisieren so die nationale Gemeinschaft; die Definition von mythischen Bildern ergibt sich in Kongruenz mit spezifischen politischen Projekten als Schlüsselschritt hin zu breitgefächterter Akzeptanz des nationalen Bezugsrahmens.¹³⁹

Die voluntaristische Hervorhebung der historischen Identität der Gemeinschaft weicht durch seine relative Beliebigkeit zu Anfang Loyalitätserwartungen auf und macht diese neu ausrichtbar. Die politische Masse ist in Zeiten des Umbruchs 'semantisch verfügbar', die Ambivalenz zwischen Be- und Vorschreiben ist noch zu lösen. Erst wenn die Ziel- und Wegbeschreibungen einmal festgelegt sind, ist die Identität der Gruppe soweit gefestigt, daß sie als Komponente der politischen Aktion, also der Umsetzung in die Realität, dienen und benutzt werden kann.¹⁴⁰ Narrative Symbole im vernünftigen Diskurs stehen zwar im gemeinsamen Interesse aller, um sich schließlich auf etwas festlegen zu können, doch ist die Akzeptanz der Vortäuschung falscher oder nur halb-richtiger Tatsachen mehr als unsicher.

Metaphern und Symbole befähigen zu Sympathien und Energien für Projekte, die die unmittelbar erfahrbare Welt des einzelnen transzendieren.¹⁴¹ Identitätsstiftende

¹³⁷ Dieter Tiemann, in: Voigt 1989, S.97

¹³⁸ Featherstone 1995, S.18f

¹³⁹ Nick Hopkins / Steve Reicher, in: Breakwell / Lyons 1996, S.75f

¹⁴⁰ Herfried Münkler, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.9f; Breuilly 1994, S.381f

¹⁴¹ Der Derian / Shapiro 1989, S.xx

Gefühle sind immer im sozialen Kontext der Gemeinschaft zu sehen. Die Möglichkeit, an Ritualen und selbst-identifikatorischen Prozessen teilzunehmen, formt die Wahrnehmung der eigenen Realität in Zeiten radikalen Wandels. Ob die Schlüsselsymbole der Gemeinschaft, zu der der einzelne gehören soll, nun manipulierbar sind oder nicht, spielt letztendlich keine Rolle; wichtig ist jedoch festzuhalten, daß es eine einzige politisch-historische Basis für Identität nicht gibt. Die Sprache der Machthaber und die Sprache der Symbole überlappen, sind aber nicht das gleiche oder aufeinander reduzierbar. Das heißt konkret, daß die Möglichkeit besteht, Identitäten sozial zu konstruieren, daß das Resultat aber nie genau vorherbestimbar sein wird.¹⁴²

'Historisch' zu werden ist also nicht bloß eine Frage des Zufalls, sondern besonders auch der Macht. Offener Zwang besteht durch die diskursive Vermittlung nie, aber die Investition in bestimmte Institutionen, Diskurse und Formen des Wissens produziert mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeiten für ein bestimmtes Resultat gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse.¹⁴³ Diskurse werden so von mächtigen sozialen Gruppen benutzbar, um 'regimes of truth' zu etablieren; je weiter das soziale Konstrukt von Erfahrbarkeit entfernt bleibt, desto fremder wirkt es auf den einzelnen.¹⁴⁴ Ist die symbolische Produktion jedoch erfolgreich, konstituiert sie wiederum die Konzeption neu, bestärkt diese in ihrer ursprünglichen Form oder verändert ihre Zusammensetzung und Ausrichtung.

Erinnerungswelten und -bilder lassen also Bestandteile außen vor, um die Geschwindigkeit der Reflexion zu erhöhen. Verdichtungssymbole werden so manipulativ wirksam bei politischen Vorgängen, die kontrovers oder sehr wichtig für die Gesellschaft, in der sie stattfinden, sind. Die Verbildlichung und Stereotypisierung hat ablenkende Wirkung; abweichende Überzeugungen und Bestrebungen werden nur in limitiertem Umfang zugelassen, die Betrachtung (fiktiver) Symbolik liegt im Interesse bestimmter Gesellschaftsgruppen, wird aber nie vollkommen überschaubar und vorhersagbar.¹⁴⁵

Die Nostalgie für die Vergangenheit in Zeiten von Unsicherheit und Umbruch aktiviert die Massenkultur und macht diese besonders einflußreich, wenn eine

¹⁴² Chris Farrands, in: Krause / Renwick 1996, S.1ff, S.12f

¹⁴³ Tickner 1987, S.ix

¹⁴⁴ Der Derian / Shapiro 1989, S.xiv

¹⁴⁵ Elias 1991, S.71; Dorothea Schell, in: Brednich / Schmitt 1997, S.299; Haskell 1993, S.4f

bestimmte Art der Repräsentation durchgängig angenommen und wiederholt dargestellt wird. Diese eine Logik der Interpretation hat manifeste politische Konsequenzen, auch wenn oder gerade weil sie historisch contingent konstruiert wurde, passend jedoch zu den Gegebenheiten der Zeit und den wahrgenommenen Empfänglichkeiten der Gesellschaft.¹⁴⁶

Bei aller Beeinflußbarkeit des schließlichen Resultats bleibt dennoch das Problem bestehen, das Endergebnis aufgrund der gesellschaftlichen Rückkopplungen nie voraussagen zu können, selbst wenn die Begründung der Entscheidung für eine bestimmte zu schaffende Zukunft moralisch akzeptabel und als die 'bessere' erscheint. Dies erlegt dem Umfang von Manipulierbarkeit (im neutralen Sinne) Schranken auf und muß bei der Wahl der Mittel, mit denen lokale, regionale, nationale und schließlich europäische Kulturen geschaffen werden sollen, berücksichtigt werden.¹⁴⁷ Die Mythologisierung der Gegenwart kann soziale Explosionen zwar entschärfen und Übergänge einfacher gestalten, aber die Unwägbarkeiten symbolisch-politischen Handelns nie ausblenden und verleugnen¹⁴⁸ - was letztendlich einer echten gesellschaftlichen Diskussion und Ausbalancierung zukünftiger Möglichkeiten eine Chance gibt.

II.3.2. Wandel des Kollektivbewußtseins - Wandel des Diskurses

Die kommunikativ vermittelten Narrationen und Mythen erzählen ein kleine Auswahl an Geschichte immer und immer wieder, wodurch sich Bedeutung aus diesem dynamischen Prozeß ergibt. Die kulturelle Kontingenz der verwendeten Symbolik wird benutzt, um den Gesamtzusammenhang und das Hauptkonzept zu bestätigen.¹⁴⁹ Die Gründungsmythen einer Gesellschaft reflektieren spezifische Bedürfnisse und kollektive Antworten innerhalb eines bestimmten Kontexts, so daß sie ihrerseits das Selbstbild formen, wobei die Geschichtlichkeit in diesem Kreisprozeß mehr und mehr irrelevant wird. Die Formen von Identität sind nicht nur

¹⁴⁶ Denzin 1991, S.5, Campbell 1992, S.vii, S.4

¹⁴⁷ Thomas M. Wilson, in: Wilson / Smith 1993, S.12

¹⁴⁸ Pierre Lantz, in: Link / Wülfing 1991, S.76

¹⁴⁹ Der Derian / Shapiro 1989, S.xvi

das Resultat eines sozialen Prozesses, sondern tragen auch zu diesem bei, indem bestimmte Formen der Machtausübung legitimiert oder unterminiert werden. Die 'Agenturen sozialer Kommunikation', die 'Verkäufer' von Symbolen, nehmen dabei eine konstitutive Rolle ein.¹⁵⁰

Der Bestand an Zeichen des täglichen Lebens interagiert mit den Codes zur Interpretation, die eher intellektuell begründet sind und gesellschaftliche Ideologien ontologisch unterlegen. Ihre Funktion im semiotischen Prozeß erhöht wiederum die Bedeutsamkeit von Kultur.¹⁵¹ Gruppenidentität bleibt so keine statische Konstellation von Attributen und Wertmaßstäben, sondern erfährt einen ständigen Wettbewerb über Definitionen und das Repertoire gemeinsamer Symbole, die sich eben erst im gesellschaftlichen Diskurs, als in identischer Relation mit allen anderen stehend, herauskristallisieren können. Durch diesen Wettbewerb wird bestimmt, welche Repräsentationen der einzelne von seiner Stellung innerhalb der sozialen Welt und innerhalb sozialer Beziehungen für sich als relevant erachten lernt, welche sozialen Kategorien für den einzelnen sozusagen bedeutsam werden, um sich selbst definieren zu können.¹⁵²

Erinnern, um sich in den Kontext einer Gemeinschaft setzen zu können, ist jedoch immer kollektiv. Mit Hilfe von Konversation wie von öffentlichen Zeremonien und Ritualen zur Erinnerung werden fragile Identitätsbilder konsistent gehalten; es wird immer wieder neu bestätigt, 'wer wir sind', und die Befähigung zum Handeln geschaffen. Verschiedene soziale und Machtbeziehungen oder -ideologien lassen sich durch den gemeinsamen Diskurs im Kollektivbewußtsein einprägen und erhalten, indem Symbole und andere Artefakte (gezielt) eingesetzt werden.¹⁵³ In dieser aktiv hergestellten Tradition oder Erinnerung formt sich Gesellschaft heraus, die sich durch den stets möglichen Wandel des gesellschaftlichen Bewußtseins als 'anti-totalitär' erfährt, da die eigene Gruppe nie als kohärente und auf ewig und nicht hinterfragbar integrierte Einheit konzeptualisiert werden kann. Existierende und emergente politische, ökonomische, rituelle und moralische Strukturen verdichten

¹⁵⁰ Chris Farrands, in: Krause / Renwick 1996, S.17

¹⁵¹ Der Derian / Shapiro 1989, S.xx

¹⁵² Nick Hopkins / Steve Reicher, in: Breakwell / Lyons 1996, S.71

¹⁵³ Evanthia Lyons, in: Breakwell / Lyons 1996, S.32

sich in sozial geteilten Erfahrungen, deren Eigendynamik aber eine Verhärtung der Konzepte gleichzeitig verhindert.¹⁵⁴

Das Ausmaß der Partizipation an kultureller Produktion und Konsumption variiert historisch gesehen und zwischen Gesellschaften. Der Grad des Kollektivbewußtseins ist also keine konstante Größe, sondern abhängig - unter anderem - vom Machtpotential derer, die Symbolwelten produzieren und durch die Gemeinschaft hinweg verstreuen.¹⁵⁵ Veränderungen im Diskurs machen es jedoch für die politische Elite möglich, Kontakt mit einer großen Anzahl an Menschen zu etablieren, da sie in Zeiten des Umbruchs die Erwartung und das Vertrauen in die eigenen Kapazitäten schaffen, mit Hilfe neu formierter politischer Repräsentation den kulturellen Veränderungen Rechnung zu tragen. Die Bevölkerung sieht sich dann gerne mobilisiert, um die beiden Bereiche anzugleichen.¹⁵⁶

Umgekehrt haben bloße politische Veränderungen ohne kulturelle Neuorientierungen, also elitärer Wandel ohne Änderung des Kollektivbewußtseins, wenig Einfluß auf die Auflösung und Neugestaltung traditioneller Autoritäten. Erst wenn die Übermittlung neuer Ideen das Wesentliche des kulturellen Erbes uminterpretiert, kann Kultur ihrerseits die etablierten und als ausschließlich erachteten politischen Strukturen unterminieren.¹⁵⁷ Als Kernstück ergibt sich also die kollektive Erinnerung (*lieux de mémoire*), die sich im Sinne der Integrationsidee in Richtung auf eine neue Gemeinschaftsidentität instrumentalisieren kann.

Die Agitation hierfür erfolgt mit Symbolen, die ihre Bildhaftigkeit innerhalb des oben beschriebenen intertextuellen Diskurses lokalisieren und zum integralen Bestandteil der Austragung sozialer Konflikte werden. Ihre ureigenste Macht, Gedanken zu formen, Debatten zu fokussieren und Aktion zu stimulieren, macht deutlich, daß die Argumente der politischen Kampagne zwar die Richtung des symbolischen Diskurses weisen und diesen einem nicht unbeträchtlichen Druck unterwerfen, sich jedoch durch die Themen und Art und Weise der Repräsentation in der Bilderwelt wiederum wenden.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Denzin 1991, S.24

¹⁵⁵ Featherstone 1995, S.3

¹⁵⁶ Breuilly 1994, S.19f

¹⁵⁷ Breuilly 1994, S.21

¹⁵⁸ Tickner 1987, S.ix f

Die 'Remythisierung des Alltags'¹⁵⁹ hat beispielsweise bei der Herausbildung des Nationalstaats eine entscheidende Rolle gespielt, indem Identitäten und Bewußtsein neu geformt wurden. Der bewußtseinsformierende Prozeß läßt sich als folgender vorstellen: Zunächst stand das Anwachsen, die Kultivierung und die Übermittlung gemeinsamer Erinnerungen, Mythen und Symbole im Vordergrund, dann die Selektion und Übermittlung historischer Traditionen und Rituale, zugewiesen und kultiviert als authentische Elemente der gemeinsam erfahrenen Kultur. Um diese erfahrbar werden zu lassen, mußten standardisierte Methoden und Institutionen der Werte-, Wissens- und Einstellungsvermittlung geformt werden, damit die gefundenen Symbole und Mythen klar abgrenzbar auf ein territoriales 'Zuhause' anwendbar wurden. Abschließend mußte dies mit den Fähigkeiten und Ressourcen innerhalb des Territoriums kombiniert werden, um Rechte und Pflichten des einzelnen festzulegen. Subjektive werden hier ganz deutlich mit objektiven Bestandteilen gekoppelt, um den Gesamtzusammenhang als verbindlich aufzuzeigen. Einstellungen, Wahrnehmungen und Emotionen verbinden sich durch Symbole, Mythen, Erinnerungen, Traditionen, Rituale, Werte und Rechte zum kollektiven Bestand; die bewußte Selektion, Kultivierung, Zuweisung und Bewahrung der subjektiv geschaffenen Authentizität orientiert sich jedoch an materiellen Gegebenheiten und Fakten.¹⁶⁰

In beiderlei Hinsicht (subjektiver wie objektiver Gegebenheiten) besteht jedoch konstanter Wandel und Neuverhandlung der Orientierungen. Die Erinnerung unterliegt einer permanenten Evolution, da sie der dialektischen Diskussion, sich zu erinnern oder zu vergessen, offensteht; langanhaltende Latenzen und Wiederbelebungen des längst Vergessenen sind ebenso denkbar wie die große Verletzlichkeit durch die Nutzbarmachung und Manipulation des kollektiven Gedächtnisses. Das Festsetzen einer gemeinschaftlichen Geschichte ist somit eine problematische und stets unvollständige Rekonstruktion dessen, was nicht mehr ist. Im Erinnern werden aktuelle Phänomene eingebettet in eine bestimmte Repräsentation des Vergangenen; affektive und fast magisch anmutende Augenblicke im Gedächtnis der Gemeinschaft und des einzelnen werden in eine intellektuelle Operation und eine diskurskritische Analyse eingebaut; das Relative wird durch geschichtliche Festlegung zum Absoluten. Geschichte delegitimiert individuelles

¹⁵⁹ Gottfried Korff, in: Brednich / Schmitt 1997, S.26

Erinnern, gebiert sozusagen die ultimative und definitive Vergangenheit in einem Machtspiel, das die Realität transformiert. Der Zugang zum Bewußtsein der einen Gesellschaft vermittelt diesen Bruch des einzelnen von der nicht erinnerbaren Vergangenheit mit Hilfe einer Geschichte, die das Gefühl der Kontinuität herstellt, wo keine oder diese höchstens in Ansätzen vorhanden ist.¹⁶¹ In symbolischen Bildern kristallisieren sich diese Residuen der 'realen' Vergangenheit heraus, um zum tragenden Baustein der Gegenwart und Zukunft gemacht zu werden.

Die in ästhetisch stilisierten Bildern übermittelte historische Information erfährt einen zentralen Stellenwert bei der Entstehung politischer Situationsdeutungen. Das Selbstverständnis von Gesellschaft geht aus von der Übernahme einer allgemeinen Überzeugung, eines Mythos, der mehr auf sozialen Deutungsmustern als auf erfaßbaren Tatsachen beruht. Die Symbolik legt Wahrnehmungsmuster fest, auf das die Menschen innerhalb der Gemeinschaft (ähnlich) reagieren; selektive Wahrnehmung der Situation der Gegenwart wird intensiviert und als Mittel zur Formung politischer Loyalitäten eingesetzt.¹⁶² Dieser Glaube an das Eingeweihtsein in die Bedeutung von Symbolen und Programmritualen macht diese zu potenten Mitteln innerhalb der Gesellschaft.¹⁶³

Symbole werden zum Kristallisierungspunkt vieler unterschiedlicher Motivationen, die sich alle daran festmachen lassen. Die Umorientierung hin zu einer neuen öffentlichen Ordnung wird erleichtert. Durch ihre mythologische Tendenz erhöhen Symbole und Rituale die Partizipationsmöglichkeiten, die eine Umwertung benötigt, da sie das (noch) nicht Wahrnehmbare fürwahrhalten helfen.¹⁶⁴ Der große Bestand 'alten' Materials in der Vergangenheit jeder Gesellschaft und die entwickelte Sprache der symbolischen Praxis und Kommunikation überläßt es der Gegenwart eigentlich bloß noch, diese zu modifizieren, neu zu ritualisieren und zu anderen Zwecken zu institutionalisieren.¹⁶⁵ Der intensive Kontakt mit den Symbolträgern wird ausschlaggebend; die Vermehrung der Kommunikation mit Hilfe der neuen Kontexte wird fast wichtiger als der Inhalt selbst. Vorhandenes und Gewolltes treten in eine produktive Wechselwirkung, so daß aus dem bestehenden Repertoire an

¹⁶⁰ Smith 1995, S.89f

¹⁶¹ Nora 1984, S.viii, S.xvii, S.xix f

¹⁶² Edelmann 1990, S.74, S.97, S.148f

¹⁶³ Harry Pross, in: Voigt 1989, S.61

¹⁶⁴ Harry Pross, in: Link / Wülfing 1991, S.99

¹⁶⁵ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.6

(vermeintlichen) Gemeinsamkeiten eine gefühlsmäßige Zuneigung die Unterwerfung unter gemeinsame Neuregelungen erträglicher oder sogar wünschenswert macht.¹⁶⁶

Symbolisches verbleibt so nicht in einem Sonderbereich; das Kollektivgedächtnis wird äußerst relevant, wenn auch Realität nicht ausschließlich auf dieses Repertoire reduzierbar ist. Klar wird jedoch, daß die nachträgliche Rekonstruktion des Gestern wesentlicher wird als die (teilweise weit) zurückliegenden Ereignisse selbst; daß die Wiederverwendung, der mögliche Mißbrauch und der Einfluß schwerer wiegen als die Vergangenheit selbst; daß die Konstitution und Übermittlung die eigentliche Tradition in ihrem Stellenwert überragt. Geschichte erklärt sich hierin deutlich als Ausdruck des (politischen) Interesses, Erinnerung als Mittel zur Situierung der Vergangenheit in der Gegenwart zu benutzen, weniger als Form, gespeicherte Inhalte darzustellen.¹⁶⁷ Die Ästhetisierung des Politischen, der gruppenspezifische Bildercode, lassen sich Ikonographie zur Selbstinszenierung der politischen Öffentlichkeit und zur Legitimierung von Geschichte verwenden; besteht eine genügend große Disposition der Gesellschaft zur Aufnahme des neuen Gesamtkontexts, ist es nur ein kurzer und sehr verführerischer Schritt, sich auf die neue Identität als Resultat der neuen Interpretation der eigenen Geschichtlichkeit voll einzulassen.¹⁶⁸

Das gemeinsame Fundament im Kollektivbewußtsein ermöglicht politische Problemlösungen. Die politische Gemeinschaft lebt in dem Maße weiter, als ihre Mitglieder die Gesamtheit ihrer Mitglieder als verbindliche Bezugsgruppe wahrnehmen. Das Sich-Verbundenfühlen, die Solidarität aus gemeinsamer Identität heraus, grenzt gegen die Außenwelt ab; Integrationsfortschritt bedeutet so also im Gegenzug einen Wandel hin zu größerem politischen Bewußtsein und der konkreten Umgestaltung politischer Normen. Der sozialpsychologische Prozeß eines identitätsstiftenden Kollektivgedächtnisses gewinnt so ganz reale Formen.¹⁶⁹

Die Problematisierung von Konventionen wird zur Quelle und Motivation des Wandels auf Seiten der Produzenten und Interpreten von Geschichte und Gesellschaft. Kreativität ist als inhärente Option bereits in jeder Form von Vergesellschaftung eingebaut, da Geschichtlichkeit und Intertextualität der

¹⁶⁶ Friedrich 1972, S.24f

¹⁶⁷ Pierre Nora, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.90f

¹⁶⁸ Wolfgang Kaschuba, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.296-299

¹⁶⁹ Werner Weidenfeld, in: Weidenfeld 1985, S.15; Daniel Frei, in: Weidenfeld 1985, S.116

Textproduktion und -interpretation immer ambivalent bleiben. Wandel in der historischen Auslegung der Gegenwarts- und Zukunftsgesellschaft ergibt sich daraus, wie nun konkret verschiedene Diskurse unter besonderen sozialen Bedingungen kombiniert werden, um einen neuen komplexen Diskurs auf einer umfassenderen Ebene zu produzieren. Diskurse, die das gesellschaftliche Bewußtsein beeinflussen, sind gesellschaftlich äußerst konstruktiv, da sie soziale Subjekte konstituieren, soziale Beziehungen festlegen, Systeme von Wissen und Überzeugungen schaffen und ideologische Effekte konstruieren, die alle ihrerseits wieder ganz reale Auswirkungen durch ihre alltägliche Umsetzbarkeit haben.¹⁷⁰

Wettbewerb um das Kollektivgedächtnis bedeutet aber auch die Unmöglichkeit, stabile symbolische Hierarchien erhalten zu können.¹⁷¹ Der allgemeine Mangel an idealen Lösungen, die universell gültig und andauernd Geschichte schaffen könnten, beläßt die Disparität zwischen Ideal und Aktualität, erhält - positiv formuliert - aber auch die Wahrscheinlichkeit gesellschaftlicher Innovation und Akzeptanz des Wandels im diskursiv erbrachten Kollektivbewußtsein.¹⁷² Das momentane 'conscience collective' wird zur 'Visitenkarte' einer Gesellschaft. Kodierte kollektive Gefühle werden zu Indikatoren gesellschaftlicher Normen und Werte, den zentralen Bestandteilen von Identität. Die Wandelbarkeit des Kollektivgedächtnisses erzielt gleichzeitig zwei gegenläufige, sich aber kreativ ergänzende Wirkungen: Einerseits wird der einzelne historisch identifizierbar als Teil eines größeren Gesamtzusammenhangs; andererseits bleibt der Mechanismus von Identitätserzeugung immer am Laufen und lebendig und erhält so die Möglichkeit, Realität stets gemäß neuer kollektiver Diskurse abzuwandeln.¹⁷³

II.3.3. Grenzen und Konflikte: Die epochale Rolle der visuellen Medien

Durch Mythologisierung wird Geschichte im 'Käfig' gehalten; das Leugnen des radikal Neuen an der Zukunft lässt keine wirkliche Definition der Zukunft zu,

¹⁷⁰ Fairclough 1992, S.4, S.36, S.96

¹⁷¹ Featherstone 1995, S.24

¹⁷² Moore 1963, S.80

¹⁷³ Gephart 1997, S.103

bestreitet die Kontinuität der Zeit. Die einzige Möglichkeit des Anschlusses an die Zukunft besteht darin, Symbole zu zerstören oder aber sie zu re-interpretieren.¹⁷⁴ Diese kritischen Momente der Grenzerfahrung symbolischer Natur ergeben sich regelmäßig, wenn die Vormachtstellung einer Identität gefährdet und kein sachter Übergang oder eine klar begründete neue in Sicht sind.¹⁷⁵

Die Indikatoren und Symptome der gesellschaftlichen Probleme sind nur schwer zu identifizieren, aber die Hinterfragung des Alten ist ein klarer Beweis für eine stattfindende Transformation. Die Betonung von Symbolik ist Zeichen eines Kampfes innerhalb der Gesellschaft oder auch zwischen Gruppen, da Geschichte benutzt wird, um Aktionen zu legitimieren - was in Zeiten des allgemeinen Konsenses unnötig wäre - und Gruppenzusammenhalt zu zementieren.¹⁷⁶ Durch die Schaffung oder Betonung von Symbolen wird die Realität, für die sie stehen (sollen), leichter erschaffen, ohne im Anschluß noch den Implikationen entkommen zu können. Der Wert der Symbolhaftigkeit liegt in der Vielfalt abgedeckter Bedeutungen, auch wenn deren zu große Vielfalt wiederum das Ende der Macht des Symbols bedeuten kann und somit gesellschaftlicher Kohäsion letztendlich abträglich werden würde.¹⁷⁷

Durch die kontingente Entstehung historischer Symbolwelten ergeben sich zahlreiche, implizit bereits erwähnte Probleme, die dem Einfluß der Bildhaftigkeit schließlich Grenzen setzen oder Konflikte zwischen den als Stabilisatoren gedachten Bildinterpretationen ausbrechen lassen. Zunächst einmal ist es äußerst schwierig, nur vorübergehende oder sich wandelnde Situationen im Symbol darzustellen; Übergangszeiten gehen daher stets mit einem allgemeinen Mangel an symbolischer Unterstützung einher, wenn noch keine neuen Konzepte klar angedacht wurden. Dazu kommt, daß gerade in solchen Momenten besonders viel zusätzliche Information aus dem sozial-historischen Kontext benötigt wird, um das Defizit in Vertrautheit mit dem zugrunde liegenden Konzept seitens der Bevölkerung auszugleichen. Kulturelle Differenzen, gleichgültig ob zwischen Gesellschaften oder

¹⁷⁴ Pierre Lantz, in: Link / Wülfing 1991, S.82

¹⁷⁵ Thomas M. Wilson, in: Wilson / Smith 1993, S.17

¹⁷⁶ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.12

¹⁷⁷ Andre Szasz, in: Leersen / Spierig 1991, S.38f; Peter Odermatt, in: Leersen / Spierig 1991, S.222

innerhalb einer Gemeinschaft in Zeiten kultureller Neuinterpretationen, heißen gleichzeitig eine Einbuße an Bedeuthaftigkeit der symbolischen Träger.¹⁷⁸

Um ein gewisses Maß an kontinuierlicher Identität dennoch nicht zu gefährden, braucht es in jeder Gesellschaft von vornherein die Institutionalisierung eines gewissen Toleranzspielraums; Diversität muß als zu schützender Wert im gemeinschaftlichen Normenkatalog enthalten sein.¹⁷⁹ Bei kritischen Fragen verliert der Mythos sonst nur allzu schnell seine lebens- und identitätsstabilisierende Funktion.¹⁸⁰

Dazu ist es wichtig, daß sowohl der einzelne als auch die ganze Gruppe an dem Prozeß der Re-Definition und Re-Evaluation sozialer Normen, der Überzeugungssysteme und der Machtstrukturen teilnehmen können. Dies kann der Gefahr entgegenwirken, daß das gemeinschaftliche Empfinden von Kontinuität und Dauerhaftigkeit zu sehr herausgefordert wird. In Zeiten sozialen Umbruchs oder sogar sozialen Chaos beginnen Absolute zu Bedeutungslosigkeit zu zerschmelzen, verbleiben aber dennoch insoweit im kollektiven Gedächtnis, als daß sie Zweifel auf die neue Ordnung werfen, wenn sie nicht in die Auseinandersetzung mit einbezogen werden.¹⁸¹

Sozialer Wandel läßt einen weiten Spielraum an Ergebnissen, doch radikaler systemischer Wandel kann kostspielig werden. In Abhängigkeit von der Elastizität systemischer Beschränkungen, der Kapazität historischer Traditionen zum Überleben und der Möglichkeit politisch gerichteten sozialen Wandels erscheint soziale Lenkung als schwieriger und äußerst unsicherer Prozeß.¹⁸² Die radikal interdependente Natur der heutigen Weltpolitik macht absolute und emphatische Ansprüche und Voraussagen über Handlungsmuster, Ethik und Verantwortung fast unmöglich.¹⁸³ Dieser übergreifende und unentscheidbare Ereigniskontext macht es umso wichtiger, Entscheidungsalternativen bewußt anzusprechen und auszuwählen, um völlige Richtungslosigkeit zu vermeiden. Auch wenn Identität dennoch nie vollständig oder absolut werden kann, beinhaltet sie dennoch Wahlmöglichkeiten zwischen alternativen und miteinander konkurrierenden Bezugspunkten. Mit der

¹⁷⁸ Lowenhaupt 1982, S.16

¹⁷⁹ Mikkeli 1998, S.229

¹⁸⁰ Richard Schröder, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.86

¹⁸¹ Glynis M. Breakwell, in: Breakwell / Lyons 1996, S.14

¹⁸² Therborn 1995, S.357ff

Veränderung des sozialen Kontext verändert sich selbstverständlich auch die Mischung an Druck ausübenden Elementen, die letztendlich die Auswahlkriterien und damit die Konstitution von Identität beschließen.¹⁸⁴

Der interpretative Spielraum des täglichen Lebens in Zeiten der Unsicherheit und Umorientierung muß kulturelle Praktiken berücksichtigen, die es dem einzelnen erlauben, mit den gegenwärtigen ambivalenten Strukturen fertigzuwerden. Alte Meta-Narrationen brechen in ihrer Popularität gleichzeitig zusammen und werden zu neuem Leben erweckt. Das Dilemma besteht darin, in diesem 'Wald von Zeichen', der nur reflexiv mit der Welt in Zusammenhang steht, einen wesentlichen Kern auszumachen, um ein ausreichendes Maß an Stabilität zu erreichen. Das Bild zur ideologisch kodierten Realität werden zu lassen bedeutet gleichzeitig, daß die Realität mit ihrem zugrunde liegenden Abbild verwechselt und daran gemessen wird. Die Kultur fordert Fakten heraus; die konkreten Resultate, nicht jedoch die Bedeutungen zählen letztendlich, da Repräsentation reale Konsequenzen hat.¹⁸⁵

Diese Automisierung der kulturellen Sphäre erhöht die Komplexität der Realität; die Konsumentenkultur lebt von einer Welt, bestehend aus Simulationen. Die 'ästhetische Halluzination' von Wirklichkeit spielt mit der Überproduktion und Allgegenwärtigkeit des Symbols.¹⁸⁶ Objektive Realität wird ersetzt durch Bildhaftigkeit; Produktionen werden gegen Informationen ausgetauscht; Repräsentation verwischt sich mit Simulation; politische Herrschaft gibt den Weg frei für ein 'Empire of Signs'. Die Legitimität der Tradition wird unterminiert, konventionelles Wissen reduziert sich zu einem von vielen konkurrierenden Machtritualen, die dazu benutzt werden, eine dadurch in sich erschütterte Gesellschaft obendrein gegeneinander auszuspielen.¹⁸⁷ Die kulturübergreifenden Medien des Austauschs - ob an Geld, Menschen, Gütern, Informationen oder Symbolen - bringen eine feststehende gesellschaftliche Landschaft aus der Balance.¹⁸⁸

In einer Sozialordnung der Reproduktion konstituieren Simulationen und Wirklichkeitsmodelle immer mehr die Welt. Die Unterscheidbarkeit des Realen und

¹⁸³ Campbell 1993, S.3

¹⁸⁴ Neil Renwick, in: Krause / Renwick 1996, S.155

¹⁸⁵ Denzin 1991, S.12, S.18, S.25

¹⁸⁶ Featherstone 1995, S.5, S.19

¹⁸⁷ Der Derian / Shapiro 1989, S.x

des Erscheinens wird ausgelöscht, die Realität in Bilder transformiert.¹⁸⁹ Politik spielt sich im Kopf ab: Die Bilderflut visueller Medien wird zum bewegten Panoptikum, zur Parade abstrakter Symbole. Bedeutungen einer politischen Maßnahme sind nicht mehr abhängig von ihren realen Auswirkungen, sondern nur noch von den (psychischen) Bedürfnissen der Masse und ihren Reaktionen auf den Bildgehalt. Die Betrachtung einer dramatischen symbolischen Szenerie von Abstraktionen bleibt Selbstzweck, statt den Drang hervorzurufen, die konkreten Verhältnisse zu ändern.¹⁹⁰

Die Propagierung bestimmter Überzeugungen, Positionen und Argumente, die sich gegen die dominante und konventionelle Repräsentation dauerhafter und sich selbst erfüllender Systeme wendet¹⁹¹, bringt Hilfe und neuen Sinn in einer sich rapide verändernden Welt und relativiert die bedrohlich scheinenden Erfahrungen mit Hilfe der Tradition. Die gemeinschaftsstiftende Tendenz von Symbolen im Zusammenhang mit ihrer Dauerhaftigkeit und der Allgegenwärtigkeit ihres Einflusses schafft kulturelle kollektive Identität, doch darf sich eine Gesellschaft nie über deren Stellenwert als Artefakte hinwegtäuschen, die zudem nur mit einem elitär bestimmten Zentrum aktiver Intervention und bewußten Planens denkbar sind. Geteilte Erinnerungen und Erfahrungen werden mit der Zeit zwar zu einem 'Mythomotor' der Gesellschaft, zum konstitutiven politischen Mythos, lassen aber die Massenkultur meist der intellektuellen Konzeption hinterherhinken. Genau hier zeichnet sich ja auch bereits das Problem ab, europäischen Zusammenhalt zu definieren: Die Macht von elitär geschaffenen Symbolen, um pan-europäische Loyalitäten hervorzurufen, bleibt äußerst begrenzt, da die Umschreibung von Geschichte sich mit starken nationalstaatlichen Mythen konfrontiert sieht.¹⁹²

Mythen sind gefährliche Symbole, die, um Kultur zu ordnen, strikt kontrolliert werden müßten.¹⁹³ Die symbolische Bedeutung und Wirkung politischer Aktionen ist unabhängig von den tatsächlichen Auswirkungen, sondern eher Resultat der expressiven; durch den Vollzug symbolhafter Rituale etc. suggerieren sie die Deutung ihrer selbst und der Gesellschaft im Ganzen. Symbolische Politik nimmt

¹⁸⁸ Anderson 1994, S.30

¹⁸⁹ Featherstone 1995, S.3ff

¹⁹⁰ Edelmann 1990, S.4, S.8

¹⁹¹ Tickner 1987, S.xi

¹⁹² Smith 1995, S.83, S.126-129

¹⁹³ Liszka 1989, S.16

dann zu, wenn die Chance der Primärerfahrung politischer Aktionen und ihrer Folgen schwindet; das heißt, je weiter entfernt die Erfahrbarkeit der zu schaffenden Realität ist, desto mehr an Symbolik muß aufgewendet werden, um dies zu kompensieren. Symbolische Aktionen wiederum sind schwer überprüfbar, da ihre Deutungen und die an sie geknüpften Erwartungen zu diffus sind, um sich konstant kontrolliert halten zu lassen.¹⁹⁴

Tägliches Leben wird zum Film. Realität läuft auf einer Bühne sozialer Inszenierung ab, wird im Hinblick auf ihr bühnenreifes Gegenstück beurteilt. Realität erklärt sich aus der Interaktion einer 'dramaturgischen Gesellschaft'; Symbole spiegeln, strukturieren und reproduzieren Leben. Die medienorientierte Massenkultur fördert kulturellen Eklektizismus, macht zunächst einmal alles möglich und blendet Verbindlichkeiten jeder Art aus.¹⁹⁵ Bilder sind zwar nötig, um kurz oder langfristigen sozialen Wandel zu stützen, dürfen aber nicht zum Ersatz für Realität werden.

Die Kultur einer Konsumentengesellschaft hat einen großflächig fließenden Komplex an fragmentarischen Zeichen und Bildern hervorgebracht, der mit seinem endlosen Spiel mit Zeichen die etablierten Bedeutungen und die kulturelle Ordnung destabilisiert.¹⁹⁶ Doch diese oberflächliche Kultur ohne Verbindlichkeiten erschließt andererseits die Möglichkeit, diese neu zu definieren und traditionelle Symbolkontakte mit Hilfe einer umorientierten Bilderflut aufzubrechen.

¹⁹⁴ Thomas Meyer, in: Voigt 1989, S.41f

¹⁹⁵ Denzin 1991, S.x, S.5

¹⁹⁶ Featherstone 1995, S.75

II.4. Symbolische Neu-Repräsentation Europas: Überlagerung der Diskursebenen in historischer Perspektive

Europa könnte sich in diesem Zusammenhang als nach innen gerichtete Kulturgemeinschaft definieren lernen, die sich selbst und ihre Umwelt aus der Sicht der eigenen Tradition her deutet, sich mit der eigenen kulturellen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft befaßt. Die Exklusivität des neuen Ganzen ersteht hierbei aus einem 'Akt der schöpferischen Inspiration', so daß das Selbstverständnis und der Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit aus der bewußten Entscheidung für die Neu-Repräsentation von europäischer Identität abgeleitet werden könnten.¹⁹⁷

Auch wenn zwischen den einzelnen Nationalstaaten teilweise noch große Unterschiede bestehen und selbst gleiche Ideen und Normen zu völlig unterschiedlichen Formen ihrer Realisierung im institutionellen Rahmen führen, läßt sich aus ihnen doch auch ein gemeinsames Zukunftsbild entwerfen.¹⁹⁸ Ein homogener europäischer Kulturraum aufgrund übergreifender Kommunikationstechnologien lassen Europa zum Diskurs, aber zugleich auch zum Projekt werden. Die Schaffung post-nationaler Identität durch die Überwindung des nationalen Prinzips ermöglicht eine originäre Konstruktion Europas, wobei aber auch hier die Vergangenheit die Gründe für eine gemeinsame Zukunft bestimmt:

Die Europäische Union dient zur Hinterfragung von Selbstverständlichkeiten; das post-nationale gesellschaftspolitische Modell ergibt sich jedoch eher aus einem Bekenntnis zu bestimmten Prinzipien, weniger aus der kulturellen (objektiven) Vergangenheit.¹⁹⁹ Eine 'popular European imagination', die so entsteht, macht Europa zum Faktum, innerhalb dessen sich soziale, kulturelle und konsumorientierte Bereiche auftun, an die die einzelnen Nationalstaaten abgeben müssen.²⁰⁰

Durch diese Künstlichkeit ist eine neue supranationale Gemeinschaftsbildung durchaus mit der nationalstaatlichen Organisation vergleichbar, auch wenn dieses komplexe Gebilde neuer Art ist und durch die herkömmlichen Raster fallen mag. Eine europaweite Kommunikationsstruktur schafft Identität aus einer europäischen

¹⁹⁷ Friedrich 1972, S.16f

¹⁹⁸ Leon Dyczewski, in: Koslowski 1992, S.48

¹⁹⁹ Jean-Marc Ferry, in: Dewandre / Lenoble 1994, S.30-33; Dewandre / Lenoble 1994, S.8f

²⁰⁰ Financial Times, 1998, 16. Februar

Öffentlichkeit heraus, die jedoch erst hergestellt werden muß, um ihre Wirksamkeit entfalten und auf reale Strukturen rückkoppeln zu können.²⁰¹ Dieses bewußte Einschalten des europäischen 'Volkes' in die Machtdynamik bedeutet die Notwendigkeit, ein Massenbewußtsein schaffen zu müssen, bei dem wiederum Symbole als Mittler fungieren. Sinnbilder für nicht unmittelbar faßbare politische Wertsetzungen schaffen Zugang zu politischen Institutionen und Ideologien, die sonst keine konkrete Realität erfahren würden.²⁰²

Das heißt aber auch, daß die bisher noch existierende Dichotomie zwischen einerseits nicht von allen geteilten historischen Mythen und Erinnerungen und andererseits von un-historischer politisch und wirtschaftlich orientierter Kulturgemeinschaft überwunden werden muß, da die Basis für die Zukunft andernfalls zu fragil bleibt. Europa wurde niemals offiziell definiert, der Begriff kombiniert bis heute geographische, historische und kulturelle Elemente. Die gemeinsame Erfahrung aufgrund der Nähe zueinander, von Ideen, Werten und historischer Interaktion kann nicht so einfach auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und zu einem Gesamtbild kondensiert werden, sondern bleibt der Revision jeder einzelnen Generation unterworfen. Das Herz Europas scheint andererseits aber gerade in dieser Existenz verschiedenster und teilweise konträrer Wertsysteme zu bestehen, auch wenn die Masse an Werten jegliche Form ausbalancierter Einheit fast unmöglich zu machen scheint. Ein europäisches Bewußtsein bleibt vor diesem Hintergrund stets unverlässlich und relativ instabil, positiv gefaßt aber auch unbeeindruckt von jeglicher ideologischen Falle.

Drei Säulen bestimmen das kulturelle Erbe Europas: Vernunft, Gerechtigkeit und der Wohlfahrtsgedanke, wobei zusätzlich christliche Werte und die Erfahrung der Aufklärung mit kritischer Vernunft, Menschenrechten, Demokratie, dem Ideal des Pluralismus und (vor allem im Kontext dieser Arbeit relevant) der Betonung auf dem dialogischen Diskurs hinzuzufügen sind.²⁰³ Dies würde bedeuten, daß aus dieser universalistischen Kulturerfahrung heraus eine europäische Gemeinkultur synthetisiert werden könnte, die ihren Bezugsrahmen aus der gemeinsamen Herausbildung historischer Identität erfährt und somit die Grundlage für eine 'Willensnation' schafft. Das spezifisch Europäische bleibt hier zu imaginieren, zu

²⁰¹ Jürgen Kocka, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.36, S.48ff

²⁰² Göldner 1987, S.29

erarbeiten und zu erdenken, zu schaffen und schließlich zu tradieren, um abschließend das geistige Kapital auf europäische Lebensordnungen und Daseinsdeutungen umzuorientieren. Ein 'Europa der Träume', der Zeichen und Imaginationen, erführe dadurch mehr Realität als ein 'Traumbild Europa', das von vornherein als feststehende Realität zugrunde gelegt wird.²⁰⁴

Kulturen sind stets auch historisch bestimmt, haben ihre eigene Vorstellungswelt und darüber vermittelt auch ihre Identität.²⁰⁵ Der Nationalstaat kann somit die europäische Integration durchaus sinnvoll ergänzen, indem er zunächst einmal die Bedürfnisse der Bürger nach Identität ernst nimmt und alltagspraktische Bezüge herstellt, stets jedoch auf die europäische Erfahrungsgemeinschaft verweisend (so dies als das Endziel definiert sein sollte), um die Integration der Identitäten Europas mit Hilfe des Wandels der Vorstellungen über Europa aus nationalem Kontext heraus voranzutreiben. Da die Verankerung im nationalstaatlichen Diskurs momentan Europa als Basisperspektive noch immer zu abstrakt erscheinen lässt, bietet sich die einzelne Nation immer noch als individueller Bezugs- und Orientierungspunkt an, der so Toleranz für jede transnationale Perspektive schafft.²⁰⁶

Die Völker Europas erfahren so ein Bewußtsein gemeinsamer Identität, dessen Basis jedoch nicht selbstverständlich ist, sondern stets neu zu gewinnen und zu bestimmen wäre. Die Kerncharakteristika, die es durch symbolische Konstruktionen zu vermitteln gälte, stellen sich als relativ klar umrissen, jedem identitätsbildenden Prozeß entsprechend dar: Europa wäre demzufolge eine Wertegemeinschaft, wobei sich die gemeinsame Identität aus dem gemeinsamen Erbe ableiten ließe; aber auch Interaktionsgemeinschaft, die aus einem permanenten Dialog heraus entsteht; gleichzeitig Schicksalsgemeinschaft, die kollektiven Erfahrungen und Herausforderungen gegenübersteht; und schließlich Solidargemeinschaft, die ihren eigenen Bestand sichern will.²⁰⁷

Die soeben beschriebenen Ambivalenzen, Überschneidungen und Brüchigkeiten kultureller Artefakte sowohl auf nationaler wie auch auf europäischer Ebene werfen die Frage auf, weshalb der einzelne sich bewußt für Europa als individuellen

²⁰³ Mikkeli 1998, S.195f, S.210, S.213f, S.219

²⁰⁴ Peter Koslowski, in: Koslowski 1992, S.9-12, S.20f

²⁰⁵ Smith 1995, S.23

²⁰⁶ Korte 1993, S.30f, S.41-44

²⁰⁷ Wolfgang Wessels, in: Henrichsmeyer / Hildebrand / May 1995, S.109

Bezugsrahmen entscheiden sollte, wenn alltagspraktische (symbolische) Konfrontationen mit dem Nationalstaat viel größer und einschneidender bleiben. Mythische Symbolkomplexe vermitteln tiefere Solidarität, bleiben aber auf EU-Ebene immer noch blaß und fließend im Vergleich zu den fest verankerten Kulturen und dem historischen Erbe der Einzelstaaten mit ihrem reichen Erfahrungsmosaik. Eine leblose Summierung von europäischen Bausteinen ruft kaum Massenaffektion hervor; die Begreifbarkeit und Verwurzelung im täglichen Lebens fehlen. Gleichzeitig würde die kollektive Identität auf europäischem Niveau ausgewählte Erinnerungen und abstrakte Qualitäten verlangen, die teilweise einen kompletten Bruch mit der Vergangenheit der nationalen Einzelerinnerungen verlangten. Diese mehr skeletthaft anmutende Realisierung von Europa steht der lebendigen, berührbaren und historisch-fiktional stark untermauerten nationalen Familie zunächst einmal als eher gesichts- und geschichtslose Gemeinschaft ohne Lebenskraft gegenüber.²⁰⁸

Umgekehrt würde dies alles bedeuten, daß die Uminterpretation der Vergangenheit die kulturelle Identität Europas stärken könnte und auch müßte, um der Geschichte und somit Europa als Ganzem zum Aufschwung zu verhelfen. Während die Realität Europas klar von der historischen Unterlegung bestimmt werden wird, beeinflussen zukünftige Ereignisse auch einschneidend die Wahrnehmung der Vergangenheit; ein Zirkel müßte und könnte entstehen, der wechselseitig Identität bestärkt und definiert.²⁰⁹ Die Idee Europas stünde schließlich einer bloßen Geschichtlichkeit der europäischen Idee gegenüber: Der Wettstreit zwischen einerseits einem organisch-romantischen Konzept europäischer Identität mit seinen inhärenten Werten und seiner Betonung auf Kohärenz und Kontinuität und andererseits einem rationalistisch-politischen Konzept eines Konstrukts als technokratischem Set-up, bei dem zivil-politische Loyalität aufgrund erstrebenswerter Normen im Vordergrund steht, könnte zugunsten des ersteren entschieden werden - und somit Zugehörigkeit jenseits bloß rationaler Definition vermitteln, auch wenn dies unter Umständen zunächst einmal massive Identitätskonflikte bedeuten würde.²¹⁰

²⁰⁸ Smith 1995, S.130-133, S.140

²⁰⁹ Millar / Conradi 1997, S.15

²¹⁰ Wilson / Dussen 1995, S.209f

Die Veränderung des öffentlichen Bewußtseins, das sich immer stärker mit europäischen Symbolkontexten identifizieren könnte, hat schließlich auch politische Auswirkungen in der Realität, so daß imaginierte Identität und gesellschaftspolitische Realität letztendlich zusammenfinden. Aber auch wenn die gedankliche Nähe des philosophischen Erbes Europas beeindruckend ist, sind historisches und politisches Denken dennoch nicht durch Formelkompromisse anzugleichen.²¹¹ Deutlich wird, daß die Allgemeinheit Richtung, Tempo und Ziel des Einigungsprozesses beeinflußt, wobei die abstrakte 'Idee Europa' von den Bevölkerungen der Nationalstaaten hoch geschätzt werden muß, um diese überhaupt handlungsrelevant werden zu lassen. Die konkrete Lebenserfahrung mit Europa wird ausschlaggebend, zunächst komplementär (nicht konträr) zu nationalen Identitäten, später geläufiger als diese selbst.²¹²

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, die politischen Teilerfahrungen Europas nebeneinander zu lesen und als bestimmenden Aspekt des europäischen Bewußtseins zuzulassen, so daß schließlich der nationalstaatliche Diskurs Teil des europäischen Diskurses werden kann. Der progressive Prozeß der Entwicklung politischer (Lebens-) Räume bedeutet nicht, daß diese europäischen 'Texte' sich gegenseitig ausschließen; sie bedingen und befördern sich vielmehr, sind einander verbunden und bestimmen gegenseitig ihre gemeinsame historische Kontingenz.²¹³ Europäertum seinerseits wird jedoch wiederum genauso historisch konstruiert und bleibt eine Variable der Geschichte wie die vorherige (selbst-) gewählte kollektive Identität auf anderer Ebene.²¹⁴

Die Möglichkeit, neue Identität im Kontext der Europäischen Union zu schaffen, verdeutlicht, wie viele denkbare Identitäten es überhaupt gibt. Trotz der Wurzeln, die sich auf längst verschwundene Kulturen erstrecken, und trotz des gemeinsamen historischen Erfahrungsschatzes wird Europa gegenwärtig zur künstlich kultivierten Metapher, die ihrerseits aber von Politikern und Bürokraten so aufbereitet wird, daß sie dem schnellen Konsum mit Hilfe von Massenmedien zur Verfügung steht, um relevant zu werden.²¹⁵ Auf der öffentlichkeitsbezogenen Ebene Europas müssen Wahrnehmungen, Gefühle und Einstellungen einer bisher noch überragenden

²¹¹ Schauer 1997, S.10

²¹² Immerfall / Sobisch 1997, S.28, S.34

²¹³ Neil Renwick, in: Krause / Renwick 1996, S.158, S.169

²¹⁴ Therborn 1995, S.242

nationalen Ausrichtung aufgewogen werden, um Massenidentifikation und Loyalität hin zu einem europäischen Ideal (parallel zu oder anstatt nationaler Identitäten) zu ermöglichen; aufgrund der multiplen und situational geprägten Merkmale von Identität ist dies durchaus möglich.²¹⁶

Um die Diskurse gegeneinander auszuspielen oder sie miteinander zu vereinbaren muß klar sein, daß die Rede vom überlieferten Nationalstaat als unaufgebbarer Basis politischen Handelns innerhalb der Europäischen Union in ungeschichtlicher und unrealistischer Weise ebenso an den gegebenen Fakten vorbeigeht wie auch die Herausstellung einer geschichtlichen Notwendigkeit europäischer Einigung. Europa ist ebenso die Geschichte mehrerer konzeptueller Fragmente, die an verschiedenen Punkten zu einer Idee Europas verbunden wurden, die immer wieder artikuliert wird und dadurch Bedeutung reklamiert.²¹⁷

Um zu vermeiden, daß europäische Identität als Alternative oder bloße Version nationaler Identitäten aufgebaut wird, sondern zu etwas eigenem werden kann²¹⁸, sollte gerade ihre Konstruiertheit betont werden, damit eine bewußte Entscheidung dafür jederzeit legitim erscheinen kann, auch wenn symbolische Identifikation im täglichen Umgang unerlässlich ist, um diese Prozesse zu vereinfachen. Europa, einmal als Konstrukt innerhalb der europäischen Öffentlichkeit etabliert, wäre letztendlich dadurch auch flexibler im Umgang mit sozialem Wandel und sich verändernden symbolischen Inhalten.²¹⁹

Problematisch ist hierbei nur, diesen öffentlichen europaweiten politischen Dialog zunächst in Gang zu setzen.²²⁰ Der Wettbewerb europäischer mit nationalen Symbolen auf kultur-psychologischer Ebene scheint schwierig. Selbst mit der Tatsache rapiden Wandels hin zu europäischen Wirtschaftsräumen und politischen Entscheidungsprozessen erhalten sich die jeweils nationalstaatlich geprägten Massenkulturen bestimmte Qualitäten und Charakteristika, die den Transfer von Loyalitäten und Identifikationen erschweren. Die Hinführung zu einem neuen Bestand an geteilten europäischen Mythen, Erinnerungen, Werten und Symbolen

²¹⁵ Glynis M. Breakwell, in: Breakwell / Lyons 1996, S.23

²¹⁶ Smith 1995, S.123

²¹⁷ Matthias Lutz-Bachmann, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.72; Ole Waever / Morten Kelstrup, in: Waever / Buzan / Kelstrup / Lemaitre 1993, S.65

²¹⁸ Mikkeli 1998, S.239

²¹⁹ Elias 1991, S.97f

²²⁰ Ezra Suleiman, in: Kupchan 1995, S.77

beinhaltet kulturelles und soziales 'engineering', das mit der Veränderung des relevanten institutionellen Rahmens einher geht. Die Beständigkeit des Nationalstaats als unaufgelöste existierende Kollektivität und relevante Einheit auf politischer Ebene hat sich im Bewußtsein der Bevölkerung kaum verringert, läßt eigentlich zunächst wenig kulturellen und emotionalen Raum für eine pan-europäische Ebene an öffentlicher supra-nationaler Identifikation.²²¹

Erkennt man die kulturelle Untermauerung als Basis europäischer Realität, wird ihre individuelle und kollektive internationale Vermittlung erforderlich, über deren Grundlagen man sich einig sein muß.²²² Das Entstehen einer - wie auch immer gearteten - europäischen 'Super-Nation' hat wenig Aussicht, wenn nicht ein echt europäisches Bewußtsein entsteht, das das Bedürfnis nach einem größeren Rahmen an Loyalität und Zugehörigkeit, entstehend aus einem symbolisch vermittelten Diskurs, verspürt.²²³ Doch bei der Suche nach europäischer Gemeinschaft besteht die Gefahr, auf typische nationalstaatliche Symbolträger zurückzugreifen, die es zwar zunächst erleichtern, Europa als Konstrukt verständlich zu machen, letztendlich aber die Mangelhaftigkeit Europas umso mehr verdeutlichen können: Nationale Symbole besitzen (noch) ein viel größeres Maß an Lebendigkeit, Zugänglichkeit, Etabliertheit, Popularität und Glaubhaftigkeit, so daß Europa als Idee und Prozeß dahinter nur zurückbleiben kann, wenn es sich ausschließlich auf die gleiche symbolische Untermauerung verläßt. Da Europas Symbole keine Vorgeschichte haben, um emotionalen Halt und historische Tiefe zu verleihen, sollten sie eigentlich anders ansetzen als die der Nationalstaaten, um erst gar nicht in direkte Konkurrenz mit diesen zu treten.²²⁴

Teilweise gilt für Europa, was auch schon für nationale Identität galt: Menschen empfinden Gemeinsamkeit zu einem erheblichen Teil als gemeinsame Vergangenheit; sie wollen sich in (nationalen) Geschichten wiedererkennen. Somit muß Europa ebenfalls von der Vergangenheit in die Zukunft gedacht werden, um Realität werden zu können.²²⁵ Andererseits könnte es ein Fehler sein, nur in diesem bekannten und bewährten Rahmen zu operieren, um eine kulturelle Identität Europas innerhalb nationaler Diskursstrategien zu entwickeln. Letztendlich könnte das

²²¹ Smith 1995, S.142f

²²² Mickel 1997, S.14

²²³ Smith 1991, S.152

²²⁴ Mikkeli 1998, S.220

Bewußtsein, sich für die Ungewißheit und Unruhe innerhalb europäischer Gesamtmuster bewußt entschieden zu haben, zum Merkmal werden - aus der Weigerung heraus, eine einzige vollständige Identität zuzulassen.²²⁶

II.4.1. Operationalisierung von historischer Symbolik zur Überbrückung diskursiver Brüche

Die Tendenzen symbolischer Kunst und Propaganda zur Produktion von Sinn und Bedeutung können demzufolge gezielt eingesetzt werden, um die vorherrschende Interpretationsstruktur und ihren zugehörigen Rahmen von kulturbezogenen Praktiken aufzuweichen. Neue Ideen sind machtvoll, wenn sie als selbstverständlicher Zustand und als unhinterfragbar verbreitet werden, was zunächst bedeutet, den Diskurs des Status quo zu unterschreiben und somit den sozialen und psychologischen Bedürfnisse nach Stabilität und Verständlichkeit nachzukommen.²²⁷

Allmählich kann jedoch dadurch auch ein Prozeß der De-Monopolisierung und De-Hierarchisierung erfolgen, der vorherige etablierte und legitimierte kulturelle Enklaven deklassifizieren hilft.²²⁸ Politische Loyalität ist abhängig von ihrer symbolischen Präsentation; politische Solidarität in der Zukunft ist ohne politischen Konsens in der Gegenwart undenkbar. Gesellschaftlicher Zusammenhalt innerhalb eines neuen Rahmens bedeutet so auch, eine abstrakte veränderte Vorstellung im täglichen Leben des Durchschnittsbürgers festzumachen.²²⁹

Dem Nationalstaat ist es gelungen, seine oft willkürlichen und innovativen Elemente mit angemessenen Symbolen zu assoziieren und so einen zurecht geschnittenen Diskurs zu produzieren, der ihn selbst immer wieder neu hervorbringt.²³⁰ Erinnerung heute bedeutet Leben aus der Symbolik heraus; nicht mehr die Nation wird gefeiert, sondern man studiert, wie sie im Laufe der Zeit gefeiert wurde. Es braucht eine Anstrengung, sich immer wieder zu erinnern und

²²⁵ Hagen Schulze, in: Henrichsmeyer / Hildebrand / May 1995, S.33

²²⁶ Gesine Schwan, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.199

²²⁷ Tickner 1987, S.xi

²²⁸ Featherstone 1991, S.10

²²⁹ Peter Odermatt, in: Leersen / Spierig 1991, S.217f

dadurch neu zu produzieren; die wieder erlebte Vergangenheit, aktualisiert und neu herauf beschworen, schafft einen Kult der Kontinuität und die Sicherheit, über die mythologischen Ursprünge Bescheid zu wissen. Symbolische Träger leben durch ihre Fähigkeit zur Metamorphose, sich in Bedeutungskontexte einfügen zu können, aber auch durch und mit ihren (oftmals unvorhersehbaren) Folgewirkungen.²³¹

Kulturalisierung erwächst somit aus politisch-instrumenteller Strategie: Die Praxis der Wahrnehmung wird gesteuert und Realität dadurch bearbeitet, beides organisiert über gesellschaftliche Diskurse. Leitbegriffe werden über Bilder kodiert, Texte und Metaphern zur gesellschaftlichen Verortung von Geschichte benutzt. Symbole argumentieren strategisch, indem sie Werte, Symbole und Bedeutungen definieren und so soziales und politisches Handeln legitimieren. Ethische, ästhetische und moralische Legitimationsmuster sind offen für Gestaltung und Wandel.²³²

Eine Gesellschaft reagiert auf historische Problemsituationen unter Zuhilfenahme von Kommunikationsmaterialien, die das Außergewöhnliche an der Situation minimieren. Die Anwendung von Symbolrepertoires dient der Lösung, wenn diese Altes und Neues kreativ verbinden.²³³ Die fast nostalgische und konservative Sehnsucht nach der Vergangenheit geht einher mit der Erosion der Grenzen zwischen heute und gestern; die Beschäftigung mit der Repräsentation des Realen tritt in den Vordergrund, um dem intensiven Bedürfnis nach gefühlsmäßiger Zugehörigkeit gerecht zu werden, das von Ängsten, Entfremdungen und der Ablösung von Altbekanntem herrührt.²³⁴

Das Treiben in einem Meer von Symbolen hat zur Folge, daß die Wirklichkeit nur noch als Zeichen ihrer selbst erfahrbar wird; sie muß in (symbolisch-mediengerechten) Repräsentationen und im täglichen Leben doppelt reflektiert werden. Gesellschaftliches Terrain definiert sich so fast ausschließlich im Visuellen, wobei sich Bedeutungen der verwendeten Symbole durch das schon existierende Interpretationssystem vermitteln und filtern. Neues ist durch diesen diskursiven Prozeß in den fortlaufenden Erfahrungsstrom und das kollektive Vokabular und Erinnerungsvermögen einer Gruppe inkorporierbar, um deren Schemata wiederum zu

²³⁰ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.13f

²³¹ Nora 1984, S.xxv, S.xxi, S.xxxv

²³² Kaschuba 1995, S.21

²³³ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.75

²³⁴ Denzin 1991, S.vii

bestärken. Wird Neues außerhalb stehen gelassen und nicht in das umfassende Interpretationsschema eingefügt, hat dieses gesellschaftlich einen disruptiven Effekt.²³⁵

Das Zeichen und seine Verständlichkeit werden zur Maske dafür, daß es keine abschließende Realität geben kann. Wandel wird definiert als durchgehend wiederholte Kombinationen von Vorherigem und seinen Konsequenzen; die Einzigartigkeit des historischen Ereignisses wird ausgeblendet. Erst die Ansammlung kleiner Veränderungen im symbolischen Kontext und somit der Sichtweise auf die Realität führt zu aggregierten Effekten. Elemente der Beständigkeit schaffen Muster, an denen sich Übergänge weicher gestalten lassen, wenn die anhaftenden rituellen und symbolischen Prozeduren zum 'Spannungsmanagement' verwendet werden. Dauerhafte Stabilität selbst innerhalb von Zeiten der Veränderung ohne Auflösungerscheinungen ist abhängig von dem Ausmaß an Flexibilität und der Fähigkeit der Mitglieder, innovative Werte und moralische Codes zu internalisieren. Ganz entscheidend dazu beitragen kann die Verwendung des Symbolsystems, das dafür sorgen kann, Wandel graduell statt schnell, friedlich statt gewaltsam, kontinuierlich statt auf einen Schlag, geordnet statt erratisch ablaufen zu lassen.²³⁶

Um Brüche weniger dramatisch scheinen zu lassen, müssen verschiedene historische, sich auf komplexe Weise überlagernde Kräfte als spontane Herausbildung dargestellt werden. Dieses neue Artefakt im Hinblick auf die Kombination von symbolischen Trägern und interpretativen Kontexten ist dann modulierbar und auf eine ganze Reihe sozialer Terrains übertragbar, so daß politische und ideologische Konstellationen damit verschmelzen. Die 'imagined community'²³⁷ entfaltet erst dann historische Tiefe, wenn es gelingt, die Gemeinschaft auf neuer Ebene zu homogenisieren. Durch die Veränderung von Interdependenzen zwischen den miteinander verbundenen Menschen und ihren Figurationen in spezifischen historischen Situationen über eine symbolische Umorientierung können Ressourcen ganz neu mobilisiert und auf eine neue (andere) Realität ausgerichtet werden, solange all dies im Hinblick auf die gemeinsame Geschichte logisch erscheint.²³⁸

²³⁵ Denzin 1991, S.vii f, S.x

²³⁶ Moore 1993, S.5, S.11ff, S.33, S.70, S.80

²³⁷ Anderson 1994, S.3f, S.6f

²³⁸ Mike Featherstone, in: Featherstone 1992, S.162

Der Vorgang der Duplizierung, nämlich des Rückbeziehens auf eine frühere kulturelle Form und des Anwendens auf etwas wahrhaft Neues, kommt dem Bedürfnis nach kultureller Nostalgie entgegen, da es das Neue in den Kontext der Gegenwart stellt, die sich ungebrochen in die Vergangenheit erstreckt. Der Diskurs erzählenden Wissens in Folklore, Mythe, Ideologie und Symbolik ersetzt den objektiven Diskurs der Vernunft, der Wissenschaft und der Wahrheit. Die hyperreale Logik der Repräsentation legitimiert mythische Geschichten²³⁹; als Ersatz für Strukturmangel kompensieren symbolische Welten schwindende Sicherheiten und werden der steigenden Symbolbedürftigkeit gerecht.²⁴⁰

Symbole sind sichtbare Vergegenständlichung von Mythen, die den Hintergrund für soziale Identität abgeben, aber auch magisches Surrogat der Politik in Zeiten der Unordnung. Imaginäres wird in soziale Wirklichkeit verwandelt, ist so schnell dem Sog irrationaler Macht- und Gruppendynamiken ausgesetzt und frei für Manipulation und Suggestion.²⁴¹ Inmitten von Veränderungen ersteht ein Sinn von Zugehörigkeit, wenn andere Richtungsweiser und Symbole der Identität unattraktiv oder nicht mehr erhältlich sind.²⁴² Erinnerung kann abgewandelt werden, um die Wahrnehmung von Konsistenz aufrecht zu erhalten; die gegenwärtige Identität wird somit konsistent mit Konstruktionen der Vergangenheit.²⁴³

Kollektives Gedächtnis ist konstruiert im Verhältnis zur Vergangenheit einer Gesellschaft und zu neuen Inputs der Gegenwart. Durch die Operationalisierbarkeit von Symbolen und ihre Verwertung durch Institutionen erfährt der neue Kontext Logik und Funktionsfähigkeit. Politik wird somit zur Geschichtspolitik, die politische Mythenbildung und politische Symbolik benutzt. Die Entwicklung, Kodifizierung und Systematisierung hin zu einer einzigen ethno-historischen Kohärenz aus verschiedensten kollektiven Erinnerungen, Mythen und Traditionen ist als sprachlich-bildliche Mobilisierung der 'wahren' Vergangenheit zu sehen, die dem politischen Konzept Authentizität und Werhaftigkeit verleiht. Die Kapazität zur Mobilisierung und Energetisierung der Massen seitens der symbolischen Kultur entfaltet eine Dynamik per se, so daß die Mythe von der Nation wiederum zu

²³⁹ Denzin 1991, S.26

²⁴⁰ Helle 1980, S.16

²⁴¹ Bedrich Loewenstein, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.96f

²⁴² Charles A. Kupchan, in: Kupchan 1995, S.10

²⁴³ Evanthia Lyons, in: Breakwell / Lyons 1996, S.36

Nationalismus, die Mythe von Europa jedoch ebenfalls zu europäischer Realität selbst werden könnte.²⁴⁴

Das Muster europäischer politischer Identität funktioniert nur innerhalb der Matrix multipler Identitäten in einer Welt von Nationalstaaten; eine Desintegration und die Zerstörung des nationalstaatlichen Diskurses ist allein deshalb schon nicht wünschenswert, weil dies umso weniger vorhersagbare und richtbare emotionale Reaktionen der Bedeutungs- und Zugehörigkeitssuche produzieren würde. Der Zusammenhang von Wahrnehmung und Projekt bleibt nur dann positiv²⁴⁵, wenn der Wichtigkeit Rechnung getragen wird, Konstruktionen und Veränderungen innerhalb nationaler Identitäten in einen historischen Kontext einzubetten, der sich diskursiv herausbilden kann und seinerseits die Gruppenerinnerungen und Repräsentationen rückwirkend beeinflußt.²⁴⁶

Der Prozeß der Durchsetzung des Nationalstaatsgedankens läßt sich leicht für andere soziale Konstrukte nachzeichnen. Die Ideale und Grundlagen des Nationalstaats mußten in einen Bestand an Symbolen und Konzepten übertragen werden, der die Welt des Nationalismus von anderen Symbolrahmen, ihren Mythologien und Diskursen abgrenzte, gleichzeitig aber auch beruhigend aus Altbekanntem heraus wirkte. Die Kombination von hohem Grad an Abstraktion und der einzigartigen Fähigkeit, dennoch öffentliche Bedürfnisse und Bestrebungen zu benennen, ließ den Nationalstaat funktionsfähig werden, auch wenn er niemals eine umfassende und in sich konsistente Zusammenfassung von Geschichte und Gesellschaft geben konnte. Nationale kulturelle Werte, authentische Ursprünge und Gefühle von Gemeinschaft konnten sich über öffentliche Zurschaustellung und lebhafte Bildhaftigkeit als nationaler Wille herauskristallisieren.²⁴⁷

Politische Ordnung beruht schlußendlich auf öffentlicher Loyalität und emotionaler Bindung. Loyalität ist eine Frage von Identität, Identität eine Frage der Kultur; und Kultur schließlich schafft sich selbst durch die Verteilung von Symbolen und Propaganda.²⁴⁸ Fiktive Kontinuität bedeutet, Antworten auf neue Situationen zu finden, die sich in Bezug setzen zu alten Situationen oder aber ihre eigene

²⁴⁴ Smith 1995, S.40f, S.65f

²⁴⁵ Wilson / Dussen 1995, S.207ff

²⁴⁶ Breakwell / Lyons 1996, S.7

²⁴⁷ Smith 1995, S.150, S.155f

²⁴⁸ Ole Waever / Morten Kelstrup, in: Waever / Buzan / Kelstrup / Lemaitre 1993, S.66

Vergangenheit durch allgemein verbindliche repetitive Strukturen etablieren. Realität ergibt sich aus dem Kontrast, innerhalb einer Welt der konstanten Veränderung und Innovation den Versuch zu starten, einige Bestandteile des sozialen Lebens als unwandelbar und als sich nicht verändernd zu strukturieren.²⁴⁹

Die Entmythologisierung des dominanten Diskurses erfordert zugleich, die wichtigen Themen und Kontexte aufzugreifen und das Neue einzubauen, um langfristig Effekte zu erzielen. Bildhafte Ressourcen, die bereits mit politischer Bedeutung und Argumentation gefüllt sind, müssen für das geistige Auge so geformt werden, daß sie immer noch ansprechend wirken, auch wenn sie nun für den 'Diskurs der Opposition' benutzt werden. Das Neue ist denselben historischen Bedingungen unterworfen, muß um dieselben Zutaten wetteifern und diese manipulieren, um überzeugend und lebensfähig zu werden.²⁵⁰

Symbole werden zu Brückenköpfen der Grenzüberschreitung, schaffen 'lebensweltliche Transzendenzen'. Sie sind Organisations- und Bauelemente der Intersubjektivität, sie konstituieren die Form des Gesellschaftlichen, präsentieren besondere historische Formen und Sinnfiguren der Gesellschaftlichkeit. Sie ermöglichen es, Dissonanzen auszuhalten und eine Einheit aus (offensichtlichen) Widersprüchen herzustellen. Zentrale Kollektivsymbole stützen konkrete historische Mythen und werden zu konkreten gesellschaftlichen Realitätskonstruktionen. Sie beeinflussen die kollektive Wahrnehmung und orientieren soziale Reaktionen auf kollektives Handeln.²⁵¹

Ihre Konstruktion bleibt nie gänzlich indifferent zu Ererbtem, entsteht nie aus dem Nichts. Doch gleichzeitig ist ihr Erfindungsreichtum und ihre Fähigkeit, Gemeinschaft gänzlich neu zu begründen, nicht zu unterschätzen.²⁵²

²⁴⁹ Eric Hobsbawm, in: Hobsbawm / Ranger 1992, S.2

²⁵⁰ Tickner 1987, S.152, S.167

²⁵¹ Hans-Georg Soeffner, in: Oelkers / Wegenast 1991, S.72ff

²⁵² Emmanuel Terray, in: Francois / Siegrist / Vogel 1995, S.385

II.5. Methodische Vorbemerkung

Um im folgenden konkret zu untersuchen, wie sich die Europäische Union bisher im Bewußtsein der Bevölkerung verankert hat und sich somit zu einem immer wieder neu begründeten Realitätsanspruch verhilft, sollen Symbole aus dem alltäglichen Umfeld eines jeden zukünftigen Europäers herangezogen werden. Auch wenn bei einigen Symbolträgern der nationale Kontext kaum überschritten wird, soll dennoch der Verweis auf das Vorher und das Nachher eines Europa jenseits der Welt der Nationalstaaten hingedeutet werden, insoweit dies möglich ist.

Um die Verständlichkeit und den Aussagewert der einzeln untersuchten Objekte besser bestimmen zu können, wird folgendermaßen vorgegangen: Der Symbolträger als solcher in seiner materiellen Form wirft die Frage nach seinem Verwendungszweck bis dato auf; es soll also eine allgemeine Einführung zur Bedeutung und Herkunft des Symbolträgers selbst vorangestellt werden, die oftmals auch schon auf die sich überschneidenden Ebenen verschiedenster Diskurse verweist. Im Anschluß daran soll die Darstellung auf dem Symbolträger, also die konkrete Ausgestaltung und ihr Zweck beleuchtet werden, um festmachen zu können, wie sich beide zusammen auf Europa hin konkretisieren und unter Umständen den Diskurs über den Nationalstaat und Europa in ganz neuen Dimensionen beleben und bereichern können.

Abschließend bleibt dann jeweils zu deuten, wie sich die drei Ebenen des vor-nationalstaatlichen, des nationalstaatlichen und des post-nationalstaatlichen (und eventuell europäischen) Diskurses mittels des untersuchten Symbolträgers mit seiner individuellen Symbolsprache überschneiden, auf welche Elemente zurückgegriffen wird und welche neuartigen Symbiosen eingegangen werden, sofern dies der Fall sein sollte. Kurz kommentiert werden wird dazu stets die Relevanz für die Ausbildung einer neuen Identität auf der Basis des Grades an Konfrontation mit diesem Symbolträger, seine symbolische Kraft und Ausdauer sozusagen, die die europäische Bevölkerung schrittweise zur Akzeptanz einer neuen Realität führen soll, indem sie diese ständig in den Blickpunkt des Interesses rückt.

Betont werden soll hier bereits auch, daß die grundlegende Annahme dieser Arbeit darin besteht, daß die europäische Einigung und die Ausbildung einer

europäischen Identität mittels symbolischen Mythen und sich daraus ergebenden Machtzentren ein erstrebenswertes Ziel symbolischer 'Manipulation' seien. Dies heißt mit anderen Worten: Gelingt es einem Symbolträger nicht, wirklich relevant und zukunftsweisend zu fungieren, indem er zu dicht im nationalen Diskurs der Neuzeit verankert bleibt und somit nicht dazu dient, den Übergang vom Zeitalter der Nationalstaaten zu einem wahrhaft europäischen zu erleichtern, so verfehlt er seine Aufgabe, nämlich die symbolische Untermauerung europäischen Identitätsbewußtseins. Andererseits bleibt festzuhalten, daß selbst ein Symbolträger ohne ausreichendes Maß an zielorientiertem Veränderungsinhalt immer noch mehr bewirkt als das Ausweichen vor jeglicher Form von Auseinandersetzung innerhalb des sich täglich neu (re-)produzierenden Kollektivbewußtseins.

III. BEISPIELE EUROPÄISCHER SYMBOLIK

...with a flag one can do anything, even lead a people into the promised land.

Theodore Herzl

III.1. Der Euro

Symbolträger wie eine gemeinsame Währung werden eingeführt, um übergreifende politische Solidarität zu erzeugen in Anbetracht der Tatsache, daß Geld stets im besonderen Verantwortungsbereich jeder Nation lag und liegt. Das europäische Geld zeigt sehr deutlich, in welchem Maße das Rahmenwerk des Nationalstaats noch eine Rolle spielt.

Der Design-Wettbewerb für den Euro selbst war ein Weg, das Bewußtsein für ein neues Europa zu schärfen. Die Banknoten und Münzen, die in Umlauf kommen sollten, wurden so geschaffen, daß sie stark und sichtbar das Geld für ein Volk von 350 Millionen Menschen darstellen können; sie haben die Ankunft eines neuen, vereinten Europa und eine gemeinsame europäische Zukunft zu symbolisieren. Die Symbole müssen Offenheit und Kooperation zwischen den einzelnen europäischen Staaten demonstrieren, aber dennoch jeden von diesen trotz dieser Differenzierung auf eine gemeinsame Währung hin festlegen und somit Einheit schaffen.²⁵³

Artikel 3a des Maastricht-Vertrags sieht die unwiderrufliche Fixierung der Wechselkurse vor, was zur Einführung einer einzigen Währung hinführen soll, und die Definition und Ausführung einer einzigen Geld- und Wechselkurspolitik Europas. Der Europäische Rat beschloß bei seiner Zusammenkunft am 15. und 16. Dezember 1995 die neue Bezeichnung für die gemeinsame Währung: Euro.²⁵⁴

Die Europäische Kommission entschied sich außerdem, dafür ein Symbol einzuführen. Empfohlen wurde, dieses so weitreichend wie möglich bei allen Wirtschafts- und Finanzinstitutionen zu benutzen und von der Datenverarbeitungs-

²⁵³ Design Week 13.12.1996, S.16f

²⁵⁴ Euro Banknotes, S.3

und Informationstechnologieindustrie auf den Tastaturen installieren zu lassen. Zusätzlich soll der Euro von der International Standards Organisation (ISO) registriert werden. Der Drei-Buchstaben-Code EUR wird, besonders auf den Finanzmärkten, den Euro repräsentieren.

Das graphische Symbol für den Euro sieht aus wie ein E mit zwei deutlich markierten, horizontalen Parallelen, die es durchkreuzen. Der Doppelbalken verweist auf die Stabilität des Euro und soll ihn auf eine Stufe stellen mit den starken internationalen Währungen: dem amerikanischen Dollar (\$), dem japanischen Yen (¥) und dem britischen Pfund Sterling (£). Das Euro Logo lässt sich farblich als gelb auf neutralem Hintergrund oder gelb auf blauem Hintergrund konstruieren.²⁵⁵

Inspiriert vom griechischen Buchstaben Epsilon trägt das Symbol seinen Ursprung in der Wiege der europäischen Zivilisation und repräsentiert den ersten Buchstaben des Wortes Europa. Verwiesen wird hiermit auf die mythologische und geographische Bedeutung im klassischen Altertum: Die neue gemeinschaftserzeugende Größe bezieht sich auf den Mythos der Heroine Europa, also auf die Sage der antiken Mythologie, und stellt ein überhöhtes Griechentum als Europabegriff der Antike in den Mittelpunkt. Der antike 'Geist' der griechischen und römischen Vergangenheit durchdringt so bis heute den nachantiken Geschichtsraum unseres Kulturkreises und stellt den Beitrag der jungen Völker als Ringen des Nordens mit der Antike dar, bis der Reichtum der abendländischen und der europäischen Welt eine Synthese mit dieser eingeht.²⁵⁶ Die Entwicklung Europas aus dem griechischen Mythos bedeutet so auch die Übernahme des Wesens der griechischen Kultur, die ihren Schwerpunkt auf intellektuelle und ethische Instrumente legt: Natur, Vernunft, Wissenschaft, Freiheit, die Methode des Zweifels und seine Anwendung. Die Vorwegnahme Europas im Okzident machte sich besonders in seiner Stellung gegenüber östlichen Bedrohungen deutlich, was auf die Notwendigkeit einer politischen und kulturellen Einheit verwies, aber auch auf Einheit in den Bereichen der Wirtschaft und Währung und gemeinsamer Handlungswerte.

Der erste Entwurf Europas steht somit auf zwei Grundlagen: einerseits auf der kulturellen Gemeinschaft der großen Imperien und Traditionen, andererseits aber

²⁵⁵ Euro Banknotes, S.4

²⁵⁶ Gollwitzer 1964, S.13, S.18ff, S.22-25

auch auf den vielförmigen Königreichen innerhalb dieser Gemeinschaft, was zusätzlich zu multiethnischen und -kulturellen Untergruppen führte und im Prinzip ein Europa der Nationen vorweggenommen hat.²⁵⁷

Der Bezug auf eine vor-nationalstaatliche Perspektive, verkörpert im Symbol des Euro, verbindet sich eng mit der Währungssouveränität der Nationalstaaten als Symbol für deren Autorität und Vertrauenswürdigkeit. Während auf Münzen zunächst die Köpfe von Menschen eingeprägt waren wie der des persischen Königs Dareios, die der Caesaren des Römischen Reiches und schließlich der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, waren als nächstes auf Noten und Geldstücken die Häupter geschichtlich relevanter Personen der Nationalstaaten zu sehen (sei es aus dem Bereich der Kultur, Wissenschaft oder Politik). Jetzt ginge es darum, eine 'European monetary personality'²⁵⁸ zu schaffen, die ohne Darstellung personaler Autorität genauso überzeugend wirken und die Illusion des allumfassenden Nationalstaats zurückdrängen soll.

III.1.1. Die Münzen

Die Ausprägung von Münzen (Münzhoheit) ist überall eine staatliche Obliegenheit, die immer nur im Auftrag des Münzherren, wenn auch an mehreren Münzstätten, ausgeübt werden kann. Artikel 105a des Maastricht-Vertrags statuiert, daß im Gegensatz zur Ausgabe von Banknoten die Mitgliedsstaaten Münzen ausgeben dürfen, wenn deren Volumen auch von der Europäischen Zentralbank festgesetzt wird:

[...]

Für die Münzen haben die Direktoren der Münzen in den zwölf Mitgliedstaaten unter der Ägide der Konferenz der Münzdirektoren kürzlich einen ständigen technischen Ausschuß eingesetzt, um diese Frage auf technischer Ebene zu untersuchen.

²⁵⁷ LeGoff 1994, S.9-12

Artikel 105a Absatz 2 des Vertrages von Maastricht bestimmt dazu folgendes: 'Der Rat kann ... Maßnahmen erlassen, um die Stückelung und die technischen Merkmale aller für den Umlauf bestimmten Münzen insoweit zu harmonisieren, wie dies für den reibungslosen Umlauf innerhalb der Gemeinschaft erforderlich ist.' Maßnahmen dieser Art, zu denen natürlich auch Beschlüsse über die Dimensionen der Münzen gehören würden, muß der Rat auf Vorschlag der Kommission und in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament beschließen.

Was die Banknoten angeht, so dürften die entsprechenden technischen Arbeiten demnächst im Ausschuß der Zentralbankpräsidenten beginnen. In Artikel 105a des Vertrages heißt es dazu, daß die Europäische Zentralbank das ausschließliche Recht haben soll, die Ausgabe von Banknoten zu genehmigen.²⁵⁹

Der Europarat kann in Absprache mit der Zentralbank Maßnahmen anwenden, um die Nennwerte und technischen Spezifika aller Münzen zu harmonisieren und somit eine einfachere Zirkulation zuzulassen. Die Mitgliedsstaaten entschieden in Ausübung ihrer Kompetenz, daß die Münzen eine gemeinsame Seite mit europäischem Thema und der Wertprägung und eine mit einem nationalen Symbol umgeben von den zwölf Sternen der Union haben sollen.

Während des Prozesses der Selektion von Euro-Münzen war zunächst einmal jeder Mitgliedsstaat autorisiert, maximal drei Serien auszuwählen. Die Themen waren europäische Architektur, Symbolismus und Persönlichkeiten. Diese Themenvorgaben wurden als Antwort auf den Gedanken ausgewählt, die Münzen sollten die Europäische Union repräsentieren, die Botschaft europäischer Einheit übermitteln und eine virtuelle Repräsentation darstellen. Eine europäische Jury wählte schließlich die besten neun im Hinblick auf ihre Kreativität, ästhetische Qualität und wahrscheinliche Akzeptanz durch die Öffentlichkeit aus. Im März und April 1997 wurden diese neun Serien öffentlich zur Diskussion gestellt, wobei eine klare Mehrheit bei einer Umfrage innerhalb der europäischen Bevölkerung von immerhin 63,8 Prozent den Vorschlag Nummer Eins als erfolgreichsten aussuchten,

²⁵⁸ Leersen / Spiering 1991, S.35-36

²⁵⁹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 289/57, 03.11.1992

da er eine einfache, aber attraktive Darstellung der Europäischen Union übermittelte, die sowohl modern als auch bevölkerungsnah schien. Mehr als bei allen anderen Serien, so das Ergebnis einer Umfrage, vermittele dieser Vorschlag die Idee eines vereinten Europa, während er das Erbe eines jeden Mitgliedsstaates respektiere.²⁶⁰

Dies abschließend ausgewählte Design stammt von Luc Luyckx aus Belgien; es sollte klar, leicht umsetzbar und jedem verständlich sein und den Euro als Währung Europas und der Europäer definieren. Die Münzen repräsentieren die Europäische Union auf verschiedenen Wegen, umrahmt von den Sternen Europas. Es gibt acht Münzen, die in drei unterschiedliche Sequenzen eingeteilt werden können: die ersten drei Münzen mit den Werten 1, 2 und 5 Cents zeigen Europas Platz in der Welt an; die nächsten drei mit den Werten 10, 20 und 50 Cents präsentieren die Union als Zusammentreffen der europäischen Nationen, und die letzten beiden mit den Werten 1 beziehungsweise 2 Euros beschreiben ein Europa ohne Grenzen.²⁶¹

Die Rückseiten variieren, wie beschlossen, jeweils nach Land. Während Belgien und die Niederlande beispielsweise national bedeutende Persönlichkeiten auf ihren Rückseiten darstellen, wählten die Deutschen das Eichenblatt, den Bundesadler und schließlich das Brandenburger Tor als bedeutende Schlüsselsymbole der Geschichte Deutschlands innerhalb Europas. Andere Länder, wie zum Beispiel Österreich oder Italien, mischen symbolische Darstellungen mit Persönlichkeiten und Gebäuden aus der eigenen Geschichte.

III.1.2. Die Banknoten

Das Recht der Ausgabe von Banknoten ist auf die zentralen Notenbanken der Staaten beschränkt gewesen. Nun wird die Europäische Zentralbank (und das europäische Zentralbanksystem) allein verantwortlich sein für die Ausgabe von Banknoten in denjenigen Mitgliedsstaaten, die den Euro als Währung einführen.

Bei der Auswahl des Designs gaben eine beratende Gruppe von Kunsthistorikern, Experten des graphischen Designs und Marketing-Spezialisten des European

²⁶⁰ Euro banknotes, S.11f

Monetary Institute (EMI) zwei Themen für die zukünftigen Euro-Banknoten vor: ein spezifisches Thema 'Zeitalter und Stile Europas' in Erinnerung an Europas kulturelles und gemeinsames Erbe; und ein Thema als modernes oder abstraktes Design. Der Wettbewerb erfuhr eine Vorauswahl durch die nationalen Zentralbanken, wobei jedes Land drei Kandidaten nominieren durfte. Unabhängige Experten stellten eine anonyme Liste der Designs zusammen und testeten die öffentliche Reaktion innerhalb eines repräsentativen Samples der europäischen Bevölkerung im Umfang von 2000 Personen aus. Die letztendliche Entscheidung berücksichtigte die Umfrageergebnisse, den Report der Jury und die Meinung der EMI Banknote Working Party. Der Gewinner war Robert Kalina von der Österreichischen Nationalbank; am 13. Dezember 1996 wurde die Entscheidung als endgültig bekanntgegeben.

Die Designs, die ausgewählt wurden, wurden durch das Thema 'Zeitalter und Stile Europas' inspiriert, da sie die historische Entwicklung der technischen, künstlerischen und Kommunikationsbereiche in Europa in einer harmonischen Komposition vereinen und beispielhaft das Anbrechen eines neuen gemeinsamen Europa mit seinem gemeinsamen kulturellen Erbe und die Vision einer gemeinsamen Zukunft im nächsten Jahrhundert oder sogar im nächsten Jahrtausend darstellen. Symbole aus der Architektur charakterisieren die sieben Perioden europäischer Kulturgeschichte: Klassik (5 Euros mit einem Tor als Stilelement der griechisch-römischen Antike und damit zugleich Verweis auf die historischen Wurzeln Europas); Romanik (10 Euros mit einem runden Torbogen im Stil des frühen Mittelalters als typisches Architekturelement für Kirchen, die etwa 1000 Jahre alt sind und sich in ganz Europa als gemeinsames Kulturerbe finden); Gotik (20 Euros mit Spitzbogen der Fenster auf der Vorderseite und Strebewerk der Brückenpfeiler auf der Rückseite der Epoche von etwa 1250 bis 1500); Renaissance (50 Euros mit Elementen aus der Zeit des Epochewandels vom Mittelalter zur Neuzeit von etwa 1420 bis 1650, der Zeit Leonardo da Vincis, Michelangelos und Albrecht Dürers, beginnend in Italien und nach 1500 auf alle europäischen Länder ausstrahlend); Barock und Rokoko (100 Euros mit der Einbeziehung des Freiraums geometrisch konstruierter Gartenanlagen in die Architektur, so daß Natur und Architektur einander als Einheit durchdringen, verweisend auf die Lebensfreude der Epoche von

²⁶¹ Euro banknotes, S.12

1650 bis 1770); Eisen und Glas (200 Euros mit einer Eisenbahnbrücke, wie sie in dieser Art überall in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut wurde); und modernes 20. Jahrhundert (500 Euros mit Symbolen für einen vom Zusammenhang von Zweck und Form bestimmten Baustil). Diese sieben Zeitalter werden von drei Stilen der Architektur dargestellt: Fenster, Portale und Brücken; es soll kein spezifisches Monument oder Land gezeigt werden, sondern nur Stilelemente, die in einem Großteil Europas zu finden sind.

Die Vorderseite jeder Banknote zeigt Fenster und Portale, die den Geist der Offenheit und Kooperation innerhalb der Europäischen Union symbolisieren, und die zwölf Sterne der Europäischen Union, die die Dynamik und Harmonie des zeitgenössischen Europa repräsentieren. Die Rückseiten der Banknoten zeigen Brücken, die charakteristisch sind für die Periode europäischer Geschichte, die die jeweilige Banknote in Erinnerung rufen will; Brücken werden hier als Metapher der Kommunikation sowohl unter den Völkern Europas als auch zwischen Europa und dem Rest der Welt benutzt. Allen Banknoten gemeinsam ist der Name der Währung sowohl in lateinischen (Euro) als auch in griechischen (ΕΥΡΩ) Buchstaben; die Fahne der Europäischen Union, die wahlweise durch ein besonderes nationales Zeichen ersetzt werden kann; die Aufschrift der Initialen der Europäischen Zentralbank als Währungsautorität in ihren fünf Variationen: BCE, ECB, EZB, EKP sowie griechisch EKT; und die Unterschrift des Präsidenten der Europäischen Zentralbank neben den Initialen der Bank.²⁶²

Bereits 1996 mußte jedoch beschlossen werden, die Rückseite der Euro-Banknoten zu modifizieren, da die Botschaft der Kommunikation, symbolisiert durch die Brücken, keinesfalls einem spezifischen Monument oder Land zugeschrieben werden sollte. Die ersten Designs, die das EMI auswählte, zogen jedoch die Aufmerksamkeit eines Brückenspezialisten auf sich, der das EMI darauf hinwies, daß einige der in den Designs verwendeten Brücken bestimmten real (sowohl jetzt als auch in der Vergangenheit) existierenden Brücken sehr ähnlich seien. Die zukünftige 500 Euro-Banknote zeigte zum Beispiel eine Suspensionsbrücke, ein Symbol für moderne Architektur des 20. Jahrhunderts, die dem Pont de Normandie (Frankreich) stark ähnelte; und die Brücke auf der 100 Euro-Banknote aus dem Bereich Barock und Rokoko sah dem Pont de Neuilly aus dem späten 18. Jahrhundert sehr ähnlich

(besonders was die Fußgänger und Pferdewagen betraf), die die Seine nahe bei Paris bis 1956 überspannte. Die notwendigen Veränderungen wurden vorgenommen, gerade auch was die 5 Euro-Banknote betrifft, da deren ursprüngliches Design eine treibende Brücke zeigte, die an eine Brücke erinnerte, die angeblich in Indien existiert haben soll. Sie wurde durch eine Brücke ersetzt, die bei weitem repräsentativer für klassische Architektur ist, die sie beschreiben sollte.

Modifikationen wurden ebenfalls derart vorgenommen, so daß die Kanaren, die Balearen und die Azoren, die bei den ursprünglichen Designs ausgelassen worden waren, inkorporiert wurden. Eine Bewegung für einen derartigen Beschuß, der von drei spanischen Mitgliedern des Europäischen Parlaments auf die Tagesordnung gesetzt wurde, bezog sich auf die ernsthaften Defizite der Designs in Anbetracht des Fehlens oben genannter Regionen, was die Ignoranz des EMI in Bezug auf die Geographie und Politik der Europäischen Union aufzeige. Der Beschuß, der auch auf das Fehlen jeglichen Mechanismus für eine Konsultation des Europäischen Parlaments verwies, was die Designs betraf, sollte in Zukunft solch für die betroffenen europäischen Bevölkerungsteile inakzeptable Fehler mit Hilfe verbesserter Kommunikation zwischen EMI und Europäischem Parlament vermeiden.

An der Produktion des anfänglichen Vorrats an Euro-Banknoten können die Druckwerkstätten derjenigen Länder nicht teilnehmen, die sich nachträglich an das Euro-Gebiet anschließen, selbst wenn dies noch vor des Starts der Zirkulation der neuen Währung sein sollte (das heißt vor dem 1. Januar 2002). Wahrscheinlich wird es zu einer Konzentration von Druckwerkstätten kommen, da es sich danach nur noch um eine Frage des Ersatzes vorhandener Vorräte handeln wird. Von den 15 Mitgliedsstaaten haben gegenwärtig 13 ihre eigenen Banknotendruckereien, die entweder an die Zentralbanken angeschlossen (Belgien, Dänemark, Griechenland, Frankreich, Irland, Italien, Österreich und Großbritannien), von den nationalen Zentralbanken kontrollierte Gesellschaften (Finnland und Schweden) oder nicht von den nationalen Zentralbanken kontrollierte Gesellschaften sind (Spanien und die Niederlande). Nur Deutschland hat diese Aufgabe einer privaten Gesellschaft und

²⁶² Euro banknotes, S.6f

einem öffentlichen Unternehmen anvertraut. Luxemburg und Portugal besitzen keine eigenen Druckwerkstätten und kaufen ihre Banknoten von privaten Druckereien.²⁶³

III.1.3. Die Debatten um die Einführung des Euro als Symbol und Währung

In der Abfolge der Entscheidungen zum endgültigen Design von Banknoten und Münzen gab es etliche Debatten und Anfragen bezüglich zahlreicher Details, die die Ungenauigkeit der definitorischen Feststellung Europas widerspiegeln und erkennen ließen, wie wichtig den einzelnen Nationalstaaten die korrekte Wiedergabe ihres Bestehens in diesem Europa ist. Jedoch ging es nicht nur um die symbolische Gleichrangigkeit mit den anderen Nationen; vielmehr wurde auch um national weiterhin bestehende Kompetenzen gerungen und immer wieder neu debattiert, welche Bereiche den einzelnen Staaten vorbehalten bleiben sollten, wie ja bereits an den unterschiedlichen Ausgaberechten von Münzen und Banknoten deutlich werden konnte.

Heftigst hinterfragt wurde die Gestaltung der Euro-Banknoten und der Euro-Münzen, was den Miteinbezug bestimmter Regionen in die geographische Darstellung Europas auf der neuen Währung betrifft. Manuel Madina Ortega stellte im Februar 1997 die Anfrage an das Europäische Parlament, ob denn

[...] der Rat der Ansicht [ist], daß der neue Entwurf für die Euro-Banknote, bei dem auf der Rückseite eine Landkarte von Europa zu sehen ist, auf der Kreta und andere griechische Inseln, die französischen überseeischen Departements, die portugiesischen Inselgruppen der Azoren und Madeira und die spanischen Inselgruppen und Städte Balearen, Kanaren, Ceuta und Melilla fehlen, besonders geeignet ist als Abbildung der europäischen Identität?

²⁶³ Euro banknotes, S.8f

Der amtierende Ratspräsident Patijn antwortete,

[...] daß es [das Europäische Währungsinstitut] erstens mit den Verantwortlichen für den Entwurf weiter an einer Verbesserung der Banknoten arbeiten wird und zweitens, daß die Europäische Zentralbank 1998 eine Entscheidung über den endgültigen Entwurf solcher Banknoten treffen wird und den Zeitpunkt, wenn sie in Druck gehen sollen.

Medina Ortegas Antwort lässt erkennen, wie wichtig Genauigkeit in diesem Zusammenhang für die Willigkeit der europäischen Bürger und Bürgerinnen werden könnte, wenn es um die Akzeptanz der europäischen Währung als Zeichen der neuen Identität geht:

Ich möchte lediglich, daß über die Ratspräsidentschaft die Sorge von Millionen europäischer Bürger an die Europäische Zentralbank herangetragen wird, die Sorge von Bürgern, die auf den Kanarischen Inseln, den Azoren, auf Madeira, auf den griechischen Inseln, in Ceuta oder Melilla leben, also in sehr wichtigen Gebieten; sie sind beunruhigt wegen der Tatsache, daß diese Karte - bei der es scheinbar eine Entsprechung zwischen der abgebildeten Karte und dem Gebiet der Gültigkeit der Währung gibt - die Gebiete, in denen sie leben, nicht zeigt, denn es könnte der Verdacht auftreten, daß die Währung in diesen Regionen nicht gültig ist.²⁶⁴

Noch ein Jahr später wurde über dasselbe Thema, nämlich die Auslassung besagter griechischer Inseln, weiterhin diskutiert und von dem Abgeordneten Nikitas Kaklamanis eine schriftliche Anfrage an die Kommission der Europäischen Gemeinschaften eingereicht:

²⁶⁴ Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-495/189, 19.02.1997

Während einer Kampagne zur Sensibilisierung der Berliner für die Notwendigkeit, den Euro einzuführen, wurden Tausende von Probemünzen der künftigen einheitlichen europäischen Währung geprägt.

Auf der einen Seite dieser Münzen, die eine Woche lang (vom 3. bis 11. Mai 1997) in 50 Berliner Geschäften verwendet wurden, war auf der einen Seite das Brandenburger Tor und auf der anderen eine Europakarte abgebildet, auf der jedoch - wieder einmal - die griechischen Inseln fehlten.

[...]

Kann die Europäische Kommission ihren Standpunkt in dieser höchst wichtigen Frage mitteilen, die auch an ihre Glaubwürdigkeit röhrt sowie etwas mit dem Taktgefühl zu tun hat, das sie gegenüber allen Mitgliedstaaten der EU an den Tag legen muß.

Die Kommission antwortete unter besonderer Rücksichtnahme nationaler Belange:

Die Kommission ist für die Organisation des Gestaltungswettbewerbs zur Auswahl der gemeinsamen Seite der Euro-Münzen zuständig. Sie hat in allen Phasen dieses Wettbewerbs Maßnahmen getroffen, um zu gewährleisten, daß die Endauswahl des Münzdesigns nationalen Empfindlichkeiten Rechnung trägt. [...]

Die neun von der Jury ausgewählten Serien waren anschließend Gegenstand verschiedener Konsultationen. Bei einer Stichprobe von 2000 Personen in ganz Europa wurde eine quantitative und qualitative Umfrage durchgeführt, um die Reaktionen sowohl der Öffentlichkeit als auch bestimmter Berufsgruppen zu testen.

Die Endentscheidung über das Design wurde auf der Tagung des Europäischen Rats in Amsterdam von den Staats- und Regierungschefs bekanntgegeben.

Mustermünzen für Informationskampagnen oder sonstige Zwecke sind nicht darauf angelegt, das nach dem obengenannten Verfahren ausgewählte Design der Euro-Münzen wiederzugeben.²⁶⁵

Im Juli 1997 stand noch das gleiche Thema im Vordergrund, da es immer noch zu keiner die sich ausgeschlossen beziehungsweise benachteiligt fühlenden Regionen befriedigenden Stellungnahme gekommen war. Der Abgeordnete Jorge Hernandez Mollar der PPE wollte wissen, ob

[...] die Kommission [beabsichtigt], eine Änderung des Entwurfs des Euro vorzuschlagen und außer den Kanarischen Inseln die Autonomen Städte Ceuta und Melilla mit einzubeziehen, die, wie Sie wissen, Territorien der Gemeinschaft sind und Landgrenzen der Europäischen Union in Nordafrika aufweisen?

Wiederum mußte der Anfragende ohne abschließende Antwort auskommen:

Die vor kurzem vom Rat vorgestellten Entwürfe der gemeinsamen Seite der Euro-Münzen sind keine definitiven 'Blaupausen', sondern geben eher einen künstlerischen Eindruck der Münzen wieder. [...] Außerdem soll die geographische Darstellung Europas auf den Münzen geändert werden, damit alle Mitgliedstaaten mit der Wiedergabe zufrieden sind.²⁶⁶

Schließlich konnte die Sachlage Anfang 1998 zur Zufriedenheit der griechischen Nation geklärt werden, nachdem der Abgeordnete Kaklamanis der UPE im Dezember 1997 nochmals eine Anfrage eingereicht hatte:

²⁶⁵ Amstblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 45/106f, 10.02.98

²⁶⁶ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 60/124, 25.02.1998

[...]

Kann die Europäische Kommission nun genau mitteilen, ob die Zusage des zuständigen Kommissionsmitglieds bei der endgültigen Gestaltung der Abbildungen auf den neuen Münzen und Banknoten der Euro-Währung eingehalten wurde, weil diese Frage verständlicherweise die öffentliche Meinung Griechenlands beschäftigt und die psychologische Akzeptanz berührt, die die erste gemeinsame Währung in der Geschichte des europäischen Kontinents bei seinen Völkern finden muß?

Herr de Silguy antwortete im Namen der Kommission:

Die endgültigen Abbildungen auf den Euro-Banknoten wurde vom Europäischen Währungsinstitut im Mai 1997 genehmigt. Die Änderungen an den Abbildungen betrafen unter anderem die Europakarte, die berichtigt wurde, um eine korrekte geographische Darstellung Europas zu gewährleisten. So wurden insbesondere alle Inseln, Inselgruppen und Gebiete mit einer Fläche von mehr als 400 km² wiedergegeben.

[...]

Diese Änderungen wurden auf der Grundlage der Angaben der Behörden der fünfzehn Mitgliedstaaten vorgenommen, und die endgültigen Abbildungen wurden vom Rat Wirtschafts- und Finanzfragen am 17. November 1997 genehmigt.

[...]²⁶⁷

Nachdem die Frage der Inkorporierung aller territorialen Bestandteile Europas und die zugrundeliegende psychologische Bedeutung der Abbildungen im Auge der europäischen Völker geklärt waren, trat eine andere Frage in den Vordergrund. Plötzlich wurde nämlich wieder relevant, was eigentlich mit der Einführung der gemeinsamen Währung zu Ende gebracht werden sollte, nämlich national

²⁶⁷ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 196/35, 22.06.1998

unterscheidbares Geld - wenn auch nicht in der Währung selbst, so doch zumindest im national bestimmten und identitätsstiftenden Design.

Georges Berthu richtete aus diesem Anlaß als einer der ersten eine Anfrage an das Europäische Parlament, in der er Aufschluß über die Möglichkeiten einer einzelstaatlichen Kennzeichnung der Euro-Banknoten zu erlangen suchte:

Der Beschuß des Rates des Europäischen Währungsinstituts (EWI) vom 3. Dezember 1996, wonach unterschiedliche einzelstaatliche Kennzeichen auf den künftigen Euro-Banknoten nicht zulässig sind, wirft zahlreiche inhaltliche und formaltechnische Probleme auf: mit diesem Beschuß wird eine sehr wichtige Grundsatzfrage entschieden, denn dadurch, daß man eine Währungsunion mit einheitlich gestalteten Banknoten befürwortet, können im äußersten Krisenfall möglicherweise keine differenzierten Lösungen gefunden werden; [...]²⁶⁸

Auch in den folgenden Anfragen des Abgeordneten der I-EDN, Georges Berthu, vom Januar 1998 an den Rat zeigt sich, wie wichtig die einzelstaatliche Kompetenz im Krisenfalle eingeschätzt wird, so daß diese unbedingt zu erhalten sei, was im Gegenzug bedeutet, daß die Standfestigkeit und die Fähigkeit zur Krisenbewältigung auf europäischer Ebene eher als schwach eingestuft wurden, so daß man dieses nationale Identifikationsmittel in währungspolitischer Hinsicht doch nicht aus der Hand zu geben gedenken wollte:

Der Rat des Europäischen Währungsinstituts (EWI) hat am 3. Dezember 1996 die Auffassung vertreten, daß die beiden Seiten der Euro-Banknoten in allen Ländern identisch sein müssen und keine nationalen Unterscheidungsmerkmale aufweisen dürfen. Mit dieser Position wird indirekt eine wesentliche Frage entschieden: Wenn die Banknoten in allen Ländern gleich aussehen, wird es in der Praxis unmöglich sein, im Fall einer schweren Krise, die das Überleben des Systems gefährdet, ein Land 'abzukoppeln'. In

bestimmten Grenzfällen würden so die Gefahren einer allgemeinen Explosion verschärft.

[...]

In seiner am gleichen Tag eingegangenen Anfrage beschwerte sich der Abgeordnete auch über den zugrundeliegenden Prozeß, der sich nicht in einem demokratischen Verfahren wiedergefunden, sondern die Ausblendung nationaler Unterschiede auf den Banknoten eher willkürlich festgelegt habe:

Die Position des Rates des EWI vom 3. Dezember 1996, mit der nationale Unterscheidungsmerkmale auf den künftigen Euro-Banknoten verboten werden, war offenbar nicht Gegenstand einer echten demokratischen Aussprache. Der Europäische Rat von Dublin (13./14. Dezember 1996) wurde darüber lediglich 'informiert', doch findet sich in seinen Schlußfolgerungen weder eine explizite Genehmigung noch auch nur ein Hinweis auf diesen präzisen Punkt.

Dieses Fehlen jeglicher demokratischer Kontrolle sieht zwar der Vertrag sonderbarerweise im Gegensatz zu den einschlägigen Bestimmungen für die künftigen Münzen selbst vor. Ist der Rat nicht der Auffassung, daß in einer solch wichtigen Frage die Mitgliedstaaten in der einen oder anderen Weise an der Beschußfassung beteiligt werden sollten? Ist das Fehlen jeglicher parlamentarischer Kontrolle, auf welcher Ebene auch immer, überhaupt vorstellbar?

Ebenfalls am gleichen Tag richtete Berthu nochmals drei Anfragen betreffs der gleichen Angelegenheit an den Rat, offensichtlich von Panik erfaßt, die nationale Kompetenz in diesem Zusammenhang völlig verloren zu haben:

²⁶⁸ Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-511/142, 16.12.1997

[...]

Kann der Rat erklären, aus welchen inhaltlichen Gründen bei den Banknoten diese Lösung gewählt wurde und aus welchen offensichtlich entgegengesetzten Gründen er selbst bei den Münzen für die gegenteilige Lösung entschieden hat?

Schließlich versuchte er, mit der zu extremen Auslegung des Vertrages von Maastricht zu argumentieren, um sich (nationales?) Recht zu verschaffen:

[...]

Diese Auslegung von Artikel 105a Absatz 1 wird vielfach jedoch als zu extensiv gesehen, denn damit würde der Begriff 'Ausgabe von Banknoten', ein Begriff aus der Geldpolitik, die Frage der nationalen Unterscheidungsmerkmale, die völlig anderer Natur ist, einschließen. [...]

In seiner letzten diesbezüglichen Anfrage hieß es schließlich:

[...], ist der Rat dann nicht der Auffassung, daß es sinnvoll wäre, eine andere Rechtsgrundlage für diese Frage vorzusehen? Könnte man nicht die Ansicht vertreten, daß diese Entscheidung in den Anwendungsbereich von Artikel 109 1 Absatz 4 fällt, worin es heißt: 'Der Rat trifft ferner nach dem gleichen Verfahren alle sonstigen Maßnahmen, die für die rasche Einführung der Ecu (des Euro) als einheitlicher Währung dieser Mitgliedstaaten erforderlich sind'?

Wäre diese Auslegung im übrigen nicht die einzige, die es ermöglichen würde, daß die Mitgliedstaaten in einer eminent politischen Frage ein Mitspracherecht behalten?

Sinn und Zweck der europaweit einheitlichen Symbolik war ja gerade das Gegenteil gewesen, nämlich die Verhinderung nationaler Alleingänge und der Aufrechterhaltung diesbezüglicher nationaler Entscheidungsprozesse. Deswegen blieb auch nur eine Antwort als Möglichkeit, nämlich der Verweis auf die zumindest in diesem Fall eindeutig zugunsten der europäischen Ebene verschobenen Kompetenzen:

Gemäß der im Vertrag vorgesehenen Kompetenzenverteilung hat die Europäische Zentralbank das ausschließliche Recht, die Ausgabe von Euro-Banknoten, einschließlich ihrer Gestaltung, zu genehmigen (Artikel 105a des Vertrags und Artikel 16 des Protokolls über die Satzung des Europäischen Systems der Zentralbanken und der Europäischen Zentralbank).

Der Europäische Rat hat auf seiner Tagung vom 13. und 14. Dezember 1996 in Dublin die ihm vom Europäischen Währungsinstitut vorgelegten Entwürfe für die Euro-Banknoten begrüßt.

Die endgültigen diesbezüglichen Entscheidungen werden von der Europäischen Zentralbank getroffen, sobald diese im Einklang mit dem Vertrag errichtet worden ist.²⁶⁹

Im Gegensatz zu den national dominierten und auf die letztendliche Kompetenz der Nationalstaaten verweisenden Anfragen befürchtete die Abgeordnete Carmen Díez de Rivera Icaza der PSE in ihrer Anfrage vom Februar 1998 die Möglichkeit, in letzter Sekunde doch noch nationale Unterscheidungsmerkmale zuzulassen, da die endgültige Entscheidung ja noch nicht gefallen sei:

Die einheitliche Währung ist eine wesentliche Phase des Aufbaus der Europäischen Union. Kann der Rat mitteilen, ob bereits darüber entschieden wurde, ob auf einer der beiden Seiten der Geldscheine ein nationales Symbol dargestellt werden sollte? Meint der Rat nicht, daß ein solches Symbol nicht nur der Idee der

Union zuwiderlaufen würde, sondern auch eine Quelle möglicher oder unerwünschter Verwirrung wäre?²⁷⁰

Letztlich fallen alle diese Anfragen in den Zuständigkeitsbereich der Europäischen Zentralbank, so daß die Antworten des Rates immer nur darauf verweisend ausfallen konnten, ohne selbst Stellung zu den inhaltlichen Aspekten der Fragen zu nehmen und sich zur Sinnhaftigkeit nationaler Symbole auf einem transnationalen Währungsinstrument äußern zu müssen. Interessant ist in jedem Fall, wie innerhalb desselben Organs der Gemeinschaft, das ja eigentlich im Eigeninteresse handeln und eine extreme Hinkehr zu europäischen Ebenen befürworten müßte, solche sich zuwiderlaufende Ansichten nebeneinander stehen und bestehen können (auch wenn sie vielleicht per se als Symbol für die große Toleranzfähigkeit der europäischen Organe gewertet werden können und somit auf die Praktikabilität einer Institution verweisen, die nicht einmal in ihrer Grundzügen - pro oder contra nationale Vorrangstellung vor Europa - übereinstimmen muß, um zu funktionieren).

Schließlich wurde am 3. Mai 1998 offiziell der Euro als gemeinsame Währung Europas eingeführt. In der Verordnung (EG) Nr. 974/98 des Rates hieß es hinsichtlich der einzelnen Staaten und der europäischen Ebene in Anbetracht der Frage des Euro:

[...]

1. [...] Die Einführung des Euro betrifft die tagtäglich getätigten Geschäfte aller Menschen in den teilnehmenden Mitgliedstaaten. Es sollten außer den Maßnahmen dieser Verordnung [...] noch weitere Maßnahmen geprüft werden, um insbesondere für die Verbraucher einen reibungslosen Übergang zu gewährleisten.
2. [...] Der europäischen Währung wird der Name Euro gegeben. Der Euro als Währung der teilnehmenden Mitgliedstaaten wird in hundert Untereinheiten mit dem Namen 'Cent' unterteilt. Der

²⁶⁹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 187/106-109, 16.06.1998

²⁷⁰ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 196/125, 22.06.1998

Name 'Cent' schließt nicht die Verwendung von umgangssprachlichen Abwandlungen in den Mitgliedstaaten aus. Der Europäische Rat hat ferner die Auffassung vertreten, daß die einheitliche Währung in allen Amtssprachen der Europäischen Union unter Berücksichtigung der verschiedenen Alphabete denselben Namen tragen muß.

[...]

8. Zur Vorbereitung eines reibungslosen Übergangs zum Euro bedarf es einer Übergangszeit zwischen dem Zeitpunkt, zu dem der Euro an die Stelle der Währungen der teilnehmenden Mitgliedstaaten tritt, und der Einführung von Euro-Banknoten und Euro-Münzen. In dieser Übergangszeit gelten die nationalen Währungseinheiten als Untereinheiten des Euro. Dadurch werden die Euro-Einheit und die nationalen Währungseinheiten rechtlich gleichwertig.

9. [...] Dies schließt nicht aus, daß die nationalen Zentralbanken insbesondere für ihr Personal und die öffentlichen Verwaltungen während der Übergangszeit Konten in ihrer jeweiligen nationalen Währungseinheit führen.

[...]

13. Die Euro-Einheit und die nationalen Währungseinheiten sind Einheiten derselben Währung.

[...]

19. Banknoten und Münzen in nationaler Währungseinheit verlieren spätestens sechs Monate nach Ende der Übergangszeit die Eigenschaft eines gesetzlichen Zahlungsmittels. [...]

[...]

23. Nach Artikel 109 1 Absatz 4 des Vertrags wird die einheitliche Währung nur in den Mitgliedstaaten eingeführt, für die keine Ausnahmeregelung gilt.

[...]²⁷¹

²⁷¹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. L 139/1-5, 11.05.1998

Am selben Tag erließ der Rat eine Verordnung (EG) Nr. 975/98 bezüglich der technischen Merkmale der neuen Münzen und Banknoten, die auch auf deren Relevanz als öffentliches Symbol Europas verwies:

[...]

5. Das neue einheitliche europäische Münzsystem sollte das Vertrauen der Öffentlichkeit genießen und mit technologischen Innovationen einhergehen, die es zu einem sicheren, zuverlässigen und effizienten System machen.
6. Die Akzeptanz des neuen Systems durch die Öffentlichkeit ist eines der Hauptziele des Münzsystems der Gemeinschaft. Das Vertrauen der Öffentlichkeit in das neue System wird von den materiellen Eigenschaften der Euro-Münzen abhängen, die so benutzerfreundlich wie möglich sein sollten.

[...]

10. Die Gestaltung einer europäischen und einer nationalen Seite der Münzen ist ein angemessener Ausdruck des Gedankens der europäischen Währungsunion zwischen den Mitgliedstaaten und könnte die Akzeptanz der Münzen bei den Bürgern erheblich vergrößern.²⁷²

Was die Banknoten betrifft, spricht der Beschuß der Europäischen Zentralbank vom Juli 1998 eine klare Sprache:

[...]; die Europäische Zentralbank (nachfolgend als 'EZB' bezeichnet) wird Inhaber des ursprünglich vom EWI innegehabten Urheberrechtes an den Gestaltungsentwürfen für die Euro-Banknoten.

[...]

- 1.2 Auf den sieben Stückelungen der Euro-Banknotenserie werden Tore und Fenster auf der Vorderseite und Brücken auf der

²⁷² Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. L 139/6ff, 11.05.1998

Rückseite dargestellt. Die Abbildungen auf den sieben Stückelungen sind alle typisch für die zuvor genannten kunsthistorischen Epochen in Europa. Weitere Gestaltungselemente der Banknotenentwürfe sind das Symbol der Europäischen Union, die Währungsbezeichnung in lateinischer und griechischer Schrift, die Abkürzung der Europäischen Zentralbank in den offiziellen Sprachvarianten, das Zeichen © als Hinweis auf das Urheberrecht und die Unterschrift des Präsidenten der EZB.²⁷³

Auch die von den schriftlichen Anfragen bereits geäußerten Zweifel betreffs der Sicherheit der neuen Währung wurden von der EZB aufgegriffen und auf die Unsicherheit aufgrund der Neuheit des Geldes eingegangen, die nur mittels strikter Handhabungsgrundregeln abzufangen sei:

[...]

Der Übergang zum Euro bedeutet im Bereich der Banknoten, daß ein völlig neuer Satz von Banknoten mit neuem Design und neuer Stückelung in Umlauf gebracht wird und als gesetzliches Zahlungsmittel in einem geographischen Gebiet gilt, das über die derzeitigen territorialen Grenzen hinausgeht, innerhalb derer nationale Banknoten eingesetzt werden; die Neuartigkeit des Erscheinungsbildes bedeutet, daß die allgemeine Öffentlichkeit zunächst nicht mit der neuen Gestaltung und Stückelung der Euro-Banknoten und -Münzen vertraut sein wird; die innerhalb dieses erweiterten Bereichs des Banknotenumlaufs auf Geldfälschung anwendbaren Rechtsvorschriften unterscheiden sich je nach Mitgliedstaat; Euro-Banknoten werden auch außerhalb der Grenzen der Währungsunion zur Reservehaltung verwendet werden, so daß sich ein geographisch weiter gefaßter Umlauf ergeben wird; das Zusammenspiel dieser Faktoren könnte zu einer erhöhten Gefahr der Fälschung von Banknoten vor und nach dem Tage der Ausgabe der Euro-Banknoten führen.

²⁷³ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. L 8/36ff, 14.01.1999

[...]²⁷⁴

Deswegen äußerte die Kommission im Januar 1999 unter anderem die folgenden Empfehlungen, um Verwechslungen und Beträgereien vorzubeugen und somit die Glaubwürdigkeit der neuen Währung nicht schon zu Anfang der Gefahr der Unterminierung auszusetzen:

[...]

5. Das Verbot von Euro-Sammlermünzen während der Übergangszeit wurde am 23. November vom Rat 'Wirtschafts- und Finanzfragen' unterstützt. In einigen Mitgliedstaaten sind in die empfohlene Richtung gehende Rechtsvorschriften zu Medaillen und Marken bereits in Kraft oder werden zur Zeit eingeführt.
6. Es wäre wünschenswert, daß Drittländer die Bemühungen der Europäischen Union zum Schutz ihrer Bürger vor Verwechslungen und Betrug unterstützen und zu diesem Zwecke, insbesondere während der Übergangszeit, davon absehen, Sammlermünzen, Medaillen und Marken der oben beschriebenen Art herauszugeben.

[...]

Die Mitgliedstaaten sollten keine auf Euro lautenden Sammlermünzen herausgeben. Diese Einschränkung sollte auch für Sammlermünzen gelten, die gleichzeitig auf Euro und auf eine nationale Währungseinheit lauten.²⁷⁵

Spätestens hier stellt sich dann die Frage, ob die Anfragen vorher bezüglich der Banknotenvereinheitlichung und der Zweifel daran nicht doch mehr als berechtigt waren, wenn nun sogar der Rat auf die Wichtigkeit verweist, dem Bürger einen Anknüpfungspunkt an vorherige nationale Münzhoheiten zu belassen. Oder bedeutet die mögliche Anknüpfung bei den Münzen, daß bei den Banknoten einen Schritt

²⁷⁴ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 11/13ff, 15.01.1999

weiter gegangen werden kann, sozusagen eine Abstufung des Identitätsbildungsprozesses via Geldsymbolik aufgezeichnet werden kann, der sich in der völligen Überwindung des nationalen Elements auf den Geldscheinen dokumentieren läßt? Dies ist schwierig zu entscheiden; wahrscheinlich ist es noch schwieriger, unter identitätsbildenden Aspekten für das eine oder andere zu argumentieren. Eigentlich könnte man hier zu dem Schluß kommen, daß ein Bereich gefunden wurde, in dem beides möglich ist: die Abkehr und die teilweise Aufnahme von nationalen Elementen, sozusagen einmal der extreme Weg der Identitätsneuformierung, und zum anderen der fließende und alles inkorporierende Übergang in ein und demselben Medium, dem Geld.

III.1.4. Symbolische Ebenen

Der Euro zeigt ganz deutlich die Bezugnahme auf die drei Ebenen, die sich im neuen Konzept Europa vereinen und auch vereinen müssen. Dies geschieht nicht nur im Hinblick auf die verwendete Symbolik und ihre Ursprünge, sondern ebenfalls im Bezug auf die Implementierung und Vorgehensweise, was die Veränderungen einer europäischen Geldpolitik betrifft. Da ist zunächst der klar erkennbare Bezug auf eine vor-nationalstaatliche europäische und daher gemeinsame Vergangenheit aller Mitgliedsstaaten, die sich besonders im Rekurs auf das griechisch-römische Erbe und Kulturstile widerspiegelt, die wenig regional oder national gebunden waren. Andererseits läßt das Geld Raum für die individuelle Geschichte jedes Nationalstaates, so daß jeder europäische Bürger oder Bürgerin in dem von ihm oder ihr verwendeten Geld gleichzeitig auch stets seine oder ihre nationale Identität wiederfinden kann. Gerade auch was die Selektionsmechanismen der Designs und die Kompetenzen der Notenpressen betrifft, wird doch immer deutlich, wie stark Wert gelegt wird auf die Unterstützung der nationalstaatlichen Autoritäten und auf die erfolgreiche, da allmähliche Übertragung von Kompetenzen, um auch die Öffentlichkeit nicht mit neuen Strukturen allzusehr zu überfordern. Hinzu kommen Symbole für die Europäische Union wie die zwölf Sterne, die seit jeher für diese

²⁷⁵ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. L 20/61f, 27.01.1999

verwendet wurden und deutlich machen, für was die neue Währung steht: nämlich für ein Europa, in dem 12.700 Milliarden Banknoten kursieren, mit denen überall in gleichem Maße bezahlt werden kann und die so als täglich benutztes Mittel selbst zum Werbeträger für ein neues Europa werden.

Dennoch bleiben Probleme bestehen, da nach wie vor die Meinung europäischer Eliten, besonders in den Bereichen Politik und Wirtschaft, von denen europäischer Bürger abweicht, was die Unterstützung für den Euro betrifft. Die Europäische Integration wurde seit ihren Ursprüngen in den 1950er Jahren von oben nach unten implementiert und eher von Politikern und Bürokraten als von Bürgerinitiativen oder -interessen getragen. In den Jahren seit dem Maastricht-Vertrag, der den Weg für die Währungsunion geebnet hat, haben einige Europäer diese Herangehensweise in Frage gestellt, da sie unter anderem befürchten, daß eine exzessive Konzentration auf Fiskal- und Geldpolitik zum Beispiel das Thema Arbeitsmarktpolitik, das für die europäische Bevölkerung viel direktere Relevanz besitzt, verdrängen könne. Das demokratische Defizit in dieser Hinsicht könne also eher vergrößert als verringert werden, wobei doch klar sei, daß Demokratie einer der Schlüsselfaktoren sei, der Europas Prosperität und Sicherheit gefördert habe, während nun eine verstärkte europäische Integration in Form der Europäischen Währungsunion demokratische Kontrollen eher reduzieren werde, da europäische Wähler nicht mehr in der Lage sein würden, über wichtige Aspekte des wirtschaftlichen Managements innerhalb ihres eigenen Landes abzustimmen.²⁷⁶

Auf der anderen Seite wird die Europäische Währungsunion auch häufig als politisches Projekt dargestellt, das letztendlich die Souveränität der Nationalstaaten unterhöhlt und nur unter der Maske utilitaristischer Wirtschaftserwägungen auftritt. Befürworter der Europäischen Währungsunion betonen daher im positiven Sinne, daß sie ein politisches Unternehmen sei, um letzten Endes eine europäische politische Union zu etablieren. Gerade im Rahmen funktionalistischer Argumentationen bleibt die Annahme bestehen, daß es einen Spillover-Effekt von einem Integrationsvorhaben zum nächsten gebe: Eine gemeinsame Währung führe über die alltägliche Konfrontation in einem der bedeutendsten Bereiche des täglichen Lebens, nämlich der Wirtschaft, zu einer gemeinsamen europäischen Identität, die wiederum auf die Einführung weitreichenderer demokratischer Verantwortlichkeit

und Fiskalpolitikkoordination drängen werde, was schließlich die Schaffung einer politischen Union ermutigen könne. Ob die politische Einheit jedoch notwendigerweise als Spillover-Effekt aus der wirtschaftlichen Integration abgeleitet werden kann, bleibt bedenklich, wenn die Kooperation in anderen Bereichen nicht eigenständig vorangetrieben wird, was wiederum auch vom Drängen der Bevölkerung nach Repräsentation einer neuen Identität auf höherer Ebene, nämlich der europäischen, abhängt.²⁷⁷

Im Grunde ist Geld jedoch das ideale Mittel, sowohl eine von oben nach unten gerichtete Integration weiter voranzutreiben als auch die Identifikation und das Bewußtsein der einzelnen Ländergruppen und auch des einzelnen innerhalb Europas zu stärken. Geld als universeller Kommunikator und Symbol für die Finanzkräftigkeit seiner Autorität, nämlich Europas, bewirkt so die Allgegenwärtigkeit der deutlichen Entscheidung für Europa mit Nationalstaaten, macht es somit für den einzelnen einfacher, die neuen Gegebenheiten in den bestehenden Rahmen einzubeziehen und sich dennoch nicht überfordert zu fühlen. Allein die Kombination europäischer kultureller Symbole auf einem Medium, das in Verbindung mit nationalstaatlicher Autorität nach wie vor wahrgenommen und verstanden wird, zeigt klar, wie relevant dieser zunächst rein wirtschaftlich anmutende Aspekte für die Schaffung europäischen Identitätsbewußtseins werden kann.

Auch wenn gemeinsame Themen wie architektonische Stile und weitverbreitete Bauwerke eher wie eine künstliche Mythologie seitens bestimmter Interessengruppen anmuten, da eine klare Abgrenzung und Einordnung innerhalb des europäischen Kontexts unmöglich ist, scheint die Intention, nämlich die Inspiration eines europäischen Bewußtseins, von der Bevölkerung doch mitgetragen zu werden. Die Bereitschaft, gemeinsame europäische Grundlagen wahrnehmen zu *wollen*, wird zur Grundlage, sich über die Symbolik des Geldes und seine Verwendung im täglichen Leben mit Europa identifizieren zu *können*. Deutlich wird auch hier wieder der wechselseitige Prozeß, wie die Akzeptanz des Symbols und seine schließlich Verbreitung und Deutlichkeit sich gegenseitig verstärken und befördern.

²⁷⁶ Golino 1998

²⁷⁷ Golino 1998

Geld wird somit zum doppelten Symbolträger: Einmal aus sich selbst heraus, indem es von der Ära europäischer Nationalstaaten aufgrund einer bewußten Entscheidung mit einer zur Adaption der Bevölkerung gedachten Übergangszeit in die Ära Europas transportiert und dort weiterverwendet wird; zum anderen als Medium symbolischer Bilder, die die (vermeintlichen) Grundlagen Europas in der griechisch-römischen Antike bis heute durchgängig und logisch werden lassen, sozusagen die notwendige geschichtliche Entwicklung dokumentieren. Interessant ist auch, daß das neue Geld im Gegensatz zum alten keine personalen Charaktere mehr zeigt und somit einen Bruch in der Geschichte des Geldwesens und seiner symbolischen Darstellung darstellt, indem es sich nur noch auf Stile und Themenzüge konzentriert, zugleich aber wiederum Raum für nationale Ausdrucksformen gibt, mit denen ganz bewußt auch wieder auf nationale personale Identifikationsträger zurückgegriffen werden darf. Nationale Vorentscheidungen über die Symbolik und die Einführung des Euro lassen die Relevanz der Nationalstaaten deutlich werden, verpflichten diese jedoch gleichermaßen nach einer einmalig getroffenen Entscheidung auf die Durchsetzung einer umfassenden Veränderung hin zum europäischen Bewußtsein, das die Autorität der eigenen Wirtschaft letztlich in der Europäischen Zentralbank und nicht mehr in der jeweiligen nationalen Zentralbank sehen soll und sich dementsprechend auch dem Rest der Währungen der Welt als neue Einheit gegenübergestellt sieht und - sofern die Identifizierung ein Erfolg ist - auch gegenübergestellt sehen will, ohne auf nationale Geldpraktiken rekurrieren zu müssen.

Auch wenn Europa so ohne weiteres auf europäischem Banknotenpapier möglich scheint, muß es dennoch stets von den Menschen der neuen sozialen Einheit verteidigt werden, die letzten Endes durch ihr Handeln die Realität des symbolischen Rahmenwerkes in die Tat umsetzen müssen, um den Erfolg durchgängig zu garantieren.

III.2. Europäische Briefmarkenserien

Briefmarken sind Herolde ihrer Zeit. Als Sendboten im weltweiten Nachrichtenaustausch künden sie vom Geist ihrer Gegenwart und dem ihres Schöpfers. Zum einen verbinden Briefe verschiedene Orte Europas miteinander, indem die Menschen untereinander in Kontakt treten können. Die jeweilige Marke zeigt auf, woher der Brief kommt, verweist also im alltäglichen Kommunikationsnetz auf die Anwesenheit anderer. Zugleich vermittelt die Marke aber auch einen Inhalt, bildet ein bedeutsames Ereignis, eine wichtige Person oder herausragende Sache ab, die für die Zeit und den Herausgeber spezielle Relevanz erfuhren oder noch erfahren.

Innerhalb Europas gibt es seit 1956 Briefmarken als Gemeinschaftsausgaben, die für den Europagedanken werben sollen, um Europa als einheitliches Kommunikationsgebiet im Bereich des Postwesens anzudeuten. Auch wenn eine europäische Postunion als übergreifende Organisation gescheitert ist, da sich die unterschiedlichen Posttarife und das Wirtschafts- und Wohlstandsgefälle nicht auf einen Nenner bringen ließen, erfordert das Ausgeben einer europäischen Marke jedoch zumindest ein gewisses Ausmaß an Übereinkunft zwischen den Mitgliedsländern der Europäischen Union.²⁷⁸ Briefmarken als kleines, aber dennoch alltäglich gegenwärtiges Symbol ihres Herausgebers und der Idee, für die sie im Falle Europas stehen können, bringen den Europagedanken wenigstens ein Stück weit auf den richtigen Weg, auch wenn letzten Endes die einzelstaatliche Hoheit im Bereich des Postwesens frei besteht. Sobald sich diese jedoch bewußt für die Förderung eines europäischen Motivs auf ihrem Ausgabeterminium entscheiden, unterstreichen sie damit wohl ihre Bereitschaft, einem neuen Bewußtsein Rechnung zu tragen, indem sie keine nationalen Symbole verwenden und so Raum für neue Bildlichkeiten freigeben.

²⁷⁸ Göldner 1987, S.225, S.228ff, S.263

III.2.1. Entscheidungsprozesse

Bereits sehr früh kam man innerhalb der sich herausbildenden Europäischen Gemeinschaft auf den Gedanken, grenzüberschreitendes Wirtschaften und Kooperation beruhe letztendlich wesentlich auf der Basis eines funktionierenden Post- und Fernmeldewesens, das sich durch eine europäische Postunion oder Postgemeinschaft deutlich erleichtern ließe. Daß dies bis heute in der Praxis ohne Konsequenzen geblieben ist, liegt in der Frühphase an der Undurchführbarkeit des Projekts, in späteren Jahren an der weniger werdenden Dringlichkeit einer europäischen Briefmarke.

Die erste dahingehende Initiative unternahmen im Jahre 1951 der niederländische Generaldirektor der Post und der deutsche Postminister Schubert, die erste Diskussionen anregten. Ebenfalls angesprochen wurde die Idee einer europäischen Briefmarke im Ausschuß für Wirtschaftsfragen der Beratenden Versammlung des Europarates, die dieser an das Ministerkomitee weiterleitete, woraufhin eine europäische Post- und Fernmeldekonferenz einberufen werden solle. Wirtschaftliche Bedenken einiger Länder - ein Argument, das noch des öfteren eine Weiterentwicklung der europäischen Einigung und symbolischen Integration auf dem Gebiet des Postwesens verhindern sollte - verhinderten jedoch eine Entscheidung zugunsten der europäischen Briefmarke innerhalb des Komitees.

Ein nächster Schritt wurde zu unternehmen versucht, als die Außenminister der EGKS-Staaten auf ihrer Konferenz in Messina im Juni 1955 deutlich werden ließen, daß ein politischer Zusammenschluß nur mittels wirtschaftlicher Einigungsprozesse angestrebt werden könne. Der belgische Außenminister Paul Henry Spaak setzte deshalb einen Ausschuß über die in diese Konzeptionierung einzubeziehenden Sachgebiete ein, was schließlich zu einer Tagung der Postminister der EGKS führte. Fachausschüsse für das Post-, Fernmelde- und Postscheckwesen, ein Provisorisches Sekretariat und eben jene Europäische Briefmarke standen zur Debatte. Die ursprüngliche Idee einer grenzüberschreitenden Gültigkeit wurde bereits hier jedoch sehr rasch aufgegeben, da die nationalen Staffelungen und Gewichtsstufen eine einheitliche europäische Gebühr unmöglich erscheinen ließen. Das erste europäische

Postwertzeichen, auf das man sich dennoch einigte, war deswegen nur im Ausgabeland gültig und widersprach damit seiner eigenen Idee.²⁷⁹

Folgen sollte dann das Sechs-Punkte-Programm Bonnefous, des belgischen Postministers, das den Gedanken der Europamarke wieder in den Vordergrund rückte, mit dem Gedanken der Errichtung einer Europäischen Konferenz der Minister für das Post- und Fernmeldewesen. Die Beratende Versammlung erließ am 24. Oktober 1956 ihre Empfehlung 102, die Ausgabe einer europäischen Briefmarke auf gleiche Weise wie die sechs EGKS-Länder zu handhaben, was jedoch vom Ministerkomitee verworfen wurde. Empfehlung 102 bemühte sich, den Grundstein für ein zusammenhängendes Netz der nationalen Postgesellschaften zu legen; sie sah vor,

(3) that the Conference might envisage as first practical measures:

(a) the abolition of transit charges for mail between Member States of the European Postal Union; subsequently the surcharge for foreign mail could be abolished between Member States of the European postal Union;

(b) the abolition of surcharges for airmail between Member States;

[.....]

(d) unification of transport regulations for postal consignments of goods in Europe;

(e) simplification of frontier formalities for exchanges of parcel post; and

(f) permanent co-operation in the field of postal research and the exchange of technical experience and results of studies and experiments;

(5) that the Committee of Ministers should request the Government of France, as the country on whose territory the seat of the Council has been established, to issue French stamps overprinted 'Conseil d'Europe' for the official mail of the Council, following the

²⁷⁹ Göldner 1987, S.226f

practice already adopted by the Government of Switzerland for the United Nations and certain of the Specialised Agencies established in Geneva;

(6) that all member States of the Council of Europe should be invited to issue the European stamp already issued by six of these Member States, incorporating any modifications in design that may be necessary in each instance; [...]²⁸⁰

Am 4. Mai 1957 wiederholte Empfehlung 134 die Aufforderungen, betonte die offensichtliche Fehlinterpretation und mangelnde Umsetzung der Zielsetzungen und verwies nochmals deutlich auf die bereits oben zitierten Stellen.

(7) Paragraphs 6 and 7 of the Recommendation 102 proposed that other Member States should be invited to issue the European stamp already issued by six of them and that, during the session of the Assembly, all Members should use a special cancellation to commemorate the occasion. The Commission of Ministers reports that it has left it to each individual Government to take action on these proposals as it wishes.²⁸¹

Am 8. September 1958 erließ die Konferenz der Postminister in Brüssel die Satzung einer europäischen Postgemeinschaft; doch die Arbeitstagung der Minister und Vertreter der EWG, der OECD und des Europarates am 17. September 1958 in Brüssel entschied dagegen, da Nichtmitglieder der EWG Nachteile befürchteten.

Im Hinblick auf eine großeuropäische Postgemeinschaft wurde im Januar 1959 schließlich in Sankt Moritz der Entwurf eines Abkommens des Ausschusses 'Vorbereitende Kommission der Europäischen Konferenz der Verwaltungen für das Post- und Fernmeldewesen' ausgearbeitet. Die konstituierende Versammlung fand im Juni 1959 in Montreux statt, Gründung und Unterzeichnung des Gründungsvertrages der 'Europäischen Konferenz der Post- und Telegraphenverwaltung' erfolgten am 4.

²⁸⁰ Empfehlung 102 der Beratenden Versammlung vom 24. Oktober 1956 zur Ausgabe der 'Europäischen Briefmarke'

Juli. Mitglieder waren die nationalen Postverwaltungen von Belgien, Dänemark, der BRD, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien, der Schweiz und der Türkei. Ab 1960 gab die CEPT Gemeinschaftsausgaben heraus, einige sich aber niemals auf eine europäische Briefmarke.²⁸²

Auch das Europäische Parlament versuchte, im Bereich der einheitlichen Briefmarken tätig zu werden. Im Februar 1980 erging ein Ersuchen der bundesdeutschen Abgeordnete der Liberalen Fraktion, Mechthild von Alemann, an die Kommission, das diese jedoch nur äußerst ausweichend beantwortete, indem sie die nationalen Verwaltungen zu verstärktem Engagement im Bereich der Ausgabe europäischer Sondermarken ermutigte und auf die enorme Werbewirksamkeit von Briefmarken für die europäische Sache aufmerksam machte, jedoch weiter keine konkreten Schritte unternahm:

Das Postwesen untersteht in allen Mitgliedsstaaten den nationalen Postverwaltungen. Hierzu gehört auch die Ausgabe von Briefmarken, einschließlich von Sondermarken, sowie die Bestimmung des Anlasses für solche Ausgaben.

[...]

Die Kommission ist sich der großen Werbewirksamkeit solcher 'Europa-Marken' bewußt und würde es begrüßen, wenn die nationalen Postverwaltungen die Ausgabe solcher Sondermarken verstärkt fortsetzen würden.²⁸³

Wie national organisiert das Postwesen wirklich selbst im Bereich der europäischen Briefmarkenserie ist, macht die Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Damseaux an die Kommission deutlich, in der nach der Anzahl der von den einzelnen Mitgliedstaaten herausgegebenen Briefmarken und deren Gegenwert bezüglich der jeweiligen Jahresserie in ECU gefragt wurde:

²⁸¹ Empfehlung 134 der Beratenden Versammlung vom 4. Mai 1957 zur Ausgabe einer 'Europäischen Briefmarke

²⁸² Göldner 1987, S.228f

²⁸³ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 137/54, 09.06.1980

Die Ausgabe der Briefmarken fällt in die Zuständigkeit der Mitgliedstaaten. Die Kommission verfügt daher über keine Unterlagen in diesem Bereich.²⁸⁴

Ein weiterer Abgeordneter der Liberalen Fraktion, der Niederländer Cornelius Berkhouwer, richtete im Folgenden eine mündliche Anfrage an die Kommission, die diese wegen des Problems der Gebührenharmonisierung als Entschließungsantrag an das Parlament weiterleitete. Der Politische Ausschuß betrachtete die Initiativgewalt der Gemeinschaft im Bereich des Post- und Fernmeldebewesens als ausreichend und verwies auf den dringend benötigten Ratsbeschuß für eine innergemeinschaftliche Briefpost. Der Wirtschaftsausschuß jedoch erklärte die Angelegenheit als unmöglich durchführbar hinsichtlich des Wohlstandgefälles zwischen den Einzelstaaten. Am 14. Oktober 1982 erließ das Europäische Parlament deswegen nurmehr die Aufforderung zum Handeln und zur Klärung von Vorfragen in Bezug auf die Vereinheitlichung des Postwertzeichenverkehrs innerhalb der Europäischen Gemeinschaft²⁸⁵

B. in der Erkenntnis, daß eine Gebührenharmonisierung und die Herausgabe europäischer Briefmarken ein Beitrag zu mehr Europa im Alltag wären,

C. in der Erkenntnis, daß eine dauerhafte Lösung allerdings einen einheitlichen Wirtschafts- und Währungsraum voraussetzt sowie eine enge Zusammenarbeit zwischen den nationalen Postverwaltungen,

[...]

1. fordert die Kommission auf,

Gebührenharmonisierung

[...]

Herausgabe Europäischer Briefmarken

c) unverzüglich mit den Postverwaltungen der Mitgliedstaaten die technische Durchführung einer gemeinsamen Briefmarke aller

²⁸⁴ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 251/27, 29.09.1980

²⁸⁵ Göldner 1987, S.232ff

Mitgliedstaaten zu erörtern, auch ohne daß die Gebühren vereinheitlicht oder ein einheitlicher Währungsraum geschaffen wäre;

- d) dem Rat eine Richtlinie für die Herausgabe von gemeinsamen Briefmarken aller Mitgliedstaaten erstmals aus Anlaß der Wahlen zum Europäischen Parlament 1984 vorzuschlagen, mit der Maßgabe, dies in den darauffolgenden Jahren jeweils für einen begrenzten Zeitraum (1 Monat) und mit einer begrenzten Auflage zu wiederholen;
- e) gemäß Artikel 229 EWGV Kontakte zum Weltpostverein (UPU) und zur Europäischen Konferenz der Post- und Fernmeldeverwaltungen (CEPT) aufzunehmen;
- f) dem Parlament einen Bericht darüber vorzulegen, welche weiteren Maßnahmen im postalischen Sektor für ein Tätigwerden der Gemeinschaft in Betracht kommen;

2. beauftragt seinen Präsidenten, diese Entschließung der Kommission, dem Rat, den Parlamenten und Regierungen der Mitgliedstaaten, dem UPU sowie der CEPT zu übermitteln.²⁸⁶

Die Sitzung der Postverwaltungen im Dezember 1982 in Brüssel beschloß die Ausgabe nationaler Sonderbriefmarken zur zweiten Direktwahl des Europaparlaments in Anlehnung an die CEPT, nämlich mit ähnlichen oder gleichen Motiven zu arbeiten. Das Emblem des Parlaments, die Buchstaben EP-PE in einem Lorbeerkrantz auf blauem Grund, als einheitlicher Bestandteil der ansonsten national frei gestaltbaren Marke wurde als traditionelles Symbol schließlich gedruckt, obwohl oder vielmehr gerade weil der Wechsel im April 1984 hin zum Symbol des Sternenkranzes zu kurzfristig war.

Im September 1986 kam es dann des weiteren zu einer schriftlichen Anfrage an die Kommission, doch zumindest anlässlich des Gedenkens an Robert Schuman eine gemeinschaftliche Briefmarke herauszugeben:

²⁸⁶ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 292/98, 08.11.1982

Der 100. Geburtstag von Robert Schuman soll dazu dienen, bei den Bürgern der Mitgliedstaaten das Bewußtsein für Europa zu verstärken. Ein wesentlicher Beitrag dazu sind in diesem Zusammenhang sämtliche Veranstaltungen, die in verschiedenen europäischen Hauptstädten zum Gedenken an den Gründer der Europäischen Gemeinschaft abgehalten wurden.

Um einer möglichst breiten Öffentlichkeit die Person dieses berühmten Europäers bekanntzumachen, wäre es vielleicht zweckmäßig, in jedem der zwölf Mitgliedstaaten einen identischen Briefmarkensatz der Gemeinschaft herauszugeben. Der einzige Unterschied sollte dabei im Frankaturwert für jedes einzelne Land liegen, doch im ganzen Satz sollte ein einheitliches Markenbild Verwendung finden. Damit würde nicht nur die Erinnerung an diesen berühmten Gründer unserer Gemeinschaft wachgehalten, sondern auch der Versuch unternommen werden, einheitliche Briefmarkensätze in der gesamten EWG herauszugeben.

Im Namen der Kommission antwortete Lord Cockfield:

Entsprechend den Vorschlägen im Bericht des *Ad-hoc*-Ausschusses 'Europa der Bürger' an den Europäischen Rat (Ziffer 9.3) hat die Kommission den Mitgliedstaaten 1985 nahegelegt, zum 100. Geburtstag von Robert Schuman im Jahre 1986 gemeinsam eine Gedenkbriefmarke herauszugeben.

Da die Postbehörden jedoch einen Zeitraum von einem Jahr für die Durchführung eines solchen Vorhabens für zu kurz hielten, schlug die Kommission vor, dieses Projekt auf 1988 zu verschieben, um dem 100. Geburtstag von Jean Monnet zu gedenken.

[...]²⁸⁷

²⁸⁷ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 117/11f, 04.05.1987

Aufgrund dieser Perspektive für das Jahr 1988 richtete der Abgeordnete Dieter Rogalla im Januar des zur Debatte stehenden Jahres eine Anfrage an die Kommission, in der er auf Erläuterungen zur Durchführung des Projektes drängte:

1. In der Antwort auf meine schriftlichen Anfragen [...] betreffend der Annäherung der Posttarife in der Gemeinschaft im Hinblick auf eine Europäische Briefmarke hat die Kommission die gleichzeitige Ausgabe einer Briefmarke mit identischer Darstellung in den Mitgliedstaaten als Vorhaben geschildert, das sich mit den Postverwaltungen der Mitgliedstaaten anlässlich des 100. Jahrestages der Geburt von Jean Monnet verwirklichen läßt.
2. Hat die Kommission diese Angelegenheit im Kontakt mit den Postverwaltungen der Mitgliedstaaten weiterverfolgt und den Rat mit der Angelegenheit befaßt? Mit welchem Ergebnis?

Hier konnte nun endlich ein teilweiser Erfolg verbucht werden, da zumindest einige Länder sich auf eine Vereinheitlichung der Briefmarkenausgabe anlässlich dieses für die Europäische Gemeinschaft doch sehr wichtigen Tages einließen:

[...]

1988 werden Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg eine Briefmarke zur Feier des 100. Geburtstags von Jean Monnet herausgeben. Die Kommission bemüht sich weiter darum, daß die zwölf Mitgliedstaaten 1989 anlässlich der dritten Direktwahl des Europäischen Parlaments eine Briefmarke herausgeben, deren Darstellung möglichst identisch ist.

[...]

Außerdem erfordert die Festsetzung gleicher Postgebühren eine vorherige Harmonisierung der Strukturen der Postdienste, die insbesondere aufgrund objektiver Gegebenheiten geographischer

oder demographischer Art in den einzelnen Mitgliedstaaten stark voneinander abweichen.²⁸⁸

Seitens desselben Abgeordneten kam es im April des Jahres 1988 nochmals zu einer Anfrage betreffend der Ausgabe einer europäischen Briefmarke, die auf die tatsächliche Durchführbarkeit gesamteuropäischer Marken hinwies und die Kommission somit zum Handeln provozieren sollte:

1. Teilt die Kommission meine Auffassung, daß die Ausgabe einer gemeinsamen deutsch-französischen Briefmarke anlässlich des 25jährigen deutsch-französischen Jubiläums der bisherigen Auffassung der Kommission widerspricht, derartige gemeinsame europäische Briefmarken seien aus vielerlei Gründen nicht machbar?
2. Was gedenkt die Kommission zu tun, um nun endlich zu erreichen, daß dieses Beispiel einer mehrstaatlichen Briefmarke auf weitere Briefmarkenwerte und Mitgliedstaaten ausgedehnt wird, und welchen Zeitplan schlägt sie dafür vor?
3. Teilt die Kommission meine Auffassung, daß solche europäischen Briefmarken ein wesentlicher Beitrag zur Bewußtseinsbildung der Bevölkerung im Hinblick auf den werdenden Binnenmarkt bis Ende 1992 sind, und wie gedenkt sie, sich dieses wirksamen Werbemittels in den nächsten Jahren zu bedienen?

Die Kommission antwortete wiederum sehr zurückhaltend und verwies wie stets auf die Zuständigkeit der nationalen Verwaltungen, die nicht umgangen werden könnten, was nicht unbedingt auf mangelnde Entschlußkraft seitens der europäischen Organe, sondern eher auf die eindeutige Kompetenzverteilung zugunsten nationalstaatlicher Prioritäten bei derartigen Entscheidungen einmal mehr verweist, selbst wenn es um ein die Europäische Gemeinschaft per se symbolisierendes Objekt geht:

²⁸⁸ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 189/15f, 18.07.1988

1. Die Kommission befürwortet es sehr, daß einzelne Mitgliedstaaten anlässlich wichtiger Gemeinschaftsereignisse graphisch einheitlich gestaltete Briefmarken herausgeben. Die Ausgabe einer gemeinsamen französisch-deutschen Briefmarke zum 25. Jahrestag der französisch-deutschen Zusammenarbeit steht durchaus im Einklang mit den Bemühungen der Kommission auf diesem Gebiet. Die Ausgabe einer in jeder Hinsicht einheitlichen gemeinsamen europäischen Briefmarke ist jedoch hauptsächlich wegen der unterschiedlichen Traditionen und philatelistischen Praktiken der Postverwaltungen der einzelnen Mitgliedstaaten bisher nicht möglich gewesen.

[...]

Für 1989 hat sie (gemeint ist die Kommission, Anmerkung der Autorin) dafür bereits als Thema der dritten Direktwahlen zum Europäischen Parlament vorgeschlagen; ein weiteres Projekt für die Ausgabe einer gemeinsamen Briefmarke im Jahre 1992 anlässlich der Vollendung des großen Binnenmarktes wird zur Zeit geprüft.²⁸⁹

Der britische Abgeordnete Andrew Pearce befaßte sich in einer Anfrage im Juni 1988 nochmals eingehend mit der Frage nach einer Briefmarke anlässlich des Jahres 1992:

Konnte die Kommission veranlassen, daß die Mitgliedstaaten zur Feier der Veränderungen, die sich 1992 in der Gemeinschaft vollziehen werden, eine Serie einheitlich gestalteter Sonderbriefmarken herausgeben?

Wieder antwortete Lord Cockfield mit vorsichtigem Verweis auf die eindeutigen Kompetenzen der Nationalstaaten und deren Postverwaltungen, immer den Schwerpunkt auf beschlossene Konsultationen legend, für die sich die Kommission

²⁸⁹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 24/10f, 30.01.1989

eingesetzt habe, die aber letztendlich jenseits des realen Eingriffsspielraums der europäischen Ebene liegen:

Seit mehreren Jahren, insbesondere seit dem Bericht des Ad-hoc-Ausschusses über das Europa der Bürger mit den einschlägigen Schlußfolgerungen, berät die Kommission mit den Postverwaltungen der Mitgliedstaaten regelmäßig über die gemeinsame Herausgabe von Briefmarken anlässlich wichtiger europäischer Ereignisse.

So wird sie vorschlagen, daß 1992 in den zwölf Mitgliedstaaten anlässlich der Vollendung des Binnenmarktes eine einheitlich gestaltete Sonderbriefmarke herausgegeben werden soll.²⁹⁰

Mit der Hinwendung zur Einführung des Ecu als Währungsäquivalent trat dann ein ganz neuer Aspekt in die Reihe der Möglichkeiten ein, die Briefmarken einheitlich verwertbar zu machen, nämlich mittels eines Ecu-Aufdrucks als Wertangabe. Der irländische Abgeordnete Thomas Raftery richtete deshalb im Juni 1988 folgende Anfrage an die Kommission:

Die französischen Postbehörden haben 1988 beschlossen, eine Ecu-Briefmarke zur Verwendung im Postverkehr mit den übrigen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft herauszugeben. Plant die Kommission, die übrigen elf Mitgliedstaaten im Rahmen ihrer Vorschläge zur Schaffung eines 'Europa der Bürger' dazu zu ermutigen, eine ähnliche ECU-Briefmarke herauszubringen?

Zunächst klang die Antwort darauf recht vielversprechend:

Die Kommission hat mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß die französische Post eine Briefmarke herausgegeben hat, auf welcher der Gegenwert in ECU angegeben ist. Die

²⁹⁰ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 77/26, 28.08.1989

Kommissionsdienststellen wurden übrigens bereits über die Vorarbeiten hierzu auf dem laufenden gehalten.

Die Frage wurde in einer Sitzung der Kommission mit Vertretern der Postverwaltungen der Mitgliedstaaten vom Juni 1988 erörtert.

Es wurde vereinbart, die Erörterung in der nächsten Sitzung fortzusetzen, die im November auf der Grundlage eines von Dienststellen der Kommission erstellten Dokumentes stattfinden wird [...].²⁹¹

Später kam es dann nochmals zu einem Versuch der niederländischen Abgeordneten Elise Boot von der Christlich-Demokratischen Fraktion, den Aufdruck des Wertes der Marke in ECU als Lösung einzubringen, was Europa zugleich auch noch über die vereinheitlichte Währung konkretisieren helfe, was jedoch wegen des fehlenden konstanten Wechselkurses der nationalen Währungen zu derjenigen Europas abgelehnt wurde.²⁹² Auch private Initiativen blieben nicht aus, die Durchführbarkeit eines europaweiten Briefmarkensystems demonstrieren zu wollen, was aber in jedem Falle scheiterte.²⁹³

Immer wieder auf den wichtigen symbolischen Gehalt und die Symbolkraft der Briefmarke als solcher verweisend, richteten sich weitere Eingaben an die Kommission, die verschiedene Vorschläge zur Gestaltung einer europäischen Briefmarke machten, um deren Propagandarelevanz im Sinne der Findung einer europäischen Identität beziehungsweise deren Festigung auszuschöpfen. So erläuterte der Abgeordnete José Lafuente López in seiner Anfrage vom März 1989 die Bedeutsamkeit einer Briefmarke mit der Abbildung der europäischen Flagge:

²⁹¹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 114/37, 08.05.1989

²⁹² Göldner 1987, S.234f

²⁹³ Im März 1977 reichte Volker Heydt eine dahingehende Petition an das Europäische Parlament anlässlich seiner ersten Direktwahl ein, welche dieses jedoch in die Zuständigkeit der Mitgliedsstaaten verwies; der Rat gab keine Antwort, die nationalen Postverwaltungen lehnten Heydts Ansinnen ab. Auf eigene Verantwortung druckte Heydt dann jedoch 100000 Exemplare und sandte 30 Briefe, indem er nationale Gebührendifferenzen durch jeweilige nationale Marken ausglich, um die Möglichkeit eines solchen Vorhabens zu beweisen. Die Angelegenheit endete in einem Strafverfahren vor dem Brüsseler Starfgericht wegen der Herstellung und Verwendung scheinbarer Postwertzeichen und macht deutlich, wie rigide die nationalen Postgesellschaften ihre Hoheitsrechte zu wahren bedacht waren. Vgl. Göldner 1987, S.230f

In dem Bestreben, den EG-Bürgern das durch die Europäische Gemeinschaft verkörperte Ideal durch deren Symbole näherzubringen, darf keine Gelegenheit versäumt werden, allen Einwohnern der Gemeinschaft die graphischen Darstellungen vor Augen zu führen, die sie an ihre Zugehörigkeit zu dem gemeinschaftlichen Unternehmen erinnern sollen, mit dem sich alle Europäer der Mitgliedsländer identifizieren können.

Aus diesem Grund und im Hinblick auf den ständigen Kontakt der Bürger mit der Post ist zu fragen, ob es nicht zweckmäßig wäre, daß sich die Postverwaltungen aller Gemeinschaftsländer darauf einigen, eine Briefmarke mit einer Darstellung der europäischen Flagge herauszugeben.

Ist die Kommission nicht auch der Auffassung, daß sie diesbezüglich die Initiative ergreifen und die Postverwaltungen der Mitgliedsländer zur Herausgabe einer Briefmarke mit der Flagge der Europäischen Gemeinschaft, dem Aufdruck 'EUROPA', dem Namen des betreffenden Landes im Hintergrund und dem jeweiligen Gebührenbetrag aufzufordern.²⁹⁴

Wiederum blieb es bei einem Verweis auf die Empfehlung, die zwar den einzelnen Staaten angetragen werden könne, auf einen derartigen Vorschlag produktiv einzugehen; schließlich sei es aber jedem Land selbst überlassen, eine Entscheidung herbeizuführen. Auch eine Anfrage des Abgeordneten Lord O'Hagan vom Mai 1992 wurde mit Bezugnahme auf die nationalen Postverwaltungen abgetan; Informationen einzuholen, ob das Bildnis des Präsidenten Delors auf harmonisierten Briefmarken zu finden sein werde, liege nicht in der Kompetenz der Kommission der Europäischen Gemeinschaften.²⁹⁵

Eine ganz neue Relevanz erfuhr die Europäische Briefmarke mit der Hinwendung Europas zur Einführung einer gemeinsamen Währung für alle Länder, was natürlich das Argument der problematischen Gebührenharmonisierung entschärfen konnte, indem zumindest die Währung gesamteuropäisch einheitlich aufdruckbar gemacht würde. Deswegen richteten die Abgeordneten Maxime

²⁹⁴ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 276/28, 30.10.1989

²⁹⁵ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 274/60, 22.10.1992

Verhagen und Petrus Cornelissen im Juni 1990 eine schriftliche Anfrage an die Kommission, in der nochmals verstkt auf diesen Aspekt auch im Hinblick auf eine Verstkung europäischer Identitätsfindung hingewiesen wurde:

1. Hält die Kommission es auch in Verbindung mit den zunehmenden grenzüberschreitenden Kontakten im Rahmen der regionalen Zusammenarbeit in Europa und der stets weiter voranschreitenden europäischen Einigung für möglich, daß eine europäische Briefmarke eingeführt werden kann, deren Wert in Ecu aufgedruckt ist und die in allen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft benutzt werden kann?
2. Ist die Kommission der Auffassung, daß die Einführung einer solchen Briefmarke der Politik im Rahmen des 'Europa der Bürger' entspricht, insbesondere durch eine Verstkung des Image und der Identität der Gemeinschaft?
3. Ist die Kommission bereit, konkrete Vorschläge zu machen, die die Einführung einer europäischen Briefmarke umfassen, und, falls notwendig, bei den zuständigen Organisationen der einzelnen Mitgliedstaaten Beratungen aufzunehmen, um zur Einführung einer solchen Briefmarke zu gelangen?

Wiederum konnte keine konkrete Antwort gegeben werden. Vielmehr beruhe alles, so der Tenor der Antwort, auf der fortschreitenden Harmonisierung, so daß sich die Angleichung quasi von selbst ergeben könne, ohne den einzelnen Staaten Vorschriften machen zu müssen. Die Hoffnung lag also auf einem berspringen der positiven Synergieeffekte von der wirtschaftlichen Sphäre auf die währungspolitischen und letztendlich damit auch auf die Bereiche des Postwesens:

Seit Jahren bemt sich die Kommission in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten um ein gemeinsames Konzept und die Ausarbeitung einer Politik für das Postwesen. Nach Ansicht der Kommission wird die Post bei der Verwirklichung des Binnenmarktes eine große Rolle spielen. In diesem Sinne wird z.

Z. von den zuständigen Kommissionsdienststellen ein 'Grünbuch' verfaßt, das die verschiedenen Aspekte beleuchtet, die für die Aufstellung und Durchführung einer Postpolitik von Bedeutung sind.

Nach den Wünschen der Kommission soll der Ecu besonders bei der Endvergütung zwischen den einzelstaatlichen Verwaltungen eine entscheidende Rolle spielen. Ferner hält sie die Ausgabe von auf Ecu lautenden Briefmarken für wünschenswert, um den Bürgern die Fortschritte auf dem Weg zur europäischen Einigung vor Augen zu führen. In diesem Sinne wurde bereits Kontakt mit den zuständigen einzelstaatlichen Verwaltungen aufgenommen.

Dabei wurde jedoch deutlich, daß die systematische Ausgabe von auf Ecu lautenden Briefmarken auf eine Reihe von Schwierigkeiten stößt, die vor allem mit rechtlichen Aspekten, mit verschiedenartigen Kostenstrukturen, mit von Land zu Land unterschiedlichen Gebühren sowie mit Wechselkursschwankungen zusammenhängend sind. Diese Probleme dürften allerdings im Zuge der fortschreitenden wirtschafts- und währungspolitischen Einigung der Gemeinschaft an Bedeutung verlieren.²⁹⁶

Nach den konkreten Bemühungen der Kommission erkundigte sich im Oktober 1994 die Abgeordnete Antoinette Spaak, da die Hindernisse in den Augen des europäischen Bürgers eigentlich immer weniger würden und die Passivität in Hinsicht der Vereinheitlichung des Briefmarkenwesens störend wirke in Anbetracht der fortschreitenden Entwicklung in anderen Bereichen:

Wie die Kommission weiß, hat das Europäische Parlament für die Herausgabe einer Europäischen Briefmarke sowie für die Angleichung der Postgebühren im Hinblick auf ein Europa der Bürger besonderes Interesse gezeigt.

Bereits in ihrer Mitteilung über das Europa der Bürger [Dok. KOM(88) 331 endg.] erklärte die Kommission 1988, 'daß die Festlegung eines in allen zwölf Mitgliedstaaten einheitlichen

Wertes für eine in der gesamten Gemeinschaft gültigen Briefmarke noch auf Wertunterschiede innerhalb des Europäischen Währungssystems sowie auf Kompensationsprobleme stößt'. Sie wies darauf hin, daß 'demgegenüber zumindest die Einführung einer Briefmarke in jedem Mitgliedstaat vorstellbar wäre, die als Referenz einen Gegenwert in Ecu trägt, sowie die kürzlich von der französischen Postverwaltung herausgegebene Briefmarke'.

Welche Fortschritte sind in dieser Sache seitdem erzielt worden? Strebt die Kommission eine besondere Aktion in diesem Bereich unter Berücksichtigung der Notwendigkeit an, die für ein Europa der Bürger unternommenen Bemühungen fortzusetzen?

Im Namen der Kommission antwortete Bangemann, sehr umfassend die Details der problematischen Angleichung im Hinblick auf die wirtschaftlichen Umstände erläuternd, daß

[...] die Kommission dabei [ist], die zur Verwirklichung der festgesetzten Ziele erforderlichen Maßnahmen vorzubereiten.

Was speziell die Gebühren betrifft, so besteht die Zielsetzung darin, für den Universaldienst eine an den tatsächlichen Kosten ausgerichtete Gebührenstruktur zu schaffen. Die Kosten der Postdienste sind primär von den Lohnkosten abhängig. Innerhalb der Gemeinschaft ist das Spektrum bei den Lohnkosten pro Einheit auch weiterhin beachtlich. Im postalischen Bereich gibt es zwischen den Postverwaltungen der einzelnen Mitgliedstaaten bei den Lohnkosten Unterschiede von bis zu 100%. Die Anwendung einer an den tatsächlichen Kosten ausgerichteten Gebührenstruktur würde demgegenüber Wettbewerbsverzerrungen auf dem Postmarkt beseitigen und die wirtschaftliche und finanzielle Existenzfähigkeit der einzelnen Dienstleistungen des Universaldienstes sicherstellen.

Diese Situation wird sich im Zuge der Angleichung des wirtschaftlichen Entwicklungsniveaus in den einzelnen

²⁹⁶ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 328/44, 31.12.1990

Mitgliedstaaten entschärfen, aber sie läßt es gegenwärtig nicht zu, die Herausgabe einer in allen zwölf Mitgliedstaaten gültigen Briefmarke gleichen Wertes ins Auge zu fassen.

[...]

Was speziell die Briefmarke betrifft, so hat die Kommission im Hinblick auf deren emblematische und symbolische Bedeutung für den europäischen Bürger die 1992 erfolgte gemeinsame Herausgabe von zwölf Briefmarken mit im wesentlichen gemeinsamen Motiven durch die Mitgliedstaaten aus Anlaß des Inkrafttretens des Europäischen Binnenmarktes unterstützt. Insbesondere hat sie eine Wanderausstellung über dieses philatelistische Ereignis finanziert, die in den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft gezeigt worden ist und die dazu beigetragen hat, die öffentliche Meinung für die Verwirklichung des europäischen Einigungsprozesses zu sensibilisieren.²⁹⁷

In die gleiche Richtung zielte eine andere Anfrage von Peter Crampton bezüglich der Einführung einer EU-Briefmarke anstelle der in den Mitgliedstaaten benutzten internationalen Rückantwortscheine, die vollkommen abschlägig beantwortet werden mußte, auch wenn auf die eigentlich positiven Wirkungen und auch die erhöhte Relevanz einer solchen Briefmarke verwiesen wurde:

Die Einführung einer einheitlichen Briefmarke für die gesamte Gemeinschaft ist unter dem Gesichtspunkt der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Verwirklichung des Binnenmarktes und generell der Identifizierung der Bürger mit der Europäischen Union zweifellos von großer politischer Bedeutung. Es dürfte jedoch schwierig sein, sie in nächster Zukunft einzuführen, da die Festsetzung der Posttarife in den Zuständigkeitsbereich der Mitgliedstaaten fällt.

Im übrigen sind die Posttarife der Mitgliedstaaten noch sehr unterschiedlich und können bis doppelt so hoch sein. Dies erklärt sich teilweise durch die unterschiedlichen Arbeitskosten in den

²⁹⁷ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 81/9, 03.04.1995

einzelnen Mitgliedstaaten; die Personalkosten machen fast 70% der Dienstleistungskosten auf dem Postsektor aus.

In der gegenwärtigen Situation ist es daher leider nicht möglich, die Einführung einer einheitlichen, in allen 15 Mitgliedstaaten gültigen Briefmarke in Erwägung zu ziehen.²⁹⁸

Immer weniger konnte jedoch nach den seit 1996 erfolgenden Veränderungen auf die nationalstaatliche Kompetenz verwiesen und die eigene Initiative unterdrückt werden. Gerade die Einführung beziehungsweise Planung des Euro und die auf den europäischen Bürger und die europäische Bürgerin hin ausgerichtete Einigungsbewegung ließen es immer unverständlicher werden, weshalb ein so wichtiger Bereich ausgeblendet werden konnte oder vielmehr der einzelstaatlichen Kompetenz freiwillig überlassen wurde.

Im November 1996 richtete deswegen der Abgeordnete der UPE, Nikitas Kaklamanis, folgende Anfrage an die Kommission:

Bekanntlich legt die Europäische Kommission Ende November 1996 ihr Programm 'CITIZENS FIRST' vor, dessen Ziel die Sensibilisierung der Völker Europas für die Vorteile ist, die sie als Unionsbürger genießen.

Bekannt ist auch, Welch bedeutende Rolle Briefmarken als Symbole spielen können. Sie sind einerseits Siegel eines Staates oder einer Staatenvereinigung und dienen andererseits auch rein praktischen Zwecken, da sie zu Einnahmen führen und die Kontakte unter den Menschen fördern. Gewöhnlich werden auf Briefmarken bedeutende Persönlichkeiten oder deren Taten abgebildet, die die Menschheit zu höheren Zielen inspirieren.

Kann die Kommission daher mitteilen, ob sie die Möglichkeit der Herausgabe einer europäischen Briefmarke in Zusammenarbeit mit den Postverwaltungen der Mitgliedstaaten erwägt, deren Motiv die soziale Verantwortung hervorhebt, welche die EU gegenüber ihren Arbeitslosen und wenig verdienenden Bürgern hat?

²⁹⁸ Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-468/107, 10.10.1995

Wieder antwortete Herr Bangemann für die Kommission, wobei er aber letztendlich wieder nur auf die vorher benötigte wirtschaftliche Einigung Europas verwies, unter deren Voraussetzung eine symbolische Angleichung der Träger wirtschaftlicher Aktivität - der Briefmarken nämlich - erst möglich sein werde:

Die Ausgabe einer europäischen Briefmarke gehört zu den Maßnahmen der Kommission im Bemühen um ein Europa der Bürger. Zweifellos kann die Gemeinschaft den Bürgern durch eine europäische Briefmarke näher gebracht werden, und dies ist eine der vorrangigen Zielsetzungen von Informationsprogrammen wie 'Bürger Europas'.

Mit einer europäischen Briefmarke symbolisieren die Mitgliedstaaten ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und tragen zur Verbundenheit ihrer Bürger mit Europa bei. So unterstützte die Kommission die Mitgliedstaaten bereits 1992 anlässlich der Vollendung des Binnenmarktes bei der gleichzeitigen Ausgabe von 12 Briefmarken, die dieselben gemeinsamen Grundsymbole trugen.

Ein anderes, für die Gemeinschaft und somit für alle Mitgliedstaaten gleichermaßen bedeutendes Ereignis könnte den zuständigen einzelstaatlichen Gremien erneut Gelegenheit geben, eine europäische Briefmarke auszugeben; dabei könnte ein gemeinsames einheitliches Motiv gewählt werden, das den Zusammenhalt zwischen den fünfzehn Mitgliedstaaten noch stärker zum Ausdruck bringen würde.

Dieses Ereignis könnte - wie bereits von der Kommission vorgeschlagen - die Einführung des 'Euro' sein. Um dieses Projekt zu verwirklichen, ist für das erste Halbjahr 1997 eine offizielle Kontaktaufnahme mit den entsprechenden geplant.²⁹⁹

So stand schließlich die Einführung einer einheitlichen Briefmarke mit Einführung des Euro nicht mehr zur Debatte, sondern ist bis dato fester Bestandteil

²⁹⁹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 105/53, 03.04.1997

der Umstellung der nationalen Währungen auf eine gesamteuropäische, auch wenn es hierbei etliche Detailfragen der allmählichen Anpassung und Kompetenzüberschneidungen gibt und geben wird, wie aus der Anfrage des Abgeordneten der PPE, Gerardo Fernández-Albor, an die Kommission vom März 1998 deutlich wurde:

Zu den Maßnahmen, die die Einführung des Euro begleiten, gehört insbesondere die Ausgabe von Briefmarken, die in allen Mitgliedstaaten die derzeitigen Ausgaben ersetzen werden.

Kann die Kommission in Anbetracht der Bedeutung von Briefmarken für Benutzer wie für Sammler Auskunft darüber geben, was das Inkrafttreten des Euro für diesen Sektor bedeuten wird?

Kann sie mitteilen, was diesbezüglich geplant ist, wer künftig für die Ausgabe von Briefmarken, die bislang auf nationaler Ebene ausgegeben werden, zuständig sein wird, und welche Vorschläge auf europäischer Ebene im Hinblick auf die Vereinheitlichung der Motive dieser Briefmarken vorliegen?

Nach wie vor gab es aber den nationalen Vorbehalt bezüglich der Editionsrechte von Briefmarken, wie man der Antwort von Herrn de Silguy im Namen der Kommission entnehmen kann:

[...]

Diese Veränderungen werden eine Reihe von Auswirkungen nach sich ziehen: So dürfte die Umrechnung von Landeswährung in Euro nach den geltenden Rechtsvorschriften und unter Zugrundelegung des amtlichen Umrechnungskurses keine 'vernünftigen' oder glatten Beträge ergeben. Die Anbieter von Postdiensten werden ihre Preisstruktur in Euro gründlich überprüfen müssen, um diesen neuen ungeraden Beträgen Rechnung zu tragen. Darüber hinaus wird der Euro die Preisstruktur der verschiedenen nationalen - und

grenzübergreifenden - Postsysteme erheblich transparenter machen und die Dienste der Mitgliedstaaten stärker dem direkten Vergleich seitens der Öffentlichkeit aussetzen. Dies kann einen Anreiz für größere Effizienz darstellen.

Obwohl die Einführung des Euro eine erheblich größere Preistransparenz nach sich ziehen dürfte und eine Reihe sonstiger Veränderungen erforderlich, gibt es keinen Hinweis darauf, daß die nationalen Postanbieter die Gestaltung oder die Motive ihrer Briefmarken harmonisieren sollten oder müssen oder gar bestrebt sind, eine einzige 'europäische' Briefmarke herauszugeben. Die derzeitigen Regelungen, nach denen die nationalen Betreiber Postwertzeichen zur Verfügung stellen und Postdienste betreiben, werden durch den Euro an sich nicht berührt.³⁰⁰

Schließlich wurde das die Vereinheitlichung des Briefmarkenwesens seitens der Symbolik beziehungsweise der Organisation auf europäischer Ebene wohl eher abschlägig beschiedene Thema im Juli 1998 nochmals von einer Abgeordneten der ELDR, Anne André-Léonard, aufgegriffen:

[...]

Sollen auf Euro lautende Briefmarken in allen Ländern der Europäischen Union Gültigkeit haben, und wenn ja, warum? Soll beispielsweise eine in Frankreich ausgegebene Briefmarke in Finnland Gültigkeit haben oder eine in Italien ausgegebene Briefmarke in Portugal, gelten usw.?

[...]

Wiederum antwortete Herr de Silguy für die Kommission:

Ab 1. Januar 1999 wird der Euro zur Währung von 11 Mitgliedstaaten der Gemeinschaft. Die Einführung von Euro-Banknoten und -Münzen beginnt am 1. Januar 2002. Die nationalen Postbehörden müssen jeweils eine Strategie für die

Umstellung auf den Euro festlegen, werden jedoch wahrscheinlich weit vor dem Jahr 2002 damit beginnen wollen. Die Umstellung betrifft fast alle Aspekte ihrer Tätigkeit, einschließlich der Festlegung von Postgebühren in Euro. Die sichtbarste Veränderung wird jedoch die Umstellung des Briefmarkennwerts von der nationalen Währungseinheit auf den Euro sein.

Jede nationale Postbehörde gibt eigene Briefmarken heraus, die eine vorausbezahlte Dienstleistung für die Zustellung von Briefen und Päckchen bezeichnen. Die in einem Mitgliedstaat ausgegebenen Briefmarken enthalten bereits die Gebühr für die Zustellung in einem anderen Mitgliedstaat. Nach den Regeln des Weltpostvereins (UPU), dem fast alle Länder der Welt angehören, werden Briefe und Päckchen, für die Postgebühren in einem Land entrichtet wurden, in andere Länder befördert und dort zugestellt. Bislang akzeptiert noch keine Postverwaltung eine Vorausbezahlung ihrer Dienstleistungen mit Briefmarken eines anderen Landes. Die Gründe hierfür hängen aber nicht mit der Währungsbezeichnung der Briefmarken zusammen. Damit festgestellt werden kann, welcher Postdienst bezahlt wurde, muß nach den Vorschriften der UPU jedes Land (mit der historisch begründeten Ausnahme des Vereinigten Königreichs) auf den Briefmarken, die es ausgibt, seinen Namen abdrucken. Selbst bei Ländern mit ein und derselben Währung besteht somit kein Risiko, daß die Briefmarken verwechselt oder unrechtmäßig in anderen Ländern verwendet werden, da sie ja den Namen des Ausgabelandes tragen. Mit der Einführung des Euro werden sich die bestehenden internationalen Postvereinbarungen in keiner Weise ändern. Allerdings werden durch den Euro die Preise vieler grenzübergreifender Dienstleistungen transparenter werden.³⁰¹

Als abschließende Antwort ergab sich wenig Aussicht auf eine wirkliche europäische Harmonisierung im Sinne einer zentral herausgegebenen Briefmarke mit universeller Gültigkeit in allen Mitgliedsländern. Einzig der Gebührenaspekt und die

³⁰⁰ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 402/51, 22.12.1998

leichtere Umrechenbarkeit durch die einheitliche Währung wurden betont, was aber an der nationalen Kompetenz nichts ändere. Die Transparenz sei größer, die Postdienste seien wechselseitig nicht mehr so abgeschlossen; doch der Postdienst bleibe nach wie vor nationale Institution mit nationalen Verwaltungen und keiner europäischen Obligation, vereinheitlichend tätig werden zu müssen. Was passieren werde, geschehe automatisch und logisch aus den sich abzeichnenden vereinheitlichenden Veränderungen, aber nicht per se aufgrund einer Übereinkunft oder des Willens, konkret gestaltend einzutreten und Europas Identität mittels einer Briefmarkensymbolik und deren Propagandawirkung zu kreieren.

III.2.2. Beispiele

Seit 1956 gibt es nun Briefmarkenserien, die unter dem gleichen Motto, aber in den einzelnen europäischen Ländern unterschiedlich gestaltet herausgegeben werden. Das übergreifende Motto versucht im Wechsel, entweder die gemeinsame europäische Vergangenheit in ihrer nationalen Ausgestaltung nachzuempfinden oder den Aufbruch zu einem neuen Europa in stilisierten Bildelementen heraufzubeschwören. Während von 1956 bis 1973 fast alle Länder mit nur wenigen Ausnahmen das gleiche Symbol aufgedruckt haben, wenn natürlich auch auf die jeweilige Landeswährung des Portosatzes bezogen, ist man seit 1974 dazu übergegangen, ein europaweites Thema vorzugeben, dem die nationalen Postunternehmen ihren individuellen Stempel aufdrücken konnten.

1956 lässt sich noch wenig historisches Material innerhalb der Briefmarkensymbolik erkennen, da die verwendeten stilisierten Bildelementen vor allem auf den Aufbruchcharakter und das zukünftig zu erbauende Europa verwiesen. Finden lassen sich beispielsweise eine stilisierte Taube über einem lateinischen großen E (1958); das Wort Europa mit dem Buchstaben O als Wagenrad mit 9 Speichen, verweisend auf die damalige Zahl der Mitgliedsstaaten (1960); wiederum eine fliegende Taube, zusammengesetzt aus 19 einzelnen Tauben (1961); eine stilisierte Blume mit dann 22 Blütenblättern (1964). Ab 1965 tritt die Anzahl der

³⁰¹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 118/20, 29.04.1999

beteiligten Staaten nicht mehr auf, die Darstellungen werden noch allgemeinerer Natur und weisen auf die nötige Zusammenarbeit und Gemeinschaftsbildung hin. Ineinandergreifende Zahnräder (1967), ein Kreuzbartschlüssel (1968), Flechtwerk als Sonnensymbol (1970) oder eine Kette für Brüderlichkeit und Zusammenarbeit (1971) lassen den Ziel und den Weg dorthin als einen des aufeinander hinarbeitenden und untereinander verwobenen Kontinents begreifen. Auch wird in verschiedenen Jahren jeweils auf die Rolle der Europäischen Konferenz der Verwaltungen für das Post- und Fernmeldewesen (CEPT) innerhalb des europäischen Einigungsprozesses verwiesen, indem beispielsweise der Antrieb der bereits erwähnten stilisierten Zahnräder als CEPT-Symbol dargestellt wird (1967), ein Zweig eine Frucht mit eingeschriebenem CEPT-Symbol trägt (1965), das Posthorn selbst zum zu Europa aufrufenden Symbol wird (1973) oder sich die Worte 'Europa' und 'CEPT' als Säulen eines stilisierten Tempels wiederfinden (1969). Interessant sind zwei auffällige Ausnahmen, die Frankreich bereithält: Auf dessen Europamarken von 1972 und 1973 befinden sich nämlich nicht die vorgegebenen allgemeinen Symbole, sondern außer der Reihe bedeutende Bauwerke; erstaunlicherweise sind dies jedoch keine französischen Sehenswürdigkeiten, sondern einmal der Aachener Dom und zum anderen der Große Platz von Brüssel, also Sehenswürdigkeiten anderer Nationen, die eigentlich viel stärker dort prägende Bedeutung besitzen sollten, aber aufgrund der geschichtlichen Verwebung der Vergangenheit der heute getrennten Territorien auch für Frankreich historische Relevanz besitzen.

Ab 1974 wurde dann, wie bereits erwähnt, die Ausgestaltung der jährlichen Übertitel den nationalen Autoritäten überlassen. Aber auch wenn sich ganz unterschiedliche Persönlichkeiten des nationalen oder europäischen Lebens, Situationen oder Dinge auf den Drucken ausmachen lassen, wird dennoch bei der Betrachtung deutlich, daß all diese Symbole untrennbar mit der Geschichte des ganzen Kontinents verbunden sind, daß die Implikationen der aufgeführten Darstellungen immer mittel- oder sogar unmittelbar für den ganzen Kontinent relevant wurden.

1974 begann die Serie mit Skulpturen, wobei hier Abbildungen sowohl von Werken aktueller Künstler als auch von solchen aus Geschichte und Mythologie zu finden sind. 1975 waren es dann Gemälde, die im Mittelpunkt standen, wobei Frankreich auch hier wieder mit dem Aufgreifen eines spanischen Malers (Picasso,

der ja selbst lange Zeit in Frankreich lebte) das eigene Land verläßt; in diesem Jahr sind besonders viele religiöse Elemente auszumachen, die auf den christlichen Ursprung des Kontinents verweisen. 1976 kam das Kunsthandwerk ins Spiel, wobei ab diesem Jahr jedes Land sogar mehrere Europamarken mit verschiedenen Portowerten hervorbrachte, die Zirkulation der Werbung für Europa also noch erhöht wurde. Nach Landschaften (1977), Baudenkmälern (1978) und der Geschichte des Post- und Fernmelgewesens selbst (1979), was sich alles noch unter die Rubrik des gemeinsamen europäischen Kulturgutes oder stilistischer Traditionen einordnen läßt, ändert sich dies 1980, wo schließlich bedeutende Persönlichkeiten der nationalen Geschichten auf den Marken abgebildet wurden.

Deutlich wird dabei, daß es selbst bei Personen durchaus einen Rahmen gibt, innerhalb dessen sie über ihren nationalen Bezug hinaus wichtig wurden, indem sie Ideen hervorbrachten, die sich nicht auf nationale Grenzen beschränken ließen, sondern sich innerhalb Europas verbreiteten, aufgegriffen und weiterverarbeitet wurden. Zu finden sind hier vornehmlich Personen aus Kultur, Wissenschaft und Politik, zum Beispiel Philosophen, Politiker, Nobelpreisträger, Dichter, Maler etc., deren Wirken Bestandteil einer gesamteuropäischen Tradition wurde.³⁰² Es folgen

³⁰² Zu nennen wären hier beispielsweise Karl IV. und Peter von Aspelt (Luxemburger Ausgaben von 1978), Laurenz Koschier als Pionier der Briefmarke (österreichische Ausgabe von 1979), Manuel de Ysasi als Pionier des Weltpostvereins (spanische Ausgabe von 1979), Karl der Große und Napoleon I. (Ausgaben Andorras von 1980), der Heilige Benedikt von Nursia und Margarete von Österreich (belgische Ausgaben von 1980), Albertus Magnus und Gottfried Wilhelm Leibniz (Ausgaben der Bundesrepublik Deutschland von 1980), die Schriftstellerin Baronesse Karen Blixen-Finecke und der Physiologe Schack August Steenberg Krogh (Ausgaben Dänemarks von 1980), der Literaturnobelpreisträger Frans Eemil Sillanpää und der Nobelpreisträger in Chemie (1945) Artturi Ilmari Virtanen (finnische Ausgaben von 1980), Aristide Briand und der Heilige Benedikt von Nursia (französische Ausgaben von 1980), der Maler Gustavo Bacarisas, der Philanthrop John MacKintosh und Erzbischof Peter Amigo (Ausgaben Gibraltars von 1980), der Dichter und Schriftsteller Giorgos Seferis und die Opernsängerin Maria Callas (griechische Ausgaben von 1980), die Schriftstellerinnen Charlotte Brontë und George Eliot (Ausgaben Großbritanniens von 1980), Generalmajor John Gaspard Le Marchant und Admiral Lord James de Saumarez (Ausgaben Guernseys von 1980), Gouverneur Sir Walter Raleigh mit Militär-Ingenieur Paul Ivy und König Charles II. Mit Gouverneur Sir George Carteret (Ausgaben Jerseys von 1980), George Bernard Shaw und Oscar Wilde (irische Ausgaben von 1980), die Schriftsteller Jón Sveinsson und Gunnar Gunnarsson (isländische Ausgaben von 1980), der Weltumsegler Antonio Pigafetta und der Geophysiker Antonino Lo Surdo (italienische Ausgaben von 1980), Staatspräsident Tito (Ausgaben Jugoslawiens von 1980), Maria Leopoldine Fürstin von Liechtenstein, Prinzessin von Esterhazy, und Maria Theresia Herzogin von Savoyen-Carignano, Fürstin von Liechtenstein (Ausgaben Liechtensteins von 1980), Jean Monnet und der Heilige Benedikt von Nursia (Ausgaben Luxemburgs von 1980), der Dichter und Physiker Ruzar Briffa und der Geisteswissenschaftler Mikiel Anton Vassalli (Ausgaben Maltas von 1980), die Romanschriftstellerin Sidonie-Gabrielle Colette und der Dramatiker Marcel Pagnol (Ausgaben Monacos von 1980), Königin Wilhelmina und Sir Winston Churchill (Ausgaben der Niederlande von 1980), der Komponist Robert Stolz (österreichische Ausgabe von 1980), der Afrikaforscher Alexander Albert de la Roche de Serpa Pinto und Vasco da Gama (portugiesische Ausgaben von 1980), der Militärarchitekt Giovanbattista Belluzzi und der Gold- und Silberschmied Antonio Orafo (Ausgaben

die Jahresthemen Folklore (1981), Große Werke des menschlichen Geistes (1983) und Historische Ereignisse (1982), wobei bei letzterem wieder Frankreich eine Sonderstellung einnimmt, da es die Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957, einen auf Europa bezogenen Akt also, als nationales Ereignis auf seiner Briefmarke manifestiert, und somit den Europagedanken viel verstärkter in das eigene Nationalbewußtsein zu inkorporieren versucht.

1984 war dann das erste Jubiläum zu feiern, nämlich 25 Jahre Europäische Konferenz der Verwaltungen für das Post- und Fernmeldewesen (CEPT), symbolisiert durch eine Brücke, die wieder allen Ländern gemein war, bis auf Gibraltar, das eine Weltkugel auf seine Europamarke drucken ließ. Danach ging die Serie jährlich mit den verschiedensten Themen weiter, wobei sich insgesamt eine Tendenz zu zukunftsweisenderen oder zumindest aktuelleren Themenfeldern ausmachen lässt, die weniger die Vergangenheit betonen. Da gab es beispielsweise das Jahresmotto Natur- und Umweltschutz (1986); Moderne Architektur (1987); Transport- und Kommunikationsmittel (1988), wobei hier teilweise ganz neue Technologien der jeweiligen Landesproduktion aufzufinden waren; Europäische Weltraumfahrt (1991); Zeitgenössische Kunst (1993); und letztlich das eher normativ ausgestaltete Thema Frieden und Freiheit (1995).

Natürlich blieb auch hier die Historie nicht gänzlich ausgeblendet, denn Entdeckungen und Erfindungen (1994)³⁰³, Berühmte Frauen (1996)³⁰⁴, Sagen und Legenden (1997)³⁰⁵ und schließlich Nationale Feste und Feiertage (1998) berufen

San Marinos von 1980), die Vorkämpferin der Frauenbewegung Elise Ottesen-Jensen und der Liedermacher der Arbeiterbewegung Joe Hill (schwedische Ausgaben von 1980), der Politiker Johann Konrad Kern und der Industrielle Gustav Adolf Hasler (Ausgaben der Schweiz von 1980), der Dichter Federico García Lorca und der Philosoph José Ortega y Gasset (spanische Ausgaben von 1980), die Maler Üsküdarlı Hoca Ali Riza und Ali Sami Boyar und der Dermatologe Prof. Dr. Hulûsi Behçet (türkische Ausgaben von 1980), der Wissenschaftler Ebû-Su'ûd Efendi und der Sultan des Osmanischen Reiches Selim II. (Ausgaben von Türkisch-Zypern von 1980), der Heilige Barnabas und der Begründer der Stoiker, Zenon von Kition (zyprische Ausgabe von 1980), der Histologe Camillo Golgi und der Chemiker Giulio Natta (italienische Ausgabe von 1994).

³⁰³ Zu nennen wären hier beispielsweise die Entdeckung des Aids-Virus (Ausgabe Andorras von 1994), die Begründung der Quantentheorie durch Max Planck (Ausgabe der Bundesrepublik Deutschland von 1994), die Ultraschalluntersuchung, die Elektronenmikroskopie, die Kernspintomographie und die Computertomographie (Ausgaben Großbritanniens von 1994), der 25. Jahrestag der Mondlandung von Apollo 11 (Ausgaben Moldawiens von 1994) und Steinzeitwerkzeug (Ausgabe Türkisch-Zyperns von 1994).

³⁰⁴ Zu nennen wären hier beispielsweise Mutter Teresa (albanische Ausgabe von 1996), Käthe Kollwitz (Ausgabe der Bundesrepublik Deutschland von 1996), die Lyrikerin Sappho (griechische Ausgabe von 1996), die Schriftstellerin Astrid Lindgren (schwedische Ausgabe von 1996) und Edith Stein (Ausgabe des Vatikanstaats von 1996).

³⁰⁵ Zu nennen wären hier beispielsweise die Entdeckung Irlands (Ausgabe Irlands von 1994),

sich auf Ereignisse und Personen aus der Vergangenheit, die heute noch in irgendeiner Form Relevanz besitzen. Interessant war auch der im Jahresmotto von 1992 gefeierte 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas, an dem Europa ja die europäische Besiedlung des neuen Kontinents und damit seine Entdecker- und Missionarrolle als Träger europäischer Wertmaßstäbe mit allen guten wie schlechten Implikationen der Kolonialisierung des amerikanischen Kontinents feiert.³⁰⁶

III.2.3. Symbolische Ebenen

Briefmarken sind trotz aller Vereinheitlichungsversuche Symbole der sie ausgebenden Staaten geblieben, die ihr jeweiliges kulturelles und politisches Selbstverständnis durch diese kleinen Träger bildhafter Darstellungen mittels Motivwahl und Anlässe ihrer Ausgabe zu veranschaulichen suchen. Gerade ihre weite Verbreitung auch jenseits der eigenen Grenzen sorgt ja dafür, das eigene Land und die eigene Kultur im Ausland publik werden zu lassen.

Die Aufmerksamkeit nun weg von den nationalen Postgesellschaften hin zum europäischen Gemeinschaftsgedanken zu lenken und Ereignisse eines europäischen Kulturvolkes auf den Briefmarken bildhaft darzustellen, wird durch den Mangel an einer in ganz Europa geltenden Briefmarke als Symbol eines wirklich vereinheitlichten Postgebiets und der politischen Einigung teilweise zunichte gemacht. Solange in nationalen Währungen und auch hauptsächlich mit nationalen Symbolen Kommunikationsträger verschickt werden, lässt sich die integrative Wirkung von Briefmarken nur schwerlich belegen, auch wenn ein Anfang gemacht wurde, immerhin die Motivwahl gemeinschaftlich zu berücksichtigen und einmal pro Jahr gemeinsam etwas zu gestalten. Daß trotz der sehr früh erfolgten Erkenntnis, welche Werbewirksamkeit Briefmarken für die europäischen Gemeinschaften haben könnten, keine praktischen Konsequenzen erfolgt sind, macht den Mangel an Bewußtsein deutlich, der den europäischen Rahmen subsidiär werden lässt und sich beständig weiter an den national organisierten Rahmengesellschaften orientieren hilft.

³⁰⁶ Michel - CEPT/UNO-Katalog 1998

III.3. Die Fahne

Fahnen verkörpern mit Farben und bildlichen Darstellungen sowie heraldischen Symbolen oder Schriftzügen das Gemeinschaftsbewußtsein von Gruppen unterschiedlichster Art. Seit der Neuzeit sind sie vor allem nationale Wahrzeichen und repräsentieren nationalstaatliche Gemeinschaften. In dieser verbindlichen Form stellt die Fahne ein neuartiges Gemeinschaftsgefühl der gesamten Bevölkerung dar, die sich zur Abwehr auswärtiger Feinde vereinte. Deutliche Bezüge bestehen zu Fahnen mit Kreuzdarstellungen bereits aus dem Mittelalter, den Kirchenfahnen. Damit zeigt sich auch die äußerst enge Bindung der Fahne an den religiös-sakralen Bereich. Vorformen der Fahne gab es in dieser Funktion bereits in den Hochkulturen des Vorderen Orients als 'Herrschaftszeichen'; als Zeichen hoheitlicher Gewalt fand man sie zum Beispiel auch am römischen Kaiserhof in ähnlicher Form vor. Besondere Relevanz kam den Fahnen stets auch als Feldzeichen, als Orientierungspunkt für kämpfende Truppen zu, was ihre Fähigkeit verdeutlicht, Menschen auf gemeinsame Ziele hin zu vereinen und sie für eine Fahne, für ein Symbol in den Krieg ziehen zu lassen, um die durch sie verkörperte Gemeinschaft gegen äußere Feinde zu verteidigen.

III.3.1. Entscheidungen und Beschreibung

Ziel der Europäischen Fahne war die Konkretisierung der Idee der Union der europäischen Staaten. Kriterien für das auszuwählende Symbol waren ein ausreichender symbolischer Gehalt, die Einfachheit im Sinne von einfacher Lesbarkeit und Harmonie, eine gefällige Erscheinung und heraldische Anerkennung.

Zunächst wurde deshalb an das grüne E auf weißem Grund gedacht, das seit jeher Symbol der europäischen Bewegung gewesen war; außerdem beginnt das Wort für Europa in fast allen Staaten mit einem E, und die grüne Farbe der Hoffnung sollte Auftrieb für die europäische Vereinigung geben. Probleme hierbei waren, daß die nationalen Sektionen der Bewegung nicht hoch angesehen waren, das E als

Schriftzeichen immer noch eine 'Übersetzungstätigkeit' erforderte und nicht direkt als bildhaftes Symbol zu verstehen war und schließlich der Schriftzug des E beim Hängen als Banner verlorengehen würde.³⁰⁷

Schließlich einigte man sich auf die Fahne der Europäischen Union, die ursprünglich die des Europarates war, einer weiteren 'alten' europäischen Institution. Gegen den Hintergrund eines blauen Himmels heben sich zwölf goldene Sterne ab, die einen Kreis formen, der die Union der Völker Europas versinnbildlicht. Die Anzahl der Sterne ist unveränderbar und berücksichtigt in keiner Weise die Zahl der Länder, die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sind. Sie symbolisieren Vollkommenheit, wobei die Zahl Zwölf das Symbol der Perfektion und Ganzheit ist.³⁰⁸

So heißt es in der Ansprache des Kommissionspräsidenten Jacques Delors am 29. Mai 1986, dem Tag der offiziellen Einweihung der Europafahne:

[...]

Que le drapeau qui sera hissé tout à l'heure le soit d'abord un signe d'hommage et de reconnaissance envers ces hommes qui ont changé notre destinée commune.

[...]

Dans les moments de doute et de perplexité, tournons-nous vers Robert Schuman, restons fidèles à son héritage. La foi en un idéal qui n'est jamais mis en question. La patience dans la poursuite de

³⁰⁷ Göldner 1987, S.37-44

³⁰⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Art 'Verschwörungstheorie' der Gegner der Europäischen Union, die die Fahne und das Emblem der Europäischen Union abwertend als katholisches Symbol klassifizieren. Diese Argumentation wurde von lutherischen Nordeuropäern vorgebracht, die die Europäische Union als katholisches und daher elitäres, undemokratisches Projekt beschreiben, von dem sich die demokratischen und lutheranischen Nordeuropäer fernhalten sollten. Einige extremer eingestellte Gegner behaupten sogar, daß die Europäische Union die Erfüllung der Prophezeiung der Offenbarung des Johannes sei, nämlich die Wiedererstehung des Römischen Reiches (als 'Beweis' wird hierzu die Gründung der Europäischen Union mit den Römischen Verträgen angeführt). In der 'Apokalypse', Kapitel 12, Vers 1 heißt es: 'Und es erschien am Himmel ein großes Zeichen: eine Frau, umkleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen.' In der Kirchenkunst stellt sich diese Krone als Sternenkreis um das Haupt der Jungfrau Maria dar. Das Argument geht nun in die Richtung zu behaupten, daß die Fahne des Europarates, die die Europäische Union übernahm, von einer kleinen Gruppe ausgewählt wurde, die die katholischen Mitgliedsstaaten repräsentiert (natürlich in einem geheimen Treffen, von dem keine schriftliche Dokumentation vorliegt), ohne den Symbolismus der zwölf Sterne weiter zu erläutern. Die

l'oeuvre, où ce qui est déchiré un jour peut être reconstitué le lendemain. La passion de convaincre les gouvernements et les responsables, en étant attentifs à leur propres valeurs et au contenu de leur réticences. La sagesse forte et tranquille de ceux qui ont choisi de consacrer leur vie et leur action militante à ce grand projet de paix, de liberté et de solidarité qu'est l'Europe communautaire.

Que flottent donc les couleurs de l'Europe, de notre Communauté et que ce drapeau bleu et or soit pour ses citoyens le symbole de l'espoir sans cesse nourri par notre idéal et par notre combat.³⁰⁹

Ähnlich euphorisch erschien die Pressemitteilung des Europarates des gleichen Datums:

Une Europe - un drapeau

[...]

A cette occasion, M. Marcelino Oreja, Secrétaire Général du Conseil d'Europe, a fait la déclaration suivante:

'Cette journée est une journée [...] pour l'Europe. La décision des institutions de la Communauté d'adopter le Drapeau européen qui sert d'emblème au Conseil de l'Europe depuis 1955 et l'Hymne européen en vigueur depuis 1972 est une décision heureuse pour tous les Européens.

A partir de ce jour toutes les institutions européennes et 385 millions d'Européens se reconnaissent dans ce cercle de Douze étoiles sur fond d'azur [...]. Au cours des siècles les drapeaux et hymnes ont souvent marqué l'exacerbation des nationalismes qui ont conduit à des confrontations fratricides, aujourd'hui réjouissons-nous de voir tous les Européens se doter d'un Drapeau

unwissenden Protestanten dachten, das Design sei in Ordnung und stimmten dafür. Siehe dazu: The 'Marian Seal' hypothesis, in: www.chez.com/fotw/flags/eur-eu.html

³⁰⁹ Ansprache des Kommissionspräsidenten Jacques Delors anlässlich der Einweihung der neuen Europafahne am 29. Mai 1986

et d'un Hymne communs qui portent témoignage de leur volonté de paix et d'union.

L'adoption de ces symboles ne signifie pas que la marche vers l'union européenne est achevée; bien au contraire, il restera encore beaucoup à faire. Mais la cérémonie de ce jour illustre la détermination de tous les peuples de l'Europe démocratique d'agir ensemble pour forger dans l'union un avenir solidaire meilleur.³¹⁰

III.3.2. Symbolische Ebenen

Diese Interpretationsansätze verweisen deutlich auf das kulturelle Erbe des Christentums als einem der Grundpfeiler der Europäischen Union. Der goldene Sternenkranz auf blauem Grund, wobei sich die Spitzen der einzelnen fünfzackigen Sterne nicht berühren, wird zum Kreis der Einheit der vor dem Himmel vertretenen Nationen. Zwölf als Zahl der Vollkommenheit dient gleichzeitig der Motivation zur Zwölfergruppierung, was auf den sakralen Ursprung in Bezugnahme auf dieses Leitmotiv der Bibel hindeutet. Die Zwölf findet sich ebenfalls in den zwölf Stämmen Israels, der erwähnten Anzahl der Edelsteine auf dem Brustschild des Hohenpriesters, den zwölf Aposteln, der Anzahl der kleinen Propheten und der 22maligen Erwähnung der Zahl Zwölf im Johannes-Evangelium.

Die Zwölf lässt sich aber gleichzeitig ebenfalls zu ganz anderen Ursprüngen ihrer Deutungsmöglichkeiten in Bezug setzen und stellt somit wieder ein größeres Bild Europas her, das sich nicht nur auf den christlichen Hintergrund bezieht. Das antike Griechenland verweist auf die Zwölf in seiner Anzahl von eng zusammengeschlossenen Verbänden von Städten und Völkernschaften. Das nord-germanische Skandinavien erwähnt die Zwölf zum Beispiel in der nordischen Sage als Gruppe von Kriegern, die in einem enggeschlossenen Zwölferbund als Brüder erscheinen. In der germanischen Heldenage hat Wolfdietrich im Heldenbuch zwölf Dienstmannen auf Leben und Tod. Die karolingische Zeit weist zwölf Schöffen aus, die notwendig für ein feierliches Placitum sind. Die alten Ditmarsen setzten zwölf

³¹⁰ Pressemitteilung des Europarates vom 29. Mai 1986

Männer in ihren Gerichten ein. Schließlich findet sich die Zwölf im deutschen Mittelalter wieder, wo sich die Krieger bei Fehden in Gruppen zu zwölf zusammenschlossen, zum Beispiel beim Bauernkrieg im Elsaß.

Auch wenn die Herkunft der Zahl Zwölf nicht stichhaltig geklärt werden kann, bleibt sie dennoch Sinnbild der Zusammengehörigkeit und Einheit in jedem der genannten Beispiele, verbindet somit die Epochen der europäischen Kulturgeschichte und ihre Völker vor dem blauen Himmel der westlichen Welt. Problematisch war lange Zeit nur die Konkurrenz des Symbols der Europäischen Union zum E der europäischen Bewegung und der Mangel an Werbung für das neue Emblem. In der großen Zeremonie zur offiziellen Annahme der Fahne wurde deswegen eine solidarische Zukunft Europas öffentlich als Zielvorgabe formuliert.³¹¹

Deutlich wird jedoch, wie sich die Ebenen hier vermischen und auch bewußt vermischen sollen, um dem einzelnen innerhalb der Europäischen Union die Möglichkeit zu geben, sich selbst in den Kontext der Bewegung zur europäischen Einigung eingebettet zu sehen und sich gleichzeitig an die vor-nationalstaatlichen Elemente des europäischen Kulturgutes erinnert zu fühlen. Die Zahl Zwölf als Deutungsträger schafft genug Verbindungsmöglichkeiten zu Gruppierungen und vollkommenen Einheiten (seien sie zur Verteidigung, zur Pflege des Rechtssystems oder als positives Bündnis geschlossen worden) der Vergangenheit; das Aufkommen der Fahne im Verlaufe der Herausbildung der Europäischen Gemeinschaft verweist auf ihre Originalität, auf das wirklich Neue im Ursprung eines neuen Europa der (Post-) Moderne. Was keinesfalls zu leugnen ist, ist die Bedeutung der Fahne im nationalen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts. Oftmals war die Annahme einer Fahne als Symbol für nationale Gruppierungen Anlaß für das Aufkeimen nationalistischer Bewegungen; die Existenz einer Fahne per se lässt die Verbindung zum Zeitalter der Nationalstaaten, in dem sich jedes Land bildhaft über eine Fahne dargestellt sehen kann und auch von anderen so leicht erkannt wird, nicht abreißen.

Die Fahne der Europäischen Union hebt sich also in keinem Fall vom symbolischen Diskurs der Moderne ab, verändert aber durch die Inkorporierung übergreifender Bildhaftigkeit die abgegrenzte Ausrichtung der bisherigen nationalen Fahnen auf ein strikt festgelegtes Territorium. Die Europäische Union sieht sich somit immer noch teilweise als Abbild des Typus des Nationalstaats verkörpert,

indem sie die Notwendigkeit erkennt, sich mit gleichen Mitteln repräsentieren zu müssen, um auf der internationalen Bühne wahr- und ernstgenommen zu werden, tritt somit also direkt in Konkurrenz mit den Repräsentationen und damit bildhaften Machtdemonstrationen der Einzelstaaten. Sie geht aber zugleich einen Schritt weiter als diese, indem sie mit ihrer Symbolik das 'Telos', nämlich die Einigung eines bisher ungeeinten Europa, anspricht und nicht in der Zelebrierung einer bereits erreichten abgegrenzten Gemeinschaft verharrt.

³¹¹ Göldner 1987, S.78ff, S.82f, S.87, S.126

III.4. Der Europa-Tag

Die Feier des Europa-Tages am 9. Mai ist die alljährliche Durchführung von Aktivitäten, die Europa den europäischen Bürgern näher bringen sollen. Es ist der Tag, an dem die Völker Europas durch die Bereitstellung von Informationen und die Aufforderung zu Diskussionen über Themen, die die Europäische Union betreffen, im Rahmen von Feierlichkeiten zusammengebracht werden sollen. Es soll der Tag sein, an dem sich die Kulturen verschiedener europäischer Länder berühren. Bei Tausenden von einzelnen Veranstaltungen anlässlich des Europa-Tages besteht das gemeinsame Ziel darin, die Bürger zu ermutigen, sich immer mehr durch die Diskussionen um die zukünftige europäische Integration als Einheit zu sehen und somit Bestandteil dieser europäischen Informationsaktion zu werden.

Das Motto des Europa-Tages 1997 zeigt ganz deutlich die nach vorne gerichtete Zielsetzung der stattfindenden Aktionen, auch wenn das Konzept eines europäischen Feiertages an die parallel stattfindenden Nationalfeiertage erinnern mag: 'Building Europe Together' stand auf den Plakaten zu lesen, die ein Europa im Aufbruch zeigen, weniger ein feststehendes Bild Europas, das nurmehr noch gefeiert und beständig gehalten werden muß. Das einzig stabile Element des Werbeplakates für den 9. Mai 1997 ist der Sternenkranz der Europäischen Union, der dem Poster Zentralität und Zusammenhalt verleiht.³¹²

III.4.1. Entscheidungsprozesse

Der Grundgedanke eines Europa-Tages ist der eines das gesamte Europa verbindenden Feiertages, der das Ereignis als solches zelebrieren und das politische Ideal eines vereinten Europa bekunden soll. Deswegen gab der Europarat 1954 eine Empfehlung heraus, eine 'Journée européenne' einzurichten, benannte allerdings kein Datum, was in der Folge zu zahlreichen Debatten führte:

The Committee of Ministers,

Desiring to stimulate certain cultural activities by Member Governments, which could contribute to a greater unity between their countries,

[...]

(c) in an endeavour to spread the European idea they should:

(i) organize a 'Europe Day' in their respective countries; [...]³¹²

Auf dem sechsten Paneuropäischen Kongreß am 1. November 1954 in Baden-Baden wurde schließlich das erste Mal ein feststehendes Datum für die Feier des Europa-Tages festgesetzt, der 21. März nämlich als der Tag des Frühlingsanfangs, Symbol für eine neue und leuchtende Zeitspanne.

[...]

The Committee of Ministers, in its Resolution (54) 7 on multilateral cultural co-operation, which appears as Appendix II of its Special Message of 20th May, 1954, transmitting to the Consultative Assembly the Programme of Work of the Council of Europe, recommends that Member-Governments should organise a 'Europe Day' in their respective countries.

M. R. Coudenhove-Kalergi, President of the Pan-European Union, in a letter of 15th December, 1954 to the Chairman of the Committee of Ministers, informed him that the 6th Pan-European Congress, meeting at Baden-Baden on 1st November, 1954, had proposed, in its Resolution IV, which was adopted unanimously, the idea of fixing 21st March, 'the first day of spring, symbol of a new and shining area', as the date for 'Europe Day'.

At M. Coudenhove-Kalergi's request, this proposal was considered by the Committee of Ministers. The latter, before expressing its

³¹² Europe Day

³¹³ Entscheidung des Ministerkomitees des Europarates zur Durchführung seines 'Europa-Tages' in den Mitgliedsländern (Punkt 3c,i), Anhang II zu Dokument Beratende Versammlung (BV) 238, 630

views, decided to submit the question to the Consultative Assembly for its opinion.

[...]³¹⁴

Von Finckenstein, Abgeordnete der Beratenden Versammlung, schlug die Einführung eines Tages der europäischen Solidarität zu eben diesem Datum vor:

Methods of Information and Propaganda designed to foster the development of a European spirit

[...]

Explanatory Memorandum

In its Special Message to the Consultative Assembly the Programme of Work of the Council of Europe (Doc. 238), the Committee of Ministers proposed that a Europe Day be instituted in member countries.

Such a day might become the European equivalent of 'American Day', which provides an annual occasion for celebrating the sense of brotherhood existing in the United States of America.

The Sixth Pan-European Congress, held at Baden-Baden on 1st November, 1954, considered various possible dates which could give rise to no objection on either political or religious grounds and unanimously decided upon the 21st March as a 'Day of European Fellowship'.

This date, being the first day of spring, may be taken to symbolise the dawn of a new era of peace and unity among European peoples.

[...]³¹⁵

³¹⁴ Brief des Generalsekretärs des Europarates an den Präsidenten der Beratenden Versammlung vom 04. April 1955 betr. Durchführung eines 'Europa-Tages', Dokument BV 338,1

³¹⁵ Empfehlungsentwurf für die Einführung eines 'Tages der Europäischen Solidarität', vorgelegt von der Abgeordneten der Beratenden Versammlung Frau von Finckenstein, Dokument BV 333,1

Der Kulturausschuß der Beratenden Versammlung, die vom Ministerkomitee am 4. April 1955 um Stellungnahme gebeten worden war, lehnte den Vorschlag, den 21. März als Europa-Tag zu begehen, mit der Begründung ab, dies sei zur Zeit im Hinblick auf die öffentliche Meinung nicht wünschenswert, da diese in den verschiedenen Staaten Europas über die Einführung eines solchen Tages geteilt sei und daher die europäische Integration eher aufhalte als fördere. Deswegen nahm die Beratende Versammlung am 7. Juli 1955 das Ersuchen an, auf einen Europa-Tag zunächst einmal zu verzichten.

The Assembly,

[...]

Considering that a Europe Day could only achieve the purposes set forth in the motion for a Recommendation and in the proposal of the Special Message of the Committee of Ministers if it were to be celebrated simultaneously and with due solemnity in all member countries of the Council of Europe;

Considering that at present public opinion in the various member countries does not appear to support everywhere, to the same degree, the celebration of a Europe Day;

Considering that objections have been raised to the excessive number of public holidays already recognized;

[...]

Expresses the opinion that it is not appropriate at present to organise a special 'Europe Day' on March 21st of each year.³¹⁶

Nachdem der Versuch, den 21. März als Feiertag zu etablieren, damit endgültig fehlgeschlagen war, propagierte die Europäische Gemeindekonferenz am 27. Januar 1960 den ersten Mittwoch des Monats März eines jeden Jahres zum Europa-Tag, an dem die europäischen Städte und Gemeinden Feierlichkeiten organisieren sollten:

³¹⁶ Stellungnahme Nr. 15 der Beratenden Versammlung zur Durchführung eines 'Europa-Tages' (Antwort auf die Anfrage des Ministerkomitees) vom 07. Juli 1955, WP.BV 7.7.1955, 184

The Conference,

Noting that the representatives of the municipal world, of the teaching profession, of European organisations and institutions [...] met as a working party in Luxembourg on January 18th and 19th, 1960 [...];

Noting that this working party selected some recommendations for immediate action and recommended, in particular, that, as from 1961, *the first Wednesday in March* (Hervorhebung im Original) should be celebrated by local authorities, in schools, etc., as 'Europe Day';

Conscious of the enormous psychological and educational value of the proclamation and celebration of a uniform 'Europe Day' in all European countries;

Decides

- to give its support to the proclamation of *the first Wednesday in March* (Hervorhebung im Original) as 'Europe Day';
- to appeal to all local authorities and their associations, to the members of the teaching profession and to youth movements and adult educationalists, to the Governments of the European countries, and to the Council of Europe and all other European organisations and institutions to support this initiative and to make 'Europe Day 1961' a full success, thus creating a valuable tradition throughout our continent.³¹⁷

Daraufhin mußte der Europarat selbst tätig werden und einen Tag festlegen, um das Heft nicht aus der Hand zu geben. Der Ausschuß für Regionalplanung und Kommunalfragen der Beratenden Versammlung entschied in seinem Bericht am 7. Juli 1961, daß die Angelegenheit nach der Ablehnung der Einführung eines Europa-Tages 1955 erneut geprüft werden müsse, da sich die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht inzwischen beträchtlich gewandelt habe. Der Ausschuß wandte sich jedoch gegen die bereits praktizierten Feiertage, sowohl den 21. März als auch den ersten

³¹⁷ Entschließung der Europäischen Gemeindekonferenz vom 27. Januar 1960 zur Durchführung eines 'Europa-Tages' am ersten Mittwoch im März

Mittwoch im Monat März, schlug stattdessen den 5. Mai als Europa-Tag vor und überließ die weitere Erörterung dem Komitee.

The Assembly,

Recalling its Opinion No. 15 of 7th July 1955 on the organisation of a 'Europa Day', according to which it was 'not considered appropriate to organise a special Europe Day';

Having noted Resolution No. 17 (1960) of the European Conference of Local Authorities suggesting the celebration of a 'Europe Day';

[...]

Recalling that, in formulating Opinion No. 15 in 1955, the Assembly was guided only by the consideration that the time for such a demonstration did not yet seem to have come [...];

Whereas since 1955 the European idea has made great strides, politically and economically as well as in the eyes of public opinion;

Whereas this encouraging progress militates in favour of again raising the question of 'Europe Day';

Conscious of the tremendous psychological and educational value of proclaiming and celebrating a European fellowship day, and of the important contribution that this could make to propagating the European idea,

Recommends that the Committee of Ministers should:

- organise a 'Round Table' [...];
- instruct the said 'Round Table' [...] to define the concept of 'Europe Day', fix its date and specify what it shall involve.

[...]

3. Arguments in favor

The objectives of 'Europe Day' are primarily of a psychological and educational nature. On one and the same date the attention of public opinion in the member countries is to be focused on a single

idea - the cause of European unity. Past achievements would be saluted, and there would be demonstrations of popular rejoicing in each of our several nations. The opportunity would be taken of reminding them of the road which has still to be travelled and of inspiring appropriate action of all kinds. Finally, we should endeavour to inculcate into the customs and traditions of our peoples an automatic awareness of European fellowship and unity.

[...] The spectacle of all Europeans, both in their Continent and elsewhere, celebrating their brotherhood would undoubtedly have considerable psychological value.

4. Proposed action

[...]

In fixing the date consideration should be given to suggestions already made. The Pan-European Union, for example, proposed in the above-mentioned Resolution that 'Europe Day' should be 21st March, [...]. But would not the 5th May, the birthday of the Council of Europe as the first European institution of general competence, be a more appropriate date to symbolise the underlying ideal of 'Europe Day'? The date proposed by the European Conference of Local Authorities, namely the first Wednesday in March, hardly seems suitable since it has neither historical nor symbolic significance.

[...]³¹⁸

Die Empfehlung 297 der Beratenden Versammlung vom 26. September 1961 schloß sich diesen Vorschlägen genau an und initiierte den Runden Tisch, der die Detailfragen der Initialisierung eines 'Europa-Tages' klären sollte.

Im folgenden Jahr legte die Arbeitsgruppe des Ständigen Ausschusses der 4. Sitzung der Europäischen Gemeindekonferenz vom 21. bis zum 24. März 1962 einen Bericht vor, der die Auswahl des Datums näher beleuchten sollte:

³¹⁸ Bericht des Ausschusses für Regionalplanung und Kommunalfragen der Beratenden Versammlung vom 07. Juli 1961, Dokument BV 1311

[...]

After long and detailed discussions, agreement was reached on the following principles:

- The Working Party expressed itself warmly in favour of a 'Europe Day';
- This day should, if possible, be celebrated on the same day in all member countries of the Council of Europe;
- It should be a holiday;
- It should be celebrated either on 1st May, or on another day in the first week of May.

The Working Party unanimously agreed that 'Europe Day' should be a popular event that would find a wide echo. It should become the great European holiday, corresponding to 'Independence Day' in America or to other national holidays, and hence the date must be acceptable to all interested countries.

The Working Party showed a distinct preference for a single date, particularly for 1st May, which would present the great 'technical' advantage of being already a public holiday in most of the countries concerned. Moreover, in becoming 'Europe Day', 1st May would considerably extend its earlier significance, and would acquire a new revolutionary meaning, this time with reference to European unity. [...]

Although a single date would certainly be preferable, the Working Party thought it advisable to provide for a week's latitude, to allow for varying local conditions in the different countries concerned. Hence their recommendation that 'Europe Day' should be celebrated 'either on 1st May, or on another day in the first week of May'.

Exercise of the option might even lead to a veritable 'Europe Weak', to be celebrated simultaneously throughout Europe.

In addition to the points adduced above, in favor of 1st May, the Working Party was influenced in its choice by seasonal considerations (beginning of the fine season, festivals of flowers in

Eastern countries), and by the number of festivals, anniversaries and public holidays already falling within the first week of May (Labour Day, anniversary of the founding of the Council of Europe, in some countries anniversary of the end of the Second World War).

[...]

- youth should be linked with the celebrations as closely as possible [...];
- lectures, film-shows, etc. on European topics should be arranged;
- international folklore, sports and cultural gatherings should be held;
- European flags should be flown.³¹⁹

In der Entschließung 34 vom 24. März 1962 sprach sich die Sitzung vornehmlich aus genannten technischen Gründen für den 1. Mai als Europa-Tag aus. Die Proklamation des neuen Datums sollte sowohl seitens der Beratenden Versammlung als auch seitens des Ministerkomitees erfolgen; bis dahin sollte weiterhin der erste Mittwoch des Monats März als Europa-Tag beibehalten werden, da dieser in der Praxis die meiste Relevanz besitze.

The Conference,

[...]

Considering that, through the gradual realisation of the idea of European union, Europe has now entered upon a new and decisive phase in its development and that this historic circumstance deserves to be celebrated and commemorated on a fixed day each year in all European countries devoted to the values which constitute the intellectual and ethical foundations of Europe;

[...]

³¹⁹ Bericht des Ausschusses für Regionalplanung und Kommunalfragen der Beratenden Versammlung für die Europäische Gemeindekonferenz vom 21.-24. März 1962, Dokument CPL (4)8

Convinced that Europe Day can only have the desired results and impact if it is held on the same date in all European countries;

Emphasising that the date chosen must have a symbolic and historical significance in connection with the achievement of European union,

Recommends:

1. That the Consultative Assembly and the Committee of Ministers of the Council of Europe should officially proclaim a fixed date for the celebration of Europe Day in all member countries;

[...]

3. That, until a final decision is taken regarding the official celebration of a Europe Day in all member countries of the Council of Europe, Europe Day should be celebrated at a provisional date which might be the first Wednesday of March already chosen by the local authorities of some member countries;

4. That, in the event of the Committee of Ministers of the Council of Europe organising the 'Round Table' advocated in Recommendation 297 of the Consultative Assembly, representatives of the Conference will be associated with it in accordance with that Recommendation.³²⁰

Die Beratende Versammlung erließ daraufhin am 20. September 1962 Empfehlung 328, allerdings immer noch ohne Terminvorschlag, und verwies auf die dringend benötigte Entscheidung seitens des Ministerkomitees:

The Assembly,

[...]

Stresses the significance, in this connection, of the European flag adopted by member Governments on 8th December 1955, and suggests that Governments and local authorities might use the same colours in public decorations for Europe Day;

[...]

Invites the Committee of Ministers to make every effort to reach an affirmative decision as soon as possible;

[...]³²¹

Endlich, am 31. Oktober 1964, fällte das Ministerkomitee eine endgültige Entscheidung, Resolution (64) 16, und bestimmte den 5. Mai als Europa-Tag, der, wenn möglich, in den Ländern Europas als Feiertag begangen werden sollte. Mittels Kundgebungen und unter Verwendung der Europafahne sollte an die Unterzeichnung der Europaratssatzung durch die zehn Gründerstaaten zu eben jenem 5. Mai im Jahre 1949 in London erinnert werden.

The Committee of Ministers,

[...]

Resolves to institute a 'Europe Day',

Recommends that Governments of member countries of the Council of Europe:

1. arrange for Europe Day to be celebrated, if possible on 5th May, the anniversary of the foundation of the Council of Europe;
2. celebrate Europe Day and cause it to be celebrated with appropriate functions and decorate public buildings on that day with the colours of the European Flag.³²²

Im Jahre 1970 wurde zur Vorbereitung und besseren Koordination der Feierlichkeiten das 'Komitee' für den Europa-Tag gegründet, das bei der Umsetzung des europäischen Gedenktages das Moment der gemeinsamen Herkunft und

³²⁰ Entschließung der Europäischen Gemeindekonferenz vom 24. März 1962 zur Durchführung eines Europa-Tages

³²¹ Empfehlung 328 der Beratenden Versammlung vom 20. September 1962 zur Durchführung eines 'Europa-Tages', WP.BV 20.9.1962, 371

³²² Entschließung des Ministerkomitees des Europarates zur Einführung eines 'Europa-Tages' vom 31. Oktober 1964

gemeinsamer Interessen, die geteilten Hoffnungen und das gemeinsame Schicksal Europas zu betonen versuchen sollte.

Der Bericht des Ausschusses für Regionalplanung und Kommunalfragen der Beratenden Versammlung äußerte sich im Juni dann positiv über die bisher erfolgte Umsetzung der Planung eines Europa-Tages, die nun vorläufig zum Abschluß gekommen sei, und über die Maßnahmen, die bis dato ergriffen worden seien, um den Europa-Tag in den Augen der Öffentlichkeit präsent werden zu lassen:

[...]

Following the official institution of Europe Day, the Secretary General took a number of steps to ensure that the resolution would be implemented: he sent a letter to the Foreign Ministers of member States, requesting them to give their support to all those wishing to be associated with this celebration. A memorandum enclosed with the letter gave practical suggestions on the way in which Europe Day might be celebrated.

A further letter was sent to the Secretary General of the European Conference of Postal and Telecommunications Administrations, suggesting that EUROPA stamps should be circulated at a date close to 5 May rather than in September, which was the normal date for such issues.

The President of the European Conference of Local Authorities requested the members of the Conference and of national associations of local authorities to celebrate Europe Day and arrange for its celebration by others.

The permanent Working Party on Relations with National Parliaments requested presidents of national legislative assemblies to mark the occasion of Europe Day with speeches.

At the same time, brochures were distributed widely by the Secretariat: there was a brochure on the European flag, a brochure specially intended for municipalities and a general brochure about Europe Day.

A report published in 1965 by the Directorate of Information stated that, although relatively little time had elapsed between the decision of the Committee of Ministers and the date of 5 May, member States had succeeded in celebrating Europe Day quite effectively.

It is not the purpose of this report to assess the success of Europe Day. But it is perhaps worthwhile to recall that each year since 1965 renewed efforts have been made to have it established once and for all; these efforts have taken the form of circular letters and messages from the President of the European Conference of Local Authorities and the President of the Consultative Assembly. In 1970 a European Committee for Europe Day was set up under the chairmanship of Mr. Jacques Chaban-Delmas, in his capacity as former President of the European Conference of Local Authorities and Mayor of Bordeaux; the committee consisted of the major European local, governmental and private organisations.

[...]

In his message on the occasion of Europe Day 1971, Mr. Jacques Chaban-Delmas, as Chairman of the European Committee, told the people of Europe that the significance of Europe Day lay in the opportunity it gave them to stop for a moment 'to think of their common heritage, of their joint interests, their shared hopes and destiny'.

At its meeting on 7 May 1971 in Strasbourg, the Committee of Ministers adopted a solemn declaration on Europe Day, reiterating its resolve 'to pursue its efforts so that the celebration of Europe Day (became) a major event in the lives of the peoples of Europe'.

[...]³²³

Schließlich kam im Jahre 1975 die Forderung auf, einen gesetzlichen Feiertag innerhalb der EG-Staaten einzuführen. Da weder die bisher in Erwägung gezogenen beziehungsweise in die Praxis umgesetzten Daten für die internen Feierlichkeiten des

³²³ Bericht des Ausschusses für Regionalplanung und Kommunalfragen der Beratenden Versammlung vom 10. Juni 1971, Dokument BV 2978

Rates und der Kommission auf die Europäischen Gemeinschaften übertragbar schienen und auch der 8. Mai als offizieller Feiertag der deutschen Kapitulation nicht gerade die positiven Aspekte der Vereinigung des europäischen Kontinents betonte, entschied man sich für den 9. Mai als Gedenktag der Einigung Europas mit eindeutigem historischen Bezug. Sich auf die gemeinsamen Aufgaben zu besinnen, sollte im Vordergrund stehen. Ähnlich jedoch wie bei der Debatte um die Flagge entstand somit eine Konkurrenz zur Feier des 5. Mai als Europa-Tag des Europarates.

1985 schließlich legte der Ad-hoc-Ausschuß für ein Europa der Bürger seinen zweiten Bericht dem Europäischen Rat im Juni in Mailand vor, dem dieser am 29. Juni 1985 zustimmte und den 9. Mai offiziell zum Europa-Tag erklärte. Erstmals begangen wurde dieser neue Feiertag 1987 in Brüssel mit einem Konzert für die höchsten Amtsträger der Gemeinschaft und des Gastlandes. Unterstützt wurde dies von Veranstaltungen in den jeweiligen Mitgliedsländern, um dem europäischen Bewußtsein auf breiterer Basis zu verstärktem Durchbruch zu verhelfen.³²⁴

III.4.2. Historie des Europa-Tages

Die Bedeutung des 9. Mai als Europa-Tag ergibt sich aus der Geschichte, die schließlich zur Etablierung der Europäischen Union führte. Der erste Schritt hin zur Schaffung dessen, was wir heute Europäische Union nennen, wurde am 9. Mai 1950 unternommen. An diesem Tag unterbreitete der französische Außenminister Robert Schuman der internationalen Presse eine Erklärung, die die Staaten Frankreich, Deutschland und andere europäische Länder dazu aufrief, ihre Kohle- und Stahlproduktion als die erste konkrete Maßnahme einer europäischen Föderation zusammenzulegen. Dies geschah auf dem Hintergrund des Koreakrieges, der auch auf Europa überzugreifen drohte.

Was Schuman vorschlug, war die Schaffung einer supra-nationalstaatlichen europäischen Institution, die damit betraut sein sollte, die Kohle- und Stahlindustrie zu managen, eben denjenigen Sektor der einzelnen Volkswirtschaften, der zu jener

³²⁴ Göldner 1987, S.140-146

Zeit die Basis jeglicher militärischer Macht war. Die Länder, die er dazu aufrief, hatten sich zuvor gegenseitig beinahe im tödlichen Konflikt des Zweiten Weltkriegs zerstört, der eine Stimmung materieller und moralischer Desolation zurückgelassen hatte.

Deshalb läßt sich sagen, daß alles an diesem Tag begann: Die Heraufbeschwörung einer neuen Einheit jenseits aller konfliktträchtigen Entfremdungen läßt sich zu dieser Erklärung Schumans zurückverfolgen. Während des Gipfels der Europäischen Union in Mailand im Jahre 1985 entschieden sich die Teilnehmer deshalb dafür, den 9. Mai von nun an als Europa-Tag zu feiern.

Der Europa-Tag wird somit zu einer Gelegenheit, Reflexionen in Bezug auf eine gemeinsame europäische Identität auszutauschen und zu teilen. Jedes Land, das sich in einem demokratischen Verfahren dafür entscheidet, der Europäischen Union beizutreten, verpflichtet sich auf die Billigung ihrer fundamentalen Werte des Friedens und der Solidarität. Diese Werte sollen ihren Ausdruck durch ökonomische und soziale Entwicklung finden, die Umweltfragen und regionale Dimensionen gleichermaßen umfaßt, die ja die Garanten eines angemessenen Lebensstandards für alle europäischen Bürger und Bürgerinnen sind.

Deutlich gemacht werden mußte, daß die Elemente der Einheit Europas ohne das Vorhandensein von Regeln und Institutionen in der Vergangenheit unzulänglich waren, um die schrecklichsten Tragödien zu verhindern, auch wenn Europa selbst als solches seit Jahrhunderten bereits existiert. Das Projekt, das nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen wurde, ist zwar immer noch sehr neu; seine Mängel sind immer noch zahlreich, und Unzulänglichkeiten sind offensichtlich. Die Integration Europas ist deshalb als Prozeß zu verstehen, der sich nicht an einem Tag, nicht einmal in wenigen Jahrzehnten vollziehen wird. In der Vergangenheit gab es oftmals Anstrengungen hin zu einer europäischen Einigung, die von einer vorherrschenden Gruppe getragen wurden, was aber schon im Ursprung dieser Versuche den Erfolg zum Scheitern verurteilen mußte, da diejenigen, die mit dem Gedanken einer europäischen Union unterworfen worden waren, nur einen Wunsch hatten: nämlich ihre Freiheit wiederzugewinnen.

Die Bestrebungen heute sind völlig anders: Europa soll auf Grundlagen geschaffen werden, die die Freiheit und die Identität aller Völker respektieren, die

Europa bilden. Nur durch die Vereinigung der einzelnen Völker kann Europa sein Schicksal auf freiheitlichen Grundlagen kontrollieren und eine positive Rolle in der Welt entwickeln. Die Europäische Union sieht sich somit als im Dienste an ihren Bürgern und Bürgerinnen stehende Institution. Während die europäischen Bürger und Bürgerinnen ihre spezifischen Werte, Bräuche und Sprachen behalten, sollen sie sich gleichermaßen in ihrem 'europäischen Heim' wohl fühlen.

Nationale, regionale und lokale Autoritäten, politische Parteien, Universitäten und Schulen, Vereinigungen - sie alle sollen dazu beitragen, von verschiedensten Blickwinkeln her dazu beizutragen, den 9. Mai und damit Europa in den Brennpunkt des Interesses zu rücken und ihn zu einem bedeutsamen Datum im jährlichen Rhythmus der europäischen Bevölkerung zu machen. Die Zusammenführung von Menschen als direkter Kontakt wird als der effizienteste Weg erkannt, den Völkern verschiedener Länder zu erlauben, sich gegenseitig zu verstehen und aus ihren Verschiedenartigkeiten zu lernen. Deshalb ist der Europa-Tag ein Tag für öffentliche Feierlichkeiten, die die Bürger und Kulturen verschiedener Länder und Regionen in persönlichen Kontakt miteinander bringen: Austauschbesuche, Veranstaltungen zwischen Partnerstädten, Korrespondenz jeglicher Art, kulturelle und Festveranstaltungen und vieles mehr sollen die Bindungen der europäischen Völker untereinander illustrieren und bestärken.³²⁵ In Bezugnahme auf die europäischen Symbole, besonders auf die blaue Fahne mit den zwölf goldenen Sternen und die europäische Hymne (das Vorspiel zur 'Ode an die Freude' aus Beethovens Neunter Sinfonie), wird so die europäische Einheit in den Mittelpunkt gerückt, zur Diskussion gestellt und damit gleichzeitig in ihrer Identität als zu diskutierende und daher relevante Größe bestärkt.

III.4.3. Symbolische Ebenen

Im Grunde bleibt die Feier des Europa-Tages ein national anmutender Feiertag, jedoch mit fließenden Grenzen, größerem Anspruch und anderem Konzept. Während Nationalfeiertage eher das Bestehende legitimieren und in seiner momentanen Form

bestätigen und bewahren sollen, steht hinter der bewußten Einführung des Europa-Tages die Idee, dadurch den Aufbau des noch nicht erreichten Europa voranzutreiben. Klar erkannt wird die (post-) moderne Realität, daß erst der Prozeß des Aufbauens und der Diskussion Realität immer neu erschafft und erfindet, ein bloße Zelebrierung des Gegenwärtigen bei Weitem nicht ausreicht. In Bezugnahme auf die Vergangenheit und Gründungsgeschichte der Europäischen Union wird dieser Tag auf den Ursprung jeglicher europäischer Kooperation in der Neuzeit aufgebaut, das Datum selbst ein Symbol für das erstmalige Zusammenfinden europäischer Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg, das die disruptiven Momente europäischer Nationalstaatsgeschichte wieder gutmachen sollte und somit auf ein größeres und zugrunde liegendes Konzept europäischer Gemeinschaftlichkeit verweist.

Der Ritus, das Feiern Europas an einem bestimmten Tag des Jahres, unter der Verwendung europäischer Symbolik wird selbst zum Symbol für Europa. Das gemeinsame Erleben europäischer Einheit auf dem Hintergrund gemeinsam erfahrener oder auch erduldet Nationalstaatsgeschichte, in der sich die Staaten einander feindlich gesonnen gegenüber standen, wird zum Kristallisierungspunkt einer neuen Identität, die zurück will zu Kooperation und der Überwindung sich gegenseitig ausschließender nationaler Identitäten unter Zuhilfenahme einer übergreifenden Größe als Sammelpunkt eines kollektiven Identifikationsmusters. Ganz deutlich wird hierbei auf das Verständnis der Bevölkerung für die Wichtigkeit dieses Ereignisses gesetzt; die Animation von regionalen, nationalen und sonstigen Gruppen zum Aufbau europäischer Identität von unten steht ganz im Gegensatz zu den Staatsfeierlichkeiten nationaler Gedenktage. Öffentliches Bewußtsein und das Herausbilden einer gemeinsamen geschichtlichen Erfahrungswelt, die die Europäische Union sozusagen als Endpunkt einer auf Kooperation ausgerichteten Vergangenheit des europäischen Kontinents setzen, die aber gleichzeitig stets im Prozeß des Werdens verbleibt, werden klar als relevante oder sogar entscheidende Größen erkannt und bewußt parallel zu ökonomischen und politischen Entscheidungen der Eliten gesetzt.

Ein Gedenktag heißt immer auch, daß es eine Vergangenheit gibt, auf der es sich aufzubauen lohnt. Daß die Form des Gedenkens die Europäische Union zunächst einmal auf eine Stufe mit nationalen Gedenktagen stellt, wird dadurch wieder

³²⁵Europe Day

ausgeglichen, daß die Art des rituellen Feierns stets die Unvollkommenheit betont, was gleichzeitig dazu auffordert, an der letztendlichen Vervollkommenung aktiv zu arbeiten - auch wenn Fahnen gehisst und Hymnen gespielt werden, um die Allgegenwart der nationalen Fahnen und Hymnen zu übertönen, deren Vergangenheitsbezug somit auf einen Nebenschauplatz zu verweisen und die eigene 'neue' 'alte' Geschichtlichkeit und Zukunftsweisung der europäischen Identität in den Mittelpunkt zu rücken.

III.5. Sonstige Symbole und ihre Tragweite

Um die Relevanz Europas im täglichen Leben der Bürger und Bürgerinnen zu unterstreichen, durften natürlich auch ansonsten mit den Nationalstaaten in Verbindung zu bringende und Europa eindeutig als 'Staat' konzipiertes Gebilde kaum fehlen, sollte die Europäische Gemeinschaft den ihr zustehenden Platz im Identitätsbewußtsein der Völker beziehungsweise des 'Europäischen Volkes' einnehmen.

Zunächst einmal dauerte es sehr lange, bis eine zustimmende Erklärung zur offiziellen Annahme einer europäischen Hymne abgegeben wurde, obwohl hier der identitätsstiftende Aspekte eigentlich bereits von den Bürgern, die die 'Ode an die Freude' als vereinende europäische Melodie angesehen hatten, vorweggenommen wurde, bis die europäischen Organe überhaupt tätig wurden oder werden wollten, das heißt die Notwendigkeit erkannten, organisatorisch tätig zu werden. Ludwig van Beethovens Musik war von vornherein als eine alle Europäer und Europäerinnen ansprechende Komposition definiert worden, so daß weder eine offizielle Ausschreibung zur Komposition einer neuen Hymne noch eine Debatte über das Werk anderer europäischer Komponisten jemals nötig schien. Ein einheitlicher Text zu Beethovens Finale seiner Neunten Sinfonie aus dem Jahre 1823 konnte niemals gefunden werden, lag dies doch an der europäischen Sprachenvielfalt; Schillers begeisterter Text über eine zauberhafte Neu-Verbindung des vorübergehend Geteilten war weder übersetzbbar noch auf deutsch dem Rest Europas zumutbar und hätte wohl auch eher teilend als einend gewirkt. Was blieb, war die Melodie.

Bei der Entscheidung über eine mögliche europäische Hauptstadt ergab sich ein ähnlich paradoxes Bild, wie die einzelnen Nationalstaaten ein Zentrum haben zu wollen, sich aber schließlich auf die Tagungsorte der europäischen Organe zu einigen und eben mehrere europäische Hauptstädte zuzulassen - unter wohl eher funktionellen Kriterien des jeweils anzusprechenden Bereichs europäischer (Verwaltungs)Tätigkeit. Wie die Melodie ohne erklärenden Text bleiben auch hier drei Städte ohne klare Hierarchie, umreißen also das nationalstaatliche organisatorische Ideal, überwinden es jedoch auch gleichzeitig und eröffnen somit viel flexiblere Möglichkeiten, Europa zu begreifen.

Ganz neu in diesem Zusammenhang wurde im Juni 1985 vom Rat für Kulturfragen die Debatte über die Benennung einer europäischen Kulturstadt mit einer positiven Entschließung beendet, nämlich daß diese einzuführen sei. Auch hierbei wurden sowohl die Gemeinsamkeit Europas im Hinblick auf eine für alle nachzuvollziehende Kultur betont als auch die Vielfalt der Ausformungen einer gesamteuropäischen Tradition, die sich in den jeweiligen Kulturstädten symbolisch verifizieren läßt. In der Entschließung vom 13. Juni 1985 heißt es zur Definition der Ziele und Inhalte des Konzepts einer 'Kulturstadt Europas':

Die für Kulturfragen zuständigen Minister sind der Auffassung, daß durch die Veranstaltung 'Kulturstadt Europas' einer Kultur Ausdruck verliehen werden sollte, die sich in ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer zeitgenössischen Entwicklung sowohl durch Gemeinsamkeiten als auch durch einen aus der Vielfalt hervorgegangenen Reichtum auszeichnet. Zwar wird das Projekt in Angriff genommen, um die Völker der Mitgliedstaaten einander näher zu bringen, doch sollten dabei auch weitgehende kulturelle Affinitäten in Europa berücksichtigt werden.

Durch diese Veranstaltung sollten der europäischen Öffentlichkeit besondere kulturelle Aspekte der Stadt, der Region oder des betreffenden Landes zugänglich gemacht werden. Auch könnte die betreffende Stadt zum Mittelpunkt einer Reihe von kulturellen Beiträgen aus anderen Mitgliedstaaten gemacht werden, die vor allem den Einwohnern der betreffenden Region zugute kommen. Zwischen diesen beiden Polen können vielfältige Schwerpunkte gesetzt und miteinander in Zusammenhang stehende Themen ausgewählt werden, die der betreffenden Stadt und gegebenenfalls dem besonderen Anlaß, aufgrund dessen die Wahl auf die Stadt fiel, angepaßt sind.

[...]

Der Mitgliedstaat, in dessen Gebiet die 'Kulturstadt Europas' liegt, entscheidet darüber, welche innerstaatliche Stelle die Verantwortung für die Durchführung und Finanzierung der Veranstaltung übernimmt.

Da die Veranstaltung Bestandteil der kulturellen Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten ist, werden die Mitgliedstaaten zu den Vorbereitungsarbeiten hinzugezogen und über den Fortgang der Dinge auf dem laufenden gehalten. Weitere europäische und gegebenenfalls auch nichteuropäische Länder könnten ebenfalls zu den Vorbereitungsarbeiten für die Veranstaltung hinzugezogen werden. [...]

Die Mitgliedstaaten setzen alles daran, um der Veranstaltung größtmögliche Publizität zu verleihen.³²⁶

Fünf Jahre später wurde eine Bilanz über den Erfolg des Unterfangens der Veranstaltung 'Kulturstadt Europas' gezogen, indem am 18. Mai 1990 in den veröffentlichten Schlußfolgerungen der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen nochmals auf die Kriterien und die mögliche Erweiterung der Feierlichkeiten eingegangen wurde. Es wurde festgestellt,

[...] daß die Auswahl der Städte für die Jahre bis einschließlich 1996 bereits erfolgt ist und daß 1996 zum erstenmal alle Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften an der Reihe gewesen sein werden.

Sie sind sich darin einig, daß in den Jahren nach 1996 nicht nur die Mitgliedstaaten der Gemeinschaft, sondern auch andere europäische Länder, in denen die Grundsätze der Demokratie, des Pluralismus und der Rechtsstaatlichkeit gelten, die Möglichkeit haben sollten, für diese Veranstaltung Städte vorzuschlagen. [...]

[...]

Angesichts der Interessen vieler europäischer Städte innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft, die Veranstaltung auszurichten, befürworten die Minister die Schaffung einer weiteren kulturellen Veranstaltung, nämlich eines jährlich stattfindenden besonderen Europäischen Kulturmonats in einer Stadt [...]; diese

³²⁶ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 153/2, 22.06.1985

Veranstaltung würde 'Europa in [Name der Stadt] 199..' heißen.

[...]

[...] Es könnte eine gewisse Verbindung zwischen der Veranstaltung 'Kulturstadt Europas' und dem Europäischen Kulturmonat des gleichen Jahres hergestellt werden. Der Ausschuß für Kulturfragen müßte die Modalitäten für den Europäischen Kulturmonat, einschließlich eines möglichen Beitrags des Europarates zu der Veranstaltung, eingehender prüfen.

[...]³²⁷

Interessant ist hierbei vor allem, daß die Veranstaltung auch Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaft zugänglich sein sollte, die Auswahl der Stadt aber entlang nationalstaatlicher Prinzipien erfolgte, Staaten also 'reihum' an die Reihe kamen, sozusagen das Spektrum nationaler Kulturen - was ja eigentlich mit der Definition Europas als Kulturnation hinfällig werden sollte - abgedeckt werden sollte. Immerhin dient die Veranstaltung dem Abbau nationaler Vorurteile und der Öffnung kultureller Schranken, wenn auch auf sehr abstrakte nationalstaatliche Art und Weise.

Die Sinnhaftigkeit beider Veranstaltung, des Kulturmonats und der Kulturstadt Europas, wurde aber in den Schlußfolgerungen vom 18. Mai 1992 nochmals betont:

Die Aktion 'Kulturstadt Europas' ist zu einer festen Einrichtung geworden. Die Aktion 'Europäischer Kulturmonat' findet in diesem Jahr zum ersten Mal statt (Europa in Krakau 1992).

[...]

Die Minister hielten es anläßlich dieser ersten Ernennungen für angebracht, einige Kriterien zu ihrer eigenen Orientierung und als Leitlinien für interessierte europäische Staaten aufzustellen, da nach 1996 für die Wahl der Kulturstadt Europas eine viel größere Anzahl von Städten in Frage kommen wird.

³²⁷ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 162/1, 03.07.1990

Ohne verbindliche Regeln aufstellen zu wollen, schlugen sie vor, zwischen den gegenwärtigen Mitgliedstaaten (in denen bis dahin bereits je eine Stadt zur Kulturstadt ernannt worden wäre) und anderen europäischen Staaten abzuwechseln. Diese Einteilung in zwei Gruppen könnte im Falle von Staaten, die voraussichtlich binnen kurzem der Gemeinschaft beitreten werden, flexibel gehandhabt werden.

[...]

Es ist durchaus möglich, daß mehrere Bewerbungen gleichzeitig eingehen; dies könnte zu Enttäuschungen führen, wenn die Städte bereits für viele Jahre im voraus ausgewählt wurden. Es spricht deshalb sehr viel dafür, die Aktion 'Europäischer Kulturmonat' weiterzuführen.

[...]³²⁸

Gegen Ende desselben Jahres kam es abschließend nochmals zu Schlußfolgerungen, da es für sinnvoll erachtet wurde,

[...] das Verfahren für die Benennung von Städten präziser zu gestalten und dabei zu berücksichtigen, daß dieses kulturelle Ereignis nicht nur Städten innerhalb der Gemeinschaft, sondern auch Städten in anderen Ländern Europas offensteht, die auf den Grundsätzen der Demokratie, des Pluralismus, der Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung der Menschenrechte gegründet sind.

[...]

Im Anhang des Dokumentes finden sich deswegen folgende Auswahlkriterien:

³²⁸ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 151/1, 16.06.1992

[...]

Die Minister haben sich bereits auf folgende - andere Erwägungen nicht ausschließende - Kriterien verständigt:

- a) Die jeweilige Stadt muß zu einem europäischen Staat gehören, der auf den Grundsätzen der Demokratie, des Pluralismus, der Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung der Menschenrechte gegründet ist.
- b) Sie schlagen vor, zwischen Städten, die im Gebiet der Gemeinschaft liegen, und solchen, die in anderen europäischen Ländern liegen, abzuwechseln, wobei dies keine starre Regel sein soll.
- c) Die Städte sollten in aufeinanderfolgenden Jahren nicht im selben geographischen Gebiet liegen.
- d) Zwischen Hauptstädten und Provinzstädten sollte ein ausgewogenes Verhältnis angestrebt werden.
- e) Für ein bestimmtes Jahr können Städtepaare gemeinsam benannt werden.

[...]³²⁹

Die Liste der ausgewählten Städte liest sich aufgrund dieser Kriterien auch recht bunt, auch wenn der Schwerpunkt auf den Hauptstädten des westeuropäischen Gebietes liegt. So begann die Reihe der Kulturhauptstädte 1985 mit Athen, im Anschluß folgten 1986 Florenz, 1987 Amsterdam, 1988 Berlin und 1989 Paris, also zunächst hauptsächlich die Hauptstädte der zentralen Staaten der Europäischen Gemeinschaften. 1990 und 1991 verlegte man die Kulturhauptstadt mit Glasgow beziehungsweise Dublin weiter an den 'Rand' Europas; doch bereits 1992 fiel mit Madrid die Wahl wieder auf mehr im Kernbereich Westeuropas liegende Nationen, gefolgt von Antwerpen im Jahr 1993 und Lissabon 1994. 1995 schloß sich Luxemburg an und 1996 Kopenhagen. Danach fiel die Wahl wieder eher auf Staaten, die politisch gesehen weniger zentral für Europa sind; 1997 war Thessaloniki und 1998 Stockholm an der Reihe, bis Weimar 1999 das letzte Jahrtausend abschloß.

³²⁹ Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Nr. C 336/3, 19.12.1992

Insgesamt läßt sich sagen, daß weniger die kulturellen Vorzüge der jeweiligen Stadt im Vordergrund zu stehen scheinen. Es ging vor allem wohl um die politische Bedeutung, in die Arena der ausgewählten Städte beziehungsweise Staaten zu gehören, die die Veranstaltung beherbergen dürfen. Auch wenn natürlich Hauptstädte selbst an sich schon kulturelle Zentren des jeweiligen Landes sind, sind sie doch auch vor allem politisches Zentrum.

Demzufolge sind für die Veranstaltung der Kulturhauptstadt im Jahr 2000 gleich neun Städte benannt, um dem neuen Jahrtausend Rechnung zu tragen und nicht einer Stadt den Vorzug zu lassen, ausgerechnet in diesem Jahr kulturelle Bedeutsamkeit für sich alleine beanspruchen zu können. Auf der Liste stehen Avignon, Bergen, Bologna, Brüssel, Helsinki, Krakau, Prag, Reykjavik und Santiago de Compostela, also auch hier wieder schon kulturell, aber vor allem auch politisch bedeutsame Plätze Europas.

Letztlich sei hier neben kultureller Veranstaltungen auch noch auf die Bedeutung der Einführung eines konkreten die individuelle Identität umreißenden Dokumentes, des europäischen Passes, hingewiesen. Ein einheitliches Paßgebiet ist Vorbedingung und wesentlicher Bestandteil eines wie auch immer sich gestaltenden Europas. Ein nach außen hin einheitlich wirkendes offizielles Dokument, das jeden Bürger und jede Bürgerin unterschiedlichster Nationalität als zu einem europäischen Gebilde zugehörig ausweisen würde, verankert mit den damit einhergehenden Reiseerleichterungen viel deutlicher im Bewußtsein der Menschen, daß Europa in Konkurrenz oder als Ergänzung zum eigenen Nationalstaat Wirklichkeit zu werden beginnt, als dies theoretische Erklärungen jemals könnten, da die europäische Einheitlichkeit im Personenverkehr am eigenen Leib erfahrbar wird.

IV. BEISPIELE EUROPÄISCHER GESCHICHTSSCHREIBUNG

Europa ist der Kontinent, in dem die Geschichte erfunden worden ist.
Michael Klett

Symbole sind die bildhaften Träger einer uns nicht mehr direkt zugänglichen Vergangenheit; sie transportieren den historischen Gehalt und das historische Erbe einer sozialen Einheit, die sich beispielsweise Nationalstaat, ethnische oder kulturelle Gruppe, politische Bewegung oder eben Europa nennt. Was in Symbolen erst indirekt angesprochen wird und zur Bildung der gruppenspezifischen Identität beiträgt, nämlich die historische Verwurzelung und Erklärung einer heute bestehenden oder sogar erst entstehenden Gruppe, die sich aktiv aus dem regulären Gebrauch ihrer Symbolwelt (re-) konstruiert, nennt der Mythos direkt beim Namen. Die Geschichtsschreibung braucht keine physischen Symbole mehr, sie ist faktisch das, was allen Symbolen der Gemeinschaft zum Zwecke ihrer Kohärenz zugrunde liegt.

Mythen und Geschichten über die Vergangenheit der eigenen Gruppe reden direkt über das, worauf die Werte und Identitäten der Gemeinschaft basieren. Auch wenn sie sich wiederum historischer Wiedererkennungseffekte bedienen, um die eigene Geschichtsschreibung einordenbarer zu machen, beruht letztendlich alles auf einem die Basis darstellenden Mythos, der das darauf errichtete Gedanken-, Symbol- und Identitätsgebilde bestmöglich zu stützen hat.

Die Frage ist nun auf europäischer Ebene, welcher Mythen beziehungsweise welchen Ausgangsmythos sich eine zu schaffende europäische Geschichtsschreibung bedienen könnte, so daß sich eine europäische Identität aus der Kultur heraus legitimieren, bestenfalls sogar logisch herleiten ließe. Letzteres hieße, europäische Geschichtsschreibung würde nicht nur der teleologischen Legitimation des heute bestehenden europäischen Wirtschafts- und Politikgefüges dienen, sondern sich auf Realitäten berufen, die einem gemeinsamen europäischen Erbe wirklich - und nicht nur einem sich innerhalb eines utopischen und auf den jetzigen Integrationsfortschritt ausgerichteten Rahmens angelegten Konzept - entsprechen.

IV.1. Das Nationale in europäischen Schlaglichtern

Die näherliegende und vermeintlich einfachere Möglichkeit, Europa in die historische Bildung beziehungsweise das Unterrichtswesen der europäischen Nationen einzubeziehen, ist zunächst einmal die, in die nationalen Geschichtsdidaktiken das Thema Europa verstärkt einzubauen und nach und nach die nationalen Bereiche zugunsten der europäischen zu reduzieren. Jedoch gibt es auch hierbei verschiedene Varianten, sei es zum Beispiel die vermehrte Beschäftigung mit dem historischen Diskurs anderer Staaten in Europa und das Aufzeigen der Unterschiede, oder sei es der Versuch, wirklich 'europäische' Elemente ohne verbleibende nationale Rekurse einzubeziehen.

Schon 1955 wurde beispielsweise die Initiative des Hamburger Schulsenators in die Tat umgesetzt, ein Schulbuch im Sinne Europas zu schaffen. 'Europa als Wirklichkeit und Aufgabe. Ein Lesebuch für die Abschlußklassen der Allgemeinen Volksschule' war ein erster Schritt in die Richtung der Europäisierung nationaler Unterrichtsmaterialien. Die Europa-Richtlinien der Kultusministerkonferenz der BRD von 1978 ebenso wie der Europa-Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen von 1991 hatten das Ziel, den historischen Diskurs in der Öffentlichkeit vermehrt zu hinterfragen, um auf eine neue Identität hinzuwirken.³³⁰ Der bildungspolitische Auftrag der Kultusministerkonferenz vom 8. Juni 1978 zu 'Europa im Unterricht' beinhaltete die Vermittlung der prägenden gesellschaftlichen Kräfte, besonders der Entwicklung des europäischen Rechts-, Staats- und Freiheitsdenkens, der zugrunde gelegten Wertvorstellungen und Interessenlagen.³³¹

Seit den 70er Jahren war dann ein ähnlicher Wandel der Bildungsmaterialien im Hinblick auf europäische Schwerpunkte auch in anderen Ländern Europas zu beobachten, wo jeweils - wie oben für Deutschland beschrieben - die nationale Sichtweise vorgeherrscht hatte. Die inhaltlichen Strukturen, die Didaktik, Schwerpunktsetzungen und Methoden öffneten sich für internationale (was noch nicht unbedingt europäische heißen mußte) Inhalte, besonders auch aufgrund der

³³⁰ Hansen 1996, S.77f

³³¹ Tiemann 1990, S.151

stärker betonten sozialwissenschaftlich fundierten Ansätze anstelle reiner Politik- und Institutionengeschichte, wie es bis dahin primär der Fall gewesen war.³³²

Eine Entnationalisierung von Bildungsinhalten, wie es beispielsweise von der deutschen UNESCO-Kommission gefordert wurde, brachte eine dezidiert europäische Sichtweise in die Materialien ein; allerdings war diese begrenzt auf den westeuropäischen Erfahrungshorizont und klar an den Blockgrenzen orientiert.³³³ Immerhin kann man feststellen, daß nach den 60er Jahren mit ihren national zentrierten Schulbüchern, in denen Geschichte und Raumdarstellungen vor allem in nationalen Einheit erfaßt wurden, allgemeine, internationale und globale Herangehensweisen eine starke Aufwertung erfahren haben, so daß die Darstellung übergreifender Charakteristika einer Epoche oder eines Raumes vor einer detaillierten Exemplifizierung, zum Beispiel anhand eines nationalen Beispiels, stand.

Schließlich schuf der Kulturartikel 128 des Vertrags von Maastricht die rechtliche Grundlage seitens der europäischen Ebene, kulturelle Aktivitäten der Union zu planen, auch wenn gerade die Bildungsinhalte weiterhin den Mitgliedstaaten vorbehalten blieben.³³⁴ Europa sollte seither nicht nur als abstrakte Idee in den Büchern verbleiben, sondern in der jeweiligen Region lebendig nachzuvollziehen sein, sozusagen zur eigenen Erfahrungswelt dazugehörig werden. Um diese Mehrschichtigkeit im Identitätsgefühl der Bevölkerung zuzulassen, kann man sich vorstellen, Europa auf dreierlei Ebene einzuführen: zunächst einmal auf ereignisgeschichtlicher, so daß Höhe- und Wendepunkte der europäischen Geschichte auf die jeweilige Region bezogen verarbeitet werden können; zum zweiten auf strukturgeschichtlicher, daß sich aus der Vielheit und Pluralität des Gefüges eine Entwicklungsgeschichte der gesamteuropäischen Gesellschaft abzeichnen läßt; und letztens auf mentalitätsgeschichtlicher, so daß deutlich werden kann, daß oftmals für spezifisch gehaltene Einstellungen und Besonderheiten des Ortes an vielen Stellen in Europa gefunden werden können und somit ein breites Band schaffen, das jenseits nationalstaatlicher Grenzziehungen Kohärenz schafft.³³⁵

³³² Pingel 1993, S.551

³³³ Offenhäußer 1994, S.294

³³⁴ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.XI, S.XVIII

³³⁵ Hug 1993, S.59ff

Vor den 60er Jahren herrschten in Europa recht einheitliche methodische Verfahren vor, die auch einer ähnlichen Funktion, nämlich der Untermauerung der nationalen Identitäten, dienten. Danach erfuhr die Darstellung der europäischen Geschichte vor allem der Zeit nach 1945 in den Schulbüchern eine deutliche Abwertung, da Europa durch den Ost-West-Gegensatz und durch zwei außereuropäische Richtungen eher fremdbestimmt wurde als auf dem Wege zu einer von innen heraus sich entwickelnden einheitlichen Identität war. Gleichzeitig wurde Europa zum pädagogischen Auftrag und löste sich aus jeglicher Selbstverständlichkeit heraus; die Themengestaltung wurde trotz geschichtlich zurückliegender Perioden aktuell und sogar zukunftsweisend; Geschichtsdidaktik erfuhr somit einen kompletten Funktionswandel.

Doch insgesamt läßt sich für die Darstellung dieser Zeit nach 1945 ein Verlust an Geschichte festmachen. Um dem pädagogischen Anspruch gerecht zu werden, erfuhren die historischen Teile eine Abwertung, das heißt es wurde verstärkt ein übernationales Miteinander als allgemeinpolitische Einsicht proklamiert, ohne auf historische Begründungen zurückzugreifen. Ohne Geschichte ist jedoch keine Identität möglich, die Flucht in die Historizität der Institutionen und damit reine Institutionenkunde birgt eine große Enthistorisierungsgefahr der kulturellen Grundlagen. Es ging also darum, gerade auch für die Zeit nach 1945 die Begreifbarkeit der europäischen Geschichte zu erhöhen und nicht bei der Deskription der institutionellen Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften zu verbleiben. Dies bedeutet nun nicht, daß als notwendig erkannte politische Ziele im Hinblick auf die Integration Europas trotz einer oftmals konträr verlaufender Geschichte preisgegeben werden müssen, um dem Anspruch historischer Wahrheit gerecht zu werden; vielmehr gilt es, diese Brüche herauszuarbeiten und als Teil der europäischen Identitätsfindung zu behaupten. Und trotz dieser Sprünge sollte es möglich sein, so die zugrunde liegende Vorstellung hinter dem Konzept einer gesamteuropäischen Geschichtsdidaktik, den Wertebzug des historischen Europa zu betonen, ohne zugleich in eine schädliche Europazentrik zu verfallen.³³⁶

Die Schulbücher der einzelnen Staaten hatten bisher gegenseitige Vorurteile widergespiegelt, die es zunächst zu überwinden galt. Francis Drake war beispielsweise der Nationalheld der britischen Geschichte, ein brutaler Pirat aus

spanischer Sicht und für die Deutschen eher eine bloße Abenteuerfigur. Die Zeit der Entdeckungen steht für die Spanier und Portugiesen als starker Identitätsanker, Mitteleuropa sieht die Expansionsphase Europas eher kritisch in Hinsicht auf ihre gewalttätigen Ausschreitungen. Die Rolle von Byzanz findet sich nur in griechischen Schulbüchern; in Mitteleuropa baut alles auf Karl dem Großen und Otto I. auf. Napoléon schließlich, für die Franzosen heroisches Symbol schlechthin, bedeutete für die iberische Halbinsel Eroberung und Zerstörung, bei den Briten wurde das Bild eines für ganz Europa Blut und Diktatur bringenden Agitators vermittelt; eine Möglichkeit wäre beispielsweise hier, Napoléon als die Tür zur modernen Welt zu begreifen, ihn aber gleichzeitig als Tyrannen zu akzeptieren, der keine Mittel und Wege scheute, seine Ziele zu erreichen, auch wenn die Geschichte ihm heute einiges an Errungenschaften der Moderne danken kann.³³⁷

Auch der grundlegende historische Diskurs wurde und wird eher noch national geführt, so daß bestimmte ereignisgeschichtliche Situationen nur in der eigenen Geschichtsschreibung, aber kaum in der anderer europäischer Staaten auftauchen. Trotz eines bestimmt festzumachenden 'Aufbruchs nach Europa' bleiben doch nationale Mythen, die nationalen 'lieux de mémoire'³³⁸, immer noch stärkerer Identitätsfokus als die europäische Ebene. Französische Identität definiert sich aus der großen Revolution und ihrem republikanischen Identitätsfindungsprozeß; Großbritannien sieht sein Selbst in der parlamentarischen Tradition; die Niederlande sehen in ihrer nationalen Emanzipation und somit in der Unabhängigkeit von Spanien ihren Fokus; die Spanier begreifen sich im Gegensatz zu den Mauren und durch die Eroberung der Neuen Welt; die Schweiz beruft sich explizit auf ihren Gründungsmythos; nur Deutschland weist einen eher gebrochenen Identitätsprozeß auf, bezieht seine Identität wohl fast schon daraus, einen Sonderweg beschritten zu haben.³³⁹ Überlappungen von nationaler und europäischer Geschichte sind vor allem dann festzumachen, wenn die eigene Nation einen bedeutenden Beitrag zu der betreffenden gesamteuropäischen Entwicklung geleistet hat.³⁴⁰

³³⁶ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.51, S.58ff

³³⁷ Offenhäußer 1994, S.294f

³³⁸ Zu dieser Begrifflichkeit siehe Ausführlich Pierre Nora: *Les Lieux de Mémoires*, Band 1 und 2, Paris 1984.

³³⁹ Schulze 1993, S.402f

³⁴⁰ Pingel 1993, S.558

Hier soll nun kurz beispielhaft auf verschiedene Schwerpunkte von Geschichtsdidaktik im Bezug auf europäische Inhalte in einigen Ländern Europas eingegangen werden. Immer noch werden in deutschen Büchern europäische Zusammenhänge wenig ausführlich dargestellt; die Erwähnung Europas erfolgt eher punktuell. Eigenständige Europa-Gehalte erfahren eher geringe Relevanz.

Französische Schulbücher dagegen haben vermehrt das Problem Europa zu undeutlich und vor allem zu vieldeutig präsentiert, es zu einem 'Etikett'begriff werden lassen. Europa ist in der Darstellung des Mittelalters fast identisch mit Frankreich; alles Französische scheint zugleich auch europäisch zu sein. Der Bezugsrahmen Frankreichs ist europäisch; es wird eine vermeintliche politische Handlungseinheit geschaffen, die sich aus ihrer Stellung gegen außen und ihre zivilisatorischen (französischen) Errungenschaften definiert. Schlecht wird auch in der Folge zwischen Europa und den konkret angenommenen Beispielen aus der französischen Nationalgeschichte getrennt; französische Ereignisse scheinen europäische Strukturen und Herrschaftsverhältnisse zu präformieren. In der Moderne schließlich wird Europa so verstanden, als addierten sich nationale Geschichten zu einer (west-) europäischen Gesamtsumme auf, ohne daß etwas Eigenständiges darüber hinaus bestehen könne. Europa dient in diesem Kontext teilweiser französischer Gleichsetzung auch als Rekurspunkt vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, so daß europäische Phänomene zum Maßstab für Fortschritt, Macht, Eroberung oder sogar den Fall der eigenen und fremden Nationen dienen. Zeitgeschichtliche Relevanz erfährt Europa fast ausschließlich in der Beschreibung von Institutionen und Marktmechanismen der Europäischen Union ohne historische Tiefenbildung. Selbst wenn dezidiert der Wille - seitens Briands und Stresemanns beispielsweise - , Europa zu konstruieren, erwähnt wird, bleibt Europa doch seltsam undefiniert und nur in relativen Kategorien, als abstrakte Größe, faßbar.³⁴¹

In italienischen Büchern sieht die Sache dagegen gänzlich anders aus. Der Begriff 'Europa' wird zunächst häufig fast nebensächlich eingeführt und ohne weitere Erklärung meist geographisch verwendet. Der Beginn der europäischen Geschichte datiert jedoch viel früher als zum Beispiel in Deutschland, da der mediterrane Raum als Wurzel des europäischen Erbes begriffen wird. Inhaltlich wird Europa zunächst

³⁴¹ Pingel 1993, S.560f; Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.XXIIIf; Westheider 1992, S.56; Michael Jeismann, in: Pingel 1995, S.106, S.109f, S.120

nur als Gegenpol zu seinen feindlichen Völkern verstanden; die slawischen Völker nehmen viel stärker als in der deutschen Geschichtsschreibung eine Pufferfunktion gegenüber außereuropäischen Völkern ein. Oft werden ein Überlegenheitsgefühl der Europäer und eine klare Abgrenzung nach außen als Definition dessen, was Europa sei, verwendet; Nationalismus selbst und damit die real existierende Zersplitterung Europas werden kaum kritisch hinterfragt. Doch gerade in Italien hat es in neuester Zeit bemerkenswerte Neuansätze gegeben, europäische Geschichte zu schreiben. Nichts beschönigend, stellen italienische Schulbücher vor allem für Gesamteuropa zukunftsrelevante Fragen wie die nach den Problemen der Umwelt und der Kernenergie; es kommt sogar eine Diskussion darüber auf, weshalb Nationen und Staaten eigentlich in heutigem Ausmaß existieren und wo die kulturellen Wurzeln der Europäischen Union liegen könnten. Bereits eine europäische Epoche, die sich auf das heute existierende Europa direkt bezogen sieht, der Mitformung Europas in der weit entfernten Vergangenheit zu suchen und somit das herrschende (nationale) Geschichtsbewußtsein entscheidend herauszufordern und damit eine völlige Umbruchssituation anzusteuern, ist den italienischen Büchern eigen. Der Rahmen des historischen Stoffes über Europa beginnt in der Antike mit der klassischen, also der griechischen und lateinischen, Welt und bezieht sich vom Mittelalter bis zur Gegenwart ganz konkret auf ein existentes Europa. Oftmals ist das sich so abzeichnende Europabild eurozentrisch und zugleich das einer paneuropäischen, eschatologisch bestimmten Familie, dient also ganz verstärkt der ideologischen Propaganda weg vom Nationalstaat hin zum europäischen Bewußtsein. Die Expansion Europas mittels der Christianisierung und des Kampfs gegen den Islam bedeutete im italienischen Verständnis eine Europäisierung der Welt und gleichzeitig eine Christianisierung beziehungsweise globale Katholisierung. Die Nationalstaaten werden vermehrt als Übergangselemente vom Mittelalter zur Neuzeit beschrieben, so daß der europäische Rahmen in der Neuzeit voll zur Geltung kommen kann. Alle nicht-europäischen Aspekte werden selbstverständlicherweise in europäischen Dimensionen abgehandelt, ohne auf nationalstaatliche Praktiken verweisen zu müssen, seien es nun Kultur oder Kunst, Wissenschaft oder Wirtschaft, Finanzen oder das Bevölkerungswachstum. Grenzen werden nicht hinterfragt, weder die innerhalb noch die nach außen; so bleibt schließlich wiederum nur Westeuropa als Achse. Diese europazentristische Geschichtsauffassung bleibt natürlich besonders

politikgebunden und muß sich notgedrungen im 20. Jahrhundert weg von Europa und hin zu hegemonialen Akteuren wenden. Der Bedeutungsgewinn von Weltgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und die Probleme der Europäischen Gemeinschaften führten in italienischen Büchern schließlich zu einem neuen Extrem, der verstärkten Abkehr von Europa, was natürlich wiederum problematisch war aufgrund der engen Kopplung der nationalgeschichtlichen Dimension an ein europäischen Bewußtsein, wobei ersteres von letzterem sogar überragt zu sein scheint, was fortdauernd die Gefahr eines ideologischen oder erlernten Nationalismus auszuschalten half.³⁴²

In Großbritannien stellt sich die Inkorporation europäischer Elemente in die historische Bildung ungleich schwieriger dar, da es keine national festgelegten Curricula gibt. Europa kommt so fast nur in Fallstudien vor, da Institutionengeschichte aufgrund der ihr fehlenden Empathie (was den Kern britischen Geschichtsunterrichts ausmacht) wenig beliebt ist. Europa bleibt also am Rande als institutioneller und politisch-kultureller Rahmen für transnationale Geschichtsschreibung; wenn über britische Geschichte hinausgehend Wissen vermittelt werden soll, ist dieses eher global als europäisch geprägt. Die eigene Landesgeschichte steht somit unverbunden neben Europa. Gemeinsamkeiten werden nicht herausgearbeitet, politische und wirtschaftliche Verzahnungen nicht kenntlich gemacht, gemeinsame Entwicklungslinien ausgeblendet. Europa versteht sich auch hier wiederum nurmehr als Summe nationaler Historien, wobei in Großbritannien verstärkt der Mangel auftritt, daß selbst diese Darstellung sich vornehmlich auf die Institutionen des 20. Jahrhunderts konzentriert. Die Europäischen Gemeinschaften sind eine mögliche relevante Ebene und notwendiger Diskussionsraum; doch kommt es bei derartigen Betrachtungsweisen eben kaum auf ein europäisches Erbe an. Da darüber hinausgehend die Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert auch noch als niedergehend und an Bedeutung verlierend wahrgenommen wird, bleiben auch Zukunftsperspektiven oder Entwicklungsmöglichkeiten weitgehend außen vor. Vor dem Zweiten Weltkrieg kommt - gemäß britischer Geschichtsdidaktik - wenigstens einzelnen Staaten (wenn schon nicht Europa als ganzem) in Europa innerhalb der Geschichte eine Machtposition und bedeutsame Stellung zu. Nach dem Krieg werden außereuropäische Geschichtsmächte jedoch so tonangebend, daß sich einzelne

³⁴² Pingel 1993, S.554, S.562; Westheider 1992, S.56; Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.XXIII; Luigi Cajani, in: Pingel 1995, S.125, S.153f, S.156ff, S.163, S.176f

europäische Staaten, und somit auch Europa, als einheitlich wirkende Kraft verloren sehen.

Die Geschichte Europas beschreibt sich in Großbritannien als eine Geschichte des Rückzugs aus dem Weltgeschehen; eine Europaorientierung nach 1945 scheint unbedeutend. Ein europäisches Eigengewicht in der Geschichte bleibt ausgeschlossen, der Kontinent 'verkommt' zum Austragungsort der Ost-West-Konflikte. Die Europäischen Gemeinschaften und ihre trotz allen Pessimismus real feststellbare Weiterentwicklung sind nur einer mehrerer regionaler Zusammenschlüsse. Kooperation wird auf den institutionellen Rahmen reduziert, positive Wertungen oder gar ein zugrunde liegendes Bewußtsein der europäischen Integration werden nicht vermittelt. Die Erfolgsgeschichte Europas, wenn überhaupt, liest sich hier als wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Europäischen Gemeinschaften, verbleibt also als oberflächliche Minimaldarstellung und erschöpft sich oftmals in Wertungen über den Nutzen Europas und seine Grenzen aus britischer Perspektive. Europaorientierung, so vielleicht der einzige wertende Akzent, ist eher Pflicht denn normative Grundhaltung. Das Geschichtsbild in Großbritannien speist sich also vornehmlich aus der eigenen Macht beziehungsweise deren Niedergang und dem Aufstieg außereuropäischer Kräfte im Anschluß daran; Europa und seine Zusammenschlüsse dienen nur als Machtersatz in dürftigen Zeiten. Ein 'European feeling', bezogen auf die Institutionen und den bürokratischen Apparat der Europäischen Union, entwickelt sich ohne klare Einflußzonen und ohne Definition nach außen; es bleibt offen nach innen ohne bestimmte gemeinsame Werthaltungen und Traditionen.

Das EG-Europa hat in britischen Augen nur Geschichte mit Chaos; die Institutionen stellen sich sozusagen der Entwicklung jeglicher Kultur fast schon entgegen, weshalb sich die historische Darstellung auch schön als Scheitern britischer Beitrittsversuche und deren Gründe beschreiben läßt. Die Europäische Union, zerklüftet von nationalen und regionalen Eigeninteressen, gibt für die Briten kein neues Identitätsangebot heraus; es entsteht keine Chance zu neuer Kommunikation. Die Frage stellt sich jedoch, in wieweit diese - zunächst einmal nicht negativ zu bewertende - realistische Europaorientierung statt eines leeren Europa-Idealismus Grundlage der faktischen Europäisierung von Geschichtsinhalten sein kann, wenn rudimentäre und auf Institutionen verkürzte Darstellungen kaum

Eigenurteile der zu Unterrichtenden zulassen und Querverbindungen zu anderen europäischen Entwicklungen innerhalb eines europäischen Kontexts aufgrund der Verengung Europas auf die Europäischen Gemeinschaften und die Geschichte der eigenen Nation nicht hergestellt werden können.³⁴³

Zuletzt bleibt in dieser überblicksmäßigen Darstellung national-europäischer Geschichtsdidaktik noch Spanien und die Herangehensweise dort. Europa war für Spanien lange Zeit gleichzusetzen mit dem Begriff 'Westen' und der westlichen Zivilisation. Die christliche Glaubenseinheit spielte dabei eine wesentliche Rolle; oftmals wurde sogar der Protestantismus schon als Gefährdung der europäischen Einheit gesehen. Die Glaubenseinheit war also stets eng mit dem politischen Konzept Europas verbunden; ein richtiges politisches Europa-Bewußtsein konnte sich erst nach 1945 herausbilden. Nachdem die europäische und die eigene Entwicklung bis zur Nach-Franco-Zeit oft als Gegensatz begriffen wurden und Europa in Konkurrenz zur spanischen Eigenständigkeit gesetzt wurde, schuf erst die Gesellschafts- und Erziehungsreform mit dem Beitritt zur EG die Basis für eine politisch-gesellschaftliche Angleichung an Westeuropa. Die spanische Geschichtsschreibung entwickelte davon ausgehend einige gute Methoden, einer positiven Haltung gegenüber der Vielfalt und eines zu befürchtenden kulturellen Relativismus gerecht zu werden; es mangelt ihr deswegen aber auch an konkreten Informationen und detaillierteren Beschreibungen. Europa bleibt meist unklar in seiner Definition; oftmals wird der Begriff physisch-geographisch, manchmal kulturell verstanden. Ganz klar jedoch liegt auch hier der Fokus auf Westeuropa und, wenn denn die Kultur und das kulturelle Erbe angesprochen werden, den gemeinsamen Zügen zur Lösung der kulturellen Probleme der westlichen Welt. Auch wenn nun der europäische Kontext positiver Weise eine entscheidendere Rolle spielt als noch unter Franco mit einer spanischzentrierten Sichtweise, ist hier doch jetzt auch die Gefahr einer Nivellierung wesentlicher Unterschiede auszumachen. Die Existenz Europas bezieht sich in spanischen Büchern auf einen geographisch umrissenen Raum, ohne historische Ursprünge zu vertiefen; allgemeine Entstehungsfaktoren werden betont, ohne explizit auf Entstehungszeit, Kultur oder spezifische Tradition einzugehen. Europäische Historie ist in Spanien oftmals bloß als Römisches Recht, das Christentum, die germanischen Wanderungen, das Karolingerreich, die

³⁴³ Pingel 1993, S.554, S.563; Westheider 1992, S.56; Eva Kolinsky, in: Pingel 1995, S.224f, S.228,

frühmittelalterliche Stadtkultur und westliche Kunstströmungen auszumachen; dieser weit zurückliegende Bezugsrahmen lässt die Europäische Union fast zu harmonisch anmuten. Eine 'westliche' Kartographie mildert eventuelle Ungleichbehandlungen kleinerer Länder ab und lässt das Erwähnen spanischer Besonderheiten ohne nationalistische oder patriotische Untertöne zu. Diese europafreundliche Herangehensweise scheint auf den ersten Blick hervorragend die gemeinsame kulturelle Entwicklung in frühesten Zeiten hervorzuheben; was aber weitgehend ausgeblendet wird, ist der historische Werdegang des heutigen Europa mit all seinen Sprüngen und Brüchen und eine Erläuterung des derzeitigen europäischen Prozesses, außer was einige wirtschaftliche Gesichtspunkte betrifft. Spezialinformationen zu einzelnen europäischen Ländern fehlen somit auch und nivellieren die europäische Vielfalt und die Gegensätze, die Europa erst zu dem machen, was es letztendlich ist.³⁴⁴

Insgesamt lässt sich feststellen, daß die Anteile einzelner Nationalgeschichten mit Bezug auf ein insgesamt darzustellendes Europa auf die 'Großen' ausgerichtet sind. Selbst wenn europäische Geschichte erzählt wird, bleibt es primär die Darstellung europäischer Beziehungen der nationalen Gebiete, bei der es vor allem um Vorherrschafts- und Gleichgewichtsgesichtspunkte geht. Sobald jedoch die Beziehungsvielfalt mittels real-historischer Beschreibung aufgezeigt werden kann und somit die Multidimensionalität in den Schulbüchern auf Kosten der eigenen Nationalgeschichte vermehrt angesprochen wird, ist eigentlich dem ersten Schritt, nämlich europäische Geschichte als das Zusammenwirken unterschiedlichster und dennoch ähnlicher Strömungen zu begreifen, Genüge getan, selbst wenn daraus noch keine zusammenhängende Geschichte Europas abzuleiten ist, so daß einem prospektiven Anspruch der Integration Europas mit dem Aufzeigen der Heterogenität in keiner Weise Abbruch getan werden muß. Auch bei der Geschichtsdidaktik geht es - wie bei der Konstruktion von Symbolen übrigens - um das Bewußtmachen, nicht das Vereinheitlichen der Perspektivenvielfalt, in jedem Falle jedoch auf Kosten der Anteile der eigenen Nation am zur Verfügung gestellten historischen Material.³⁴⁵

S.231ff, S.244, S.248ff, S.254f

³⁴⁴ Pingel 1993, S.554, S.563f; Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.XXIIIf; Rafael Valls, in: Pingel 1995, S.197ff, S.202f, S.205, S.208f

³⁴⁵ Rolf Westheider, in: Pingel 1995, S.44f, S.57; Pingel 1993, S.565

Deutlich wird aber auch bei fast allen historischen Materialien, die einen edukativen Anspruch in Richtung europäischer Identitätsfindung und deren Vermittlung erheben, daß sich die Autoren mit der fernen Vergangenheit leichter tun, da die Komplexitäten nationaler Besonderheiten scheinbar leichter reduzierbar sind.³⁴⁶ Themen lassen sich in dieser Periode eher als Spannungsschwerpunkte eines zusammenwirkenden europäischen Gefüges aus nationalen Erfahrungswelten darstellen.

Beispielsweise ist die Bezugsgröße bei (deutschen) Darstellungen des mittelalterlichen Abendlandes immer Europa oder das Frankenreich, wobei die beiden Größen verschwimmen. Das hohe Mittelalter definiert sich aus Reich und Kirche; Kaiser und Papst tragen ihre Konflikte um die Vorherrschaft innerhalb der christlichen Welt aus; das als Charakteristikum betonte Rittertum kulminierte in den Kreuzzügen und bringt hier schon den definitorischen Außeneffekt mit ein; erläutert werden die gesamteuropäisch Einfluß nehmenden Ereignisse und Abläufe oft an jeweils nationalen Beispielen. Das späte Mittelalter schließlich ist von der Stadtentwicklung und dem städtischen Bürgertum geprägt; die Bevölkerungsentwicklung wird hier häufig im Ländervergleich dargestellt; interessant hierbei ist, daß die Juden als Bevölkerungsgruppe als gesamteuropäisches 'Ereignis' behandelt werden, da sie sich nirgendwo zuordnen lassen.

Die um 1500 einsetzenden Veränderungen des Humanismus, der Renaissance und der Reformation werden in ihrer Allgemeinheit klar als Europa ausmachende Phänomene dargestellt. Die Epoche *ist* sozusagen das fast personifizierte Europa und macht wesentlich das aus, was in heutigem Verständnis Europa kulturell charakterisiert. Selbst wenn in diesem Zeitalter immer neuer Ideen und Gedanken ein Staat die Vorreiterrolle übernahm, wurden diese jedoch in einer innerhalb Europas ablaufenden Diffusion ungemein schnell zum allgemeinen Erfahrungsschatz, der dem Heute der Europäischen Union seine Grundlagen bietet. Die Aufklärung im Anschluß daran wird zum Schwellenthema, da sie eine Epoche markiert, die ihren Ursprung wiederum in einem Land hatte, jedoch indirekt den Anstoß zur danach vermittelbaren europäischen Allgemeinheit gab; der ganze Kontinent wurde in der Folge von aufklärerischen Denkweisen geprägt und expandierte davon ausgehend über den ganzen Erdball.

³⁴⁶ Westheider 1992, S.56

Die sich dann im 19. Jahrhundert einstellenden Problematiken der Industrialisierung und Sozialen Frage lassen sich dann wieder eher in ein nationales Modell einbetten, wobei auch hier der theoretische Anspruch und die didaktischen Möglichkeiten des Themas 'Marxismus' es ermöglichen, allgemeinere Kontexte zur Verfügung zu stellen und die nationalen Erfahrungen in einen europäischen Lösungsversuch einzubetten. Die Zeitgeschichte seit 1917 und vor allem die Ereignisse der Zwischenkriegszeit lassen sich schon eher in ein Verarbeitungsmuster gesamteuropäischen Scheiterns einordnen, das über nationale Zukunftsoptionen als nötig erscheinen ließ; Faschismus und Kommunismus lassen sich leicht als Epochene- und Europaphänomene beschreiben, die beide letztendlich die Integration Europas um so dringlicher und logisch nötiger machten.³⁴⁷

Überraschend ist bei den meisten didaktischen Materialien der Mittelalter-Fokus, da Europa als politisch-historische Einheit zu jener Zeit am wenigsten ausgeprägt und bewußt war.³⁴⁸ Das mittelalterliche Europa ist hierbei als politischer Raum Karls des Großen zu verstehen, also als das Frankenreich. Es steht unbescholtener als normative Einheit, nicht unbedingt als geographisch faßbare, da es das Erbe der Antike und des Christentums aufgriff und weiterführte. Die zahlreichen inneren und äußeren Bedrohungen ließen die Konturen Europas als Einheit erstehen. Die jetzt angelegte historische Perspektive schafft eine Einheit von Traditionen und Werten, die des weiteren positive und negative Folgen für die europäische Gesamtheit hatten und deswegen die Basis für darauf aufbauende Entwicklungswege legten.

In der Historie der Zeit nach 1815 wird der Europabegriff dann eher summarisch verwendet; die einzelnen Nationalgeschichten werden unter gemeinsamen Gesichtspunkten unter dem 'Dach Europa' einordenbar. Unterschwellig wird hierbei jedoch weiterhin eine transnationale, wenn auch latente Einheit des Kontinents angenommen. In der Beschreibung jener Periode wird wohl von den meisten nationalen Büchern ein Programm europäischer Identität geprägt, das synthetisierende Leistungen vollbringt und auf dem es aufzubauen gelte. Bis heute läßt sich die durchgängige Abnahme der Europaanteile, vom Mittelalter ausgehend bis hin zur Zeitgeschichte, ausmachen; oftmals bleiben europäisch gefärbte

³⁴⁷ Rolf Westheider, in: Pingel 1995, S.28-36, S.39f

³⁴⁸ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.263

Einleitungen mit nationalen Unterlegungen übrig.³⁴⁹ Statt nurmehr auf gesamteuropäische Geschichtsschreibung als Kristallisierungspunkt jeglich erfahrbarer europäischer Identität zu bauen, sollte die Chance wahrgenommen werden, genau bei jenen Ansätzen weiterzumachen, die eben nicht vereinheitlichen, aber dennoch eine dezidiert europäische Perspektive zum Tragen bringen.

Bis in die 60er Jahre hinein, das wurde bereits angesprochen, wurde das gegenwärtige Europa nur als die Darstellung europäischer Organe und Strukturen ohne eine übergreifende Europa-Vorstellung gehandhabt. Heute ist ein europäisches Kulturbewußtsein in fast allen Texten spürbar, die sich auf die Vergangenheit beziehen; die Phänomene der Nationalstaatsbildung, der europäischen Machtentfaltung in Krieg und Frieden, die Kulturepochen und Wirtschaftswege werden als europäisch erachtet und auch so dargestellt. Was immer noch meistens aussteht, ist das gegenwärtige Europa als solches kulturell zu unterlegen; als reine Institutionenkunde ohne Bezug zu Europagedanken und -bewußtsein ist die über die gemeinsam erlebte Vergangenheit aufgebaute Identität schwerlich zur Gegenwart in Beziehung zu setzen. Zu wünschen bleibt bei den meisten nationalen Bildungsmaterialien immer noch die Einordnung der nationalstaatlichen Gliederung, wie wir sie heute vorfinden, in größere Entwicklungslien, die die Herausbildung der Europäischen Union in den historischen Kontext des Mittelalters und der Frühen Neuzeit einbetten. Innerhalb des Spannungsverhältnisses von nationaler, europäischer und letztlich globaler Dimension wird eine Neugewichtung immer nötiger.³⁵⁰

Das heißt jedoch keineswegs, daß eine neuerfundene Europa-Ideologie die politsch-wirtschaftlichen Schwierigkeiten von heute und die historischen Brüche der Gesamtentwicklung überdecken und somit jede rationale Auseinandersetzung mit eben jenen Problembereichen verhindern soll. Um Vorbehalte abzubauen und europäisch-historisches Gemeinschaftsbewußtsein entstehen zu lassen, bedarf es vor allem klarerer Definitionen dessen, was Europa eigentlich ist und sein soll. Grenzen lassen sich nun einmal geographisch, historisch, politisch oder kulturell ziehen; Inhalte und Konnotationen sind dementsprechend immer unterschiedlich und bei

³⁴⁹ Rolf Westheider, in: Pingel 1995, S.19f, S.23, S.41f

³⁵⁰ Pingel 1993, S.552

undifferenziertem Gebrauch der Begrifflichkeiten verwirrend und die Identitätsfindung störend.³⁵¹

Eine Versachlichung der nationalen Beziehungsgeschichten der jüngsten Zeit würde die Möglichkeit eröffnen, nationale Feindbilder unter dem Aspekt des Verständnisses für gemeinsame Traditionen aus den (Schul-) Büchern auszuradieren. Anscheinend erzwingt der gegenwärtige Integrationsprozeß jedoch noch keinen eindeutigen Perspektivenwechsel, der aus den Rückblicken auf die Traditionen Europas erst Ausblicke in die Zukunft der jeweiligen Staaten in Verknüpfung mit der europäischen Ebene verfügbar macht; die Abnahme gesamteuropäischer Inhalte in der Moderne hat bis dato keinen merklichen Anstieg erfahren. Ein übergeordneter Bezugspunkt, eine Synthese sind gefragt³⁵², mit der sich jeder Nationalstaat identifizieren kann, und sei es auch nur deswegen, weil wenigstens, als kleinster gemeinsamer Nenner sozusagen, alle Perspektiven zur Debatte gestellt und rational nachvollzogen werden können, ohne gleich ein großartiges gemeinsames Schema entwerfen zu müssen, ohne das keine gemeinsame Geschichtserfahrung möglich sein kann.

Bei der Darstellung institutioneller Aspekte in der jeweiligen nationalen Darstellungsweise staatsbürgerlicher Erziehungsmaterialien sind im Hinblick darauf mehrere Dinge zu bemängeln: Die Darstellung der Werte der Europäischen Union reicht nicht aus; diese sind zu reflektieren und zu begründen. Zusammenhanglose und oftmals sehr abstrakte Informationen über die bestehenden Institutionen stellen keinen leicht nachzuvollziehenden Identitätsanker dar. Eine bloße Aufzählung ohne Systematik und wirklichen Inhalt bleibt in den Köpfen der heranzubildenden Europäer und Europäerinnen nur eine leere Abhandlung.³⁵³

Europa in seiner geschichtlichen Dimension heute begreifbar zu machen, stellt die Geschichtsdidaktik also vor schwer zu lösende Aufgaben, will man die nationalen Erfahrungen nicht unnötig vernachlässigen oder gar deren Relevanz bestreiten, was wohl eher zu Empörung als zu Zustimmung führen würde. Ein fließender Übergang in einer umorientierten Geschichtsschreibung und -vermittlung ist also - wie bereits

³⁵¹ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.VII, S.XII

³⁵² Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.35, S.41

³⁵³ Jean-Michel Leclercq, in: Pingel 1995, S.3ff

bei den Symbolen als einziger gangbarer Weg erkannt - unumgänglich, aber auch eher machbar als einen absoluten Bruch zu verantworten.

Europa als geschichtliches Phänomen muß sich somit in dreifacher Dimension beweisen: Die Vergangenheit gilt es mit einem bereits damals erahnbaren beziehungsweise damals bedingten heutigen Profil herauszuarbeiten; die Gegenwart muß als Besonderheit des Komplexes der Europäischen Union im Gegensatz zu anderen politisch-wirtschaftlich-kulturellen Entitäten dargestellt werden; und die anzustrebende Zukunft ist es nötig unabhängig zu machen von institutionellen Voluntarismen, die ohne normative Grundlage das Gebäude 'Europa' zum Einsturz bringen könnten. Aus der Reihe nationaler Entwicklungen lassen sich Konstanten und Konvergenzen aller abstrahieren, so daß jeder Staat zum geschichtlich verwurzelten Bedeutungsträger der gemeinsamen Geschichte trotz der unleugbaren Zersplitterung der politischen Landschaft Europas werden kann und sich, als solcher begriffen, nicht abgewertet oder in seiner parallel weiterhin existierenden Identität ignoriert fühlen muß. Europäische Identität gilt es potentiell festzustellen und zu einem Gebilde eigener Logik zu erheben, *ohne* nationale Gebilde - im übertragenen Sinne - niederzubrennen.

Problematisch gestaltet sich bei der Aufnahme nationaler Details aus möglichst allen Ländern Europas natürlich die Auswahl; auch wird man kaum um ein Prinzip der Ereignisgeschichte herumkommen, die doch bereits auf dem Rückzug war. Die schleichende Diskriminierung bestimmter Länder zugunsten 'größer' Ereignisse steht zu befürchten. Das Fehlen kultureller und wissenschaftlicher Historie zum Ausgleich zu der von größeren Ländern dominierten Ereignisgeschichte ist ein Manko, das zugleich aufzeigt, wie notwendig, aber auch wie fast unmöglich eine vollständigere Geschichtsschreibung ist, ohne das europäische Gebilde wiederum völlig zu individualisieren und zu zerflicken.

Ebenso gefährlich könnte es werden, Europa als Sinn und Kulminationspunkt der bisherigen Geschichte anzupreisen und Geschichtsdidaktik ideologisch einzufärben. Als teleologisches Konzept ergeben sich dabei nicht nur Abgrenzungsprobleme nach außen (wie steht es zum Beispiel mit dem Beitritt der Türkei zu einem vom Christentum geprägten europäischen Kulturverständnis?), sondern auch Ungewißheiten für die Adressaten, die sich in der gegenwärtigen Politik dann offensichtlich unlösbaren Widersprüchen ausgesetzt sehen. Es fragt sich

wiederum, ob nicht Nachdenken und das Bestehenlassen der Sprünge und häufigen Definitions- und Erklärungsmängel nicht sinnvoller sind als schlecht begründete Schematisierungen, die das sich neu formierende Gedankengebäude allzu leicht in die Luft sprengen könnten.³⁵⁴

Eine partialisierte oder segmentierte Europadarstellung beispielsweise nach 1945 mit Westeuropa als dem einzigen Erfahrungshorizont für europäische Identität verkommt zur appelativen Botschaft, zum pädagogischen Postulat ohne Reflexion; oftmals wurde ein osteuropäischer ideologischer sogar einem westeuropäischen eigentlichen und damit 'besseren' Integrationsprozeß gegenübergestellt und (West-)Europa aus dieser Abgrenzung gen Osten heraus mit definiert. Projektiv oder prospektiv kann die europäische Ebene im wirklichen Sinne nur dann sein, wenn die Zielperspektiven und die Dimension Zukunft in einen historischen Kontext einbezogen werden. Europa als Hoffnung und Idee wird erst damit zu einer gestaltungsfähigen Situation ohne ideologisch fokussierten Unterbau.³⁵⁵

Gerade die Beschreibung und Diskussion regionaler Problematiken innerhalb eines komparativen Verfahrens, das auch historische Gegebenheiten berücksichtigt, schafft eine Sphäre des Zutrauens, Menschen anderer Nationen mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert zu sehen; signifikante Identitätsmerkmale lassen sich so vielleicht in regionalem Kontext herausarbeiten und historische Parallelen als ähnliche Erklärungsmuster in verschiedenen Regionen finden.³⁵⁶ Identität versteht sich somit eindeutig als Dynamik aus einer Vielschichtigkeit heraus, die Europa in jeglicher Hinsicht charakterisiert. Auf der anderen Seite bedeutet dies aber auch, Interpretationsgrenzen einer gesamteuropäischen Vergangenheit anzuerkennen statt eine vermeintliche Evidenz Europas nachträglich belegen zu wollen oder Differenzen zugunsten von Leitlinien zu isolieren.³⁵⁷

Europäische Kultur, das läßt sich also feststellen, kann sich nur über ihre historische Entwicklung definieren, und nur darauf ist auch eine stabile Identität aufbaubar. Daß mittlerweile Europa gleichgesetzt wird mit der Europäischen Union, diese meist mit negativen Reizworten wie Streit und Bürokratie belegt ist, die positiven wie Friede und Demokratie weniger bedeutsam sind aufgrund ihrer bereits

³⁵⁴ Jean-Michel Leclercq, in: Pingel 1995, S.5-9, S.11

³⁵⁵ Rolf Westheider, in: Pingel 1995, S.24-28

³⁵⁶ Hug 1993, S.62

³⁵⁷ Jean-Michel Leclercq, in: Pingel 1995, S.12

merklichen und erfolgreichen Umsetzung auf nationaler Ebene und die Dimension der EG oftmals die einzige in den didaktischen Materialien angesprochene bleibt, ist dem notwendigen Prozeß nicht gerade förderlich. Die Haltung der europäischen Nationen ist bis heute, das wurde an der kurz zusammengefaßt dargestellten Analyse der Schulbücher deutlich, immer noch anti-europäisch geprägt, was ihre historische Didaktik betrifft.

Es stellt sich also nach wie vor die Frage, ob europäische Geschichte eine neue Perspektive werden kann, wenn sie keiner haben will. Die Beschäftigung mit einem gesamteuropäischen Rahmen ist jedoch wesentlicher Bestandteil der Integration und Identitätsfindung Europas; die Beschäftigung damit *kann* europäisches Bewußtsein schaffen, *muß* es aber nicht notwendigerweise. Nationale Schulbücher auf die europäische Ebene hin auszurichten und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten ist ein Versuch, Bildungskontexte zu entnationalisieren, der noch keine übergreifende Historie verlangt, die die Mehrheit an Einzelerfahrungen zu inkorporieren weiß. Die Gestaltung eines wirklich Europäischen Geschichtsbuches ist die andere, die sozusagen an der gegenläufigen Seite ansetzt und nationale Geschichtsschreibung nur als evidente Ausformung des zugrunde liegenden europäischen Geschichtsgefüges erfaßt. Klar ist jedoch bei beiden Ansätzen, daß die nationale Ebene nur eine mögliche Variation zum Thema Geschichte ist und nach und nach zum zweiten Schritt nach der europäischen Dimension werden sollte³⁵⁸, wenn man den europäischen Bildungsauftrag als grundlegende Neuorientierung begreifen will.

³⁵⁸ Kann Unterricht europäisches Bewußtsein schaffen? 1992, S.4f

IV.2. Die Idee eines europäischen Geschichtsbuches

Wie bereits bei den Symbolen gesehen, bedarf es bei der Herausbildung einer neuen Identität der Vermischung mehrerer Ebenen, um den beteiligten Personen Übergänge zu erleichtern und den Akzeptanzprozeß im günstigsten Falle um ein Vielfaches zu beschleunigen. Deswegen stellt das Schreiben eines gemeinsamen Geschichtsbuches des europäischen Kontinents beziehungsweise dessen, was als Europa definiert wird und immer noch methodisch zu definieren ist, eine Herausforderung dar, eine transnationale Vergangenheit möglich zu machen, ohne jedoch nationale Zugehörigkeiten notwendigerweise zugleich verlieren zu müssen. Ein europäisches Schulbuch, welches sozusagen bei der Erziehung der nachwachsenden (europäischen) Generationen ansetzen kann, ist in der Hinsicht der Identitätsbildung eines Kontinents nicht nur sehr reizvoll und vielversprechend, sondern auch nötig und wünschenswert.

Seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts hatte es bereits einige Initiativen in dieser Richtung gegeben. Die deutsch-französischen Historikergespräche noch vor dem Zweiten Weltkrieg führten 1935 zu einer gemeinsamen Erklärung bezüglich einer gemeinsam zu schreibenden Geschichte, die jedoch kaum praktische Konsequenzen hatte. Das Thema wurde dann erst wieder 1948 lebendig, als die Rencontres nationales in Speyer stattfanden. 1949 wurde das Institut für Europäische Geschichte in Mainz gegründet, das in seiner Zielsetzung ausdrücklich die Edition eines europäischen Geschichtsbuches mit dem Zweck der Revision des eigenen (deutschen) Geschichtsbildes vorsah. Doch aufgrund heterogener nationaler Bildungsstrukturen, verschieden angelegter Curricula und nationenspezifischer Sichtweisen von Politik und besonders Geschichte waren alle Versuche, besonders wieder in den 50er und 60er Jahren, stets gescheitert oder wenig umfassend. Eine Vereinheitlichung, auch auf niedrigstem Niveau, schien unmöglich, besonders auch wegen der Blockgrenze quer durch den mythisch zu einenden Kontinent. Der 'Polyzentrismus der Geschichtssicht' blieb wesentlicher Bestandteil historischer Bildung; ob nun das Gegenteil möglich ist oder überhaupt werden sollte, nämlich Geschichte als Kulisse für ein Arrangement auf das Ziel der europäischen Einheit hin zu benutzen, ist eine andere Frage.

Genau deswegen war die Absicht, die dem Konzept eines europäischen (Schul-) Geschichtsbuches zugrunde lag, diejenige, den Charakter des Buches offen für Diskussionen und die Widersprüchlichkeiten der Geschichte Europas, so es denn eine solche herauszukristallisieren geben würde, zu lassen. Dies sollte auf der einen Seite einer zu befürchtenden Unifikation, auf der anderen den verfestigten nationalen Sichtweisen entgegenlaufen. Das Buch, um es auf einen Nenner zu bringen, sollte ein Angebot zur Stimulation, nicht das Verpflichten auf eine (neue) historische Dogmatik sein. Geschichtsdidaktik sollte hierbei den Versuch unterstützen, Wissenschaft und Gesellschaft einmal mehr im Sinne des europäischen Einigungsprozesses zusammenzuführen, und somit als Makler zwischen Analyse und Konzeption historischen Bewußtseins dienen.³⁵⁹

Im November 1988 diskutierte ein Runder Tisch in Florenz mit zwölf Historikern und Pädagogen erstmals die konkrete Ausgestaltung des Europäischen Geschichtsbuches. Jeder der Teilnehmer hatte in der Folge ein Kapitel zu verfassen, das zwei Jahre später, also 1990, in Paris zur Diskussion gestellt wurde. Auf die Initiative Frédéric Délouches hin, dem diese Privatinitiative aufgrund seiner eigenen 'supranationalen' Herkunft am Herzen lag, erschien das Buch schließlich 1992 mit 500 Illustrationen und 120 Geschichtskarten der Geschichte Europas nach einem mühsamen Verständigungsprozeß, bei dem das Erklären der Sichtweisen Kernstück des Unterfangens war, um jeglichen Formen übertriebener Nationalismen oder andererseits eben auch jeglicher Nivellierung der verschiedenen Standpunkte vorzubeugen. In zunächst elf, bei der neuen Auflage im Jahre 1998 dann zwölf Kapiteln hielten sich die Verfasser an die chronologische Reihenfolge, aufbauend auf bereits bestehenden Schulbuchgliederungen; innerhalb der Kapitel wurden die Sachverhalte dann jedoch hauptsächlich thematisch angegangen, so daß Kunst und Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur abgegrenzt behandelt werden konnten.³⁶⁰

Das Ziel des Buches strebten somit Angehörige unterschiedlicher Nationen Europas gemeinsam an, nämlich einen Kompromiß zwischen verschiedenen Geschichtsanschauungen auf der jeweiligen nationalen Ebene in der Praxis darstellbar zu machen. Es schrieben und diskutierten Jacques Adalbert aus Frankreich, Johan Bender aus Dänemark, M. Jan Krzysztof Bielecki aus Polen, Jiri

³⁵⁹ Schulze 1993, S.403; Tiemann 1990, S.144ff

³⁶⁰ Offenhäußer 1994, S.294f; Richter 1993, S.75f

Grusa aus Tschechien, Scipione Guaraccino aus Italien, Ignace Masson aus Belgien, Kenneth Milne aus Irland, Foula Pispiringou aus Griechenland, Juan Antonio Sanchez y García Saúco aus Spanien, António Simoes Rodrigues aus Portugal, Ben. W. M. Smulders aus den Niederlanden, Dieter Tiemann aus Deutschland und Robert Unwin aus Großbritannien mit redaktioneller Beratung von M. Jan Kieniewicz aus Polen.

Diese Auswahl an Autoren macht schon deutlich, daß ein Geschichtsbuch Europas gerade nicht das Übergehen einzelstaatlicher Brechungen möglich machen sollte, sondern vielmehr die kleineren Identitäten, nämlich die der Nationalstaaten in Europa, repräsentierbar belassen sollte, vor allem wenn es um die beispielhafte Ausmalung gesamteuropäischer Ereignisse ging. Deutlich wird aber ebenfalls, daß die Planung des Buches vor dem Blockzerfall stattfand, so daß der Schwerpunkt eindeutig auf Westeuropa lag und liegt. Vorgeschlagen wurde - jedoch bisher nicht in die Tat umgesetzt - ein Fundamentum mit einem national jeweils variablen Additum, das gesamteuropäische Geschichte mit Quellentexten oder -bildern aus dem eigenen und deswegen leichter verständlich zu machenden Kontext beziehungsweise Land unterlegen könnte.³⁶¹

Insgesamt wurde angestrebt, den Ansatz der Gegenwart, das heißt konkret das politisch-gesellschaftliche Gefüge der EU, in die Historie hinein zu verlängern und beides, Vergangenheit und Gegenwart, in eine dialektische Beziehung zueinander zu setzen. Das Verständnis der Prozesse und Institutionen der EU und damit eben auch die Identitätsbildung als Europäer und Europäerin bedürfte, so die hehre Erkenntnis, unbedingt der historischen Verankerung, was eben wiederum nur die historisch-politische Bildung basisbildend leisten könne.³⁶² Ob das Buch seinem Auftrag in dieser Form gerecht wird oder überhaupt werden konnte, ob denn der Vergleich nationaler Perspektiven, das Ent- und Aufdecken von Ethnozentrismen und ihre Hinterfragung³⁶³ möglich werden, so wie die Zielvorgabe angedacht worden war, soll im Folgenden dargestellt und erörtert werden.

³⁶¹ Pingel 1993, S.555f

³⁶² Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.XIII

³⁶³ Hansen 1996, S.85

IV.3. Diskussionen und Entscheidungsprozesse

Verstärkt seit den 80er Jahren gab der Europarat Empfehlungen heraus, das Bewußtsein der Schüler als Bürger und Bürgerinnen Europas im Unterricht zu stärken. Es ging besonders um das Herausarbeiten des kulturellen Erbes und der daraus ableitbaren gemeinsamen Verantwortung. Artikel 126 des Vertrages von Maastricht bestärkte ausdrücklich diese Gemeinschaftsinitiative, vor allem was die Erörterung der europäischen Dimension mittels Sprachunterricht und landeskundlicher Themen betraf.³⁶⁴ Vereinfacht und unterstützt wurde eine gesamteuropäische Perspektive durch die Struktur- und alltagsgeschichtlichen Ansätze in der Geschichtswissenschaft und -didaktik statt der bis dahin vorherrschenden Konzentration auf führende Personen und politische (und deswegen national spezifische) Institutionen. Langfristige Prozesse in Raum und Zeit drängten in den Vordergrund, die national ohnehin fast unmöglich erfaßbar waren.³⁶⁵

Bei der Konzeption eines Geschichtsbuches, das für alle Länder Europas Gültigkeit, Relevanz und Aussagekraft besitzen sollte, konnte man deswegen auf diese sich abzeichnenden Trends aufbauen. Es galt jedoch dennoch, einige Grundsätze herauszuarbeiten, um festzulegen, wie ein solches Buch gestaltet und insgesamt konzeptioniert sein sollte, welche Bedingungen es erfüllen und welche Schwerpunkte es setzen sollte. Deutlich sollte vor allem werden, daß Europa - selbst wenn sich seine Geschichte mehr oder weniger kohärent schreiben ließe - kein historisches Faktum, sondern stets regulative Idee zusammenwirkender Kräfte und Mächte war; auf keinen Fall sollte dem 'Betrug' legitimatorischer Geschichtsdidaktik aufgesessen werden, indem die prospektive Komponente, das heißt die stark positive normative Wertung des jetzigen Einigungs- und Integrationsprozesses, unreflektiert bliebe.³⁶⁶

Es würde sich, so war von Anbeginn allen Beteiligten klar, kein aus der Geschichte bezogenes Leitbild europäischer Identität finden lassen, da die Entwicklung bis zum heutigen Tage nie gradlinig verlaufen war und eben gerade von keinem rückwärts gewandten Ansatz ausgegangen werden sollte. Identität wurde von

³⁶⁴ Jean-Michel Lerclercq, in: Pingel 1995, S.1

³⁶⁵ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.38

³⁶⁶ Pingel 1993, S.556

Anfang an klar als harte Arbeit auf dem Weg zu ihrer Realisierung und dem Finden gemeinsamen Ziele befunden, statt sie nur in der Vergangenheit zu suchen und vorkonzeptioniert übernehmen zu können.³⁶⁷ Man wollte sich keinesfalls den Gefahren einer finalistischen und teleologischen Geschichtsschreibung aussetzen, innerhalb derer alle Details das Zustandekommen der Europäischen Gemeinschaften im Voraus erklären würden.³⁶⁸ Eine Vergangenheit ohne gesicherte Kohärenz, wie es die der Europäischen Union - wie auch die eigentlich jeden Nationalstaates - nun einmal ist, könnte einer Identitätsrechtfertigung nurmehr illusorische Sicherheit geben. Eine Zukunft mit (widersprüchlichen) Elementen, die in einem dynamischen Projekt Platz finden und auch finden müssen, lasse der Weiterentwicklung und der daran sich anpassenden Erfahrbarkeit von europäischer Identität vielseitigen und evolutiven Spielraum, ohne den gleichen Fehler zu begehen wie bei den Nationalstaaten, indem starre Charakteristika vergeben wurden, die jede Weiterentwicklung eher hemmen statt befördern.³⁶⁹

Auf der anderen Seite muß, wenn vielleicht auch nicht kohärent und finalistisch orientiert, Geschichte Europas dennoch in sich konsistent erfahrbar werden; denn nur eine geschichtliche Erklärung Europas kommt gegen eine amorphe Masse komplizierter Zusammenhänge und unüberschaubarer Komplexitäten an. Wie bei jeder Geschichtsdidaktik muß auch hier, so war bald klar, eine Thematisierung und Periodisierung stringent erfolgen, die dennoch Raum läßt für territoriale europäische (nicht unbedingt jedoch nationalstaatlich umgrenzte) Beiträge, also für Regionalisierung. Es ging darum, die Konturen Europas klarer zu umreißen oder sogar erst erstehen zu lassen, um die bis dato bestehende multinationale Komplexität zu reduzieren; eine allgemeine Betrachtung Europas mit nationalen Beispielen als besondere Ausprägungen der gemeinsamen Entwicklung würde die zu übermittelnden Informationen zugleich vielfältig transportieren; eine abendländische Kulturgeschichte als Hintergrund mit sukzessiv sich entwickelnden Traditionslinien aus einer Koppelung mit Epochensignaturen heraus würde somit als (imaginäre) Grundlage für zusätzliche (regionale) Informationen dienen können und ein Gesamtbild zugrunde legen. Obwohl sich die Entwicklung Europas niemals monokausal erklären lassen würde, blieben dennoch gesamteuropäische

³⁶⁷ Hansen 1996, S.82

³⁶⁸ Kann Unterricht europäisches Bewußtsein schaffen? 1992, S.5

³⁶⁹ Jean-Michel Leclercq, in: Pingel 1995, S.13f

Entwicklungsprozesse, die als typische Strukturen einen größeren Rahmen abgeben können, bestehen.³⁷⁰

Europas Geschichte würde in jedem Fall immer ein aus vielen Facetten und Ausschnitten zusammengesetzter Komplex bleiben. Die einfallsreichste und vielleicht erfolgreichste Präsentation könnte demnach die sein, bei der genau dies deutlich wird³⁷¹, da sie keinen Trugschlüssen oder falschen Einheitsvorstellungen aufsitzen würde. Drei mögliche Zugänge sind dafür denkbar: erstens Europa als Geschichte seiner Beziehungen; zweitens Europa als die Kumulation einer Geschichte europäischer Länder, sozusagen als Summe aller Nationen verstanden; und letztens Europa als eigene geschichtliche Einheit.³⁷² Die Kombination dieser drei Ebenen würde also sowohl dem Außenaspekt und damit einer einheitlichen Erfassung Europas gegenüber den 'Anderen' gerecht, den einzelstaatlichen Erfahrungen und ebenso der gemeinsamen inneren Entwicklung, die zusammengenommen dem Gebilde Europa in all seiner Vielschichtigkeit eher Rechnung tragen würden und auch Widersprüche inkorporieren könnten, als dies eine vereinheitlichende Didaktik jemals könnte.

Schwierig würde in jedem Fall die verwendete Terminologie für jedwede Problematik, sei es auf gesamteuropäischer oder regionaler Ebene, werden, da die zu Unterrichtenden eines jeden Landes an bestimmte Ausdrücke gewohnt sind, bei deren Verwendung beziehungsweise Nichtverwendung sich ein viel höherer beziehungsweise niedrigerer Grad an Identifizierung mit dem angesprochenen Problem erreichen ließe. Ein Tanz um Formulierungen stellen die jeweiligen Übersetzungen dar, um eben gerade nicht wieder in ein national vorgefärbtes Bild zu fallen, das unreflektiert Fachbegriffe für bestimmte historische Ereignisse übernimmt. Europäisches Bewußtsein, und das würde die Herausforderung eines gesamteuropäischen Geschichtsbuches werden, müßte nämlich genau diese Darstellungsprobleme von Geschichte in einem differenzierten Bild der Medienkritik deutlich machen und sich sprachlichen Vergleichen stellen.³⁷³

Spannungen sollten zum Gegenstand kontinuierlicher Diskussion werden und auf diese Weise sukzessiv geschichtsdidaktisch relevante Strukturen und Inhalte

³⁷⁰ Hug 1993, S.59, S.65; Rolf Westheider, in: Pingel 1995, S.43

³⁷¹ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.263

³⁷² Westheider 1992, S.57

³⁷³ Offenhäußer 1994, S.296f

vernetzen, aber eben auf reflektiertem und bewußt erlebtem (wenn auch oftmals widersprüchlichem) Hintergrund. Die fachwissenschaftliche Herausforderung würde es sein, einen europäischen Charakter trotz fehlender unmittelbar greifbarer Inhaltspunkte und trotz seiner Eigenschaft als nie wirklich handelndes Subjekt in der (politischen Ereignis-) Geschichte hervorzu bringen, der ohne faßbare Einheit und mit einer nie enden wollenden, chaotisch anmutenden Konfrontation seiner einzelnen Bestandteile dennoch in sich ruhen kann.³⁷⁴

Schwierig würde eine solch komplette Umorientierung allerdings in jedem Falle, da es den einzelnen aus seiner ruhigen, da erstarrten nationalen Geschichtsdidaktik herausreißen würde. Kräfte des Verharrens und die mit der europäischen - auf völlig anderer Basis beruhenden - Geschichtsschreibung ausgelöste Ungewißheit machten eine behutsame Geschichtsverlagerung in einem neuen europäischen Schulbuch nötig, um nicht zu überfordern. Kompromisse mit dem bereits bestehenden Kanon an historischer Didaktik galt es deswegen zu finden, statt ein völlig innovatorisches Unterfangen einzuleiten, das Übergänge eher schwieriger statt einfacher machen würde. Ein kritisches Geschichtsbewußtsein galt es auszubauen, das seinen Ausgang in der politischen Gegenwart und deren noch (unreflektierter) Vorstellung über die Herkunft und Ziele Europas nehmen könne, um über Sachurteile, Analysen und abschließende Wertungen zu einem sorgfältig begründeten historisch-politischen Standort zu gelangen. Statt Europa weiterhin als Anhängsel zu sehen, könnten bei einer solchen zugrunde gelegten Reflexion dem europäischen Ganzen die einzelnen Nationalstaaten allmählich als Teile zugeordnet werden, so daß der europäische Raum sich sowohl in geographischer als auch in entstehungsgeschichtlicher Hinsicht abzuzeichnen beginne. Nur auf dieser Basis könnte dann auch didaktisch über eine Zukunft des geeinten Europa gesprochen werden, das eine historisch nachvollziehbare Verfassungsstruktur und ein begründetes Ordnungssystem haben würde; eine europäische Identität würde somit auf einem Grundwertesystem für einen spezifisch europäischen politisch-kulturellen Standpunkt beruhen, statt immer wieder in nationale Sicherheitsbereiche zurückfallen zu müssen. Die Beschreibung und Erklärung der Herkunft der europäischen Völker und Staaten, das Aufzeigen der ihren Weg bestimmenden politisch-sozialen, weltanschaulichen und auch religiösen Bewegungen, das deutliche Einblenden der Machtkämpfe untereinander und

³⁷⁴ Tiemann 1990, S.148

schließlich das dennoch erfolgte Vermitteln gemeinsamer Ideen und Kulturschöpfungen könnte neue Akzente für ein europäisches Bewußtsein setzen, dem es weder an historischer Tiefe noch an aktueller Bezogenheit fehlt.³⁷⁵

Jedem einzelnen europäischen Bürger und jeder einzelnen Bürgerin müßte es mittels dieser neuen europäisch orientierten Geschichtsdidaktik möglich werden, sich selbst als in einer doppelten Bezogenheit befindlich zu erfahren. Der größere Rahmen wäre dann die Epoche; der gegebene Raum; die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen; kulturell systematisierte, verfügbare und angewandte (auch historische) Wissensbestände; die emotionale Modellierung von Gesellschaft; und die spezifischen Konstellationen im (nationalen und regionalen) Nahbereich. Der kleinere wäre der Bezug all dessen zur eigenen Lebensgeschichte, zum eigenen Gewordensein; Geschichte würde somit zum unentbehrlichen Medium von Selbsterkenntnis, eben ein direkter, aber notwendiger Umweg zur eigenen Identität. Historisches Selbstverständnis als eine Dimension der Ich-Identität würde über den gemeinsam mittels der Didaktik erfahrenen Hintergrund an europäischer Geschichtlichkeit das historische Selbstverständnis einer ganzen Gruppe, nämlich Europas, aufbauen und bestärken und somit die individuelle Vorstellungswelt über Geschichte innerhalb der ganzen Gruppe aktivieren. Kulturelle Kommunikation würde das Tor zum kleineren Rahmen, der Ich-Identität, öffnen und die eigenen Erfahrungsschätze mit europäischen Inhalten statt mit nurmehr nationalen füllen. Tradierte Geschichte und erlebte Gegenwart würden sich so nicht mehr widersprechen und sich leichter verknüpfen lassen. Sachfragen auf europäischer Ebene würden aufgrund dieser auf Europa ausgerichteten Prägung die Kriterien der eigenen Betroffenheit und der Bedeutsamkeit erfüllen und nicht als jenseits relevanter politischer Strukturen liegend begriffen werden.

Diese Neubestimmung in der Vergangenheit und damit auch in der Gegenwart der gesellschaftlichen Gruppe Europas ist also die Herausforderung, der sich die Geschichtsdidaktik ausgesetzt sieht, will sie einen gemeinsamen europäischen Kanon an historischem Wissen zusammenstellen. Das Infragestellen des alten, nämlich des national orientierten Wissensbestandes, genügt nicht, um die Gegenwart zu erkennen, zu verstehen und bewußt zu gestalten. Erst die individuell in den europäischen Kontext eingebettete Identität mittels biographisch vermittelter und reflektierter

³⁷⁵ Düllmann 1992, S.50f

Vergangenheit würde eine Symmetriebildung zwischen Gestern und Heute ermöglichen, so daß die europäische Gegenwart nicht mehr als Ausnahme, sondern als bedeutsame Struktur - wenn auch nicht als einzige mögliche oder logisch ableitbare - gelten könnte.³⁷⁶

Die kommunikative Herausforderung wäre es nun, zentrale geschichtsdidaktische Kategorien wie Geschichtsbewußtsein, das heißt historische Kenntnisse mit ihrer Interpretation und Anwendung, und Geschichtsbilder, das heißt die Gesamtentwürfe von Vergangenheit, auf europäischer Ebene mit den nationalen Geschichtskulturen zusammenzubringen. Es gibt dafür bereits mehrere Dialoginstitutionen, die sich verstärkt um eine übernational orientierte oder europäische Geschichtsdidaktik bemühen und in deren Rahmen auch über die Konzeption des europäischen Geschichtsbuches debattiert wurde, das Georg-Eckert-Institut³⁷⁷ für internationale Schulbuchforschung, das Institut für Schulbuchforschung in Duisburg oder die Internationale Gesellschaft für Geschichtsdidaktik.³⁷⁸

Die Fragen, die grundlegend aufzuwerfen wären, sind die nach den Ebenen und Epochen der Präsentation Europas, dem Bezugsrahmen nach außen, dem in welchem Ausmaß darzustellenden Spannungsverhältnis zwischen nationalen Geschichten und zwischen Europa und der außereuropäischen Welt, dem Grad an expliziter Darstellung gemeinsamer Werte und Traditionen und schließlich die nach der pädagogischen Dimension, eben der Aufforderung zu chancenreicher und zukunftsorientierter internationaler Zusammenarbeit statt einer bloßen Präsentation von Fakten des Wirtschaftsgeflechts Westeuropas.³⁷⁹

Vorab zu bemerken ist, daß der angestrebte moderne universalhistorische, multiperspektivische Ansatz seitens des Europäischen Geschichtsbuches nicht eingelöst wurde, sondern nun vielmehr eine stark europazentristische Perspektive zum Tragen kommt, die außereuropäische Einflüsse auf die Entwicklungen in Europa, etwa was den islamischen Einfluß auf die Wissenschaft betrifft, vernachläßigt. Die historische Formation Europas *sui generis* wird nur zufällig berührt; kaum erwähnt werden strukturelle Eigenheiten wie charakteristische und für

³⁷⁶ Uffelmann 1995, S.666-669, S.671

³⁷⁷ Das Georg-Eckert-Institut hat im Rahmen der deutsch-französischen Schulbuchkonferenz ein neues Projekt in Angriff genommen, das sich mit Europa befaßt, nämlich 'Die Konstruktion Europas in deutschen und französischen Schulbüchern seit 1945'.

³⁷⁸ Tiemann 1990, S.146f

ganz Europa relevante Familienstrukturen, Reproduktionsmechanismen, die Stellung der Frau, Heiratsmuster oder das Erbrecht³⁸⁰, wie es eine alltagsgeschichtlich orientierte Geschichtsdidaktik auf nationaler Ebene heutzutage vermehrt will. Die Möglichkeiten solcher Betrachtungsweisen werden also kaum ausgenutzt.

Was schon eher erfolgreich war, wie im nächsten Teil des Kapitels zu zeigen sein wird, ist das Kontrollieren nationaler Perspektiven und ihr Vergleich, indem nationale Identitäten sichtbar in eine europäische Identität eingebettet wurden und eine rein europäische Geschichtsschreibung umgangen wurde. Die Autoren blieben Italiener oder Franzosen trotz der europäischen Dimension des Buches, doch mußten sie ihre je unterschiedlichen Sichtweisen begründen und konnten sie nicht ungefragt in einen bestehenden (nationalen) Kontext an historischem Wissen einlagern. Europa bedeutet eben auch, unterschiedliche Auffassungen bewußt auf einen Nenner bringen zu müssen und somit eine neue Kultur heranzuziehen, die sich aus Kompromissen heraus definieren läßt. Statt vordergründiger Harmonisierung ging es bei dem Unterfangen des Europäischen Geschichtsbuches um ein kohärentes Bild aus nationalen, europäischen und welthistorischen Bezugsrahmen. Die nationalgeschichtliche Perspektive wird also nie ausgeblendet, sondern europäische Geschichte wird zum Additivbegriff, der sich aus eigenen und fremden Nationalgeschichten kombiniert. Interessant ist hierbei auch, daß einer der Autoren, nämlich Jiri Grusa, als Bindeglied zu jenem anderen Europa jenseits des Eisernen Vorhangs wurde, somit die Erweiterung der Europäischen Union im Buch mit in Betracht gezogen wurde und auch diese Nationalhistorien nicht unberücksichtigt für eine Neukonzeptionierung europäischer Geschichte blieben.³⁸¹

Es lassen sich fünf Bedingungen für eine 'europäische' Darstellung der europäischen Geschichte ausmachen, die es auch bei diesem Projekt des Europäischen Geschichtsbuches zu berücksichtigen galt: Zunächst einmal durfte ein solches Buch nicht zur Legitimation oder reinen Vorgeschichte der politischen Einheit verkommen, sondern sollte das Werden Europas in all seinen Dimensionen zeigen. Zweitens sollte es Regional- und Nationalgeschichte nicht verdrängen, sondern umgreifen und mit der europäischen Dimension ergänzen. Drittens sollte

³⁷⁹ Westheider 1992, S.55

³⁸⁰ Schulze 1993, S.408

³⁸¹ Kann Unterricht europäisches Bewußtsein schaffen? 1992, S.7f; Michael Jeismann, in: Pingel 1995, S.120f

Europa als Teil der Weltgeschichte und als ihr zeitweiliger Träger und Motor dargestellt werden, so daß also sowohl die Europäisierung der Welt als auch die Formung Europas durch außer- und voreuropäische Kräfte Eingang fänden. Viertens sollten gemeinsame Grundlinien aus den politisch-ideologisch überlagerten Gegensätzen nachzuzeichnen sein, deren subtile Untersuchung die Voraussetzung und Folgen der Entfaltung europäischer Kulturtradition deutlich macht. Fünftens und letztens sollte der Vielfalt Rechnung getragen werden, so daß einerseits die Antagonismen und Spannungen, andererseits die faktischen Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten in den Strukturen zum Bestandteil europäischen Erbgutes werden.³⁸²

Der europäische Kanon des Europäischen Geschichtsbuches vermittelt somit ein verbindliches europäisches Grundwissen als Schnittmenge verbindlicher nationaler Grundwissensbestände; dies bedeutet immer eine Gratwanderung zwischen der Diskutierbarkeit nationaler Perspektiven und der gefährlichen Ersetzung des vorherigen nationalstaatlichen Ethnozentrismus durch einen schulisch vermittelten Eurozentrismus³⁸³, dem sich das Buch nicht ganz zu entziehen weiß. Es bringt somit keinen wirklich neuen Ansatz der offenen Perspektive zustande, sondern sieht sich wiederum in den einengenden Strukturen nationaler Geschichtsdidaktik in neuer (europäischer) Dimension gefangen.

³⁸² Tiemann 1990, S.149f

³⁸³ Hansen 1996, S.84

IV.4. Gemeinsam erlebte Geschichte: Konstruktion oder Realität?

Dieses Buch geht allen Fragen zur Identität und Geschichte Europas nach. Wer es liest, erhält Antworten, aber keineswegs alle, weil Geschichte eben auch ständige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bedeutet. Neue Fragen werden auftauchen, wenn diese 'Europäische Geschichte' zum Nachdenken über die Vergangenheit und auch die Zukunft Europas führt.³⁸⁴

Zu Beginn versucht das Europäische Geschichtsbuch, verbindliche Gemeinsamkeiten und Wesenszüge, also grundlegende Charakteristika, herauszuarbeiten, somit einen umfassenden Rahmen über die oftmals allzu zerbrechlichen Teilespektren europäischer Vergangenheit und Gegenwart zu werfen und eine Basis herzustellen, auf der Brüche überwunden werden können. Eine Zivilisation trotz vieler Kulturen - das ist die Botschaft des unnumerierten Vorabkapitels. Gleichzeitig wird damit eine Frage aufgeworfen, die der Rest des Buches zu beantworten sucht und deren Antwort eben dieses Kapitel schon abschließend entschieden vorwegnimmt.

Zunächst geht es den Autoren also darum, Leitwerte herauszuarbeiten, die länderüberschreitende Einsichten widerspiegeln. Sei es politische Demokratie, das Recht als solches, individuelle Freiheiten, gar die Musik oder das Modell des europäischen Wohlfahrtsstaates als gemeinsamer Wesenszug im Bereich der Wirtschaft - der Kernpunkt Europas ergibt sich offensichtlich, folgt man der Argumentation des Buches, aus dem ständigen ineinanderfließen und sich Ergänzen ethnischer und kultureller Ströme mit 43 verschiedenen Sprachen.³⁸⁵ Europa erscheint weniger als Problem denn als in Kooperation einzelner Bestandteile sich selbst gestaltende Aufgabe, die sich aufgrund der gemeinsamen Basis im Laufe der Geschichte logischerweise lösen lassen muß.

³⁸⁴ Délouche 1998, S.29

³⁸⁵ Richter 1993, S.76

1. Grundlage europäischen Denkens

Die Ursprünge der Demokratie liegen im antiken Griechenland. Sie beruht auf der Überzeugung, daß das Allgemeinwohl aus der aktiven Teilnahme des Bürgers am Leben der Polis erwächst. [...]

1762 stellte der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau in seiner Schrift *Vom Gesellschaftsvertrag* das Volk mit seiner uneingeschränkten, unteilbaren und unveräußerlichen Souveränität als Träger der politischen Willensbildung heraus. In der Folgezeit entwickelte sich die Demokratie schrittweise zur parlamentarischen Vertretung, die aus freien Wahlen hervorgeht.

Wie das antike Griechenland, so hinterließ auch die römische Republik etwas, das später eine europa- und weltgeschichtliche Dimension erhielt, nämlich ein ausgefeiltes geschriebenes Rechtssystem in umfangreichen Gesetzesammlungen. Durch die gesetzliche Regelung der Beziehungen zwischen den öffentlichen Gewalten schuf Rom einen neuen Grundwert des europäischen Denkens. Aus der Übereinstimmung von römischem Rechtsempfinden und politischen Traditionen in Nordeuropa entstand das europäische Verfassungsdenken. Im 17. und 18. Jahrhundert brachten es der Engländer John Locke und der Franzose Montesquieu durch den Gedanken der Gewaltenteilung [...] in seine moderne Form.

[...] Das römische Recht verbreitete sich im Mittelalter schrittweise zunächst in Europa und dann über den gesamten Erdball.

Von Europa ging auch das Ideal der individuellen Freiheit aus. Schon die frühen Christen sprachen von der persönlichen Verantwortung jedes Menschen für sein Schicksal. [...] Damit schuf sie [die christliche Religion, Anmerkung der Autorin] ein neues Weltbild, in dem sich die Europäer später wiedererkennen sollten.

Mit der Wiedergeburt der Antike im 15. Jahrhundert (Renaissance) vollzogen die Humanisten die Synthese zwischen dem griechisch-römischen Erbe und christlichem Denken. In diese Verbindung

gingen später die Ideale der Demokratie, der gesetzlich geschützten und durch die Rechtsprechung garantierte Gleichheit der Menschen und das persönliche Glück auf der Grundlage individueller Freiheit ein. Diese Leitwerte europäischen Denkens erhielten während der Aufklärung durch englische und französische Philosophen ihre moderne Form. [...]

In Europa hatte sich nach und nach die Überzeugung herausgebildet, daß die Gesellschaft die Grundfreiheiten jedes einzelnen garantieren müsse. [...] Diese Bewegung von langer Dauer mündete in die Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen im Jahr 1948.

Viele Völker außerhalb des Kontinents übernahmen diese Grundwerte. Zugleich bildeten die Europäer eine gemeinsame Lebensweise heraus. [...]

2. Der gebildete Europäer

[...] An allen Universitäten wurde in lateinischer Sprache gelehrt, so daß Professoren wie Studenten zur Vollendung ihrer Studien von einer europäischen Hochschule zur nächsten wechseln konnten: Die europäische Bildung war damals also eine lateinisch-christliche. [...] der Gebildete blieb bis zum 18. Jahrhundert in erster Linie Europäer.

Im 19. Jahrhundert minderte das Vordringen des Nationalismus bei den europäischen Völkern das Gewicht des gemeinsamen kulturellen Erbes. [...] Wollte man die jeweils nationale Geschichte der europäischen Völker unter der Betonung von Ereignissen oder berühmten Personen neu schreiben und dabei die vernachlässigen, die nicht oder kaum in den Rahmen der nationalen Einheit passen, so ließen sich weitere Beispiele leicht finden.

[...]

3. Die kulturelle Vielfalt Europas

[...] Die europäische Einigung, die mit dem Aufbau der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 1957 begann, geriet während ihrer Entstehungsphase häufig mit den 'Verteidigern'

nationaler Identität in Konflikt. Müssen wir das als Hemmschuh des europäischen Einigungsprozesses betrachten oder eher als Aufwertung einer traditionellen europäischen Sichtweise, die nationale Eigenheiten anerkennt? Will Europa das überhaupt, oder denkt es über einen anderen Weg nach?³⁸⁶

Die Einleitung hebt jedoch vor allem auch auf die geographische Persönlichkeit Europas ab, was sich eigentlich weniger gut als Ausgangspunkt eignet, will man eine kulturelle Einheit stiften, die neue Identität weg von grenzbezogenem Denken hin zu anderweitigen Identifikationsträgern hin anstrebt.

1. Europa - eine Halbinsel Eurasiens

Betrachtet man Europa von Asien aus, erscheint es wie die westliche Halbinsel der Alten Welt, genauer: des eurasischen Kontinents. [...]

4. Völkerwanderungen

[...]

So formten die unterschiedlichen geographischen Bedingungen und Machtzentren Europas im Lauf der Geschichte Völker mit unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenarten. Kein Fluß und kein Gebirge behindert wechselseitige sprachliche Einflüsse. Aus alldem folgt schon seit langem eine ständige Vermischung von Völkern und Ideen. Dies hat Europa zu dem gemacht, was es bis heute kennzeichnet, ein ständiges Ineinanderfließen ethnischer und kultureller Ströme.³⁸⁷

Auch das Problem der Sprache spielt wieder eine große Rolle, wenn es sich auch hier um mehr als nur eine national festgelegte handeln mag. Es geht um die abschließende Definition dessen, was als Europäisch durchgehen kann und was nicht; Zivilisation und Kulturen werden zwar vielfältig, aber dennoch kompakt als zu einer Kulturfamilie zugehörig dargestellt. Zu Beginn wird kaum hinterfragt, inwieweit es

³⁸⁶ Délouche 1998, S.14-17

sich hierbei um genau die gleiche Konstruktion eines supra-nationalen Mythos handeln könnte, dem es bisher auf nationaler Ebene gelang, 'völkische' Identität zu stiften.³⁸⁸

Interessant ist jedoch, daß es trotz dieser verschönigenden Einheitssehnsucht Elemente gibt, die herkömmliche historische Abrisse übertreffen. Die Sprachenvielfalt im Hinblick auf den indischen Sanskrit oder Bevölkerungsbewegungen zu untersuchen, ist eben nicht Sache eines nationalen Geschichtsbuches. Die Fragestellung nach den Wesenszügen Europas zieht sich durch das ganze Buch hindurch, von der Antike bis zur Moderne, an dessen chronologischer Einteilung wie bei nationalen Geschichtsbüchern sich aber nichts geändert hat. Es scheint, als gelte es, diese Gemeinsamkeiten verschärft zu finden und Differenzen nicht gleichermaßen akribisch aufzubereiten. Identität soll also auch hier wieder aus dem vermeintlich Gleichen geboren werden, so als sei aller Unterschied nur lapidares Zwischenspiel auf dem Weg zur Einheit gewesen.

1. Sanskrit: europäische Ursprache?

Die europäischen Sprachen zeigen eine außerordentliche Vielfalt, obwohl ihre griechischen, lateinischen und germanischen Wurzeln deutlich erkennbar sind. Wiederholt setzte sich in der europäischen Geschichte eine Sprache als wichtigstes Verständigungsmittel durch: Griechisch im römischen Imperium, Latein im Mittelalter, Französisch im 18. Jahrhundert und heute wahrscheinlich Englisch.

[...] die genauen Ursprünge der europäischen Sprachen sind unbekannt. Sie könnten sich aus dem klassischen, im Indoeuropäischen wurzelnden Sanskrit, der Sprache der indischen Brahmanen, entwickelt haben. [...] Obwohl die europäischen Sprachen also wahrscheinlich aus einer Grundsprache hervorgingen, entwickelten sie sich je nach Land unterschiedlich.

2. Dreiundvierzig Sprachen

³⁸⁷ Délouche 1998, S.10f

³⁸⁸ Weicker 1994, S.42

[...] Man verwendet drei Schriftsysteme, die alle auf Konsonanten-Systemen beruhen. [...] Hinzu tritt als weiterer Faktor der Vereinheitlichung in der europäischen Sprachgeschichte, daß zahlreiche technische Fachausdrücke und Begriffe aus dem Altgriechischen oder Lateinischen stammen. [...]

Andererseits verschärfen Sprachen auch die Spannungen zwischen den Europäern, [...]³⁸⁹

Die Betonung der geschichtlichen Perioden liegt demzufolge auch anders als bei vergleichbaren nationalen Werken. Die antike Tradition wird mit fünf Kapiteln aufgegriffen, erfährt also eine vergleichsweise starke Aufwertung, gerade weil wohl in der fernsten Vergangenheit europäisch zu vermutender Geschichte der größte Basiskonsens und die geringste Möglichkeit an (heutzutage politisch relevanten) Widersprüchlichkeiten zu entdecken ist.³⁹⁰ Ausgehend von gemeinsamen historisch-politischen Fundamenten werden wiederkehrende Grundmuster und konstanten eingeblendet, die ein nationaler Geschichtsbau eigentlich nur noch detailliert zu beleuchten, aber nicht mehr umzuwerfen vermögen dürfte. Seien es Ideen wie Rationalität, Freiheit oder Humanität - mit Relevanz in allen europäischen Staaten scheinen nationale Unterschiede in der Ausprägung nurmehr Randerscheinungen zu sein, die die gemeinsame Grundausrichtung nie aus dem Auge verlieren.³⁹¹

Während in den Teilen über die weiter zurückliegende Geschichte allgemeine kulturgeschichtliche Systematisierungen eine größere Rolle spielen, wird die neuere Historie eher von politisch-dynastischen Schwerpunkten beeinflußt, wobei letztere auch gesamteuropäisch balancierend zu wirken scheinen und den Kontinent eher einen als erschüttern, da immerhin innerhalb Europas um die europäische Machtstellung gerungen wurde, als würde dies bereits genügen, um von Einheit zu sprechen.

Sehr gut gelungen ist der zweite einleitende Teil mit Fragen an die europäische Geschichte. Probleme der Definition und Abgrenzung in jeglicher Hinsicht werden hier angerissen, die es dem Leser ermöglichen, von der allzu gemeinschaftlichen

³⁸⁹ Délouche 1998, S.12f

³⁹⁰ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.278

³⁹¹ Petersen 1992, S.59

Basis wegzukommen und die Spannungsbögen dieser vermeintlich so geeinten europäischen Vergangenheit nachzuvollziehen und diese eben gerade nicht einzuglättten. Fragen nach der Reichweite Europas im Gegensatz zu Byzanz und der slawischen Welt werden genauso gestellt wie die nach der 'Vater'-Rolle Karls des Großen, der Modellfunktion des Nationalstaates und der Erneuerungsfähigkeit Europas nach dem Zerfall des Ostblocks und einer möglichen Umdefinition.³⁹²

Eine Geschichte Europas könnte die bisher erwähnten Wesenszüge ausführlich entfalten. Sie tauchen in der Vergangenheit nämlich immer wieder auf. [...]

[...]

Es charakterisiert diese Geschichte ja gerade, daß sie aus einem Geflecht wechselseitiger Einwirkungen, Verbindungen und Gegensätze der europäischen Völker besteht. Eben das weckte gemeinsame Interessen der Autoren und führte sie zur Herausarbeitung der wichtigsten Abschnitte der europäischen Geschichte. Diese Perioden kommen der Weltgeschichte immer dann recht nahe, wenn deren geistige Anstöße zu einem guten Teil der Geschichte Europas entspringen.

[...] In dieser Abfolge wechseln Perioden der Sammlung und des Sich-Zurückziehens mit solchen der Öffnung gegenüber Europa oder sogar in Richtung der ganzen Welt.

Um der hier gewählten Epocheneinteilung eine möglichst umfassende Bedeutung zu geben, sollen auf den folgenden Seiten viele Fragen angeschnitten werden - zur Geschichte Europas wie zu Europa in der Geschichte. [...]

1. Die Besiedlung Europas

Vor etwa 100000 Jahren lebte der Neandertaler, [...] Ihm folgte vor etwa 40000 Jahren der Cro-Magnon-Mensch und besiedelte den gesamten europäischen Kontinent. Er ist als direkter Vorfahr der Europäer zu betrachten.

[...]

³⁹² Schulze 1993, S.404

Ging dieser Wandel, den manche Wissenschaftler eine 'Revolution' nennen [gemeint ist die Seßhaftwerdung, Anmerkung der Autorin], von Mesopotamien aus, und verbreitete er sich dann über den gesamten europäischen Kontinent? Oder gab es während der Jungsteinzeit in Europa vielmehr eine eigenständige Zivilisation bzw. mehrere Kulturen nebeneinander?

2. Kelten, Griechen, Perser

[...] Von dort drang die neue Technik [gemeint ist die Eisengewinnung, Anmerkung der Autorin] rascher in westlicher Richtung nach Europa als in den asiatischen Osten vor. Sie ist somit als europäische Besonderheit zu betrachten, die indes keine einheitliche Kultur ausbildete. [...]

[...] Die Kelten bildeten eine kulturelle, keine politische Einheit, und sie gründeten kein Reich. [...]

Die Griechen lebten in untereinander zerstrittenen Stadtstaaten. Für sie lag die größte Gefahr jedoch im Osten. [...] Aber was bedeuteten diese Niederlagen [gemeint sind Marathon und Salamis, Anmerkung der Autorin]? Kämpften zwei Gesellschaftssysteme um die Vorherrschaft? Hielten die Griechen ihre Demokratie den orientalischen Herrschaftsvorstellungen für überlegen? Läßt sich hier eine Grenze zwischen Europa und Asien ziehen?

3. Reichte Europa bis zum Indus und zur Sahara?

Für den Mazedonenherrscher Alexander den Großen existierte diese Grenze nicht. [...]

[...] Seit dieser Zeit ist das Mittelmeer als die Kulturgrenze zu betrachten, die wir heute kennen. Die Kolonialpolitik Frankreichs, Englands und Italiens im 19. und 20. Jahrhundert verband Nordafrika allerdings für eine Zeitlang wieder mit Europa.

[...]

5. Eine griechisch-lateinische Sprachgrenze?

Die Einheit der griechisch-römischen Kultur wurde vom gerade erst gefestigten Christentum kaum berührt. Sie zerbrach mit der Völkerwanderung. [...]

6. Karl der Große - der Vater Europas?

Die germanischen Königreiche, die auf den Trümmern Westroms entstanden, gerieten rasch in Streit. Hatten sie überhaupt eine gemeinsame Kultur? War nicht die zunächst gemeinsame Verbindung zum römischen Erbe in der Auflösung begriffen? Konnte die Bekehrung der germanischen Könige und ihrer Völker zum Christentum dieses Erbe retten?

Als die Araber nach der Eroberung Spaniens im 8. Jahrhundert das Frankenreich bedrohten, schien Westeuropa verloren, zumal die fränkischen Fürsten ihre Kraft in blutigen Erbfolgekriegen erschöpften. Die Langobarden, die sich im 6. Jahrhundert in Italien niedergelassen hatten, vermochten die Einheit der Halbinsel nicht zu gewährleisten; dort herrschte Spaltung und Anarchie. In England zerstörten die Angelsachsen das römische Erbe.

Der unerwartete Aufbruch ging von der fränkischen Adelsfamilie der Karolinger aus. [...]

Karl der Große stellte mit seiner Krönung in Rom (800) das Kaisertum wieder her, das in der Erinnerung der Zeitgenossen durchaus gegenwärtig geblieben war. Er knüpfte an die Traditionen des Römischen Reiches an. [...] Kann Karl der Große, der in seinem Reich die drei Säulen der mittelalterlichen Reichsidee - Latinität, Germanentum und Christentum - vereinte, als 'Vater Europas' angesehen werden?

[...]

10. Der Übergang zum Nationalstaat

In Westeuropa geriet aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen das Gleichgewicht der mittelalterlichen Feudalherrschaft ins Wanken. Der Hundertjährige Krieg (1339-1453) untergrub in Frankreich die Autorität des Königs und verwüstete das Land. Furchtbare Epidemien wie die Schwarze Pest im Jahr 1348 entvölkerten ganze Landstriche und trieben die

Überlebenden in Aufstände und Hungerrevolten. Die Herrscher des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zogen sich nach und nach aus Italien zurück und verzichteten auf die Idee des universalen Kaisertums. Das große Schisma (1378-1417) zwischen Päpsten und Gegenpäpsten in Rom und Avignon zerstörte schließlich die Einheit der christlichen Kirche und erzeugte unter den Gläubigen große Unsicherheit, die die großen Umwälzungen im 16. Jahrhundert vorbereitete.

Angesichts dieser Krise entstand bei den Völkern der Wunsch, sich enger um eine nationale Führung zu scharen. [...]

[...]

Landessprachen lösten in ganz Europa Latein als Universalsprache ab. [...]

Mit Beginn der Neuzeit brach sich der Gedanke an einen zunächst unabhängigen und dann nationalen Staat unaufhaltsam Bahn. Er zog sich als roter Faden durch die europäische Geschichte und behielt seine Gültigkeit bis zu den beiden europäischen Bürgerkriegen im 20. Jahrhundert, die in den Ersten und Zweiten Weltkrieg mündeten.

Die europäischen Dynastien setzten ihre Heiratspolitik auch in der Neuzeit fort. Diese Form internationaler Politik hinterließ den Eindruck, als sei Europa eine einzige große Adelsfamilie, die trotz innerer Streitereien nach außen zusammenhielt. Auf kulturellem Gebiet erschien Europa in den Werken von Gelehrten und Künstlern als eine einzigartige 'Republik der Wissenschaft und Bildung'. [...]

[...]

11. Das Europa der Nationalitäten

Fiel der europäische Kosmopolitismus paradocherweise nicht gerade den Ideen zum Opfer, zu deren Ausbreitung er so entscheidend beigetragen hatte? [...]

[...]

12. Kann sich Europa erneuern?

[...]

In Westeuropa kamen nach Diktatur und Krieg drei für Europa lebensnotwendige Prinzipien wieder zum Zuge: die auf freien und allgemeinen Wahlen basierende Demokratie, die Wiedereinführung der Marktwirtschaft und die Aussöhnung unter den Europäern, [...]

[...]

[...] Erscheint Westeuropa heute nicht als zu ängstlich behütete Festung des Friedens und des Reichtums? [...]³⁹³

Der große Verdienst des Buches besteht darin, die Rangfolge umzukehren: Europa wird endlich nicht mehr zur abhängigen Variable von den eigenen Erfahrungen des jeweiligen Nationalstaates degradiert³⁹⁴, sondern erfährt einen eigenen Stellenwert, der somit auch europäischer (zeitgenössischer) Politik ein ganz anderes Fundament gibt, definiert sie sich doch somit nicht mehr allein aus der Gefälligkeit nationaler Kompetenzabtretung, sondern macht den Anspruch auf historisches Gewachsensein und damit handelnde Entität innerhalb der politischen Arena geltend. Und erst durch diese Gleichrangigkeit der Ansätze wird es möglich, nationale Traditionen und aktuelles, globaler oder eben europäischer ausgerichtetes Geschichtsbewußtsein miteinander zu verflechten, ohne diese in Konkurrenz zueinander zu setzen. Ein immerwährendes europäisches Bewußtsein oder auch nur die gleiche Problemwahrnehmung anzunehmen ist genauso unrealistisch wie ausschließlich in nationalen Ansätzen zu verbleiben.³⁹⁵

Daß die gegenseitige Durchdringung aber in jedem Falle groß, wenn auch nicht pan-europäisch und umfassend war, macht das außergewöhnliche Bildmaterial deutlich, das auf die Wechselwirkungen europäischer Bewußtseinsprozesse hinweist. In Anbetracht dessen ist in textarischer Hinsicht oftmals nur Skizzenhaftigkeit gegeben, um allen Themenbereichen gerecht werden zu können. Die Ausführung des großangelegten Anspruchs auf Vollständigkeit einer Geschichte Europas bleibt allein schon deswegen mangelhaft. Byzanz wird nach der Zeit des Mittelalters weitgehendst

³⁹³ Délouche 1998, S.22-29

³⁹⁴ Pingel 1993, S.565

³⁹⁵ Pingel 1993, S.553

vergessen; die Slawen finden sich ebenfalls kaum erwähnt. Es gibt kein eigenes Kapitel zu Osteuropa, und auch Rußland wird im 20. Jahrhundert an den Rand gedrängt. Mittelalter und Neuzeit insgesamt sind stark wie in allen vergleichbaren nationalen Büchern; doch auch hier erschöpft sich der gesamteuropäische Zugang durchweg in Einzelbeispielen, von denen die meisten nur die großen Nationen berücksichtigen.

Insgesamt ist ohnehin wieder einmal eine Konzentration auf den Westen auszumachen; außereuropäische Einflüsse werden eher marginal geschildert. Kennzeichen der Einheit sind dann eher Reaktionen auf außereuropäische Einflüsse, wenn es diese abzuwehren und darüber europäische Identität aufzubauen und zu verteidigen gilt, vor allem unter heutigen Gesichtspunkten der Gemeinschaftsstiftung, wo sich nationale Kämpfe um Autonomie weniger gut in das harmoniegetragene Zukunftsbild der Europäischen Union einbetten lassen.³⁹⁶

Positiv betrachtet scheint die Akzeptanz dieser Form von Geschichtsschreibung jedoch bei allen beteiligten Autoren auf Zustimmung gestoßen zu sein, so daß sich vermuten ließe, es gebe so etwas wie einen Kern von europäisch angelegter historisch-politischer Bildung, einen Grundkonsens sozusagen, was die Wissensvermittlung betrifft. Das würde die den nationalen Werken ähnliche Großgliederung erklären, die sich unbestritten an den gleichen Epochen und Zeitabschnitten orientiert. Die Inhaltskomplexe seit Karl dem Großen bis zum Zusammenbruch des Sozialismus bleiben sich auch ähnlich wie in nationalen Büchern und erfahren vergleichsweise gewohnte Brisanz, auch wenn die inhaltliche Ausgestaltung verschieden durchgeführt wurde. Auch die Symbolik, auf die zurückgegriffen wurde, bleibt sich ähnlich; wie in nationalen Büchern üben auch hier Kathedralen, Bilder berühmter Meister, Messen, Fahnen, Handelswege oder bürokratische 'Paläste' auf das Auge des Betrachters einen bekannten Wiedererkennungseffekt aus und haben daher erheblichen Integrationswert.³⁹⁷ Umgekehrt ließe sich natürlich auch genauso gut argumentieren, die Gewöhnung an nationale Formen der Geschichtsschreibung und an die sie tragende Symbolik sei so groß, daß sie im Grunde direkt auf europäischer Ebene übernommen werden konnte, ohne dies groß rechtfertigen und überzeugend machen zu müssen. Die teilweise

³⁹⁶ Richter 1993, S.76; Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.278f, S.283

³⁹⁷ Falk Pingel, in: Pingel 1995, S.277

Übernahme bekannter Identifikationsmuster - so ja auch die These dieser Arbeit - mag ja durchaus im Sinne des die Identität neu bestimmen wollenden Akteurs sein; aber die unhinterfragte Angleichung von Geschichtsschreibungen auf verschiedenen politischen und geschichtlichen Ebenen scheint in diesem Zusammenhang die Chance nicht ganz zu begreifen, wirklich von vorne beginnen und sich eben nicht mehr an bequemsten Mustern orientieren zu müssen. Umgekehrt heißt dies auch: Ist die Zuspitzung auf nationale Denkstrukturen wirklich so groß, daß man von einer Identitätsschaffung per se sprechen kann, die mittlerweile, nämlich nach der Epoche der Nationalstaaten, gemäß anderer Richtlinien völlig undenkbar wäre?

Zurückweisend auf das Europäische Geschichtsbuch heißt dies, daß Grenzen und Gemeinsamkeiten über die Zeit hinweg eher bewußt gemacht statt vorausgesetzt werden sollten, eben gerade auch die Besonderheit der Gemeinsamkeiten, die sich im Zweifel nicht automatisch ergeben haben. Das Buch begreift Europa als politische Vergesellschaftung der Menschen in einem räumlichen Bereich, der sich jedoch erst sehr viel später als Europa begreifen gelernt hat; es wird auch hier wieder rückwirkend versucht, die Gegenwart in der Vergangenheit angelegt und bestimmt zu sehen. Die ideologische Bedingtheit aller Grenzziehungen Europas scheint ebenso vergessen wie es lange Zeit die der Nationalstaaten war.

Gerade die konstitutive Mannigfaltigkeit, tiefverwurzelte Regionalismen und das Fehlen einheitlichen Bewußtseins machen die Vereinigung Europas ja so spannend, will man nicht wieder einen Deckmantel der Uniformität darüber werfen, sondern europäischer Identität eine neuartige Grundlage geben. Einheit im Mittelalter scheint sehr bald schon als publizistische These durch; eine einheitliche Identität gab es nur nach außen und gegen den 'Anderen', sei dieser 'Andere' nun Perser, Araber oder Osmane. Europa sollte vielmehr als das dargestellt werden, was es war und ist: als politischer Zweckverband der Neuzeit nach den Weltkriegen mit einem erklärten Ziel, nämlich der Vermeidung von gewaltsamen Konflikten, gegründet auf historisch gemeinsamen Erfahrungen und einer gemeinsamen Kultur, wobei der Umfang dieses Europa immer neu zu definieren und der Raum immer neu zu ordnen sein würde; die Kriterien dafür können jedoch niemals vorher und für immer feststehen, sondern können und werden sich aus der Mannigfaltigkeit an einflußnehmenden Themen aus dem gesamten Kulturkreis ergeben, läßt man dies denn freigebig zu. Als historisch

gewordenes ist Europa zugleich auch ein veränderbares System der Interessen³⁹⁸, was das Europäische Geschichtsbuch kaum in dem Ausmaß berücksichtigt oder auch berücksichtigen kann, will es nicht gleich wieder zuviel Verwirrung und Uneinheitlichkeit stiften. Es geht wohl auch darum, die Menschen und Völker Europas mit einer gemeinsam herausgearbeiteten Identität für die aufkommenden Unstimmigkeiten zu wappnen, statt sie auf diesen zu gründen.

Das Buch unternimmt den Versuch, von nationalen Eigenwegen zu abstrahieren und das Große, das Ganze Europas herauszuziehen. Denkbar wäre aber auch einfach die Zurkenntnisnahme unterschiedlicher Sichtweisen gewesen, um damit etwaigen Harmonisierungs- und Egalisierungsbestrebungen vorzubeugen.³⁹⁹ Europäische Identität ist immer ein Balanceakt zwischen auf der einen Seite verschiedenen und nicht zu leugnenden Grundbedingungen der einzelnen Staaten und Regionen, auf der anderen Seite aber gemeinsamen Handlungsperspektiven, die sich aufgrund geographischer und kommunikativer Nähe gleichzeitig entfalten und entfaltet haben. Europäische Identität ist somit etwas Besonderes und Neues, das es gerade nicht einzuebnen gelten sollte, will man eine neue Form sozialer Identifikationsmöglichkeit schaffen, die die des Nationalstaates überwindet, aber auch nicht in vor-nationalstaatliches 'Großreich-Denken' zurückfallen muß, um die Dimension Europas umfassen zu können. Europa gibt eben gerade aufgrund seiner in der Geschichte, wenn auch definitorisch unklar, gegründeten Existenz Raum für nationale Besonderheiten in einem immer fester werdenden und überspannenden Rahmen, den es herauszuarbeiten, aber nicht ausschließlich historisch zu rechtfertigen gilt.⁴⁰⁰

Die im Europäischen Geschichtsbuch erzeugte Einheit ist zwar erstrebenswert, aber im Grunde ein Versuch, Europas Jetzt in der Vergangenheit zu suchen - wie auch mit nationalstaatlichen Thematiken und Identitäten umgegangen wurde. Gerade das Anerkennen widersprüchlicher und gegenläufiger Entwicklungen innerhalb der europäischen Geschichte und auch Gegenwart jedoch macht es erst möglich, von dieser Geschichte zu abstrahieren und Europas Identität eben nicht nur in dieser wie selbstverständlich zu gründen, sondern eine bewußte Entscheidung, und zwar allen Widersprüchlichkeiten nationaler Entwicklungswege zum Trotz, für Europa zu

³⁹⁸ Schulze 1993, S.405ff

³⁹⁹ Westheider 1992, S.55f

treffen und es im Heute anzudenken.⁴⁰¹ Die Entscheidung, Europas Existenz über den Rahmen wirtschaftlich-politischer Fragen hinaus zu ergänzen, indem eine geistig-kulturelle Perspektive hinzugefügt wird, bedeutet nicht, Geschichte als einzigen Legitimationsfaktor zu benutzen und das Erzählmuster teleologisch anzulegen.

Ganz konkret auf das Europäische Geschichtsbuch bezogen, dem diese Kritik ja gelten soll, heißt dies, sachliche Fehler nicht zu verharmlosen, die im Sinne ahistorischer Harmonisierungen zur Erhaltung der europäischen Perspektive erstrebenswert scheinen. Davon abgesehen bleibt selbst diese europäische Perspektive ja verstärkt eine westliche EG-Sichtweise, so daß ein noch größerer Integrationsschritt gerade unter Zuhilfenahme vereinheitlichender Geschichtsschreibung trotzdem auch nicht gegangen wurde.⁴⁰²

Was es vielleicht als besonders gut herauszustellen gilt, ist die Relativierung und Begründung militärischer Ereignisse, die eben nicht mehr als Schwarz-Weiß-Schema und Land gegen Land, Freund gegen Feind dargestellt wurden, sondern eher strukturell aufgezeigt werden, eben als Teil europäischer Selbstfindung, mit positiven wie negativen Effekten. Besonders die Epoche nach 1945 versteht das Europäische Geschichtsbuch als die Wiederauferstehung des europäischen Kontinents nach der langen Agonie, der er ausgesetzt war. Das zugehörige Kapitel führt in Form einer Synthese, von Objektivität und Unparteilichkeit getragen, von West immer weiter nach Ost mit der Verschiebung des Mächtespektrums. Pakt nach Pakt, Vertrag auf Vertrag werden dargestellt; der Wandel der Mentalitäten erstreckt sich schließlich bis hin zum Mauerfall, mit dem Europa schließlich das Ende seiner Teilung einläutete.⁴⁰³

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die Mitte der 80er Jahre bestimmten zwei gegenläufige Triebkräfte den Gang der Ereignisse in Europa.

Die erste zeigte sich im Ringen der beiden aufstrebenden Supermächte USA und UdSSR um die Vormacht in der Welt. [...] Die Zerstörung der bestehenden Strukturen und die desolate

⁴⁰⁰ Pingel 1993, S.556

⁴⁰¹ Westheider 1992, S.112

⁴⁰² Petersen 1993, S.74

wirtschaftliche Situation als Folge des Krieges führten Europa nun in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit.

Die zweite Triebkraft machte sich in West- wie in Osteuropa durch den Wunsch nach wirtschaftlicher, politischer und kultureller Verflechtung bemerkbar, die zugleich aber auch Widerstände auslöste. [...]

[...]⁴⁰⁴

[...]

Der Schock des Krieges war so fürchterlich, daß es in Europa ein halbes Jahrhundert lang keine bewaffneten Konflikte mehr gab. In Westeuropa bildete sich das Bewußtsein einer gemeinsamen Identität heraus, das die ehemaligen Nationalismen überwand und sich für Werte wie Demokratie und Menschenrechte einsetzte.⁴⁰⁵

Es war die Wirtschaft, die den Grundstein für das europäische Haus nach dem Krieg legte. [...] Als sich die westeuropäischen Länder für die Annahme der Hilfsgelder entschieden, bedeutete dies die Entscheidung für ihren Wiederaufbau auf marktwirtschaftlicher Grundlage.

[...]

Europa entwickelte sich jedoch nicht nur zu einer Zone des forcierten Wirtschaftsaufbaus. Die Europäer strebten auch nach der politischen Einigung des Kontinents. [...]

[...]⁴⁰⁶

Die Renaissance der europäischen Kultur

Kurz nach dem Krieg konnte man sich durchaus fragen, worin das kulturelle Leben des geschundenen und fremdbeherrschten

⁴⁰³ Weicker 1994, S.42

⁴⁰⁴ Délouche 1998, S.351

⁴⁰⁵ Délouche 1998, S.353

⁴⁰⁶ Délouche 1998, S.363

Europas bestehe. Demgegenüber bewiesen die 50er Jahre eine außerordentliche Vitalität.

[...]

Obwohl New York fast die kulturelle Hauptstadt der Welt geworden wäre, schufen europäische Maler und Musiker wie schon in der ersten Jahrhunderthälfte die meisten avantgardistischen Werke. [...]⁴⁰⁷

Mitte der 80er Jahre lebte Europa noch immer in der Nachkriegszeit. Die Teilung des Kontinents schien besiegelt, [...]

Europa stellte sich nach dem Ende des Kalten Krieges als ein höchst unsicheres Gebilde dar. [...]

Allein der rasch fortschreitende Bau des europäischen Hauses kann dem Kontinent und Osteuropa offenbar Sicherheit vermitteln. Aber die lang anhaltende Wirtschaftskrise lässt die Völker auch heute noch zweifeln. Die Idee eines vereinten Europas hatte zu lange nur in den Köpfen der politisch führenden Schichten und Politiker bestanden. [...]

[...] Die letzten zehn Jahre des zweiten Jahrtausends scheinen das Jahrzehnt des Zweifels zu sein.⁴⁰⁸

Während der Balkan und der Kaukasus in hellen Flammen standen, erfreute sich der Westen Europas einer Stabilität, die teilweise die Schwächen der werdenden Union verdeckte. Nicht die geringste unter ihnen ist die Unfähigkeit, ihrer Stimme in der neuen Weltordnung Gehör zu verschaffen.

[...]

Solange es dem politischen Europa nicht gelingt, sich zusammenzuschließen, werden auch seine Völker an der

⁴⁰⁷ Délouche 1998, S.366f

⁴⁰⁸ Délouche 1998, S.383

wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Effizienz des Konstrukts Europa zweifeln. [...]⁴⁰⁹

Europa wird künftig nicht mehr so klar die Richtung weisen wie über viele Jahrhunderte hinweg, und das um so weniger, je mehr das Einzigartige der europäischen Zivilisation verschwindet. [...]⁴¹⁰

Die Ausstrahlung Europas wirkt weiter

Obwohl die Vereinigten Staaten aufgrund ihrer Wirtschaftsmacht mehr denn je dazu neigen, die Massenkultur zu beherrschen, bleibt Europa das Zentrum der gehobenen Kultur. [...]⁴¹¹

Umrisse des neuen Europa

Die europäischen Staaten bauten früher politische, wirtschaftliche und kulturelle Grenzen auf, und in ihnen entwickelte sich die nationale Identität jedes Landes. Heute sind derartige Grenzen überflüssig, weil sich im Europa der Fünfzehn Menschen und Ideen frei bewegen. Damit braucht man auch keine Grenzposten mehr. Unter diesen Umständen verliert der Nationalstaat an Bedeutung für die Europäer. Wenn die Regierungen den Gang der Wirtschaft nicht mehr wirklich bestimmen können, wenden sich die Völker anderen Strukturen zu.

[...]

Der Nationalstaat ist eine europäische Erfindung, die erst seit zwei Jahrhunderten besteht. Er wurde bis 1945 von einem starken und in jedem Land auf dem Wege der Erziehung verankerten und verstärkten Nationalgefühl getragen, das aber auch in einen übertriebenen Nationalismus ausarten konnte.

[...]

⁴⁰⁹ Délouche 1998, S.400

⁴¹⁰ Délouche 1998, S.406

Daß der Blick in die Geschichte zu den beständigen Aufgaben gehört, belegen exemplarisch die neuen Diskussionen in vielen Ländern Europas, welches Verhältnis zum Dritten Reich damals tatsächlich bestand. Die Bekanntgabe [...] über individuelles und staatliches Versagen während dieser Zeit belegt, daß diese Phase der europäischen Geschichte noch keineswegs abgeschlossen ist.

Von einem Ende der Geschichte zu sprechen, wie dies nach dem Fall der Mauer üblich wurde, scheint angesichts dieser Entwicklungen hinfällig. Der unterschiedliche Umgang mit der Geschichte ist selbst ein Teil der Geschichte, zu der dieses europäische Geschichtsbuch einen neuen Weg - mit Blick auf ein vereintes Europa - weisen will.⁴¹²

Hier wird deutlich, daß es bei der Frage 'Was ist Europa?' gar nicht so sehr um eine präexistente Identität gehen muß, um diese Wirklichkeit werden zu lassen, so daß bereits die ersten Menschen in diesen Regionen der Erde auf irgendeine Art und Weise als Europäer begriffen werden müssen. Europa kann eben auch ein funktionaler Begriff sein und das beschreiben, was nach bewußtem Nachdenken über Sinn und Zweck historischer Entwicklungen, auch wenn diese nicht stromlinienförmig verliefen, als das Ideal zu begründen ist, das es zu erreichen und für das es real existierende Gemeinsamkeiten durchaus sinnvoll heranzuziehen gilt.

Die Vermischung heutiger geographischer (und hochpolitischer) Bezeichnungen mit historischen erweckt stets den Eindruck des jeweiligen Wissens Europas und der Europäer und Europäerinnen um die Existenz Europas zu ihrer Zeit.⁴¹³ Probleme gibt es ebenfalls bei den Sprachausgaben; Falschmeldungen, Verkürzungen, die einseitige Auswahl von Fakten und unverständliche Erklärungen lassen sich nicht auf ein simples Übersetzungsproblem reduzieren. Denn gerade dann, wenn diese Begriffsschwierigkeiten nicht thematisiert und in den Vordergrund gestellt werden, wird die europäische Perspektive nicht eingelöst, da sie ja gerade von jener Vieldimensionalität lebt.⁴¹⁴

⁴¹¹ Délouche 1998, S.407

⁴¹² Délouche 1998, S.409ff

⁴¹³ Schulze 1993, S.404f

⁴¹⁴ Hansen 1996, S.88

Beispielsweise lässt sich ein ideologisch nach Regionen gefärbter und ethnozentrischer Sprachgebrauch an folgendem festmachen: Der deutsche Begriff 'Völkerwanderung' wird im Dänischen mit 'folkevandering' übersetzt, in Polen heißt es 'wedorówka ludów' und in den Niederlanden 'volksverhuizing'. Diese vier Sprachversionen sind recht ähnlich und betonen das migrative Element des Ereignisses. In Großbritannien jedoch wird das gleiche Ereignis mit dem Label 'Germanic invasions' versehen, betont also den Einmarsch der 'Anderen'; auch Frankreich hebt mit der Übersetzung 'grandes invasions' gleichermaßen wie Italien mit 'le invasioni barbariche' die eher griechische beziehungsweise römische Tradition der Betrachtung hervor.

Teilt man diese perspektivischen Differenzen nicht offen mit und diskutiert sie, fehlt eben genau jene Thematisierung der verschiedenen Blickrichtungen, die so notwendig ist, um eine europäische Perspektive wahrhaft zu finden. Ein gemeinsames Layout, Karten, Illustrationen und die Seitenanordnung suggerieren das Vorhandensein eines identischen Produkts in verschiedenen Übersetzungen, so als hätte Sprache nicht ihren ureigenen Symbolcharakter, der soviel mehr bedeutet als nur die Verwendung und Zuordnung von Zeichen zu Gegenständen und Ereignissen. Der Kontext des Sprachgebrauchs wird sozusagen verwischt; die Methode der Sinnstiftung über Bilder und optisch einheitliche Elemente sollte jedoch nicht irreführen, sondern die Differenzen höchstens leichter aushalten und einvernehmlich diskutieren helfen. Verkürzungen in dieser Hinsicht sind unnötig, begeht man sie aufgrund des Glaubens an einen notwendigen Verzicht auf Eigenheiten und Streitpunkte zugunsten eines nur so erreichbaren gemeinsamen europäischen Hauses.⁴¹⁵

Wie bisher schon festgestellt wurde, ist das Konzept Europas eben historisch nicht fest, sondern wandelt sich innerhalb der Geschichte. Sowohl inhaltliche Bestimmungen als auch seine Ausdehnung sowie der Grad seiner Bewußtheit im jeweiligen Zeitkontext unterscheiden sich gewaltig voneinander. Es ist wohl nötig, ein gemeinsames Bewußtsein herauszuarbeiten und auf Ähnlichkeiten hinzuweisen. Als Brücke ist das Europäische Geschichtsbuch deswegen hervorragend geeignet, zunächst unüberwindlich scheinende Hindernisse zu umschiffen beziehungsweise die Möglichkeit aufzuzeigen, überhaupt Gemeinsamkeit aus diesem Chaos an nationalen

Eigenständigkeiten, und sei es im Stile bisher aus nationalen Kontexten bekannter Darstellungsformen, schaffen zu können, sei nur der Wille vorhanden. Doch ist es wohl ebenso wichtig, diese Art des Erzählens, diese Strategie des umfassenden Bildes der Einheitlichkeit, nicht ad absurdum zu führen. Durch die hochverdichtete Beschreibung eines als kontinuierlich herausgearbeiteten und somit auch als solchen verstandenen Ablaufs wird es unumgänglich, sich viele Dinge in der minderen Zeilenanzahl und den Gemeinsamkeit suggerierenden Bildern verflüchtigen zu sehen.⁴¹⁶

⁴¹⁵ Hansen 1996, S.92ff

⁴¹⁶ Schulze 1993, S.407f

IV.5. Mythische Ebenen

Die Einheit Europas als historisches Faktum zu konstruieren, ist - so zeigt vorangehende Analyse des Europäischen Geschichtsbuches beziehungsweise die Erörterung europäischer Geschichtlichkeit innerhalb nationaler Geschichtsdidaktik und deren Neuorientierung - problematisch. Diese Form fast schon suggestiven Entwerfens von übergreifenden Bildern und Mythen ist denn auch mehr als regulative Idee in Hinsicht auf den zukünftigen Gang der Geschichte denn als Tatsache zu begreifen. Der legitimatorische Verdacht, nämlich das, was im Heute besteht, durch eine 'umgebogene' Vergangenheitsbewältigung erstehen zu sehen, lässt sich bei all diesen Versuchen, und seien sie noch so wertneutral wie eben möglich, nie gänzlich ausräumen. Verstärkt wird dieser manipulative Aspekt noch dadurch, daß diese prospektive Komponente innerhalb der Geschichtsschreibung, die das Jetzt ja bereits kennt und als (positiven) zu erklärenden Endpunkt hinstellt, oftmals nicht mitreflektiert wird und das Ergebnis all der beschriebenen Prozesse als logisch vorausgesetzt wird.

Die Frage ist jedoch nun, ob dies alles bedeuten muß, daß von den 'essentials' europäischer Gemeinsamkeiten Abschied genommen werden muß, ob eben eine erfolgreiche Verklammerung von nationaler und europäischer Ebene niemals möglich sein kann und man nicht aus eben diesem Grunde gleich eine konkrete Beschreibung der europäischen Nationalstaaten in größerem Kontext vorziehen soll.⁴¹⁷ Es ist wohl utopisch anzunehmen, daß ein Geschichtsbuch es vermag, einen 'guten Europäer' zu formieren, indem europäische Einheitlichkeit in der Historie vorgespielt wird und die potentiell aufklärerischen Fähigkeiten von Schule das leisten sollen, was Politik und soziales Erfahren im alltäglichen Leben nicht vermögen. Aber genau dies würde ja wiederum heißen, daß ein guter Europäer nur der ist, der sich verschiedenen Sichtweisen verweigert, der eben das Potential der Vielfalt auf nicht zu leugnender bestehender gemeinsamer Quellenbasis nicht nutzt. Aber gerade das Gegenteil scheint ja, so wird immer wieder deutlich, der Kern

⁴¹⁷ Pingel 1995, S.282

Europas zu sein: die Vielfalt, deren verschiedene Sichtweisen und Ursprünge es jedoch kenntlich zu machen und nicht zu negieren gilt.⁴¹⁸

Eine supranationale (europäische) Darstellungsweise ist eben nur realisierbar, zieht man einen multiperspektivischen und multikulturellen Ansatz heran, der seine Diversifiziertheit nicht abstreitet und aus seinen grundlegend verschiedenen Wurzeln seinen Charakter bezieht.⁴¹⁹ Die Fragilität eines sich aus so vielen Dimensionen zusammensetzendes Identitätsgefüges macht es gleichzeitig nämlich wiederum leichter, dieses neuen Aspekten anzupassen und flexibel zu bleiben, da die Grundlagen ja bereits aus Kompromiß über Kompromiß bestehen und dies auch müssen, sollen alle Perspektiven Berücksichtigung finden. Eine Standardisierung von Interpretationen und Inhalten macht das, was Europa genaugenommen auszeichnet, unmöglich; nur wechselnde Identitäts- und Abgrenzungsbezüge, Kommunikationslinien und Konflikttastragungen verleihen einem durch seine ständige Hinterfragbarkeit aus der Diskussion konstruierten Europa dauerhaft Stabilität.

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, daß es in der Tat eine Alternative zu einer auf nationales Bewußtsein hin ausgerichteten Geschichtsdidaktik gibt, die ihrerseits eher globale Werte oder die Gegenwärtigkeit einer abendländisch-europäischen Tradition für sich in Anspruch nimmt. Selten jedoch kann die eine oder andere Betrachtungsweise heutzutage noch durchweg aufrechterhalten werden, ohne brüchig zu werden und an Explizitität und Emphase zu verlieren.⁴²⁰

Ein wertneutrales Nebeneinander aller Perspektiven kann aber auch nicht das Endziel sein, bedenkt man, daß die These der europäischen Vereinigungsbewegung ja keineswegs wertneutral, sondern von dem Gedanken geprägt ist, die Einheit Europas als erfolgreichste Friedensbewegung herausstellen zu wollen.⁴²¹ Auch diese Arbeit bewertet ja das letztendliche Ziel, nämlich eine Integration Europas, als eindeutig positiv und will vielmehr nur den beschrittenen oder noch zu beschreitenden Weg in Frage stellen, um einem Mißerfolg vorzubeugen.

Hier stellt sich nun die Frage, inwieweit eine europäische Geschichtsdidaktik diesem Endziel dienlich ist unter der Bedingung, etwas Neues im Hinblick auf

⁴¹⁸ Hansen 1996, S.96

⁴¹⁹ Pingel 1995, S.289

⁴²⁰ Pingel 1995, S.287

Identitätsvermittlung wagen zu wollen und nicht in altbekannte und auch -bewährte Muster zurückzufallen. Klar ist, daß sich das Europäische Geschichtsbuch bemüht, alle drei Ebenen, die vornationalstaatliche, die nationalstaatliche und eine post-nationalstaatliche, zu verbinden. Weit ausholend macht das Buch auf die weit zurückreichenden Verwurzelung unseres heutigen Europas aufmerksam, lenkt das Augenmerk auf die Relevanz von Nationalstaaten auch für den prägenden Diskurs der Neuzeit und richtet schließlich den Blick auf das Jetzt und die Zukunft, die von Europa und europäischem Denken, das sich laut Buch schon immer unterschwellig vorhanden weiß, geprägt sind.

Letzten Endes bleibt aber das Fazit, daß es bis dato ein gesamteuropäisches Geschichtsbild zwar theoretisch geben könnte (was in umfassender Form und aus gutem Grund nicht vom Europäischen Geschichtsbuch angestrebt wurde), dies aber praktisch nicht vermittelbar wäre, da der Nationalstaat als Einheit und als zentrales Element des Diskurses noch so prägend ist, daß in seinen Kategorien auch Europa angedacht werden muß, um überhaupt Worte für dieses Europa zu finden. Wiederum wird klar, daß sich hier die Ebenen überlappen müssen, soll der Bruch nicht zu unüberwindlich, zu extrem erscheinen. Doch werden noch viel zu wenig neue Impulse gesetzt, die ja durchaus zusätzlich erfolgen könnten, aber mindestens gleichwertig neben den altbewährten Kategorisierungen nationalstaatlicher historischer Didaktik stehen müßten.⁴²²

Als neuerer Ansatz, der nach dem Europäischen Geschichtsbuch zustande gekommen und ins Leben gerufen worden ist, wäre da zunächst einmal die äußerst umfangreiche europäische Geschichtsschreibung von Norman Davies zu nennen, der Europa perspektivisch dreht und von Osten her betrachtet. Interessant ist hierbei, wie er das Trugbild, das die auf Mitteleuropa fixierten Karten hergeben, entlarvt, indem er sie dreht, so daß der Osten Europas zu einem zentralen Punkt wird. In Erläuterungen am Rande erklärt er für Europa zentrale Begriffe, die er auch aus verschiedensten nationalen Gruppen oder Bewegungen, manchmal auch übergreifender Natur bezieht. Er kommt wohl am ehesten dem nahe, was man als multiperspektivischen und vor allem als nicht auf den nationalen Didaktiken

⁴²¹ Tiemann 1990, S.153

⁴²² Als Beispiel für eine Anleitung, wie Europa konkret in den Schulunterricht einbezogen werden kann, dient das in der Reihe 'Studien zur internationalen Schulbuchforschung' des Georg-Eckert-Instituts erschienene Handbuch für Lehrer (siehe hierzu Jeismann / Riemenschneider 1980).

aufbauenden Ansatz bezeichnen könnte.⁴²³ So beginnt Davies seine Geschichte Europas auch zu einem Zeitpunkt, wo er deren Existenz leugnet:

In the beginning, there was no Europe. All there was, for five million years, was a long, sinuous peninsula with no name, set like the figurehead of a ship on the prow of the world's largest land mass.

[...]

At the dawn of human history, the known world lay to the east. The unknown waited in the west, in destinations still to be discovered. Europe's curiosity may have been her undoing. But it led to the founding of a new civilization that would eventually bear her [Europe] name and would spread to the whole Peninsula.⁴²⁴

Auch die Bände, die in der Reihe 'Europa bauen' erschienen sind, lässt sich einiges an Weiterführendem und Verbessertem, was die didaktische Ausrichtung betrifft, entnehmen.⁴²⁵ Dies gilt ebenso für die Reihe 'Europäische Geschichte', wo strukturelle Aspekte wie beispielsweise die Rechtskultur unter europäischem Bezugsrahmen beleuchtet werden.⁴²⁶ Die eher strukturgeschichtliche Herangehensweise lässt es zu, trotz aller Brüche in der Identitätserfahrung Europas das Gemeinschaftsstiftende zu sehen und zuzulassen, auch wenn es dauern mag.

Im historischen Gedächtnis der Europäer steht deshalb immer noch ihre nationale Identität im Vordergrund; wie man den Wald manchmal vor Bäumen nicht sieht, nehmen die Europäer ihren Kontinent vor lauter Nationen nicht wahr. Wir werden lernen,

⁴²³ Davies 1996

⁴²⁴ Davies 1996, S.xv, S.xvii

⁴²⁵ Bereits am Einband wird deutlich, daß diese Reihe des Beck-Verlages sich als Befürworter Europas begreift: Der Einband ist in den Farben Europas gehalten: blau und gelb. Außerdem setzen sich die Bände mit strittigen Fragen der europäischen Identität auseinander wie beispielsweise dem Phänomen von Staaten und Nationen an sich beziehungsweise der Rolle Europas in einer nationalstaatlich strukturierten Welt, den europäischen Revolutionen, dem Stadtwesen innerhalb Europas und dessen Vergleichspunkte ber den Kontinent hinweg oder der Entstehung des christlichen Europa selbst. Interessant ist die strukturgeschichtliche Herangehensweise an das Thema Europa mittels einer Kulturgeschichte der Ernährung in Europa.

Europa zu denken und anzuerkennen, damit es Wirklichkeit werden kann.⁴²⁷

Sprachen, Grenzen, Geographie, Völker und einheitliche und vereinende Kultur sind jedoch das Hauptaugenmerk des Europäischen Geschichtsbuches, sprich: Die Frage nach der Einheit und dem alles umfassend Gemeinsamen und Grundlegenden steht im Vordergrund, wie sie auch schon bei der Konstruktion des Nationalstaates an vorderster Stelle stand. Identität aus Unterschiedlichkeit und bewußten Kontrasten als ganz bewußt angeregten Prozeß zu verstehen, der sich ausschließlich aus historischen Fragmenten und einer unlösbar historischen Gegenläufigkeit und Brüchigkeit ergibt, scheint immer noch als ein Ding der Unmöglichkeit. Identität muß wohl immer noch gemeinsam, einheitlich, übergreifend und umfassend, stringent und kohärent, logisch (wenn schon nicht unbedingt teleologisch), unhinterfragbar, unstrittig und ewig beständig dastehen, um als solche gelebt werden zu können.

Nationen sind in dieser Hinsicht wohl noch nicht Teilepochen der europäischen Geschichte, sondern Europa muß sich immer noch gegen Staaten behaupten, die ohne europäischen Kontext überhaupt nicht möglich gewesen wären, die sich ja genau aus den Kontroversen und Disputen heraus erst gegeneinander abgrenzen und in ewig wiederkehrenden Konflikten in ihrem Sein und ihrer (Weiter-)Existenz behaupten konnten. Der europäische Kontext gibt also den Rahmen für den Prozeß, der das Entstehen von Nationalstaaten erst möglich machte; somit gilt es also nun, das Denken wieder umzukehren und auf das vermeintliche Rahmenwerk zu fokussieren, das den nationalstaatlichen Diskurs der Neuzeit ja erst möglich machte. Doch scheint bisher jeder Versuch, den Mythos Europa ohne nationalstaatlichen Schwerpunkt beziehungsweise dessen Logik zu schreiben, umsonst, da er unbegreifbar wäre. Das einzige, was momentan möglich scheint, ist, den weiterhin gleich, nämlich nationalstaatlich, geführten Diskurs auf eine neue Ebene hin auszurichten und somit von innen heraus - mit den gleichen Worten, der gleichen Thematik und den gleichen Argumentationslinien wie bei der Konstruktion und nachfolgenden dauerhaften Rekonstruktion der Nationalstaaten - die Perspektive und womöglich letzten Endes

⁴²⁶ Stein 1996

⁴²⁷ Schulze 1999, S.341

auch den Diskurs selbst verändern zu können - auch wenn dies noch weit in der Zukunft liegt.

V. PERSÖNLICHKEITEN EINES VEREINTEN EUROPA

Nicht nur bildlich und textlich verarbeitete Mythen und Symbole dienen der Stiftung der Einheit, der Stiftung eines einheitlichen Identitätsgefühls, das schließlich einen gesamten Kontinent zusammenhalten soll. Ganz wesentlich tragen auch bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, besonders jedoch aus der Politik, dazu bei, die Wahrnehmung Europas zu prägen. Zunächst einmal gibt es Figuren in der Geschichte, die selbst zum Mythos Europa stilisiert wurden, die Europa fast verkörpern und das Fundament der heutigen politischen Identität bilden (können). Der Europagedanke ist der Beschäftigung mit deren Wirken in Geschichte und Politik inhärent. Dann gibt es jedoch auch Personen, die aktiv und bewußt daran beteiligt waren, das politische Europa zu formen, wenn ihnen vielleicht auch der mythische oder heroische Platz in der Geschichtsschreibung weitgehend versagt blieb, der ihnen demgemäß eigentlich zustünde. Bei ihnen denkt man vielleicht nicht automatisch an das vereinte Europa; aber nur durch sie ist der Grad an Integration, der heutzutage bereits erreicht ist, überhaupt denkbar.

Ähnlich wie bei nationalstaatlichen Persönlichkeiten, die das eigene politische Gebilde aus der Historie heraus tragen sollen und ihm Pate stehen, werden auch auf Europas Ebene ähnliche Identifikationsträger gesucht, die gleichermaßen Breitenwirkung besitzen. Doch hierbei muß ganz anders angesetzt werden als bei der Suche nach national prägenden Personen, denn ihre Identität muß nicht nur die einer begrenzten historischen Epoche, nämlich die der Nationalstaaten, mittragen, sondern im besten Fall die des gesamten historisch gewordenen und politisch geformten Europa. Inwieweit hierbei auf nationalstaatlich vorgegebene Kategorien zurückgegriffen wird beziehungsweise auch hier wiederum zurückgegriffen werden muß, um den Übergang zu der neuen Identifikationsebene gleitender zu gestalten, wird im Anschluß an zwei Beispiele solcher Persönlichkeiten erörtert werden.

Bei den Neuansätzen, ein geeintes Europa zu konzipieren, stehen deswegen auch im Hinblick auf diese Persönlichkeiten Ideen eines gedachten oder gewollten Europas dem gelebten und politisch völlig ungeplanten Europa gegenüber, was jedoch in beiden Fällen unter der Schirmherrschaft dieser Personen zu einer

transnationalen europäischen Entwicklung geführt hat.⁴²⁸ Große Personen schaffen Einheitlichkeit um ihre Persönlichkeit und Taten; der Kult um sie wird zum Kult um Europa selbst. Ihre persönliche Geschichte ihres ureigensten Europabewußtseins, ihre Ideen über Europa (seien diese bewußt oder unbewußt gelebt und gedacht), ihre politischen Europapläne, ihre Aufrufe zur europäischen Einigung und ihre (direkten oder latenten) Europabekenntnisse führten und führen in jedem Falle zu einer wahrhaft gelebten europäischen Orientierung, die völlig unprogrammatisch oder sogar unreflektiert aufgrund der Breitenwirkung dieser Menschen ungeahnt Bahn brechen kann.⁴²⁹

Diese Menschen, denen auf der Ebene des Nationalstaates das Wesen des jeweiligen Staates und auf europäischer das Wesen Europas selbst anhaftet, stehen als Beispiel der als für die Gesamtheit der Bevölkerung als gültig angenommenen Meinung; ihr Leben begreift sich als Wirken aus der gleichgesinnten Gesellschaft heraus. Aufgrund der hier beschriebenen erhöhten Symbolkraft der gelebten Europazeugnisse herrschen bei der Geschichte Europas auch Legenden über herausragende Leute vor. Das Problem stellt sich jedoch immer wieder, den Grad an Identifikation, der im Bereich der Nationalstaaten mit dieser Art des Personenkultes erreicht werden kann, auf europäische Ebene zu verlagern und gleichermaßen zu entfalten, um Historiographie zu konstruieren und für die europäische Bevölkerung begreifbar zu machen. Es stellt sich also umgehend die Frage nach der Existenz solcher Europäer, denen nichts Nationales anhaftet oder die von allen Staaten gleichermaßen als einheitsstiftend wahrgenommen werden, wenn vielleicht auch in unterschiedlicher Färbung gemäß der eigenen Geschichte. Kurzum: Die Wahl solcher Europäer darf die eigene Nationalgeschichte nicht unterwandern, sondern sollte diese eher als ebenbürtig untermauern; konträre Interpretationen einer Persönlichkeit, die für verschiedene Staaten ganz unterschiedliche Implikationen beinhalten, gilt es deswegen zu vermeiden beziehungsweise werden fast automatisch vermieden, lässt sich solch eine Persönlichkeit wirklich zum Einheitsträger herauskristallisieren.

Europäische Persönlichkeiten finden sich in den Geschichtsbüchern; jedoch variieren sie je nach Land aufgrund der Abwesenheit eines für Gesamteuropa gültigen Repertoires an präsentierfähigen Europäern oder Europäerinnen. Insgesamt

⁴²⁸ Hudemann / Kaelble / Schwabe 1995, S.4

⁴²⁹ Hudemann / Kaelble / Schwabe 1995, S.1f

wird aber deutlich, daß trotz dieses Mangels die Rückwendung zu diesen bedeutenden Personen größere Wirkung entfalten kann, als es die Relevanz geschaffener europäischer Institutionen, sei es im ökonomischen oder politischen Rahmen, je könnten. Institutionen bleiben blaß und farblos im Vergleich zu Menschen; ihre Symbolkraft aufgrund eines Wiedererkennungseffektes bleibt wesentlich geringer als die der sich aufgrund ihrer lebendigeren Züge deutlich einprägenderen Gesichter und Figuren.

Dies bedeutet jedoch keinesfalls, daß es diese menschlichen Symbolträger waren, die Europa letzten Endes zum Durchbruch verholfen haben. Die Umbrüche sind viel zu umfassend, um sie mit dem Wirken einzelner Vorzeigeeuropäer und -europäerinnen erklären zu können. Besonders wenn sie keine ausgefieilten Europapläne hatten, bleibt die Rolle der europäischen Persönlichkeiten doch wieder eher die in der Historie: Im Nachhinein als Erklärungsmuster herangezogen, wo es denn in der Geschichte europäische Bestrebungen, die dem Wohle aller dienen sollten, gegeben habe, lassen sich Gesichter leichter zuordnen als Vertragsdaten und die Orte ihrer Unterzeichnung. Wiederum also wird die geschichtliche Bedeutsamkeit bestimmter Ereignisse, die sich an bestimmte Personen knüpfen lassen, herangezogen, um den Europagedanken voranzutreiben, wie dies seit jeher im Rahmen des nationalstaatlichen Diskurses getan wurde. Daß hierfür auf europäischer Ebene in zeitlicher Hinsicht viel weiter zurückgegriffen werden kann und auch muß, macht die größere Herausforderung deutlich, die sich dem europäischen Historiographen stellt, da direkte Bezüge zur heutigen Gestalt Europas mit längerem Zurückliegen des Lebens und Wirkens bestimmter Personen immer schwerer zu begründen sind, andererseits aber natürlich von den einzelnen Nationalstaaten die Zugehörigkeit einer so weit in der Vergangenheit agierenden Person auch kaum für sich reklamiert oder allein beansprucht werden kann. Schwieriger gestaltet sich die Auswahl allerdings bei der jüngeren politischen Geschichte, wo in Europa je vornehmlich national bestimmte Staatsmänner und -frauen mit nationalstaatlicher Rollenübernahme agierten, die Position innerhalb des staatlichen Gefüges also zunächst einmal klar an erster Stelle steht.

So haben beispielsweise Karl V., Richelieu oder Bismarck ganz entscheidend zur Entwicklung der Geschichte des europäischen Kontinents beigetragen, waren aber niemals bewußt an einer solchen interessiert. Für diesen Personenkreis in

Kombination mit einer weit zurückliegenden Tätigkeit in der Historie soll als Beispiel hier Karl der Große und dessen Wirken für die europäische Einigung beziehungsweise deren heute darauf bezogenes Fundament herangezogen werden. Im Gegensatz dazu wird Robert Schuman als Beispiel für den bewußt forcierten Einigungsprozeß beschrieben werden, der als Mitglied der Gruppe der Gründer, der Architekten, der Pioniere Europas gelten kann, denen eine teleologische Perspektive im Hinblick auf eine fast lineare Entwicklung Europas eigen war, die sie als 'pères de l'Europe' ja auch auszeichnen sollte.

V.1. Karl der Große

Karl der Große erlangt herausragende Bedeutung für die europäische Geschichte und die Geschichte der abendländischen Kultur, da er die Kultur der Antike und die christliche Religion als die zwei Fundamente des Frankenreichs etablierte, worauf sich heute auch verstärkt das Identitätsgefüge der Europäischen Union zu beziehen sucht.⁴³⁰

Karls historische Hauptleistung bestand darin, den drohenden oder bereits abgezeichneten Zerfall der lateinischen Welt im Zeitalter umwälzender Veränderungen durch die Völkerwanderung zu verhindern, indem er auf der Sprache und der Literatur des Römischen Reiches aufbauend die Grundlagen der mittelalterlichen Einheit Europas schuf. Latein lässt sich unschwer bis heute als geistiges und kulturelles Band des Kontinents erkennen; es bildet die Basis der gesamten ideellen Einheit Europas. Seit Karl dem Großen hat sich Latein als internationale Sprache der Wissenschaft etablieren können und wird deswegen wohl auch in Zukunft geistige Grundlage der Wissensvermittlung und damit auch der historischen Bildung bleiben.⁴³¹

Rom selber lässt sich hierbei als Symbol für die politische Ordnung der Christenheit begreifen; seit Konstantin gilt es als das Römische Reich christlicher Kaiser.⁴³² Diese umfassende Einheitlichkeit in politischer wie auch spiritueller Hinsicht lässt sich leicht in den Zielvorgaben des europäischen Einigungsprozesses der Gegenwart wiedererkennen. Der Hauptstadtgedanke mit seiner Strahlkraft auf den gesamten Orbis wird zwar nicht unbedingt per se angestrebt, betrachtet man die politische Zersplitterung des europäischen Regierungssystems; die Zentren der Motivationsschübe zur europäischen Integration lassen sich aber ähnlich ausmachen.

Die Reformen der Karolinger waren allumfassend und beeinflussten jeglichen Aspekt des täglichen Lebens der Bevölkerung, die sich immer mehr als Bestandteil eines riesigen Imperiums begreifen konnte. Auch hier wird das Wunschdenken, das Reich Karls als Vorläufer des heutigen Europas zu sehen und dem entschieden nachzueifern, mehr als deutlich. Die Veränderungen im literarischen und rechtlichen

⁴³⁰ Hans Müllejans, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.XXVII

⁴³¹ Carolus Augustus Neuhausen, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.543-546

Leben, die Entwicklung der Kirche und der Klöster und letzten Endes die naturwissenschaftliche Ausformung der Bau- und Technikgeschichte verweisen auf europäische Programmpakete, die eben jene Bereich heutzutage auf neue Rahmengegebenheiten zuschneiden sollen. Entscheidend ist hierbei, daß die politischen Entwicklungen und einheitsstiftenden Implikationen der damaligen Zeit ganz klar mit den prägenden Persönlichkeiten und vor allem mit Karl dem Großen selbst in Verbindung gebracht werden; Karl selbst wird zum Symbol für ein einheitliches System, sei es nun auf dem Gebiet der Künste, der Wissenschaft oder des Rechts. Lange vor den europäischen Universitätsgründungen im 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatte sich Aachen und daher das nördliche Europa unter Karl zum politischen und kulturellen Zentrum entwickelt, das den Kontinent in der Folge prägen sollte.⁴³³

Das mittelalterliche Kaisertum, von Karl dem Großen eingeführt, sollte ja bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806 fortdauern und war von Anbeginn an eng an das Papsttum geknüpft. Das Kaisertum selbst diente hierbei als symbolische Klammer für das riesige zu verwaltende Reich, das mit Hilfe zahlreicher Kriege das größte Reich Westeuropas seit dem Imperium Romanum werden sollte. Vorbild des Karlsreiches war das Römerreich, demzufolge er auch nach innen entsprechende Maßnahmen zur Stärkung seiner Stellung ergriff. Nach außen stellten das Reich beziehungsweise Karl selbst eine Herausforderung an die Konkurrenz, nämlich Byzanz, dar, das bis dato die Nachfolge des Imperium Romanum für sich reklamiert hatte.

Nach dem Zusammenbruch Roms Mitte des fünften Jahrhunderts hatten die Franken ihre Expansionsbestrebungen in Nordgallien begonnen, wo ihre Könige sich als Vertreter der römischen Staatsgewalt zu legitimieren suchten. Sie nutzten dazu die noch funktionsfähigen Überreste der römischen Herrschaft wie das Staatsland, das noch bestehende Münzwesen, die Steuerverwaltung und das in Waffenfabriken und restlichen Garnisonen noch vorhandene römische Heerwesen. Nach seinem Herrschaftsantritt konnte Karl das Frankenreich zur wichtigsten Macht in Europa aufbauen und die unbestrittene politische Hegemonie im Westen des ehemaligen Imperium Romanum erringen.

⁴³² Kalckhoff 1987, S.176

⁴³³ Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.IX

König Chlodwig I. war im fünften Jahrhundert bereits zum Christentum übergetreten, so daß die katholische Form des Christentums als einheitsstiftendes Band über allem lag. Da dieses Glaubensbekenntnis der gallo-römischen Bevölkerung entsprach, war eine Verschmelzung von Franken und Romanen weitgehend möglich. Religion und im weitergehenden Sinne eine gemeinsame Kultur wurden also zum Einheitsfaktor des Frankenreiches; auch das heutige Europa betont seine christlichen Werte und das umfassende Grundsatzverständnis von Demokratie und ethischen Werten, das darauf aufbaut, um Europa eine gemeinsame Basis zu geben. Die Übernahme und politische Nutzbarmachung des Katholizismus begründeten die Überlegenheit der fränkischen Reichsbildung gegenüber anderen germanischen Herrschaftsgebilden auf vormals römischem Boden.⁴³⁴

Das war vor 1000 Jahren. Aber schon zweimal zuvor war in ähnlicher Weise das christliche Europa gerettet worden. Das erstmal vor den Hunnen. Sie wurden, es sind jetzt genau anderthalb Jahrtausende her, durch ein europäisches Koalitionsheer unter römischem Oberbefehl bei Charlow zurückgeworfen. Es war dies der Anfang des Endes für Attila. Sodann etwa zweieinhalb Jahrhunderte später entging Westeuropa dem fanatischen Ansturm der Sarazenen. Dieser entscheidende Erfolg war der beginnenden inneren Geschlossenheit des Frankenreiches zu verdanken. Er bedeutete nicht nur die Befreiung von äußerer Bedrohung, sondern war die Vorbereitung für den Aufbau des Karolingerreiches, für den ersten erfolgreichen Versuch einer Einigung des zivilisierten Europa.

Grundlage: Der einheitliche christliche Glaube

Die Grundlage hierzu bildete ein geistiger Faktor: der einheitliche christliche Glaube. Die Einheit wurde bewirkt durch die Triebkraft eines unangefochtenen Ideals. Sie ist nie geboren aus der Vorherrschaft eines Mannes oder eines Volkes, nicht aus den Machtansprüchen des Stärkeren und nicht aus der Unterwerfung des Schwächeren. Das christliche Reich Karls des

⁴³⁴ Becher 1999, S.13, S.21ff, S.25

Großen war Gemeinschaft mit prinzipieller Gleichstellung und Gleichberechtigung jedes eingeschlossenen Staatsgebildes unter einer gemeinsamen Autorität und Disziplin. Es war der Ausdruck christlicher Würde und christlicher Brüderlichkeit. Dieser christliche Geist hat nach und nach das Aufkommen einer doppelten Einsicht bewirkt. Einmal die Anerkennung der grundsätzlichen Ebenbürtigkeit des Menschen unabhängig von Rasse, von Volks- und Staatszugehörigkeit. Andererseits - aber dies noch undeutlich und zeitweise stark verdunkelt - die Schicksalsverbundenheit der Völker und als logische Folge davon die Notwendigkeit einer Verständigung unter ihnen.

Es hat eben der Erfahrungen langer Jahrhunderte bedurft, bevor die Erkenntnis menschlicher Solidarität sich durchzusetzen vermochte.⁴³⁵

Die regionale Verwaltung erfolgte also auf der Basis spätantiker Institutionen. Nach der Machtentfaltung nach außen konnte so auch leichter die Verfügungsgewalt nach innen durchgesetzt werden. Aufgrund dieser soliden Stützpfiler konnte das Frankenreich auch leichter ausgedehnt werden, ohne an Stabilität einzubüßen. Schon vor seiner Kaiserkrönung wurde Karl der Große so dank seiner außenpolitischen Erfolge zum mächtigsten christlichen Herrscher auf Erden, sieht man vom Kaiser Ostroms einmal ab. Seinen Stützpunkt 'Karlsburg', das heutige Paderborn, ließ er nach dem Vorbild Konstantinopels, der Stadt Konstantins, in der Tradition der ersten christlichen Kaiser errichten. Diese Stadt übernahm innerhalb der Welt der damaligen Christenheit eine ideelle Führungsstellung und fügte dem Selbstverständnis Ostroms, das sich in ungebrochener Tradition mit dem Imperium Romanum verbunden sah, erheblichen Schaden zu, besonders nachdem in Folge des Niedergangs des Westens im fünften Jahrhundert mit einer Herausforderungen aus jener Richtung nicht mehr gerechnet worden war.

Karl erschütterte die mehr oder minder festgefügten Machtstrukturen der damaligen Zeit, indem er ganz neue Grenzverhältnisse schuf, die über bis dahin bekannte Maßstäbe hinausgingen. Er wurde gleichzeitig zum Schutzherrn der

⁴³⁵ Rede Robert Schumans anlässlich der St. Ulrichs-Festwochen in Augsburg vom 02.-11. Juli 1955, zitiert nach Debus 1995, S.215f

Christenheit, da der oströmische Kaiser in seiner Defensivstellung gegenüber dem Islam diese Rolle in uneingeschränkter Weise nicht mehr wahrnehmen konnte.

Doch wie die Loyalität der Untertanen zu bewerten war, steht auf einem anderen Blatt. Oftmals blieb die hierarchische Festlegung auf das Pergament, auf dem sie niedergeschrieben war, beschränkt und war in der Realität nicht durchsetzbar. Erkaufen von Loyalität wurde zu einer häufig praktizierten Möglichkeit, sei es durch Schenkungen, Gunstbeweise jeglicher Art oder die Übertragung wichtiger Aufgaben, durch die der jeweils unsichere Kandidat, was das Aufbringen von Loyalität dem Herrscher gegenüber betraf, gebunden wurde.⁴³⁶ Auch das erinnert fatal an die Situation im Europa der Gegenwart, wo sich nationale Eigenheiten zu behaupten suchen, die offiziell eigentlich der Vergangenheit angehören müßten.

Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit war damals so groß wie heute. Die Regierbarkeit eines Reiches dieser Größenordnung durchzusetzen, war schon damals schwer zu gewährleisten, obwohl viel niedrigere Ansprüche an ein Staatswesen gestellt wurden. Der Nationalstaat hat die europäischen Völker heute soweit verwöhnt, daß jegliche unklarere Form von Strukturierung als der eines einzelnen Staates Mißtrauen und den Verdacht auf Inkompetenz auslöst. Damals wie heute scheitert eine übergreifende Integration an den Einzelinteressen, heute an denen der Staaten, damals an denen der Adligen. Ohne eine wirkungsvolle Beschränkung der Macht dieser Personengruppen und der starken Abhängigkeit beziehungsweise Angewiesenheit auf die Unterstützung dieser Personengruppen bei der Verwaltung der Einheiten des riesigen Reiches war ihr Einfluß kaum zu Gunsten derer des Kaisers zu beschränken.⁴³⁷

Auf diesem Hintergrund und der trotz aller Widrigkeiten erfolgreichen Machtentfaltung des Frankenherrschers berufen sich französische und deutsche Herrscher seit dem zwölften Jahrhundert auf Karl und sehen sich in seiner Nachfolge. Noch Napoléon erlebte sich gerade angesichts seiner gesetzgeberischen Initiativen und der Gründung von Institutionen als Nachfolger Karls des Großen.⁴³⁸ Wichtig ist dabei, hier schon hervorzuheben, daß sich beide Nationen, sowohl Deutschland als auch Frankreich, dieser Traditionslinie gleichermaßen verbunden sehen und die

⁴³⁶ Becher 1999, S.26f, S.59, S.74, S.89, S.92

⁴³⁷ Becher 1999, S.106f

⁴³⁸ Becher 1999, S.120

beiden stärksten Kontrahenten in der Geschichte des europäischen Kontinents ihre Macht auf die gleichen historischen Grundlagen zurückführen.

Interessant ist auch, daß Karl der Große trotz aller vereinnahmender Bestrebungen zur Einheitlichkeit seines Reiches die Vielfalt erhalten wollte, gerade auch was das jeweilige Rechtssystem betraf. Was er anstrebte, war größere Transparenz und Beständigkeit der einzelnen juristischen Kodifizierungen, keine Angleichungen oder Vereinheitlichungen als solche. Bei seinen Überarbeitungen strebte er wohl Richtigstellungen und Ergänzungen an, wo Mangel herrschte; er versagte sich jedoch weitgehend Rechtsneuheiten oder Rechtsverbesserungen.⁴³⁹ Genauso wie sich also Frankreich und Deutschland mit ihren jeweils unterschiedlichen Wegen in der Geschichte auf einen gemeinsamen Ursprung unter anderen beziehen, aber trotzdem als selbständige Einheiten nebeneinander stehen bleiben, lassen sich auch die Aufrechterhaltung verschiedener Rechtsvorschriften und die Verweigerung einer allzu vereinheitlichenden Vorgabe von Straßburg in diesem Sinne verstehen; auf denselben Grundlagen und den Rechtskodizes des Mittelalters oder sogar davor aufbauend, ist dennoch eine verschieden ausgerichtete Entwicklung möglich oder sogar dem jeweiligen Kontext angepaßt wünschenswert.

Interessant ist, daß die Kodifizierung eines einheitsstiftenden Rechtssystems erst nach der offiziellen Herrschaftsübertragung im Jahre 800 erfolgte, nach der Karl der Große begann, die Rechte all seiner Völker aufzeichnen zu lassen. Es ging hierbei auch nur um die weltliche Gesetzgebung, bei der er Volksrechte überarbeiten oder neu aufzeichnen ließ. Eine Systematisierung des Rechtslebens tat Not aufgrund der besseren Regierbarkeit und der folgenden Autoritätssteigerung innerhalb des Reiches, wobei Eigenständigkeiten durchaus respektiert wurden, wie weiter oben bereits erläutert wurde.⁴⁴⁰

Die sich verbreitende Schriftlichkeit erleichterte somit die Vereinheitlichung und Verbesserung weltlicher Gesetze ungemein. Dennoch gab es keine umfassende Rechtskodifikation. Die Einhaltung der Gesetze seitens der Bevölkerung war auch denkbar schlecht. Die Rechtsverbindlichkeit konnte alleine aus der Entschlossenheit des Herrschers, nicht jedoch aus der Schriftlichkeit selbst herrühren.⁴⁴¹ Der Versuch,

⁴³⁹ Kalckhoff 1987, S.137

⁴⁴⁰ Becher 1999, S.71, S.93f

⁴⁴¹ Wilfried Hartmann, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.183, S.185f

das Frankenreich durch Gesetzgebung zusätzlich auch vollständig auf die Basis der Bibel und des Kirchenrechts zu stellen, war ebenso ohne Vorbild im frühen Mittelalter. Die unmittelbare Gültigkeit göttlicher Gebote, so daß sich das sittliche Verhalten im Reich nach der Bibel auszurichten hatte, war bis dahin noch nicht dagewesen.⁴⁴² Karl praktizierte also das, was heute so schwer nachvollziehbar beziehungsweise fast unmöglich zu konzipieren scheint, die Einheit in der Vielfalt.

Mit der Infragestellung der oströmischen Herrschaft wurde ein Mythos der damaligen Zeit zu den Akten gelegt, nämlich der Mythos von der Unteilbarkeit des Römischen Reiches. Daß dies sehr wohl geschehen konnte, zeigte die Wiedergeburt Roms auf der anderen Seite des europäischen Kontinents in der Karolingischen Renaissance. Diese hatte verschiedenste Aspekte zum Ziel, seien es nun die Erneuerung von Kunst und Wissenschaft, die Wertschätzung und Wiederbelebung antiker Autoren oder das Bemühen um die Reinheit der alten Texte. Im eigentlichen Sinne ging es Karl und seiner Zeit jedoch um eine sittliche Erneuerung und um das Bekehren zum richtigen Verhalten unter dem Dach des Christentums. Eine bewußte Verhaltensänderung war die Vorgabe innerhalb der Karolingischen Renaissance. Die Bewunderung der Antike wegen ihrer Schönheit und Größe, die uneingeschränkt war und deren man sich zur Rechtfertigung der Gegebenheiten und der Ziele bediente wie heute auch wiederum, war nicht gleichzusetzen mit einem festen Maßstab in der antiken Vergangenheit, der das richtige Verhalten fest vorschrieb, ebensowenig wie mit der bloßen Vergegenwärtigung des Alten im mittelalterlichen Neuen oder mit der Annahme, das antike Denken sei uneingeschränkt wahr. Zurück zur Antike bedeutete eher ein Zurück zur Natur; die Antike wurde zum Wertbegriff für Ästhetik, nicht zum Zeitbegriff.⁴⁴³

Erst durch das Einbeziehen des Christentums konnte sich die universale Einheit, die in der Antike bereits angestrebt worden war, manifestieren. Dies ging langsam und oftmals mühselig, aber dennoch stetig vonstatten. Damals wie heute läßt sich hierbei ein Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten ausmachen, das sich immer umfassender unter verschiedensten Gesichtspunkten vereinnahmen läßt. Zentral war auch zu karolingischer Zeit bereits die alte Kerngemeinschaft, die den Boden bis zu heutigen GATT-Verhandlungen gelegt hat, wo das lateinische Europa sich für

⁴⁴² Wilfried Hartmann, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.181ff

⁴⁴³ Kalckhoff 1987, S.134, S.174, S.177f

Quoten zum Schutz vor Überfremdung ausspricht, das germanische Europa jedoch für den freien Markt plädiert. So wie damals die Linien der Verständnisbarrieren gebaut wurden, so stehen sie heute noch ähnlich im europäischen Raum fest, wenn es auch um andere Begrifflichkeiten und Streitigkeiten gehen mag.⁴⁴⁴

Besonders die Zunahme geschriebener Instruktionen veränderte das Verständnis des Reiches also tiefgreifend, was aus der Restauration der Bildung innerhalb des Zeitalters der Karolingischen Renaissance selbst resultierte. Die Permanenz des Hofes und des Herrschers, der immer weniger als reisender Herrscher seiner Verwaltungstätigkeit nachging, trug seit 794/5 wesentlich zur Verwurzelung der Restauration der Bildung innerhalb der fränkischen Führerschaft bei, was historisch weitreichende Effekte haben sollte. Der Wechsel zu einem zentralen Sitz statt der Aufrechterhaltung des Reisekönigtums, was dem Hauptstadtgedanken der Neuzeit gleichzusetzen ist und ja demgemäß entsprechende Debatten auf europäischer Ebene auslöste, war ein Zeichen der Stärke für die damalige Zeit: Der Herrscher konnte sich offensichtlich selbst ohne persönliches Erscheinen auf seine Autorität verlassen; der Informationsfluß wurde problemlos aufrechterhalten; und auch der ökonomische Erhalt des Hofes, der ja auf das Zutun der Vasallen angewiesen war, konnte über Distanzen hinweg gewährleistet werden. Das ausgeprägte institutionelle Denken, das auch heute die Debatte über die Relevanz und Kompetenz europäischer Institutionen entfacht, nimmt dort seinen Ursprung, wo schriftliche Instruktionen und ähnliche schriftlich fixierte Wichtigkeiten aus der Berührung mit der um sich greifenden Schriftkultur ein zentrales und eben institutionelles, verwaltungstechnisches Regieren möglich machten.⁴⁴⁵ Auch das Geldwesen erfuhr eine fundamentale Neuerung: Das Münzprägungsrecht lag wieder beim König, wurde also ebenfalls zentralisiert; der einheitliche Münzfuß wurde zur Basis der Währungsordnung und damit der Wirtschaft des Karolingerreiches.⁴⁴⁶

Aber nicht nur die Durchsetzung und Verbreitung der Schriftlichkeit ist gemeint, was die Betonung der Bildung in der Karolingischen Renaissance betrifft. Vielmehr geht es um die Wiederbelebung des gesamten spätantiken Programms der Sieben Künste, um eine Erneuerung der Wissenschaft als solcher. Weder in Byzanz noch in der Antike selbst war es möglich gewesen, ein Curriculum der Freien Künste von

⁴⁴⁴ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.501ff

⁴⁴⁵ Rudolf Schieffer, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.12, S.20f

solcher Größenordnung zu erzielen. Die lateinische Kultur des Westens wurde nicht durch Zufall, sondern vielmehr durch Karl den Großen selbst erschaffen.⁴⁴⁷ In der karolingischen Bildung und Wissenschaft galt die antike Bildung als Maßstab der eigenen Werke und sämtlicher geschriebener Texte, um insgesamt besonders zu einem verbesserten Verständnis der christlichen Lehre zu gelangen. Die 'Sorge um den rechten Text' war es, die dem Ganzen Antriebskraft verlieh; eine einheitliche bildungstechnische Organisation und ein umfassendes Curriculum sollten eine Grundausbildung an Schulen in Bischofskirchen und Klöstern ermöglichen, um einen christlichen Fokus sicherzustellen, was besonders an die Sorge um die europäische Historie und eine gemeinsame Interpretation dessen, was die Grundlage der Zukunft Europas in politisch-teleologischer Sicht darstellen sollte, erinnert.⁴⁴⁸

Die Sieben Künste dienten als Säulen der Reichserneuerung: der Erneuerung der Kirche, davon ausgehend der Stabilisierung der Königsherrschaft und somit dem Heil der ganzen Christenheit.⁴⁴⁹ Die Karolingische Renaissance war aufgrund dieser christlichen Fokussierung also keine bloße Wiedergeburt der Antike, sondern eine Reform des gesamten Bildungswesens auf der Grundlage der Wiederentdeckung antiker Texte. Jedoch läßt sich, wie bereits angedeutet, diesem Prozeß nicht die Spontaneität einer wirklichen Renaissance zusprechen, standen ihm doch ein lenkender Wille, ein Reformator in der Person Karls des Großen zur Seite, der mit Planmäßigkeit und System das verfolgte, wofür schon vor seiner Regierungszeit die Voraussetzungen geschaffen worden waren.⁴⁵⁰

Die poetische Dichtung jener Zeit diente denn auch der Verherrlichung der Person Karls des Großen als Hort der Bildung schlechthin. Sie legte keine realen oder ideelle Ziele dar, sondern diente mehr der esoterischen Unterhaltung; aber die dennoch politisch akzentuierte Dichtung bis hin zur epischen Herrschaftsrepräsentation half den Mythos Karls zu schaffen und schon in der damaligen Zeit so darzustellen, daß seine Person als stabiler Identifikationsträger für alle Neuerungen bringenden Reformen stand.⁴⁵¹

⁴⁴⁶ Becher 1999, S.99

⁴⁴⁷ Johannes Fried, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.34, S.40f

⁴⁴⁸ Becher 1999, S.102ff

⁴⁴⁹ Johannes Fried, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.36

⁴⁵⁰ Ulrich Nonn, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.63

⁴⁵¹ Dieter Schaller, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.193f, S.211

Der Aufschwung der handwerklichen und technischen Künste erfüllte im Anschluß daran eine Brückenfunktion zwischen der hoch gepriesenen Antike und dem gelebten zwölften Jahrhundert. Zunächst diente er ganz konkreten politischen Zielen, denkt man an die erfolgte Professionalisierung der militärischen Kräfte in Europa. Ebenso kam ein sozialmedizinischer Ansatz innerhalb einer nunmehr christlich orientierten Medizin auf, der sogar Zahlungsregelungen für das Gesundheitswesen vorsah und somit die Grundversorgung der Gesamtbevölkerung anvisierte. Erst die Verschriftlichung machte allerdings solche Prozesse möglich. Praktisch-technische, philologische, literarische und politische Intentionen konnten kongruieren. Karl der Große wurde durch diese allumfassende Reorganisation und Neubelebung des Wissensstandes der Vergangenheit zum Baumeister des Zweiten Roms; er selbst und sein schon damals sich abzeichnender Ruf als Herrscher über Europa⁴⁵² ließ in zu einem heute noch verwertbaren Mythos für die Legitimation Europas werden.

Kulturell weitreichende Bedeutung hatte auch die Entstehung der Grundzüge einer europäischen Musikkultur, die dem Kontinent bis heute beispielhaft Zusammenhalt und ein gemeinsames (musikalisches) Kulturverständnis verleiht. Zunächst fand ein Ausgleich von christlich-orientalischem Musizergut mit den ortsgegebenen Gewohnheiten des Musizierens statt. Die Dynamik der europäischen Geistesgeschichte, die dabei zu beobachten ist, lässt sich hierbei deutlich als keine Erfindung des digitalen Zeitalters erkennen, sondern lebte schon damals aus ihrer permanenten äußeren und inneren Kommunikation, wie das Beispiel der Musikkultur verdeutlichen kann. Das unhinterfragte lange Fortleben der römischen Musikkultur wurde in der Karolingischen Renaissance endgültig überwunden. Alte gesellschaftliche und politische Strukturen waren seit der Mitte des ersten Jahrtausends weggefallen, was zu Mißverständnissen bezüglich des Alten und deswegen zu Neuinterpretationen führte und auch führen mußte.⁴⁵³ Das zukünftige christliche Abendland stellte sich gegen die östlichen Kulturen des Mittelmeerraumes und trug ureigenste kulturelle Aspekte zu einer von Byzanz geprägten römischen Kultur bei.

⁴⁵² Christel Meier, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.281, S.285, S.288, S.303, S.316

⁴⁵³ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.489f, S.492ff

Dabei entfaltete sich eine neue und ganz eigene Identität der europäischen Musik, die lange wirken sollte. Der Gregorianische Choral entwickelte sich als Projektskizze der zukünftigen Musikgeschichte Europas. Als Schmelztiegel des musikalischen Gesichts verschiedenster Völker und Kulturen auf dem (west-)europäischen Kontinent ergaben sich aber auch zahllose andere vokale und instrumentelle Arten der Komposition. Ein ganz eigener Ausdruck und eine andere Deutung des liturgischen Wortes wie des Mysteriums Christi entwickelte sich durch diese musikalische Ausgestaltung. Filigrane Melodiekunst wurde für den Alltag strapazierfähig gemacht; klanglicher Maßstab war dabei die sakrale Würde der vertonten Texte. All dies ereignete sich auf dem Hintergrund nostalgischer Anwandlungen an althergebrachte Musiktraditionen und historischer Reminiszenzen, stimulierte erfolgreich pseudo-mystische Gefühle und wurde zum Museum und Tempel europäischer Identität. Die kultische Kunstmusik der lateinischen Kirche wurde durch ihren ortsübergreifenden Charakter und ihre universale Praxis zum objektiv kultischen und einheitsstiftenden Element durch die Bedeutung, die jener Musikstil für das europäische Geistesleben seit jener Zeit gewann.⁴⁵⁴ Selbst die Geschichte der europäischen Oper lässt sich auf diese Grundlagen zurückführen und ist eng mit der Karolingischen Renaissance verknüpft. Die Glaubensspaltung selbst verlief dann jedoch zugegebenermaßen eher kontrapunktisch zu dem karolingischen Konzept der musikalischen Einheit trotz Vielfalt der Stile und Richtungen, die von einer gemeinsamen Musiktradition umfaßt werden sollten.

In dieser ersten 'Ur-Renaissance' der Karolinger wurde bereits das versucht, was sich Europa heute zunutze zu machen gedenkt: Reale oder auch nur vermeintliche Errungenschaften des Kultur- und Geisteslebens vergangener Zeitalter⁴⁵⁵, sei es nun der Antike, des Mittelalters oder der Neuzeit, sollen in ein neues Mischungsverhältnis gesetzt werden, um dem Jetzt, der europäischen Gegenwart, ein Konzept und eine Tradition unterzulegen, die es aufwerten und mit einer positiven Konnotation belegen, so als sei es das einzige mögliche Gebilde im Heute der Geschichte, das sich denkbar aus all dem herangezogenen Material ableiten lässt. Das extrem weitreichende und umfassende Zurückgreifen ist neu; die Nationalstaaten konnten sich mit wesentlich weniger diversifizierten und räumlich viel begrenzteren

⁴⁵⁴ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.494, S.497f

⁴⁵⁵ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.494, S.499f

Variationen zufrieden geben, um zum gleichen Resultat, Identifikation aus Tradition, zu gelangen.

Die europäische Geschichte liest sich also schon zur Zeit Karls des Großen als eine periodisch wiederkehrende. Durch die geistig-kulturelle Rückbesinnung auf die klassischen Normen der Antike in Kombination mit der geographischen Ausdehnung und der Strahlkraft des karolingischen Herrschafts- und letztlich auch Kulturgebietes konnte ein Kerneuropa auf gemeinsamer geistig-kultureller Basis erstehen, das seine kulturelle Einheit eben genau durch die lateinische Sprache, den Träger der Kultur, und ein gemeinsam erarbeitetes und bewußtgemachtes Symbolverständnis erhielt - wie dies ja auch im jetzigen europäischen Einigungsprozeß zu erstreben wäre und weshalb sich das Reich Karls des Großen als traditionelle Rückbesinnung in Zusammenhang mit dessen eigenem Rückgreifen auf die Antike ja so hervorragend als Muster heranziehen läßt.⁴⁵⁶ Interessant ist hierbei vor allem auch, daß vor allem der musische Bereich in seiner damals Gestalt annehmenden Form nach Übersee transportiert wurde und sozusagen ein kultureller 'Supermarkt' europäischer Kultur in die Neue Welt verschifft wurde, die ihre Wurzeln selbst aus verschiedensten Kulturen belegen mußte. Auf dem amerikanischen Kontinent wirken jedenfalls in verstärkter Art und Weise diese grundlegenden europäischen Ordnungs- und Gesellschaftskonzeptionen nach, die ihren Bezugspunkt in der karolingischen Epoche haben, was sich am Beispiel der Musik hervorragend verdeutlichen läßt, sicher aber nicht darauf beschränkt bleibt. Was die Amerikaner also als europäische Wurzeln und im Gegensatz zu sich selbst als das 'Andere', nämlich die Alte Welt, bezeichnen, ist das, was uns Europäern und Europäerinnen auch selbst dabei hilft, unsere Identität zu begründen.⁴⁵⁷

Die Zeit Karls des Großen stellt sich also in ihrer Größe als diejenige Epoche in der europäischen Geschichte dar, in der die Wissenschaft, wie wir sie heute kennen, aus einer einheitlichen theologisch-kulturpolitischen Idee heraus neu geschaffen wurde, und zwar von einer Persönlichkeit, vom Herrscher selbst. Mit Hilfe der Rückbesinnung auf diese Wurzeln der Wissenschaft, wie dies ja auch heutzutage in europäischem Kontext geschieht, wird die Zusammengehörigkeit unseres Kulturreises deutlich bewußt, der in seiner Breite auch noch weit jenseits der

⁴⁵⁶ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.494

⁴⁵⁷ Gabriel M. Steinschulte, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.500

historischen Grenzen des Karlsreiches erfahrbar und spürbar ist. Ein einheitliches Kommunikationssystem als Grundlage aller Vereinheitlichung und Reorganisation im Hinblick auf eine Fixierung der Antike in neuer und zeitgemäßer mittelalterlicher Form war das Resultat einer umfassenden Sprach- und Schriftreform, die die karolingische Minuskel als Grundlage unserer heutigen Schrift hervorbrachte. Die gemeinsame europäische Bildungsbasis besteht bis heute in der an der patristischen Latinität orientierten Sprachkultur; was antike Autoren geschrieben hatten, konnte so für die europäische Überlieferung und Kulturtradition gesichert werden.⁴⁵⁸

V.1.1. *Der Karlspreis*

Angesichts der weitreichenden Bedeutung eines einzelnen Herrschers, einer einzelnen Persönlichkeit, die Karl dem Großen zumindest rückwirkend, aber auch schon zu seiner Zeit im Hinblick auf die europäische Integration zugesprochen wurde - und sei sie auch nur symbolisch oder zur erfolgreichen Mythisierung eingesetzt -, ist es kaum verwunderlich, daß es zu einer in die Tat umgesetzten Idee wurde, herausragende Männer und Frauen mit einem Preis zu belohnen, der ihre Taten zugunsten der europäischen Vereinigung hervorheben sollte. In die Tradition Karls des Großen gesetzt, würden sie, so scheint es, ebenfalls mystische und einheitsstiftende Bedeutung gewinnen, so daß schließlich eine ganze Reihe für Europa stehender Namen als symbolkräftige Substitute und Identifikationsträger zur Verfügung stehen könnten.

Der Karlspreis wurde 1949 in Aachen von dessen Bürgermeister Albert Maas ins Leben gerufen und 1950 zum ersten Mal vergeben. Er steht für großartige Leistungen im Lichte des Begründers der abendländischen Kultur, also Karls des Großen, zugunsten der politischen, ökonomischen oder intellektuellen Einheit des Okzidents. Exemplarisch vergeben, wird der Preis und derjenige Herrscher, dessen Namen er führt, als Stempel benutzt, der seinen Trägern aufgedrückt wird. Sie werden somit selbst zu Persönlichkeiten, die für eine europäische Konstruktion der Einheitlichkeit stehen. Der Fortschritt für die Menschheit, so der Kerngedanke, und damit eben auch

⁴⁵⁸ Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.IXf, S.XIII

die Integration Europas wurde immer schon von genialen Persönlichkeiten in Gang gesetzt, die sich über strukturbefangenes und traditionelles Denken hinwegsetzen - wie eben Karl der Große. Die Verleihung des Karlspreises macht den Völkern Europas deswegen beispielhaft klar, was für die europäische Einigung getan werden kann, die ihren Ursprung klar und geradlinig bis zu Karl dem Großen und dem, worauf dieser seine Wurzeln zurückführt - nämlich die Antike - , zurückverfolgen kann. Durch die breite Streuung des Preises über Nationalitäten und Wissenschaftssparten hinweg kann er ein großes Echo genießen, können sich doch alle in einem der Träger wiederfinden.

Symbolträchtig ist zunächst einmal die Stadt der Verleihung selbst, war sie doch Herrscherstadt Karls. Auch diejenigen, die die Verleihung vornehmen, sind selbst alle bedeutende Namensträger, die etwas mit der Sache Europas zu tun haben. Im zweiten Schritt löst die Auswahl der Preisträger natürlich einen Diskurs aus, der die ganze Dimension des sich Erinnerns und des Einordnens Europas in einen historischen Rahmen reflektiert und damit ins Bewußtsein hebt. Erhalten können und haben den Preis Staatsmänner und Regierende genauso wie Mitglieder europäischer Institutionen, sind doch beide Ebenen unabdinglich für einen erfolgreichen europäischen Integrationsprozeß; herausragende intellektuelle und religiöse Persönlichkeiten; aber auch Nicht-Europäer, die der Sache Europas in überdimensionalem Maße dienlich waren, wie beispielsweise Marshall und Kissinger.⁴⁵⁹

Der Karlspreis erfüllt drei verschiedene Funktionen, um explizit zu der Frage nach Europa Stellung zu beziehen. Erstens differenziert er, indem er bestimmte Leute in den Kreis der Auserwählten seiner Träger aufnimmt und andere außen vor lässt. Zum zweiten schwört er alle Träger auf ein gemeinsames Ethos ein, nämlich sich als große Europäer und Europäerinnen der europäischen Integration verpflichtet zu

⁴⁵⁹ Die Karlspreisträger seit 1950 waren: Richar Graf Coudenhove-Kalergi (1950), Hendrik Brugmans (1951) Alcide de Gaspen (1952), Jean Monnet (1953), Konrad Adenauer (1954), Winston Churchill (1955), Paul Henri Spaak (1957), Robert Schuman (1958), Georg C. Marshall (1959), Joseph Bech (1960), Walter Hallstein (1961), Edward Heath (1963), Antonio Segni (1964), Jens Otto Krag (1966), Joseph Luns (1967), Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft (1969), François Seydoux de Clausonne (1970), Roy Jenkins (1972), Salvador de Madariaga (1973), Leo Tindemans (1976), Walter Scheel (1977), Konstantin Karamalis (1978), Emile Colombo (1979), Simone Veil (1981), König Juan Carlos von Spanien (1982), Karl Carstens (1984), Das Luxemburgische Volk (1986), Henry A. Kissinger (1987), François Mitterand und Helmut Kohl (1988), Frère Roger (1989), Gyula Horn (1990), Vaclav Havel (1991), Jacque Delors (1992), Felipe Gonzales Marquez (1993), Gro Harlem Brundtland (1994), Franz Vranitzky (1995), Königin Beatrix der Niederlande (1996)

sehen. Und schließlich feiert und erinnert er an Großtaten innerhalb des europäischen Diskurses, die auf nationaler und europäischer Ebene vollbracht wurden.

Das politische Projekt Europas ist bei all dem eindeutig der Wahl der Kandidaten eingeschrieben, das heißt, die wünschenswerte Einigung als politisches Ziel liegt der gesamten Konzeption des Preises zugrunde. Wiederum gibt es drei Kriterien, die überhaupt für die Wahl qualifizieren, was die Ausrichtung des politischen Handelns der potentiellen Preisträger betrifft. Erstens müssen sie Europa auf den Weg bringen wollen, das heißt konkret, sie müssen die politische Bewegung des Einigungsprozesses ermutigen oder explizit eine positive Initiative in Richtung auf die europäische Integration begründen oder unterstützen. Ebenso kann es um eine Vergrößerung der Europäischen Union gehen; ganz klar stellt sich hier auch die Ausrichtung auf ein größeres Gesamteuropa, nicht bloß ein Kerneuropa heraus. Und drittens und letztens kann der verstärkte Einsatz für die Demokratie, sei es zugunsten des leichteren Übergangs von einem nicht-demokratischen Zustand zuvor, sei es in Unterstützung der Rückkehr zu einem vorübergehend versäumten demokratischen Verständnis einer Nation, zum Erhalt des Preises qualifizieren. Insgesamt wird dann im Einzelfall der geographische Ursprung, aber auch die politische Couleur des Kandidaten zum Symbol dafür, wer sich mit Europa identifizieren kann. Denn letzten Endes kommt es bei der tatsächlich sich abzeichnenden Symbolkraft des Karlspreises darauf an, wie sich die Bevölkerung Europas in seinen Trägern repräsentiert und widergespiegelt findet, um die Namen der großen Europäer und Europäerinnen, die dieses Preises für würdig befunden werden, in eine Linie mit Karl dem Großen und der gesamteuropäischen Einigungsbewegung setzen zu können und diese zur Identifikationsgrundlage zu machen.

Der Karlspreis reflektiert somit aber auch umgekehrt getreu die Konflikte, Spannungen und Vorbehalte innerhalb des sich einenden und seine Identität suchenden Europas, wie sie sich seit Beginn der europäischen Konstruktion manifestieren. Gerade über das Austragen jener Spannungen auf kleinerer Ebene - jedoch nicht auf der Ebene der großen Politik, sondern im kulturellen Rahmen bei der Vergabe einer Auszeichnung - definiert sich das zu schaffende Europa selbst, indem genau die zur Debatte stehenden Konfliktherde angesprochen werden, die sich auch auf anderer Ebene stellen würden und so wesentlich zum Charakter der Europäischen Union beitragen.

Politisch gesehen stellt sich bei den Trägern jedesmal die Frage nach der Ausrichtung des eigenen politischen Programms, ob der Träger nun eher dem rechten oder aber dem linken Parteienspektrum zuzuordnen sei. Auch im Bereich der Kirche wirft sich die Frage auf, ob der Preis eine eher christliche oder aber laizistische Perspektive annimmt über die Wahl der Persönlichkeit, die ihn tragen wird. Bei der Frage der Souveränität, die auf europäischer Ebene angestrebt und die über den Preis symbolisiert werden soll, gibt es die Ausrichtung der intergouvernementalen Kooperation im Gegensatz zu wahrer Supranationalität zu debattieren. Und bei der grundlegenden Diskussion um die Identität Europas lassen die mit dem Karlspreis Geehrten durch ihre Auswahl erkennen, ob sich Europas Identität eher karolingisch begreift, die atlantische Gemeinschaft als Basis ihrer Identifikation heranzieht oder aber gar den Atlantik bis hin zum Ural als Grundstock erkennt.

Die Persönlichkeiten selbst, die somit schon heftig die politische Diskussion entfachen und selbst zum Symbol dieser Brüche werden, erfüllen gleichzeitig aber auch eine Brückenfunktion, indem sie jeden Riß im Identifikationsgefüge, der durch die politischen Implikationen der Preisträgerauswahl aufgeworfen werden mag, durch ihre Beispielhaftigkeit, solche Spaltungen zu überwinden, fast als 'Heilige' reparieren helfen. Als 'aufmerksame Wächter' für die Sache Europas kann ihr Beispiel stets angerufen und auf die treue Gefolgschaft gemäß ihrer überzeugend vorgelebten Lehre bezüglich der europäischen Integration gebaut werden, gilt es Konfliktherde auszuschalten. Genauso wie diese Männer und Frauen erfolgreich danach gestrebt haben, den nationalen Rahmen ihres Ursprungs zugunsten einer Präsentation ihres politischen, kulturellen oder persönlichen Wirkens unter europäischem Winkel zu verlassen und dies auch de facto taten, kann und sollte es dem einzelnen Bürger und der einzelnen Bürgerin dieses neuen Europa ebenso möglich sein, sich in die Nachfolge Karls des Großen zu stellen und in Erinnerung an unsere gemeinsamen Wurzeln alle Kräfte für die gemeinsame europäische Sache zu mobilisieren.

Die Preisträger und -trägerinnen beleuchten und interpretieren ihre persönlichen Lebens- und Wirkengeschichten hinsichtlich der europäischen Integration und erfahren sich selbst und ihre jeweilige Identität in diesem größeren, den Nationalstaat klar übersteigenden Rahmen. Bei der Verleihung des Karlspreises gelingt es also, in Referenz zu selbstverständlich auch nationalen Persönlichkeiten den außernationalen Bezug deren Leben und Wirken zu unterstreichen und so die Möglichkeiten eines

solchen Selbstverständnisses als klar gegeben herauszustellen. Die gemeinsame Zivilisation, die bei solchen integrativen Versuchen einzelner offensichtlich zugrunde liegen muß, wird deutlich unterstrichen. Im Grunde geht es hierbei um die individualisierte Version der Geschichte der europäischen Konstruktion, die der Karlspreis nachzuzeichnen versucht. Indem Mythen um diese herausragenden Persönlichkeiten etabliert werden, die einen umfassenden europäischen Rahmen kreieren helfen, wird praktisch eine kollektive Identität vorweggenommen, innerhalb derer diese Interpretation der Realität, in der sich jene Personen bewegt haben und auch bewegen konnten, überhaupt erst Bedeutung erlangen kann. Eine erfolgreiche Identifikation mit diesen Persönlichkeiten und ihren Ideen wiederum, die sich selbst in einen europaweiten Kontext eingebettet sehen, der mythisch um sie und ihr Wirken herum ersteht, öffnet letzten Endes auch das Tor zu einer Identität in Gemeinschaft mit dem gesamten Europa, das auf diesen Mythen basieren lernt.

Der Karlspreis stellt keinen Ersatz für nationale Orden dar, ist er doch keineswegs institutionalisiert. Als kultureller Preis, der nicht von der höchsten, sondern von der kleinsten politischen Einheit des europäischen Hauses, nämlich einer Stadt, vergeben wird, wird er zum neuen Modus, zum Zwischenweg hin zum Finden der Identität Europas. Indem der Karlspreis aus seiner Konzeption heraus selbst zum europäischen Orden wurde, ohne als solcher vorgegeben oder geplant gewesen zu sein, schafft er Integration 'von unten'. Seine Symbolkraft strahlt aufgrund seiner geringen Institutionalisierung umso deutlicher. Er ist ein Preis 'von unten', repräsentiert aber dennoch genau jene Institutionen, die so schwerlich zu legitimieren und zu symbolisieren sind, indem die Klientel seiner Träger ja aus dem politischen Umfeld der nationalstaatlichen und europäischen Einrichtungen stammt. Die Träger werden so nicht nur zum Symbol der Einheit mit der Vergangenheit, indem sie sich in die Tradition Karls des Großen stellen, werden nicht nur Symbol des europäischen Integrationsprozesses mittels ihrer eigenen Strahlkraft, sondern auch zum Symbol eben jener Institutionen, die nur so mühsam mit Leben und Charakter zu füllen sind. Um diese Wirkung jedoch voll entfalten zu können, fehlt dem Karlspreis wiederum ein größerer emblematischer Stellenwert, wie ihn nationale Ehrungen genießen; ein automatisches Wiedererkennen seitens aller Europäer und Europäerinnen dessen, was damit gemeint und was darin impliziert sei, gibt es noch nicht aufgrund der mangelnden Institutshaftigkeit des Konzepts; problematisch ist also die Abwägung

zwischen der Notwendigkeit größerer Breitenwirkung, die nur über höheren Institutscharakter erzielt werden könnte, und seiner Glaubwürdigkeit, indem er für sich selbst spricht, ohne auf diejenigen Institutionen zurückgreifen zu müssen, die noch mit soviel Skepsis betrachtet werden und ja auch über den Preis eine Aufwertung mittels der symbolischen Trägerschaft der Geehrten zu erfahren anstreben.

Ein Nachteil ist ebenfalls der noch bestehende Mangel an Repräsentativität der Träger und Trägerinnen des Preises, da eben bestimmte Gesellschafts- und Nationalitätengruppen auch hierbei wiederum eher zu kurz kommen. Im Anschluß daran stellt sich natürlich auch die Frage der Legitimität, wenn der Preis ohne übergreifende Koordination und fast willkürlich anmutend vergeben wird, indem die Träger natürlich und verständlicherweise dem den Ausählenden bekannten und von seinem Ursprung her leichter nachvollziehbaren Personenkreis entstammen. Immerhin läßt sich ein gewisses Maß an Kontinuität trotz aller Widrigkeiten, die aufgrund seiner Konzeption mit der Verleihung des Karlspreises verbundenen sind, deutlich festmachen; es gibt eine ungebrochene Linie von Trägern der Auszeichnung, die ein europäisches Bewußtsein aus der Vergangenheit in die Zukunft transferieren können.⁴⁶⁰

Im 20. Jahrhundert scheint sich jedenfalls, auch abgesehen von der Verleihung des Karlspreises, das Spannungsfeld der persönlichen oder nationalen Vereinnahmung Karls des Großen, dessen Reich sich im Großen und Ganzen mit der EWG decken sollte, zugunsten seiner Identität als Stammvater Europas weitgehend gelöst zu haben.⁴⁶¹ Die Gestaltung der politischen Landkarte Europas und das westliche Denken wurden beide gleichermaßen im Mittelalter vorbereitet; ebenso geboren wurde die Vorstellung der Monarchie, die das Moment der Einheitlichkeit in den Vordergrund rücken konnte, dem sich ja auch die heutige Europäische Union zuwenden will. Westeuropa übernahm besonders das Dienstethos des hohen Rittertums, das sich drei Jahrhunderte nach Karl auf der Basis seiner Idee des

⁴⁶⁰ Zu den Einzelheiten des Karlspreises siehe ausführlich Fabrice Larat: *L'Europe et ses grands Hommes: Entre Commémoration et Distinction. L'exemple du prix Charlemagne de la ville d'Aix-la-Chapelle*, in: Bachoud / Cuesta / Delgado / Trebitsch 1999

Dienens Gott zuliebe durchsetzen konnte und für eine christliche Lebensführung bei den Mächtigen sorgte, worauf ja auch die heutige europäische Gemeinschaft einen Teil ihrer Identitätsgrundlagen stellt, besonders was den Grad an Institutionalisierung und Aufgabenerfüllung, weniger den der christlichen Ethik betrifft. Ein einheitliches Reichsrecht nach den Neuerungen des karolingischen Mittelalters löste Stammesrechte ab und schuf übergreifende Grundwerte. Besonders interessant ist die Durchsetzung der Gottgegebenheit von Ämtern, die als überpersönliche Einrichtungen, eben Institutionen, im Gegensatz zu familiären und freundschaftlichen Bindungen ein öffentliches und stabiles, von persönlichen Attributen unabhängiges Instrumentarium der Machtausübung darstellten.

Die Ausrichtung von Ritus und Kirchenlehre an der römischen Tradition schuf eine dauerhafte, bis heute spürbare Bindung zwischen dem römischen Patriarchen und den westlichen Kirchen; der Graben zur Ostkirche, auch dies immer noch merkbar, wurde jedoch größer. Die politische Spaltung des Abendlandes in Ost und West wurde durch die Erneuerung des weströmischen Kaisertums unter Karl dem Großen bis heute besiegt.⁴⁶² Ein umfassendes Programm begründete den heutigen Vereinheitlichungscharakter aller politischen Gefüge, der ja nun zum Problem innerhalb des europäischen Einigungsprozesses wird, da die Vereinheitlichung auf nationaler Ebene ja bereits in vermeintlich größtmöglichem Rahmen geschaffen und als endgültig legitimiert wurde. Dieses Einheitsprogramm wurde damals vom König selbst geboten, ließ sich leicht durch Kirche, Tradition und die Heilserwartung legitimieren und vermittelte umfassende Lehrinhalte, war eben eine Gesamtheit an Wissenschaften und kulturellen Feldern. Die Ausbreitung über die bereits besprochenen Mechanismen sorgte für die einheitliche geistige Prägung Europas, auf der der heutige Einigungsprozess mythisch unterlegt aufbaut.⁴⁶³

Die sich so anbahnende und schließlich durchgesetzte Vorstellung der umfassenden Einheit hat sich bis dato auf die Nachfolgestaaten jenes karolingischen Europa übertragen, die aus diesem Grunde bei der Überwindung nationaler und territorialer Machtansprüche eine neue Einheit, wenn auch auf höherer Ebene, nicht missen möchten und deren strukturelle Bewerkstelligung zum Erfolgsmaßstab einer

⁴⁶¹ Becher 1999, S.121

⁴⁶² Kalckhoff 1987, S.243, S.245f

⁴⁶³ Johannes Fried, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.40

gesunden Integration des europäischen Kontinents machen wollen.⁴⁶⁴ Auch wenn das karolingische Europa letzten Endes in zwei Herrschaftsräume zerbrach, begründen beide ihre Erinnerung auf Karl und finden somit eigentlich leicht zurück zu einer gemeinsamen Basis: Da ist zum einen das französische Epos, das Karl als Eroberer und ritterlichen Helden feiert; und zum anderen gibt es die deutsche Sage, die in Karl den Gesetzgeber und Friedensfürsten erkennen will.

Auf die eine oder andere Weise begann jedoch in jedem Fall mit Karl dem Großen, so ist es in allen Traditionen verankert und deswegen eigentlich leicht auf eine gemeinsame Grundlage rückführbar, die Zukunft des westlichen Europa; als Gründerheld wurde er ebenfalls zum mächtigsten Herrscher des Mittelalters.⁴⁶⁵ Seine Mythisierung, die heute nutzbar gemacht werden kann, trat bereits zu seinen Lebzeiten ein, da er aufgrund seiner inneren und äußeren Erfolge bezüglich seiner Herrschaftsausübung seine Epoche zu prägen vermochte. Als Vater Europas wurde er zugleich zum 'ehrwürdigen Leuchtturm Europas', der das Licht des Kontinents in seiner Gemeinsamkeit bis heute leuchten zu lassen vermag.⁴⁶⁶ Die Grenzen, die es heute zu überwinden gilt und die damals bereits überwunden, aber seither wieder errichtet wurden, scheinen unter dem Blickwinkel des integrativen Erfolges seitens Karls des Großen vielleicht vor allem mentale Grenzen zu sein, die nur durch eine Tradition des Austauschs und der gemeinsamen Schöpfung aus dem gesamteuropäischen (personalisierten) Mythenschatz zu überwinden sein werden.⁴⁶⁷

⁴⁶⁴ Kalckhoff 1987, S.243

⁴⁶⁵ Kalckhoff 1987, S.242f

⁴⁶⁶ Becher 1999, S.118

⁴⁶⁷ M. J. Cohen, in: Butzer / Kerner / Oberschelp 1997, S.XXXI

V.2. Robert Schuman

Im Gegensatz zu Karl dem Großen, der seine europäisch orientierten Ambitionen weniger dem bewußten Agieren für Europa als vielmehr der Erweiterung seines eigenen Macht- und Herrschaftsbereiches unterordnete, erlebte der europäische Kontinent mit Robert Schuman eine der ersten tatsächlichen und konstruktiven Initiativen für die bewußte Bildung einer europäischen Union, die im Schuman-Plan Gestalt annahm. Als Figur der Zeitgeschichte arbeitete Schuman auf die Realisierung der heutigen Europäischen Union hin, ist also nicht als Akteur in grauer Vorzeit irgendwie in den Mythencharakter der europäischen Geschichte einzuordnen und dafür nutzbar zu machen, sondern als zielgerichtet Handelnder nur im Sinne seiner eigenen Europagedanken und -ideale für Europa und den europäischen Gedanken als Art mythische oder wohl besser gesagt Identifikationsfigur einsetzbar.⁴⁶⁸

Die Frage bleibt jedoch gleich zu Anfang zu stellen, ob der Europagedanke Schumans und sein Hinwirken auf europäische Integration in konkreter politischer Form wirklich dem übergeordneten Interesse des Kontinents dienen sollte oder ob er nicht nachträglich zu etwas stilisiert wurde, daß er ideell ursprünglich gar nicht war. Europa, so wird fraglich, könnte statt einer Zielvorgabe per se auch einfach nur Mittel zum Zweck gewesen sein, Medium nach wie vor zur Durchsetzung nationaler Interessen, denn Schuman wie auch alle anderen Politiker der Zeit der Nationalstaaten, und seien sie noch so europaorientiert gewesen, waren doch auch stets und vielleicht vornehmlich im Gedankengut des nationalstaatlichen Diskurses gefangen und hatten vor allem eine Rolle in ihrem jeweiligen nationalen politischen Gefüge zu erfüllen, die wohl eher als präsent angenommen werden kann als die Rolle auf europäischer Ebene ohne jegliches institutionelle Rahmengewerk.

So mußte auch der Trompetenstoß, den Schuman mit seiner Erklärung vom 9. Mai 1950 mit der Einführung der Montanunion abgab, trotz aller angedachter Supranationalität das Gegengewicht der Nationen akzeptieren und die Existenz Frankreichs und Deutschlands auch für Europa als grundlegend annehmen.

⁴⁶⁸ Mittendorfer 1983, S.177

Der Beitrag, den ein organisiertes und lebendiges Europa zur Zivilisation leisten kann, ist für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen unerlässlich. Indem Frankreich sich seit mehr als zwanzig Jahren zum Vorreiter eines vereinten Europas macht, war es für Frankreich immer ein wesentliches Ziel, dem Frieden zu dienen. Europa ist nicht zustandegekommen, wir haben den Krieg gehabt.

Europa wird nicht mit einem Schlag geschaffen, und auch nicht in einer Gesamtkonstruktion. Es wird durch Realisation konkreter Art erreicht, die zunächst eine Solidarität der Tatsachen schafft. Der Zusammenschluß der europäischen Nationen erfordert, daß die jahrhundertealte Gegnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt wird. Die unternommene Maßnahme muß in erster Linie Deutschland und Frankreich berühren.⁴⁶⁹

Auch wenn der Schuman-Plan im Rückblick als wundersame Premiere in der Geschichte der europäischen Völker anmutet und zur historischen Realität sui generis wird, die den Europagedanken durch seine politische und ökonomische Untermauerung nicht mehr wegzuwischen vermag, bleibt doch stets zu bedenken, daß seine ursprüngliche Konzeption vielleicht gar nicht den Charakter hatte, den ihm der historisch unterlegende Mythos schließlich beigibt.⁴⁷⁰

Schumans europäische Ausrichtung und seine Orientierung auf das Überwinden alles Trennenden sind im Zusammenhang mit den Funktionen der Grenze in seinen Augen zu sehen, war doch seine politische Konzeption der europäischen Einigungsbewegung sehr stark von seinen eigenen Erfahrungen des Lebens im Grenzland geprägt.

Aus trennenden Schranken müssen sie Berührungslien werden, wo der materielle und kulturelle Austausch zustande kommt und sich verstärkt.

⁴⁶⁹ Schuman-Plan vom 09. Mai 1950, zitiert nach Debus 1995, S.199

⁴⁷⁰ Gilbert Trausch, in: Hudemann / Kaelble / Schwabe 1995, S.117, S.127f

Die Entwertung von Grenzen war ihm also deutlich wichtiger als deren völlige Abschaffung, bedenkt man den trennenden Charakter von kulturellen Unterschieden, für die Grenzen ja nur Symptom sind, die aber genauso weiterbestehen würden, sucht man eben nicht den ständigen Austausch und strebt man nicht dauernd und nachhaltig gegenseitiges Verständnis an.

Dem nationalen Interesse dienen wir nicht mehr durch eine ängstliche oder selbstsüchtige Abschließung, sondern durch gütliche Verständigung und eine stets weitergespannte Zusammenarbeit. Und so bringen uns Erfahrung und Überlegung, nach und nach, beinahe unmerklich und doch notgedrungen, zu einer neuen Stufe der Entwicklung, über das Internationale hinaus zum Supranationalen. Den Ausdruck 'supranational' haben wir zwar nicht geschaffen aber zum ersten Mal offiziell verwertet und neu gedeutet in dem Vertrag vom 18. April 1951 über die Kohle- und Stahlgemeinschaft. Was ihm zugrundeliegt, ist nicht nur die Erkenntnis der Zusammenhänge, sondern die der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker und Staaten. Wie für das Individuum steht auch für den Staat die Gesamtheit über dem einzelnen, das Kollektivinteresse über dem Einzelinteresse, mit dem jenes verschmolzen ist und dem es sich unterordnen muß. Die auf eine solche Interessenverknüpfung gegründete Gemeinschaft wird formal durch eine freie Vereinbarung ins Leben gerufen und organisiert. Aber diese überstaatliche Ordnung schafft nicht die Abhängigkeit der Staaten; sie trägt der tatsächlich bestehenden Abhängigkeit und Verbundenheit Rechnung. Sie normalisiert sie, sie bringt sie in rechtliche Bahnen und bewahrt sie vor Mißbräuchen, vor egoistischer Ausbeutung des Schwachen durch den Stärkeren.

[...]

In Frankreich hat sich in fünfhundertjährigem Kampf gegen das Feudalwesen ein straff gegliederter Einheitsstaat gebildet, für dessen Zustandekommen wenn auch mit verschiedenen Mitteln gekämpft wurde. Frankreich ist das typische Land eines provinziellen Partikularismus, und es ist zu bedauern, daß von den

jungen und älteren Freunden, die zu einem Besuch nach Frankreich kommen, daß von diesen ausländischen Besuchern Frankreich zu sehr mit Paris identifiziert wird.

Die europäische Kultur darf diesen kulturellen Besonderheiten keinen Abbruch tun. Wenn wir trotzdem von einer europäischen Kulturgemeinschaft reden, so meinen wir vor allem die mehr oder weniger enge Verwandtschaft, die zwischen den verschiedenen europäischen Kulturen besteht und insbesondere ihre christliche Grundlage, die wesentliches Gemeingut der europäischen Länder ist und bleibt. Trotz Verzerrung bleibt die Auffassung der Ehe, der Brüderlichkeit und Solidarität eine Errungenschaft der europäischen Kultur. Sie bildet ein einziges Band, das, wenn es über den Atlantik reichte und auch Amerika umschlänge, doch etwas spezifisch Europäisches, in Europa Gewordenes darstellte. Die Kulturgemeinschaft verlangt, daß wir die Kulturgüter in ihrer Vielgestaltigkeit allen Europäern zugänglich machen müssen.⁴⁷¹

Die Zielsetzung Schumans im Mai 1950, wie sie auch danach im Vertrag der Montanunion formuliert wurde, war es also vor allem - und etwaige nationale Interessen oder Beweggründe seien dabei jetzt einmal außen vor gelassen -, erste konkrete Grundlagen einer europäischen Föderation zum Erhalt des Friedens auf dem Kontinent und vor allem zwischen Frankreich und Deutschland zu schaffen. Die Struktur der Gemeinschaft für Kohle und Stahl ist als quasi-staatlich anzusehen, was die Entscheidungs- und Durchführungskompetenz betrifft; mit dem Prinzip der Mehrheitsentscheidung wurde dem Gedanken der demokratischen Gleichberechtigung weitgehend Rechnung getragen.

Doch trotz der großartigen und nie vorher dagewesenen Konzeption einer europaweiten vereinigenden Organisation auf ökonomischem Gebiet mit möglichen Spillover-Effekten ins Feld der Politik blieb Schuman stets Realist. Bei neuen und revolutionären Ideen, als was die Montanunion und deren Ausformung ja durchaus anzusehen ist, hütete er sich in seinen grundsätzlichen Konzeptionen eher vor

⁴⁷¹ Rede Robert Schumans vor den Studenten der Universität Mainz am 21. Mai 1953, zitiert nach Debus 1995, S. 204f, S.207

ehrgeizigen Projekten und übereilten Improvisationen und versuchte, der Realität der Tatsachen gerecht zu werden, um letzten Endes den höheren Interessen der Völker zu dienen.⁴⁷² Festigkeit und Beständigkeit und daraus resultierend eben Verlässlichkeit und Vertrauen in das Funktionieren von Strukturen erschienen ihm wichtiger, um den Adoptionsprozeß den Menschen leichter zu machen, niemanden mit der Revolution der politischen Gegebenheiten zu überfordern und damit letztlich das ganze Projekt leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Im Kontrast zu Schumans Auffassungen findet sich beispielsweise das Gedankengut Jean Monnets, der als einer dem gleichen Zeit- und Erfahrungshorizont entstammenden Politiker ja in ähnlichem Bereich und mit eben solcher Nachhaltigkeit wie Schuman tätig wurde.⁴⁷³ Die Vision Monnets, der oft unkritisch das Gedankengut der Brüsseler Beamten und Behörden lebte und keine Rücksicht auf die Vorbehalte und Anpassungsschwierigkeiten der Bevölkerung und damit die Tatsachen der europäischen Integrationsbewegung nahm, war die Vorstellung von Europa und der Rolle Europas in einer Welt, die einer Organisation bedarf, die über Nationen und Grenzen hinausgeht. Im Grunde unterschrieb Monnet die Idee der vollkommenen Supranationalität, in der Nationen zu existieren aufzuhören, zumindest was ihre Strukturen und letzten Endes damit auch das Bewußtsein von ihrer Existenz betrifft. Deutschlands Rolle sah er dabei als gleichberechtigt an und erkannt ihm einen ebenbürtigen Platz als notwendig zu. Für die Realisierung seiner Ziele gründete er ein Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa.

Aber die Menschen gehen und kommen. Wir können ihnen nicht unsere persönliche Erfahrung hinterlassen, die mit uns verschwindet; was wir ihnen hinterlassen können, sind Institutionen. Das Leben von Institutionen währt länger als das der Menschen, und so können Institutionen, wenn sie wohlkonstruiert sind, die Weisheit aufeinanderfolgender Generationen sammeln und weitergeben.⁴⁷⁴

⁴⁷² Hellwig 1986, S.10f, S.13f; zitiert wurde Schuman nach Hellwig 1986, S.13f

⁴⁷³ Vergleiche hierzu die Arbeiten von Nicole Piétri.

⁴⁷⁴ Kohnstamm 1981, S.7ff, S.12; zitiert wurde Monnet nach Kohnstamm aus seinem Buch 'Erinnerung eines Europäers'

Schuman hingegen war kein Institutionalist, er rechnete und setzte auf das Bewußtsein der Menschen, wenn die Prozesse nur glatt und reibungslos genug im Bewußtsein aller ablaufen würden. Solidarität der Staaten würde zwar letztendlich zu deren Existenzsicherung in europäischem Rahmen beitragen, wäre aber auch die einzige Gewähr, ihre Kooperation und damit den Erfolg des Unterfangens zu sichern, was sich dann auch völlig anders liest als die Gedankengänge Monnets zum Thema einer europäischen Struktur:

Unser Ziel ist es nicht, die Staaten zu verschmelzen, einen Überstaat zu schaffen. Unsere europäischen Staaten sind eine historische Wirklichkeit, sie verschwinden zu lassen wäre psychologisch unmöglich. Ihre Unterschiedlichkeit ist im Gegenteil von Vorteil, und wir wollen sie weder nivellieren noch gleichmachen.⁴⁷⁵

Ein Erziehungsprozeß, der auf gegenseitigem Verstehen und beständiger Zusammenarbeit in aller Verschiedenheit und trotz aller berechtigter Ansprüche auf Unterschiedlichkeit basiert, erschien Schuman weitaus wichtiger und sinnvoller als alle Institutionen. Prozesse also, die das Bewußtsein verändern und schärfen, die immer wieder hinterfragt werden müssen und deswegen jederzeit durch den ständig sich erneuernden Grundkonsens zu legitimieren und von allen nachzuvollziehen sind, sind es, nicht gegebene Strukturen, die Europa - wie jedes soziale Gefüge, so ja die These dieser Arbeit - zum Erfolg führen. Unterlegt mit symbolischer Stärke und Aussagekraft, nehmen Prozesse und Bewußtseinsveränderungen einen viel größeren Raum im emotionalen Gefüge des identitätsbildenden Prozesses ein als jegliche vorgesetzte Gegebenheiten, die es nur anzunehmen und gemäß derer es sich unhinterfragt zu verhalten gilt.

Wir werden die Gewohnheit annehmen, alles nicht mehr vom rein nationalen Standpunkt aus zu beurteilen. Die nationalen

⁴⁷⁵ Hellwig 1986, S.14f

Belange werden gewiß nicht vernachlässigt werden, sie werden jedoch notwendigerweise einen kollektiven Aspekt annehmen.⁴⁷⁶

Behutsames Vorgehen, keinen überfordernd, unter Zuhilfenahme der sich mittels langfristig angelegter Veränderungsprozesse abzeichnenden neuen Symbolstrukturen und Denkweisen, war das Motto Schumans in all seinen konzeptionellen Arbeiten, die das Thema Europa und den europäischen Vereinigungsprozeß betrafen.

Das Wesentliche: Entstehen eines europäischen Bewußtseins
= beherrscht sein von dem Gefühl neuerer Zusammengehörigkeit und Verbundenheit, Schicksalsgemeinschaft.

Es soll eine Art Instinkt werden, der uns bewahrt vor schweren Zerwürfnissen, dessen, was prädisponiert für Opfer, die wir im Interesse der Gemeinschaft bringen sollen.

Überzeugung, daß ein Erfolg oder Fortschritt eines Landes kein Grund mehr ist für Besorgnis und Eifersucht, sondern empfunden werden muß als Vorteil für die Gemeinschaft.⁴⁷⁷

Schuman äußerte sich bezüglich des Gedankens der Transnationalität in diesem Kontext folgendermaßen:

Die europäische Gemeinschaft wird keinem Empire und keiner Allianz ähneln; ihre Grundlage wird die demokratische, auf Beziehungen zwischen den Nationen übertragene Gleichheit sein. Mit einer solchen nach dem Prinzip der Mehrheitsentscheidungen errichteten Struktur, welche diktatorische Ausbeutung und materielle Überlegenheit ausschließt, ist das Vetorecht unvereinbar. Das ist der Sinn der Übernationalität, in der man zu oft nur die aufgegebenen Freiheiten sieht, ohne die erlangte Autorität und Garantien zu erkennen. Auf dem Gebiet der Kultur,

⁴⁷⁶ Hellwig 1986, S.19; Schuman zitiert nach Hellwig 1986, S.19

⁴⁷⁷ Schuman am 10. November 1956 in Baden-Baden: 'Europa als Aufgabe. Vortrag' (teils Ausarbeitung, teils Notizen) zitiert nach Debus 1995, S.229

wo alle Eigenheiten respektiert werden müssen, kann diese Übernationalität allerdings keine Anwendung finden.⁴⁷⁸

Schuman wollte also den nationalen und regionalen kulturellen Besonderheiten den nötigen Freiraum zugestehen, aber dennoch durch eine übernationale Einbettung die Rückkehr zu dem alten Gefüge der Welt von Nationalstaaten verhindern. Nach 300 Jahren Krieg auf dem europäischen Kontinent sah er in der Gründung einer Gemeinschaft von Völkern und Staaten den Garanten für Freiheit und Frieden. Aus einer Vereinigung der Solidarität und Gerechtigkeit sollten sich der wechselseitige Nutzen und das gemeinschaftliche Wohl speisen.⁴⁷⁹ Als besonders problematisch erkannte er die Trennung in Ost und West, wie sie sich - so sahen wir bereits im vorangehenden Abschnitt - schon seit Karl dem Großen abzeichnen lässt und die als solche selbst fast mythischen und damit historisch unverrückbar realen Charakter zu erlangen schien:

Wir müssen das geeinte Europa nicht nur im Interesse der freien Völker errichten, sondern auch um die Völker Osteuropas in die Gemeinschaft aufnehmen zu können, wenn sie von dem Zwang, unter dem sie leiden, befreit um ihren Beitritt und unsere moralische Unterstützung nachsuchen werden. Seit langen Jahren verspüren wir schmerhaft die ideologische Demarkationslinie, die Europa zweiteilt, Gewalt hat sie erzwungen, möge doch die Freiheit sie auslöschen. Wir betrachten all jene als unerlässlichen Teil eines lebendigen Europa, die danach verlangen, in einer wiederaufgebauten Gemeinschaft mit uns zusammenzuleben; ihrem Mut und ihrer Treue, ihren Leiden und ihren Opfern bezeugen wir unsere Hochachtung. Wir schulden ihnen das Vorbild eines einigen, brüderlichen Europa. Jeder Schritt, den wir auf diesem Wege zurücklegen, wird für sie eine neue Chance darstellen. Sie brauchen unsere Hilfe bei der ungeheuren Aufgabe der Umstellung, die sie zu bewerkstelligen haben werden. Die europäische Gemeinschaft muß das Klima für gegenseitiges

⁴⁷⁸ Schuman zitiert nach Hellwig 1986, S.14

⁴⁷⁹ Debus 1995, S.140

Verständnis und die Respektierung der Besonderheiten eines jeden schaffen. Sie wird die solide Grundlage einer fruchtbaren friedlichen Zusammenarbeit sein. So wird ein neues unabhängiges Europa entstehen. Dafür müssen wir uns bereithalten.⁴⁸⁰

Die Etablierung der europäischen Menschenrechte zum Beispiel gilt in diesem Zusammenhang, da sie eine Möglichkeit exakt einer solchen freiwilligen Kooperation zwischen unabhängigen Entitäten zur Schaffung eines größeren Gesamtzusammenhangs darstellt, als große Leistung des europäischen Geistes und der europäischen Kultur; die EMRK (Europäische Menschenrechtskonvention) bildet die sittlich-geistige Basis der großen Politik und beruht auf der Vorgabe einer Abtretung nationaler Interessen zugunsten Europas und europäischer Kontrollinstrumente - und sei es letzten Endes auch wiederum nur zum Schutz nationaler Interessen.⁴⁸¹

Schuman wurde deswegen zum Mythos für Frankreich, glaubte er doch an eine Zukunft Europas und hatte eine konkrete Vision davon, wie sie einstmais aussehen sollte. In einer Zeit, wo dies eigentlich unmöglich war, suchte er nationale Prioritäten zu überwinden und sein eigenes Land in einen größeren Kontext einzubetten, um beidem gerecht zu werden - seinem Land, dessen Politiker er war und blieb, und Europa, dessen Visionär er war.⁴⁸²

Die deutsch-französische Freundschaft sah er als grundlegende und unerlässliche Bedingung dafür an, eine europäische Organisation überhaupt auf den Weg bringen zu können, um letzten Endes die Prosperität und den Frieden des gesamten Kontinents sicherzustellen.⁴⁸³ Das Ideengebäude einer Neukonstruktion Europas, wie Schuman sie anstrebte, ruhte demnach auf dem festen Fundament der deutsch-französischen Kooperation. Daß diese Kooperation nicht ohne solide Basis und sicherheitsgewährleistende Maßnahmen erfolgen konnte und demnach nach einer Organisation verlangte, wird offensichtlich, wenn man an die Jahrzehnte der deutsch-französischen Spannungen zuvor denkt. Hier verbinden sich die Ideen Schumans und Monnets; es ergibt sich das Ideal einer Synthese des 'esprit européenne' und einer

⁴⁸⁰ Schuman zitiert nach Debus 1995, S.151

⁴⁸¹ Hans August Lücker, in: Debus 1995, S.139

⁴⁸² Rudolf Mikus, in: Debus 1995, S.155

⁴⁸³ Binoux 1972, S.165

'Organisation Europas', um ein Gelingen der Zusammenarbeit beider Länder wahrscheinlicher zu machen. Geschichtsbild und Ratio kommen hier also letztlich für das Wohl Europas zusammen; europäische Integration ist ohne das eine wie das andere nicht denkbar: Bewußtsein schafft die Grundlage für den Erfolg von Institutionen, die sich so leichter legitimieren können; die Existenz von Institutionen auf europäischer Ebene macht den Zugriff auf nationale Deutungsschemata leichter und hilft dabei, das Bewußtsein mit den strukturell vorhandenen Mechanismen der europäischen institutionellen Welt und den Sinn für die somit leichter verbreitbaren Symbole der Bewußtseinssteuerung zugunsten eines integrierten Europas zu schärfen.

Es läßt sich in der Konzeption Schumans also eine Kausalkette von drei Hauptfaktoren ausmachen, die ganz wesentlich für die Integration Europas sein würden und die sich aus weltpolitischen und regionalen Problemstrukturen ableiten lassen: Erstens ist da der global-politische Rahmen, ohne den das Andenken Europas als notwendige größere Machtkonstellation als Gegengewicht zu den USA oder der damals noch existierenden UdSSR kaum möglich gewesen wäre; dann gab es schon immer - und hier kommt wieder die historisch-mythische, aber dennoch auch real Einfluß nehmende Perspektive ins Spiel - die Idee der Einigung Westeuropas auf welcher Basis auch immer; und drittens war da das nationalstaatliche Dilemma zwischen Deutschland und Frankreich, das überwunden werden sollte.

Schumans Europa war also ein eher funktioneller Ansatz, um die Extreme hochgesteckter Ziele zu vermeiden. Mit dem Verzicht auf utopische Ziele, die unter Umständen bei deren Nichtereichung in Europa-Pessimismus und Paralysation umschlagen könnten, öffnete Schuman den Blick auf eine praktisch orientierte Konzeption der Machbarkeit und der Reaktion auf konkret vorgegebene Bedingungen der drei bereits oben genannten Begebenheiten. Die internationale Konstellation und da eben besonders der sich beständig verschärfende Ost-West-Gegensatz, der Mangel an Optionen Frankreichs auf Bündnisse und wirtschaftliche Kooperation mit anderen wirtschaftsstarken Staaten Europas, die Koppelung von der Idee Europas mit konkret sich ausformender Machtpolitik, der pro-europäische Einfluß der USA aufgrund der bereits genannten Ost-West-Spannungen, das Engagement herausragender einzelner Persönlichkeiten zugunsten des europäischen Integrationsgedankens und nicht zuletzt auch die zunehmende Euphorie für eine

Einigung Europas innerhalb der Öffentlichkeit waren die entscheidenden Kodeterminanten, die den letztendlichen Erfolg des Unternehmens in solch einem frühen Stadium gewährleisten halfen.

Schuman reagierte also zu einem großen Teil vornehmlich auf die jeweils vorgegebene (internationale) Konstellation von Rahmenfaktoren, aber stets mit der Rückbesinnung auf die seinem Wirken und Konzipieren zugrunde liegende Ideologie in Befürwortung eines als gut befundenen europäischen geeinten Kontinents. Er machte sich seine Möglichkeiten der Durchsetzung dieser Konzeptionen, die ihm als politischem (nationalem) Entscheidungsträger zustanden, zunutze und stellte sie in den Dienst des übergeordneten Ziels der europäischen Integration. Die Schwungkraft seiner Ideen und vor allem seines persönlichen Engagements waren es zu einem wesentlichen Teil, die die stets wachsende pro-europäische Welle innerhalb der europäischen Öffentlichkeit zusätzlich entfachten und aufrecht erhielten. Diese Euphorie war es auch, die den Ausgleich schuf für den Mangel an realisierbaren, durch staatliche Machtmittel operationalisierbare Vorschläge, da Institutionen für die Durchsetzung der grundlegenden Schritte eben nicht vorhanden waren.⁴⁸⁴

Schuman wurde schließlich der erste - wenn auch relativ machtlose - Präsident des Straßburger Parlaments, wo er die Einheit auf den Gebieten der Wirtschaft, des Militärs, der Außenpolitik, des parlamentarischen Gefüges und der Kultur mit regional durchaus weiterhin existierenden Schwerpunkten anstrebte. Die Einheit, so die Grundidee, war vor allem nötig wegen des ständigen Anwachsens der Relevanz und eventuell sogar der Bedrohung der Zweiten Welt und wegen der einzuklagenden Verantwortung gegenüber den Problemen der Dritten Welt, zu denen eben jenes ungeeinte Europa, allerdings da mit vereinten Kräften, über Jahrhunderte hinweg beigetragen hatte.

Als Mann der Grenzen setzte Schuman, wo er konnte, Impulse für Einheit und Frieden der Völker Europas. Aufgrund seiner konstruktiven und die gegebenen Bedingungen ausnutzenden politischen Initiative wurde er zum Vater des neuen Europa, wie Karl der Große Vater des Europa der Vor-Neuzeit gewesen war.⁴⁸⁵ Anstöße für den europäischen Einigungsprozeß hatte es, so scheint es, immer von Männern gegeben, die Grenzerfahrungen gemacht und deswegen dieser Thematik

⁴⁸⁴ Mittendorfer 1983, S.251, S.253, S.255, S.258, S.262, S.496

⁴⁸⁵ Debus 1995, S.7, S.10f, Schuman am 09. Mai 1950, zitiert nach Patijn 1970, S.47

eher zugänglich waren, wußten sie doch um die Chancen der Überwindung von begrenzten Räumen. Wie Adenauer und De Gasperi kämpfte auch Schuman für eben jenes Ziel, wenn er auch lange Zeit aufgrund seiner geringen Selbst-Publizistik im historischen Schatten anderer Gründerväter Europas stehen mußte.

Der deutsch-französische Vertrag, obwohl Schumans Rolle darin und vielleicht auch der Vertrag selbst zunächst gar nicht so entscheidend für Europas Integration wirkten, war eine Initiative hin zur europäischen Vereinigung und zum Entstehen der Europäischen Gemeinschaften, die jenseits der Bemühungen Briands und Stresemanns, aber auch jenseits der nurmehr idealistischen, aber in der Geschichte als die Gründungsidee der europäischen Einigungsbewegung auf konzeptionellem Gebiet herausgehobenen Pläne des Grafen Coudenhove-Calerghi Bestand hatte, da sie fast rein pragmatisch angegangen worden war. Langfristigkeit, nicht das Herausstellen von großen Utopien und Gedankengebilden, war die Grundlage der Europapolitik Schumans:

Europa kann nicht auf einmal und auch nicht durch eine Gesamtkonstruktion geschaffen werden: es wird geschaffen durch konkrete Realisierungen, die zunächst eine faktische Solidarität herstellen.⁴⁸⁶

Die geistige Einheit erachtete Schuman dabei jedoch als unentbehrlich. Das Wesen Europas lag, so Schumans Idee, in seiner Seele, was das Sendungsbewußtsein für die Einheit des Kontinents begründen half:

Europa soll sich eine Seele schaffen. Europa muß wieder ein Wegweiser für die Menschheit sein. Europa ist gegen niemand. Das geeinte Europa ist ein Symbol der allumfassenden Solidarität der Zukunft. Bevor Europa eine militärische Allianz oder eine wirtschaftliche Einheit sein wird, muß es eine kulturelle Einheit im höchsten Sinne des Wortes sein.

⁴⁸⁶ Hans Meier, in: Debus 1995, S.15, S.27; Schuman zitiert nach Hans Meier, in: Debus 1995, S.27

Darüber hinaus schreibt Schuman bezüglich dieser Gesichtspunkte:

Europa ist auf der Suche nach sich selbst. Europa wird seine Seele in der Vielfalt seiner Qualitäten und Bestrebungen finden. Die Einheit der Grundkonzeptionen versöhnt sich mit der Pluralität der Traditionen und Überzeugungen, mit der Verantwortung der persönlichen Entscheidung.

Europa ist also keine Gabe, sondern eine Aufgabe, die die Zusammenarbeit in aller Verschiedenheit erfordert; Europa bleibt stets im Werden aus Gegensätzen heraus begriffen; dies ist sein ureigenster Charakter.⁴⁸⁷ Die Erklärung Schumans am 9. Mai 1950 zielte deswegen auch auf die Solidarität geschaffener Tatsachen ab; ökonomische Kooperation ist nötig, um besser in die Zukunft gehen zu können:

Europa muß aufhören, eine geographische Ansammlung von nebeneinander existierenden Staaten zu sein, es muß eine Gemeinschaft unterschiedlicher Nationen werden, die sich in einer defensiven und konstruktiven Anstrengung zusammenschließen. Es geht weder darum, ein schnelles Mittel zu finden, um eine außergewöhnliche Gefahr abzuwenden, noch darum, eine Bresche zu schließen in einer zerfallenden Festungsmauer. Europa kann besser leben, wenn es die Fülle seiner Ressourcen gemeinsam nutzt. Es muß zu einer handelnden Einheit werden, die sich ihrer (inneren) Unterschiedlichkeit bewußt ist und sich nach ihren Bedürfnissen und ihren eigenen Möglichkeiten organisiert.

Wir gehören nicht zu denen und werden nie zu denen gehören, die das Vaterland verleugnen und die Pflichten, die wir ihm gegenüber haben, vergessen.

Es geht nicht darum, die Staaten miteinander zu verschmelzen, einen Superstaat zu schaffen. Unsere europäischen Staaten sind historische Realität; es wäre psychologisch

⁴⁸⁷ Antoine Wahl, in: Debus 1995, S.110ff; Schuman jeweils zitiert nach Antoine Wahl, in: Debus 1995, S.110f

unmöglich, sie verschwinden zu lassen. Glücklicherweise sind sie so verschieden; wir wollen sie weder nivellieren noch gleichschalten.

Die europäische Politik, wie wir sie uns vorstellen, steht absolut nicht im Widerspruch zu dem patriotischen Ideal jedes einzelnen von uns.

Europa entsteht in diesem Sinne aus konkreten Einzeltatsachen⁴⁸⁸, die sich erst im Nachhinein in einen großen Plan einfügen lassen, wenn natürlich auch stets die Grundidee der positiv zu wertenden europäischen Integration als Untermauerung jeder dergestalten Initiative dienen mußte und auch diente:

Die Zerstückelung Europas ist heute ein absurder Anachronismus.⁴⁸⁹

Grenzen, so wird aus Schumans Perspektive mehr als deutlich, sind nur noch Symbole für etwas, das es so nicht mehr gibt und die eher störend als sichern wirken. Gleichzeitig sind sie aber, so wird ebenfalls klar, auch Symbole, die es zu erhalten gilt, stehen sie doch für den Reichtum der europäischen Vielfalt in all ihren kulturellen Ausprägungen. Grenzen sind somit die Überreste einer 'geprägten Form' des kulturellen Erbe Europas⁴⁹⁰ - und als solche eben auch unleugbarer und wichtiger Teil seiner Identität.

⁴⁸⁸ Francois Roth, in: Debus 1995, S.85; Schuman zitiert nach Francois Roth, in: Debus 1995, S.86ff

⁴⁸⁹ Schuman zitiert nach Hellwig 1986, S.31

⁴⁹⁰ Hellwig 1986, S.29

V.3. Einheit durch Persönlichkeit?

Persönlichkeit wird zum entscheidenden Faktor, so scheint es, wenn es um die Bildung und Etablierung einer neuen oder als neuartig und deswegen gefahrvoll scheinenden politischen Entität geht. Wie schon bei den Nationalstaaten, die sich ihrer mythischen Figuren und Symbolträger bedienten, um um diese herum ihre jeweils heroisch ausgestaltete Geschichtlichkeit zu errichten, so scheint auch im Falle Europas ein solches Heranziehen von großen Männern und - zu geringerem Ausmaße - auch Frauen ein wesentlicher Faktor für den Erfolg eines solchen Unterfangens zu sein. Daß diese Persönlichkeiten viel umfassenderen Kriterien gerecht werden und zudem noch die Spannung, die aus ihrer Doppelstellung als national geprägten und dennoch europäisch agierenden Personen resultiert, ertragen und konstruktiv zugunsten eines vereinten Europa umsetzen müssen, verändert die Rahmenbedingungen grundlegend. Es läßt sich also durchaus von wahrhaft europäischen Figuren in der Geschichte sprechen, die sich gerade durch dieses Balancehalten zwischen dem Traditionellen und dem Neuen, zwischen den Nationalstaaten und einem europäischen Integrationsgebilde auszeichnen und absetzen von der nationalen Funktion der Einheitsstiftung aus zugrunde gelegter Einheitlichkeit. Klar ist aber auch, daß die Funktion selbst, nämlich die, als Person zum Symbol für eine politische Vereinigung zu werden, den nationalstaatlichen, aber auch schon den prä-nationalstaatlichen politischen Unternehmungen entlehnt wurde, die Bevölkerungen Europas also seit jeher an diese Form der Identitätserfassung via Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gewöhnt sind.

Die Europaideen jedoch, die jede dieser Personen vorzubringen hatte und die noch heute relevant sind, müssen sich auch jenseits kurzfristiger intellektueller Moden des jeweiligen Zeitgeistes der sie nutzenden europäischen Persönlichkeit zur Schaffung einer wahrhaft europäischen Identität eignen. Deutlich werden immer einige Kernelemente, die all diesen Ideen anhaften und die somit selbst wieder einheitsstiftend, da in ähnlicher Form bekannt, wirken; die Adressaten müssen sich den jeweils modifizierten Inhalten und dem Persönlichkeitsträger, nicht jedoch der Form anpassen:

Ähnlich wie bei dergestalten Grundideen innerhalb der nationalstaatlichen Gefüge werden auch bei europäischen Ideenmustern immer die einzigartigen und historisch relevanten Leistungen Europas beschworen. Es erfolgt eine groß angelegte Rückbesinnung auf vergangene europäische Einheitsepochen, vor allem was die Außenwendung zu den konträren oder möglicherweise sogar in Spannung zur eigenen politischen Gemeinschaft stehenden 'Anderen' betrifft. Politische Grundsätze, auf denen die neue Entität errichtet werden soll, sind wie auch bereits bei den Nationalstaaten zentral. Was neu ist, ist die Betonung eines Kerns europäischer Identität, der sich aus seinem ureigenen Spannungsfeld, aus seiner Einheit in Vielfalt, definiert - ein Verfahren, daß den auf Einheitlichkeit um (fast) jeden Preis ausgerichteten Nationalstaaten sehr fremd scheinen muß und deswegen als wirklich Europäisch gewertet werden kann.

Die Mentalitäts- und Erfahrungsgeschichte - sei sie negativ oder positiv -, die sich in europäischen Symbolen und Erinnerungsorten widerspiegelt, richtet sich vor allem gegen jegliche Form von Wiederholung nationaler Fehler durch den Mißbrauch historischer Identität.⁴⁹¹ Die Betonung der Vielfalt macht solch einen Mißgriff eher unmöglich, da ständig neu ausgehandelt werden muß, was Europa denn nun eigentlich sei, und wenig allzu selbstverständlich werden kann.

Die Persönlichkeiten, die Europa als eigene hervorbringt und in seiner Geschichte bereits hervorgebracht zu haben behauptet, übernehmen selbst eine solche symbolische Funktion und vereinigen auf sich selbst diesen Zwiespalt der Identitäten, indem ihre politisch relevanten Taten sie niemals aus diesem Spannungsfeld der jeweils nationalen und der europäischen Identität entlassen. Europa, auch im Hinblick auf die Aufreihung der für Europa entscheidenden Persönlichkeiten, ist nur historisch denkbar und als Raum gemeinsamer Zivilisation in Abgrenzung zu den 'Barbaren' zu verstehen, die von großen Männern und Frauen der Historie seit der Antike wesentlich mitgetragen und -gestaltet wird.⁴⁹²

I wish to speak to you today about the tragedy of Europe. This noble continent, comprising on the whole the fairest and the most cultivated regions of the earth, enjoying a temperate and equable

⁴⁹¹ Hartmut Kaelble, in: Hudemann / Kaelble / Schwabe 1995, S.8, S.12

⁴⁹² René Girault, in: Hudemann / Kaelble / Schwabe 1995, S.56

climate, is the home of all the great parent races of the western world. It is the fountain of the Christian faith and Christian ethics. It is the origin of most of the cultures, arts, philosophy and science both of ancient and modern times. If Europe were once united in the sharing of its common inheritance, there would be no limit to the happiness, to the prosperity and glory which its three or four hundred million people would enjoy. Yet it is from Europa that have sprung that series of frightful nationalistic quarrels, originated by the Teutonic nations, which we have seen even in this twentieth century and in our own lifetime, wreck the peace and mar the prospects of all mankind.⁴⁹³

Die Gemeinschaft, die hier konstruiert werden soll, das neue und geeinte Europa, besitzt besondere Bedürfnisse; eine große Anzahl an aus der völligen Neuartigkeit einer derart zu schaffenden Gemeinschaftlichkeit sich ergebenden Ungewißheiten verlangt nach Antwort. Um die Konstruktion transparenter zu machen und die historische Legitimität des Integrationsprozesses zu erhöhen, bedarf es Persönlichkeiten aus der eigenen oder der als solchen konstruierten Geschichte. Dank einer Personifizierung des neuen politischen Konstruktes fällt es leichter, Identitäten 'von oben' zu begründen beziehungsweise sich diese 'von unten' anzueignen.

Die Person wird zum Synonym des politischen Konstrukts, aber im Falle Europas mit einem zusätzlichen und das des Nationalstaats ergänzenden Satzes an Kriterien, um als erfolgreicher Europäer oder erfolgreiche Europäerin den Kontinent konstruktiv mittels der eigenen Person mitgestalten und mit Symbolkraft belegen zu können. Die Idee Europas erfährt ihre individuelle, aber nichtsdestotrotz übergreifende Inkarnation mittels historisch bedeutender Individuen, die als Symbol für Europa stehen.

⁴⁹³ Rede von Winston S. Churchill an der Zürcher Universität, 19. September 1946, zitiert nach Patijn 1970, S.27

VI. AUF DEM WEG ZU EUROPA?

Der europäische Kontinent, Mitteleuropa, die Europäischen Gemeinschaften, die Europäische Union - sie alle, als was sie auch letzten Endes definiert wurden und werden, zeichnen sich durch die krasse Heterogenität ihrer identifikatorischen Elemente aus. Die Modernisierung der Kulturen hat diesen Prozeß entscheidend verstärkt, ja, diesen vielleicht sogar erst richtig ausgelöst, begann man doch schließlich in der Moderne, sich Abgrenzungen und Ausgrenzungen zu überlegen, die auf dem Prinzip einer verstärkten Grenzziehung und abkapselbaren (nationalen) Kultur beruhten. Der Mangel an ethnischen, sprachlich-realen, religiösen und politischen Identifikatoren in der Neuzeit, in der modernen Welt, trug dazu bei, Bestandteile von einer vermeintlichen Kultur aufzuwerten, die es so gar nicht gegeben hatte: Kultursprachen, Nationalstaaten oder Rassen erschienen fast aus dem Nichts und wurden jenseits aller pragmatischen Erklärbarkeit aufgewertet, um dem einzelnen in einer immer dichter vernetzten Welt einen scheinbar realen Ankerpunkt zu vermitteln, der die eigene Identität festlegen möge.⁴⁹⁴

Die Nationalstaaten - als der Identifikationsträger der Neuzeit, um den es ja hier in Konkurrenz zu einem geeinten Europa gehen soll - haben letztlich die organisatorische Verwirklichung der europäischen Einheit auf politischem Gebiet verhindert⁴⁹⁵, auch wenn sich noch so viele Belege heranziehen lassen, daß eine europäische Ebene der Grenzziehung nach außen genauso plausibel sein könnte wie jede andere nationalstaatliche, betrachtet man die zugrunde gelegten Wurzeln, Traditionen und mythologisch-historischen Herleitungen heutiger politischer Entitäten. Der europäische Anspruch, eine umfassende Kultur als Rahmenwerk zu besitzen, wurde bereits in seinen immer wiederkehrenden Elementen erläutert:

Da sind zunächst das griechisch-römische Erbe und das römische Rechtssystem, die als Hinterlassenschaft der klassischen Antike stets aufs Neue als Beweis eines einheitlichen sozialen Systems in der Geschichte des europäischen Kontinents herangezogen worden sind und selbst für heutige politische Legitimationsaufträge noch werden. Als weitere tragende Säule lassen sich das Christentum und das

⁴⁹⁴ Jaroslav Stritecky, in: Schmidt-Hartmann 1994, S.55

⁴⁹⁵ Friedrich 1972, S.7

jüdisch-christliche Wertesystem bestimmen, die jedoch bis zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage waren, einen moralischen Mantel der Einheit zu schaffen, der Europa umschlingen und als solches unhinterfragbar bewahren könnte. Zu diesen Kulturelementen gehört sicherlich als drittes Element das indo-europäische Erbe an Sprachen und deren Ursprung.

Politisch wird die Definition Europas dann, wenn es um die Abgrenzung nach außen geht, was sich auch als starker Bestandteil der europäischen Kulturtradition herausmeißeln läßt. Die imperialistische Tradition des 'Weißen Mannes' und sein Bestreben zum Ausschluß von Menschen mit anderer Hautfarbe erschuf einen Sinn für Ausschließlichkeit, für europäische Überlegenheit gegenüber dem Rest der Welt, auf dem sich europäische Identität (mit-)begründete und somit Einheit - zumindest teilweise - auf Vorurteilen basiert wurde. Diese negative Machtentfaltung gedieh auf einem Anti-Bild gemeinsamer Werte gegenüber von Europa auszuschließenden Charakteristika.

Schließlich kam es neben diesen mythisch begründeten und historisch nachgezeichneten und unterlegten Einheitlichkeitsepen und symbolisch unterlegten Traditionselementen aus längst vergangenen Kulturen zu einem weiteren Maßstab an Gemeinschaftlichkeit, dem Sinn für heroische Figuren aus der Geschichte Europas. Gedacht als Inspiration für europäisches Bewußtsein, wurden gemeinsame Themen oft um Personen oder Personengruppen der europäischen Geschichte herum zu großen gemeinsamen Komplexen aufgebaut und ausgestaltet und von Interessengruppen (positiv wie negativ) zu einer europäischen Mythologie hochstilisiert.⁴⁹⁶

Ganz konkret hieß dies, was in allen angesprochenen Beispielen europäischer Symbolik und Mythologie deutlich werden sollte, daß eine durchgängige Geschichte des europäischen Kontinents eingebracht wurde, die sich als solche versteht und bestimmte Elemente genau dann benutzt, wenn Einheitlichkeit herausgestellt werden mußte, besonders was die Abgrenzung zum 'Anderen' betrifft, und wenn alle internen Divergenzen zugunsten einer erfolgreichen Grenzziehung nach außen vergessen werden konnten. Die Geschichte der auf den Symbolen und in Mythen inkorporierten Bestandteile liest sich dann wie folgt:

⁴⁹⁶ Smith 1995, S.133-137

Im 15. Jahrhundert setzte sich in Reaktion auf die Gefahr seitens des Türkischen Reiches der Europabegriff verstärkt durch, erfuhr große Popularität und Verbreitung. Das Christentum war hier der Grundpfeiler ideeller Gemeinsamkeit. Eine geschichtsgebundene, christliche Amalgamierung Europas filterte von da an alle Baustoffe Europas durch das Sieb des Christentums.⁴⁹⁷ Es erfolgte eine ideologische Frontbildung gegen die Türken aus dem Osten; die verschiedenen machtstrategischen Interessen erlebten eine Subsumierung unter eine gemeinsame antiosmanische Politik. Im Gegenzug dazu erfolgte nach 1492 auch eine Expansion nach Westen, bei der kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit - im Gegensatz zu den Erfahrungen im Osten - demonstriert werden konnten. Ein Innenorientierung Europas kam erst später mit den Lehren des Erasmus von Rotterdam zustande. Der Name Europa wurde also vornehmlich durch die Denunziation anderer gewahrt, was erstaunlicherweise bis heute in der historischen Symbolik der Festigung Europas der Neuzeit zur Identitätsschaffung verwendet wird.⁴⁹⁸

Die Formierung des gesellschaftspolitischen Europas lässt sich dann mit der Symbiose des christlichen Glaubens mit dem antiken Reichsgedanken datieren, wo sich die öffentliche Ordnung durch die Offenbarungsreligion des Christentums wesentlich prägen ließ. Auf der westlichen Halbinsel des Kontinents wurde das lateinische Christentum zur Trägerin der europäischen Selbstdefinition; die Polarität von Kaiser und Papst, der Gedanke der Gewaltenteilung, eine Begrenzung der Staatsgewalt und die Gedanken von aufgeklärten Verfassungs- und Rechtsstaaten trugen wesentlich dazu bei, Westeuropa zu sich selbst finden zu lassen - zumindest in der historischen Rekonstruktion der Historie des Kontinents. Osteuropa und sein orthodoxes Christentum hatten im Gegensatz zu der sehr erfolgreich anmutenden Implementierung der christlich-politischen Grundlagen im Westen Europas mit seinem Scheitern zu kämpfen, wobei an der Südostflanke sogar noch das Element des Islam als definitorisches hinzukam, wenn es auch keinen treibenden Anteil an der Entwicklung Europas hatte nehmen können.⁴⁹⁹

Die Grundlegung der europäischen Einheit, so das gemeinsame Verständnis heute, erfolgte durch die Franken, deren Macht- und Kulturzentrum den Kontinent als Okzident in Abgrenzung zum Orient prägen sollte. Hier taucht wohl zum ersten

⁴⁹⁷ Gollwitzer 1964, S.25f

⁴⁹⁸ Herfried Münkler, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.20ff

Male der politische Begriff Europas auf, wurde jedoch sehr stark von politisch-metaphysischen Begriffen wie Reich und Kaisertum abgedrängt. Das Rechtsdenken und das Naturrecht, das römische und germanische Recht wurden in jener abendländischen Epoche des Mittelalters implementiert und führten eine Nationengemeinschaft im 'discordia concors' zusammen, die bis heute (historisch gesehen und aufbereitet) prägend ist.⁵⁰⁰

Das 18. Jahrhundert sah dann Europa durch die Brille der sich aus den einzelnen Monarchien herausbildenden Nationalstaaten; europäische Bildlichkeiten reflektierten sich als Hervorragendes und Ausgezeichnetes innerhalb der eigenen Nation und galten dennoch als europäisch. Vor allem das Bürgertum trug durch seine europaweite Orientierung, besonders was die Fluktuation der Künstlerschaft und der Akademiker betraf, zum Aufkommen einer europäischen Wissenschaftstradition bei, die bis heute eine der Wurzeln der Vergemeinschaftung abzugeben befähigt ist. Der damals stattfindende Transformationsprozeß mit Wissenschaft als Medium und Instrument menschlicher neuzeitlicher Daseinsorientierung und technischer Weltgestaltung wandte sich gegen eine Definition aus der Religiosität heraus und half Europa im Sinne der Aufklärung zu gestalten und zu begreifen. Bereits hier kam der Gedanke auf, ein Sendungsgefühl entwickeln zu müssen und die Zukunft eher als Aufgabe zur sittlich-ästhetischen Höherbildung, zur geistigen Erneuerung und zur politisch-sozialen Emanzipation denn als Gegebenheit aus der Vergangenheit sehen zu können. Dieses utilitaristisch-moralische Gefühl der Zweckhaftigkeit zukunftsorientierten Handeln trägt ein Stück weit heutige Bemühungen innerhalb des europäischen Einigungsprozesses mit und kann sich auf jene Grundlagen im Zeitalter der Aufklärung berufen, gerade auch was Friedensprojekte betrifft, die ja schließlich in den Völkerbund mündeten und die Solidarität eines 'vrai corps politique' anstrebten.

Im Zeitalter Napoléons schließlich wurde Europa besonders durch eine sich demokratisierende öffentliche Meinung bewegt; ein Europaprogramm kam auf politisch-publizistischer Ebene auf. Auch wenn Napoléon selbst Europa als reine politisch-wirtschaftliche Zweckorganisation der eigenen Machtentfaltung und der seiner (Kultur-) Nation betrachtete und auch diese Einheit als Abgrenzung eines

⁴⁹⁹ Peter Hünermann, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.98, S.100ff

⁵⁰⁰ Gollwitzer 1964, S.27f, S.38

antienglischen Universalsystems zu verstehen war, lassen sich doch immerhin einige vereinheitlichende Aspekte ausmachen, auch wenn diese römisch-cäsaristische, neufränkisch-großfränkische Renaissance zum Scheitern verurteilt war. Die Idee Napoléons war es 1815 schließlich, unter dem Deckmantel eines liberalen Kaisertums eine musterhafte soziale Ordnung des Erdteils zu erlangen und ein bündisch vereintes Staatensystem zu errichten, das der fortschrittlicheren Organisation eines Kontinents freier Völker dienlich sein sollte. Die Synthese von Europäismus und Nationalgedanken wird hier schon angesprochen und auf bestimmtem Wege in die Tat umzusetzen versucht, weshalb sich Napoléon als Europäer stilisieren und mythisieren läßt und diese Epoche wie die Karls des Großen als für die Definition Europas in der historischen (Re-) Konstruktion Europas wesentlich erachtet wird.⁵⁰¹ Die Geschichtsschreibung Europas und auch die Symbolik des Kontinents verstehen Napoléon als denjenigen, der die Grundlagen des einheitlichen europäischen Rechtssystems in Nachfolge Karls des Großen legte⁵⁰², auch wenn die Maßnahmen der Restauration letzten Endes ein verjüngtes und modernisiertes Staatensystem anstatt eines vereinten Europas vorantrieben, so daß wieder nur die schon so lange praktizierte 'Solidarität der Höfe' europäisches Gemeinschaftsbewußtsein trotz aller trennenden Grenzziehungen bestätigen half.⁵⁰³

Mittels des Zeitalters der Moderne erlebte das europäische Selbstbewußtsein dann endgültig seinen kraftvollen Siegeszug, wobei sich hier der Vorgang als Parallele zu der Pluralität des europäischen Staatensystems des 16. und 17. Jahrhunderts nachzeichnen läßt, wo eine Vielheit christlicher Konfessionen europäisiert wurden. Die Verwestlichung und Europäisierung der Welt ließ zuletzt ein säkularisiertes Europa zurück; innerhalb des europäischen Machtwettbewerbs konsolidierten sich Einzelstaaten und erschufen nur aufgrund der Art ihrer Konstellationen eine höhere Ebene der europäischen Gemeinsamkeit. Ein europäischer Balanceakt machte aufeinander angewiesen, wobei hier Europa eher als Negativbegriff zu werten sein könnte, nicht jedoch als positive Zielvorgabe.⁵⁰⁴

Im 20. Jahrhundert machte sich, wenn überhaupt, ein neuer europäischer Mythos bemerkbar - der Mythos der schon immer vorhandenen, wenn auch nicht unbedingt

⁵⁰¹ Gollwitzer 1964, S.49, S.51, S.57f, S.78, S.102, S.107, S.109, S.111; Peter Hünermann, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.104f

⁵⁰² Miller / Conradi 1997

⁵⁰³ Gollwitzer 1964, S.179

gelebten kulturellen Einheit. Es gehe also nur darum, so der Grundtenor dieser Auffassung, diese sogenannten Einigungspläne, die es seit Jahrhunderten gebe, wiederum ins Bewußtsein zu heben und somit die kulturhistorische Überzeugung der positiven Effekte einer europäischen Integration als Rückhalt der politischen Konzeptionierungen eben dieses Europas zu verwenden. Kulturelle Mythen haben nun aber noch viel mehr mit Symbolik und Ritualen zu tun, um diese zu untermauern, als dies bei politischen Rahmenbildungen oder gar von der Ökonomie zu verantwortenden Einheitsbestrebungen der Fall sein könnte. Doch gerade diese europäischen Symbole und Embleme werden ja von den zahlreichen nationalen und durch ihre Prägnanz und Akzeptanz vorherrschenden Symbolträgern ungewollt zu einem Nischendasein verbannt. Durch diese Begrenztheit ihrer Suggestivkraft erreichen sie kaum die Breitenwirkung, die zur Schaffung einer europäischen Identität nötig wäre; die Symbole können nicht Grundlage oder Ausgestaltung eines wie auch immer gearteten Ersatz-Mythos für die der jeweils einzelnen Nationalstaaten werden, sind also kaum funktionell.⁵⁰⁵

Um eine wirkliche europäische Symbolisierung und Mythisierung des Kontinents mit prägender Struktur zur Schaffung einer europäischen Identität zu erreichen, müßten zunächst einmal die für eine solche Symbolträchtigkeit notwendigen Kommunikationsgrundlagen, also eine gemeinsame Basis des Verstehens der Symbole, ein umfassender Mythen- und Symbolkomplex, geschaffen werden, auf den aufzubauen und um den herumzubauen es sich lohnen würde. Ganz wesentlich hierfür müßte eine Komponente jenseits der Elemente nationalstaatlicher Mythengebilde sein, um etwas wahrhaft Europäisches, etwas jenseits der Moderne der Nationalstaaten hinausgehendes, zu erschaffen, das zukunftstragend und -weisend werden und damit neue Identität transportierend wirken kann.

Dieses Besondere der europäischen Diskursebene, die sich auf Symbole und auf die sich Symbole wiederum stützen, ist genau jener Zündstoff an bestreitbaren und

⁵⁰⁴ Gollwitzer 1964, S.40f, S.46ff

⁵⁰⁵ Schmale 1997, S.72f, S.76

hinterfragbaren Materialien, die eine abschließende und vereinheitlichende Definition der Symbolkomplexe und der Identitätsstrukturen exakt verhindern helfen. Wie an etlichen Beispielen weiter vorne bereits deutlich wurde, ist es immer der Balanceakt zwischen festgelegten Definitionen und offen gehaltenen Diskurses, der in seiner Diskrepanzhaftigkeit das Herz des europäischen Diskurses ausmacht. Die Offenheit zur Diskussion eines jeden Bestandteils der zugrunde liegenden Identität, eigentlich ein Paradoxon in sich selbst, ist die Basis eben jener Identität Europas, die es zu erweitern und auf die es aufzubauen gilt. Institutionen selbst und grundlegende Werte, Historien und Mythen, Symbole und Embleme werden damit hinterfragbar gemacht und stellen sich der Debatte um sich selbst, um sich durch diesen Diskurs legitimiert statt von vornherein festgelegt zu sehen.

Identität wird im Falle Europas also erst möglich mittels der täglichen Konfrontation mit ihren ureigensten Wurzeln, indem klare Abgrenzungen und Wertmaßstäbe beständig in Frage gestellt werden, wie wir es aus dem Zeitalter der Nationalstaaten genau gegensätzlich gewohnt waren. Indem die Identität Europas ihre mögliche Parallelität zu der der Nationalstaaten gerade in den Kern ihres Daseins stellt, ihre Brückenpfeiler ja geradezu auf der Konkurrenzsituation zu der Identität, die sich die Nationalstaaten beständig zu errichten und zu erneuern suchen, errichtet sieht, macht sie diese drohende Situation des Wettbewerbs, sich um die eine und allgemein gültige Hegemoniestellung im Bereich der sich gegenseitig vermeintlich ausschließenden Identitäten bemühen zu müssen, zunichte. Sich als einzelnes Individuum zugleich als Europäer beziehungsweise Europäerin *und* als nationaler Bürger beziehungsweise nationale Bürgerin erfahren zu können und sogar explizit als solche erfahren zu dürfen, ist ein neues Konzept, das sein Lebenselixier aus der Situation der Ungewißheit speist, indem es sich stets selbst hinterfragt. Alle Ebenen inkorporieren könnte eine viel größere definitorische Macht erreichen als das Beanspruchen exklusiver Rechte auf die Identitätsbestimmung der Individuen, gerade weil es dem einzelnen in einem vieldimensionalen postmodernen Zeitalter genug Raum für komplexe Wahlmuster lässt.

Die Betonung auf dem Prozeßcharakter des gesamten Unterfangens eines europäischen Hauses, der Schwerpunkt auf dem Gesichtspunkt des immerwährenden und fortdauernden Aufbaus Europas und einer europäischen Identität, wird in diesem Zusammenhang besonders relevant, da Abgeschlossenheit und endgültige Zustände

das Kennzeichen der nationalstaatlichen Ära waren, die es ja zu überwinden gilt. Da es jedoch von außerhalb oder von oben aufgrund mangelhafter exekutiver Machtmittel zu keiner Vereinheitlichung oder Identitätsfestlegung kommen kann - was ja durchaus als positiv zu bewerten ist, betrachtet man die zwanghaften Eingliederungen und um Identitäten ausgefochtenen kämpfe sich entwickelnder Nationalstaaten unserer Zeit -, ist der einzelne Bürger und die einzelne Bürgerin in ihrer Eigenschaft, auch Europäer beziehungsweise Europäerin zu sein, daraufhin zu verpflichten, diesen Prozeß mitzutragen und zu befördern.

Dies alles und vornehmlich das Füllen der identifikatorischen Lücke auf europäischer Ebene kann jedoch nur erfolgreich vonstatten gehen, untermauern man Europas heutige Realität mit einem starken Fundament an Mythen und Symbolen. Ohne sie, auch wenn dies als kompletter Neubeginn und Ablösung von allen althergebrachten Mustern der Identitätsfindung unter Umständen wünschenswert sein möge, ist eine europäische Identität kaum denkbar geschweige denn auf Dauer durchzuhalten und mit Leben zu füllen. Die Symbole verweisen, wie ja auch in dieser Arbeit deutlich wurde, durchaus auf die Vielschichtigkeit des europäischen Gefüges, das sich nicht als einheitliche Masse, sondern als diversifiziertes, heterogenes und durchaus auch kontradiktorisches Gefüge verstehen lässt. Indem sie in sich selbst diese Überlagerung von Ebenen der Identitäten äußern und nachempfinden, nehmen sie dieser ihren Schrecken und machen Überschneidungsräume zum Kernbestandteil dessen, was europäisch werden soll beziehungsweise teilweise schon europäisch ist.

Aus der Welt der Kommunikation lassen sich bereits existierende Medien hervorragend heranziehen, um diese Vielschichtigkeit in sich selbst als essentielles Europäertum zu symbolisieren. Geld und Briefmarken sind aus sich heraus schon länderübergreifend und Europas Integration vorantreibend, können aber auch nochmals zum Bildträger europäischer Identifikationsinhalte werden. Als Message und Medium werden sie zum doppelten Verweis auf den Neuaufbau von Identität. Symbole sind äußerst wichtig, sind sie doch lebenspendender Motor für die konstante Herausbildung und Neubildung einer europäischen Identität, gerade auch in Bereichen, die zuvor mit nationalstaatlicher Symbolik überladen oder sogar exklusiv betraut waren, denkt man an das Post- oder Währungswesen.

Das Problem bei all diesen mittels Symbolen ausgetragenen Diskursen ist der stets durchscheinende beruhigende Verweis auf die immer noch relevante Gegenwart

des Nationalstaates. Durch die Verwendung seiner Symbolträger, die ja erst das Verständnis des Symbols innerhalb des von allen geführten Diskurses der nationalstaatlichen Welt möglich machen, verhindert er zugleich auch seine wahre Überwindung in erster Instanz, auch wenn die Botschaft seiner ureigensten Träger ihm selbst vielleicht zuwider laufen mag. Es geht also beständig darum, einen Weg zu finden, die Akzeptanz des Symbols bei der Bevölkerung sicherzustellen, ohne das eigentliche Ziel, nämlich die Überwindung des bis dato geführten identitätsstiftenden Diskurses, aus den Augen zu verlieren beziehungsweise sogar zu unterminieren.

Die Bevölkerung, hier also die zukünftigen Europäer und Europäerinnen, müssen die Symbole in erster Linie - was die Seite der Verständlichkeit betrifft - akzeptieren können und in zweiter Linie dann - was dann eher die Überzeugungskraft des neuen Konzeptes betrifft - auch übernehmen wollen. Die Rezipientenkultur muß also bereit sein für das Neue, das sich hinter dem Alten verbirgt; gleichzeitig gilt es, sie bewußt dorthin zu führen, indem ausreichende Symbolwelten in das tägliche Leben integriert werden, die auf das neue Gebilde auf europäischer Ebene verweisen - was bei den bis dato eingeführten symboltragenden Medien und Mythen noch kaum in ausreichendem Maße der Fall genannt werden kann, auch wenn der Ansatz zur Überwindung des Diskurses aus dem Inneren desselben Diskurses heraus deutlich sichtbar wird und als einziger wohl auch Erfolg verspricht und versprechen kann. Die Europäische Union befindet sich also stets auf einer Gratwanderung zwischen dem Anspruch, die Verständlichkeit durch die Sprache des hegemonialen (Symbol-) Diskurses aufrechterhalten zu müssen, und einem ausreichenden Maß an neuen Elementen, die das Alte letzten Endes wirklich mittels Integration auf höherer Ebene überwinden helfen werden.

Die Kontinuität europäischen Bewußtseins hat über die Epochen hinweg stark variiert, war aber dennoch immer ein Thema, mit dem sich die Historikerzunft auseinandersetzte. Europa ist so deswegen - und das könnte eine reale Grundlage der Legitimation künftiger Versuche zur symbolischen Integration sein - als Kulturmission verstanden worden und zu verstehen, sei es als Aggregat zu einem gesamteuropäischen Organismus mit kulturell umfassendem Anspruch, sei es als Gesellschaft von Nationalpersönlichkeiten oder sei es zuletzt nur als Idee der

öffentlichen Meinung der jeweiligen Zeit.⁵⁰⁶ Kulturpolitik oder - besser gesagt - Symbolpolitik war stets Bestandteil der kooperativen gesamteuropäischen Innenpolitik und mußte es auch sein, da es nie genügen konnte, Begriffs- und Bedeutungsfelder länderweise aufzuarbeiten, sondern immer eine Synopse gefragt war, sollte die europäische Ebene in irgendeiner Form ins Spiel kommen.⁵⁰⁷ Mythen waren immer kongeniale Begleiterscheinung der Geschichte der Menschheit und können deswegen auch im Falle Europas bis heute nicht so einfach ausgeblendet werden, haben sie doch unumstößlich den Charakter der Befreiung vom 'Absolutismus der Realität' auf sich vereinigt, der irreversibel das Denken bezüglich der Zukunft zu prägen weiß. Symbole, Symbolträger und Mythen wirken rück auf jene erste Wirklichkeit mittels der Vorstellungskraft eines jeden und der eines ganzen Kollektivs, die sich jenseits der materiell-körperlichen Realität bewegt. Auch wenn der Mythos oder das als manipulativ angesehene Symbol oft einen negativen Beiklang verinnerlicht haben und, von der Wissenschaft dekonstruiert, als fiktiv und irrational entlarvt werden, konstruieren sie doch dennoch eine durchaus real anmutende individuelle oder kollektive 'Wirklichkeit', die aufgrund der Macht von Symbolen nur schwerlich unterwandert werden kann.⁵⁰⁸

Europa als soziales Konstrukt würde in der Tat eine neuartige Qualität besitzen, käme es ganz ohne Mythen und Symbole aus. Indem es aber zur Findung seiner Identität Modelle verwendet und verwenden muß, die normalerweise den Mythos und das Symbol zu ihrer Tragfähigkeit benötigen, kommt es zu einer Umschreibung des vorherrschenden Diskurses aus seinem Inneren heraus nicht umhin. Die Pluralität der Nationen und der Diskursebenen, der Identitäten und Interpretationen von Geschichtlichkeiten wird genau zu jenem Charakteristikum, das Europa vor allen anderen auszeichnet, wenn es denn durchgängig angewandt wird und sich nicht länger hinter einer nationalstaatlich geprägten Diskurswolke verborgen und durch diese eingeengt konstruiert werden muß. Die politisch-anthropologische Wirkung von Mythen ist unbestreitbar; sie schaffen nun einmal Realitäten eigener Art, auch wenn eine mythosverdächtige Konstruktionsarbeit an der eigentlich gar nicht existierenden Geschichte des europäischen Kontinents vielleicht zunächst verzweifelt und durchaus manipulativ erscheint. Es geht um das gesunde Maß zwischen

⁵⁰⁶ Gollwitzer 1964, 337f

⁵⁰⁷ Mickel 1997, S.24

⁵⁰⁸ Schmale 1997, S.55, S.57

Rationalität und der Überwindung des beschriebenen Mythen- und Utopiendefizits auf europäischer Ebene, um die Integration gesund und im Gegensatz zu bisher erfolgten historisch-politischen Integrationsprozessen voranzutreiben.⁵⁰⁹

Ein kultureller Diskurs über Europa kann nur zustande kommen, wenn er nicht auf transzendornter Ebene und jenseits von allem Bestehenden geführt wird. Es kann keine abgeschlossene zusätzliche Dimension geben, die alles Bisherige ausschließt; genausowenig kann es jedoch nur ein Umschreiben bisheriger Muster auf das europäische Rahmenwerk geben. Nur ein verbindendes Netzwerk aller Elemente zur Schaffung von Identität kann am Ende eines solchen Unterfangens, wie es momentan in Europa ansteht, stehen, das sich nicht mit bereits existierenden Genres gleichsetzen läßt. Ein Diskurs über die Kulturen der Nationalstaaten und Epochen hinweg ist ein Weg in die richtige Richtung; er befruchtet sich gegenseitig und trägt zur Selbstregeneration der nationalen Diskurse, aber auch zum Neuaufbau eines europäischen Diskursmusters eben jener konstruktiv-destructiven Art bei, bei der alles immer wieder aufs Neue in Frage gestellt wird und werden muß, um zu einer Form von Identität zu gelangen.

Keine Kultur gründet sich dabei auf sich selbst und fußt alleine im Jetzt, sondern beruht auf Mythologien, die sie umspielen, untermauern und selbst in Krisenzeiten tragen helfen. Der neue Diskurs über Europa, ausgetragen mittels Symbolik, muß sein eigenes Referenzsystem jener sich selbst kontrastierenden Art entwickeln, innerhalb dessen Identität durch das sich gegenseitige Spiegeln der jeweils betroffenen Kulturen zu kontrollieren weiß. Imagination ist diejenige menschliche Eigenschaft, die es möglich macht, die einzelnen Stränge einer umfassenden Kultur in die Erzählungen oder Erklärungsmuster einzuweben, um uns letzten Endes das Verständnis eben dieser Kultur zugänglich zu machen und unsere (kulturelle) Identität (immer neu) zu erschaffen.⁵¹⁰

⁵⁰⁹ Schmale 1997, S.79f; Herfried Münkler, in: Delgado / Lutz-Bachmann 1995, S.27

⁵¹⁰ Heide Ziegler, in: Ziegler 1995, S.6, S.185, S.209, S.211

VII. BIBLIOGRAPHIE

VII.1 Literatur

Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London - New York 1994

Ashley, Richard K.: Living on Border Lines: Man, Poststructuralism, and War, in: Der Derian, James / Shapiro, Michael J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations. Postmodern Readings of World Politics, Lexington 1989, S. 259-322

Axford, Barrie: The Global System. Economics, Politics and Culture, Cambridge - Oxford 1995

Baumeister, Roy F.: Identity - Cultural Change and the Struggle for Self, New York - Oxford 1986

Baxmann, Inge: Der Körper der Nation, in: François, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich - 19. Und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 353-365

Becher, Matthias: Karl der Große, München 1999

Binoux, Paul: Les Pionniers de l'Europe. L'Europe et le rapprochement franco-allemand, Paris 1972

Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 1992

Breakwell, Glynis M. / Lyons, Eavan (Hrsg.): Changing European Identities: Social Psychological Analyses of Social Change, Oxford 1996

Breakwell, Glynis M.: Identity Processes and Social Changes, in: Breakwell, Glynis M. / Lyons, Eavan (Hrsg.): Changing European Identities:

Social Psychological Analyses of Social Change, Oxford 1996, S. 13-27

Brednich, Rolf Wilhelm / Schmitt, Heinz (Hrsg.): Symbole: zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster - New York - München - Berlin 1997

Breuilly, John: Approaches to Nationalism, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 15-38

Breuilly, John: Nationalism and the State, Chicago 1994

Brinker-Gabler, Gisela / Smith, Sidonie (Hrsg.): Writing new Identities. Gender, Nation, and Immigration in Contemporary Europe, Minneapolis 1997

Brunn, Gerhard: Germania und die Entstehung des deutschen Nationalstaates. Zum Zusammenhang von Symbolen und Wir-Gefühl, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 101-122

Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997

Cajani, Luigi: Das Bild Europas in italienischen Schulbüchern für die Fächer Geschichte, Geographie und Staatsbürgerkunde, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 123-192

Calleo, David P.: Reflections on the Idea of the Nation-State, in: Kupchan, Charles A. (Hrsg.): Nationalism and Nationalities in the new Europe, Ithaca 1996, S. 15-36

Campbell, David: Politics without Principle. On Sovereignty, Ethics and the Narrative of the Gulf War, Boulder 1993

Campbell, David: Writing Security. United States Foreign Policy and the Politics of Identity, Minneapolis 1992

Cohen, M. J.: L'Adresse de bienvenue de Monsieur le Recteur de Rijksuniversiteit Limburg, Maastricht, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. XXIXff

Davies, Norman: Europe. A History, New York 1996

Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995

Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995

Délouche, Frédéric: Das europäische Geschichtsbuch: von den Anfängen bis heute, Stuttgart 1998

Denzin, Norman K.: Images of Postmodern Society - Social Theory and contemporary Cinema, London - Newbury Park - New Delhi 1991

Der Derian, James / Shapiro, Michael J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations. Postmodern Readings of World Politics, Lexington 1989

Der Derian, James: The Boundaries of Knowledge and Power in International Relations, in: Der Derian, James / Shapiro, Michael J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations. Postmodern Readings of World Politics, Lexington 1989, S. 3-10

Derrida, Jacques: The other Heading. Reflections on today's Europe, Bloomington - Indianapolis 1991

Design Week, 13.12.1996, S.16f

Dewandre, Nicole / Lenoble, Jacques (Hrsg.): Projekt Europa - Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie?, Berlin 1994

Düllmann, Albert: Die Empfehlungen der KMK 'Europa im Unterricht' vom 16.1.1991, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 20. Jahrgang 1992, S. 49-55

Dyczewski, Leon: Europäische Kultur versus Nationalkultur, in: Koslowski, Peter (Hrsg.): Europa imaginieren. Der europäische Binnenmarkt als kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe, Berlin 1992, S. 31-54

Edelmann, Murray: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt/Main - New York 1990

Eisenstadt, Shmuel Noah: Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive, in: Giesen, Bernhard (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1991, S. 21-38

Elias, Norbert: The Symbol Theory, London 1991

Emu coins, notes and symbols, in: www.euro-emu.co.uk/atoz/symbols.shtml

Euro Banknotes and Coins: Technical Features, in: European Parliament, Task Force on Economic and Monetary Union, Briefing 36

Europe Day, 9 May, in: <http://europa.eu.int/abc/9-may>

Fairclough, Norman: Discourse and Social Change, Cambridge 1994

Farrands, Chris: Society, Modernity and Social Change: Approaches to Nationalism and Identity, in: Krause, Jill / Renwick, Neil (Hrsg.): Identities in International Relations, London - New York 1996, S. 1-21

Featherstone, Mike (Hrsg.): Cultural Theory and cultural Change, London - Newbury Park - New Delhi 1992

Featherstone, Mike: Consumer Culture and Postmodernism, London - Newbury Park - New Delhi 1991

Featherstone, Mike: The Heroic Life and Everyday Life, in: Featherstone, Mike (Hrsg.): Cultural Theory and cultural Change, London - Newbury Park - New Delhi 1992, S. 159-182

Featherstone, Mike: *Undoing Culture. Globalization, Postmodernism and Identity*, London 1995

Ferry, Jean-Marc: Die Relevanz des Postnationalen, in: Dewandre, Nicole / Lenoble, Jacques (Hrsg.): *Projekt Europa - Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie?*, Berlin 1994, S. 30-41

François, Etienne / *Siegrist*, Hannes / *Vogel*, Jakob (Hrsg.): *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich - 19. Und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995

Frei, Daniel: *Integrationsprozesse. Theoretische Erkenntnisse und praktische Folgerungen*, in: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): *Die Identität Europas*, München - Wien 1985, S. 113-131

Fried, Johannes: *Karl der Große, die Artes liberales und die karolingische Renaissance*, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe*, Band I: *Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding*, Turnhout 1997, S. 25-43

Friedrich, Carl J.: *Europa - Nation im Werden?*, Bonn 1972

Gephart, Werner: *Symbol und Sanktion. Zur Theorie der kollektiven Zurechnung von Paul Fauconnet*, Opladen 1997

Gerhard, Ute / *Link*, Jürgen: *Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen*, in: *Link*, Jürgen / *Wülfing*, Wulf (Hrsg.): *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart 1991, S. 16-42

Giesen, Bernhard (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1991

Girault, René: *Das Europa der Historiker*, in: *Hudemann*, Rainer / *Kaelble*, Hartmut / *Schwabe*, Klaus (Hrsg.): *Europa im Blick der Historiker*.

Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen, München 1995, S. 55-90

Göldner, Markus: Politische Symbole der europäischen Integration. Fahne, Hymne, Hauptstadt, Paß, Briefmarke, Auszeichnungen, Frankfurt a.M. 1987

Golino, Louis R.: Covering the EMU: A Primer, in: Global Beat Issue Brief No. 32, Prepared for the Global Reporting Network Briefing Fellowship: March 28-April 5, 1998

Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. Und 19. Jahrhunderts, München 1964

Hansen, Georg: Perspektivwechsel. Eine Einführung, Münster - New York 1996

Hartmann, Wilfried: Karl der Große und das Recht, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 173-192

Haskell, Francis: History and its Images. Art and the Interpretation of the Past, New Haven - London 1993

Helle, Horst Jürgen: Soziologie und Symbol. Verstehende Theorie der Werte in Kultur und Gesellschaft, Berlin 1980

Hellwig, Fritz: Überwindung der Grenzen - Chancen des Föderalismus?: Robert Schuman zum Gedenken, Melle 1986

Henrichsmeyer, Wilhelm / *Hildebrand*, Klaus / *May*, Bernhard (Hrsg.): Auf der Suche nach europäischer Identität, Bonn 1995

Hobsbawm, Eric / *Ranger*, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1992

Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a.M. 1992

Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Traditions, in: *Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence (Hrsg.)*: The Invention of Tradition, Cambridge 1992, S. 1-14

Hopkins, Nick / Reicher, Steve: The Construction of Social Categories and Processes of Social Change: Arguing about National Identities, in: *Breakwell, Glynis M. / Lyons, Evangelia (Hrsg.)*: Changing European Identities: Social Psychological Analyses of Social Change, Oxford 1996, S. 69-93

Hudemann, Rainer / Kaelble, Hartmut / Schwabe, Klaus (Hrsg.): Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen, München 1995

Hug, Wolfgang: Regionalgeschichte in europäischer Perspektive, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 21. Jahrgang 1993, S. 59-66

Hünermann, Peter: Glaube und Theologie - Momente europäischer Identität?, in: *Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.)*: Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 95-113

Immerfall, Stefan / Sobison, Andreas: Euroäische Integration und europäische Identität - Die Europäische Union im Bewußtsein ihrer Bürger, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B 10/97, 28. Februar 1997, S. 25-37

Jameson, Fredric: Das politische Unbewußte. Literatur als Symbol sozialen Handelns, Reinbek 1988

Janssen, Bernd (Hrsg.): Die europäische Dimension in Lehr- und Lernmitteln: Bericht von der dritten Tagung zur Europäischen Dimension in Unterricht und Erziehung, Bonn 1995

Jeismann, Karl-Ernst / Riemenschneider, Rainer (Hrsg.): Geschichte Europas für den Unterricht der Europäer. Prolegomena eines Handbuchs der europäischen Geschichte für die Lehrer der Sekundarstufe II (Materialien einer europäischen Konferenz in Münster / Westfalen, 17.-20. Dezember 1979), Braunschweig 1980

Jeismann, Michael: Nationalgeschichte als Illustration des Europäischen. Die Darstellung Europas in französischen Schulgeschichtsbüchern, in: Pingel, Falk (Hg.): *Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft*, Frankfurt/Main 1995, S. 105-122

Jeismann, Michael: Was bedeuten Stereotypen für nationale Identität und politisches Handeln?, in: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart 1991, S. 84-93

Kaelble, Hartmut: *Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen*, in: Hudemann, Rainer / Kaelble, Hartmut / Schwabe, Klaus (Hrsg.): *Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen*, München 1995, S. 1-30

Kalckhoff, Andreas: *Karl der Große. Profile eines Herrschers*, München 1987

Kann Unterricht europäisches Bewußtsein schaffen?, in: Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hg.): *EG-Informationen*, Nr. 10/1992

Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie*, Berlin 1995

Kaschuba, Wolfgang: *Die Nation als Körper. Zur symbolischen Konstruktion 'nationaler' Alltagswelt*, in: François, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob (Hrsg.): *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich - 19. Und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995, S. 291-299

Keiger, Dale: *Why Metaphor matters*, in: Johns Hopkins Magazine, February 1998, Vol. XLX No.1, S.38-45

Kertzer, David I.: *Ritual, Politics and Power*, New Haven - London 1988

Kocka, Jürgen: *Die Ambivalenz des Nationalstaats. Zur Zukunft einer europäischen Staatsform*, in: Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann,

Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 28-50

Kohnstamm, Max: Jean Monnet: Die Macht des Einfallsreichtums, Florenz 1981

Kolinsky, Eva: Europa als Abstieg. Eine Untersuchung zum Europabild im Schulbuch für den Geschichtsunterricht in Großbritannien, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 217-261

Korff, Gottfried: Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde, in: Brednich, Rolf Wilhelm / Schmitt, Heinz (Hrsg.): Symbole: zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster - New York - München - Berlin 1997, S. 11-30

Korte, Karl-Rudolf: Nation und Nationalstaat. Bausteine einer europäischen Identität, in: Deutschland Report 18, Melle 1995

Koslowski, Peter (Hrsg.): Europa imaginieren. Der europäische Binnenmarkt als kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe, Berlin 1992

Koslowski, Peter: Sich Europa vorstellen. Einleitung, in: Koslowski, Peter (Hrsg.): Europa imaginieren. Der europäische Binnenmarkt als kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe, Berlin 1992, S. 1-28

Krause, Jill / Renwick, Neil (Hrsg.): Identities in International Relations, London - New York 1996

Kupchan, Charles A. (Hrsg.): Nationalism and Nationalities in the new Europe, Ithaca 1996

Kupchan, Charles A.: Introduction: Nationalism Resurgent, in: Kupchan, Charles A. (Hrsg.): Nationalism and Nationalities in the new Europe, Ithaca 1996, S. 1-14

Kurz, Gerhard: Metapher, Allegorie, Symbol, Göttingen 1982

Lanzt, Pierre: Krise der Politik und Krise des Symbols, in: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten

Hälften des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991, S. 72-83

Larat, Fabrice: L'Europe et ses grands Hommes: Entre Commemoration et Distinction. L'exemple du prix Charlemagne de la ville Aix-la-Chapelle, in: Bachoud, Andrée / Cuesta, Josefina / Delgado, Lorenzo / Trebitsch, Michel (Hrsg.): Les intellectuels et l'Europe: convergences et solidarités, de la deuxième guerre mondiale aux années 90, Paris 1999

Le Goff, Jacques: Das alte Europa und die Welt der Moderne, München 1994

Leclercq, Jean-Michel: Die europäische Dimension im Geschichtsunterricht und in der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 1-14

LeCron Foster, Mary / *Brandes*, Stanley H. (Hrsg.): Symbol as Sense. New Approaches to the Analysis of Meaning, New York 1980

LeCron Foster, Mary / *Brandes*, Stanley H.: Introduction, in: LeCron Foster, Mary / Brandes, Stanley H. (Hrsg.): Symbol as Sense. New Approaches to the Analysis of Meaning, New York 1980, S. 3-7

LeCron Foster, Mary: The Growth of Symbolism in Culture, in: LeCron Foster, Mary / Brandes, Stanley H. (Hrsg.): Symbol as Sense. New Approaches to the Analysis of Meaning, New York 1980, S. 371-397

Leerssen, J. Th. / *Spiering*, M. (Hrsg.): National Identity - Symbol and Representation, Amsterdam - Atlanta 1991

Link, Jürgen / *Wülfing*, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991

Link, Jürgen / *Wülfing*, Wulf: Einleitung, in: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991, S. 7-15

Liszka, James Jakob: The Semiotic of Myth. A critical Study of the Symbol, Bloomington - Indianapolis 1989

Loewenstein, Bedrich: Eine alte Geschichte? Massenpsychologie und Nationalismusforschung, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 87-101

Lowenhaupt, Belinda Collins: The Development and Evaluation of effective Symbol Signs, in: NBS Building Science Series 141, Washington 1982

Lücker, Hans August: Quo vadis Europa?, in: Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 139-154

Lutz-Bachmann, Matthias: Europa im Übergang zwischen altem 'Nationalstaat' und neuer 'Kontinentalstaatlichkeit', in: Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 68-76

Lyons, Evanthis: Coping with Social Change: Processes of Social Memory in the Reconstruction of Identities, in: Breakwell, Glynis M. / Lyons, Evanthis (Hrsg.): Changing European Identities: Social Psychological Analyses of Social Change, Oxford 1996, S. 31-39

Maier, Hans: Robert Schuman und die Anfänge der deutsch-französischen Versöhnung, Voraussetzung der europäischen Einheit, in: Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 15-28

Meier, Christel: Baumeister Europas? Die Rezeption antiker Zivilisationstechniken im Zeitalter Karls des Großen, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 279-320

Meyer, Thomas: Von den Fallstricken der symbolischen Politik, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 39-54

Michel - CEPT/UNO-Katalog 1998/99, München 1998

Mickel, Wolfgang W.: Kulturelle Aspekte und Probleme der europäischen Integration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 10/97, 28. Februar 1997, S.14-24

Mikkeli, Heikki: Europe as an Idea and an Identity, London - New York 1998

Mikus, Rudolf: Von der Montanunion zum Maastrichter Vertrag - Das Problem der Schaffung einer Wirtschaftsordnung für Europa, in: Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 155-178

Millar, Peter / *Conradine*, Peter: Don't mention the Wars, in: The Sunday Times, January 26, 1997, S.16

Mittendorfer, Rudolf: Robert Schuman - Architekt des neuen Europa, Hildesheim - Zürich - New York 1983

Moore, Wilbert E.: Social Change, Englewood Cliffs 1963

Müllejans, Hans: Grußwort zur Eröffnung des 'Colloquium Carolus Magnus' im Kármán-Auditorium der RWTH Aachen, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. XXVII

Münkler, Herfried: Die politische Idee Europa, in: Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 9-27

Münkler, Herfried: Reich - Nation - Europa. Modelle politischer Ordnung, Weinheim 1996

Neuhäusen, Carolus Augustus: Latinitas Europae fundamentum spiritale ab antiquis aetatibus atque Caroli Magni saeculo ad praesentia partinens tempora, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 523-548

Nonn, Ulrich: Zur Vorgeschichte der Bildungsreform Karls des Großen, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 63-77

Nora, Pierre (Hrsg.): Les Lieux de Mémoires, Bd. 1 (La République), Paris 1984

Nora, Pierre: Das Abenteuer der Lieux de mémoire, in: François, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich - 19. Und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 83-92

Odermatt, Peter: The use of symbols in the drive for European integration, in: Leerssen, J. Th. / Spiering, M. (Hrsg.): National Identity - Symbol and Representation, Amsterdam - Atlanta 1991, S. 217-238

Oelkers, Jürgen / *Wegenast*, Klaus (Hrsg.): Das Symbol - Brücke des Verstehens, Stuttgart 1991

Offenhäußer, Dieter: Wer kennt Daniel O'Connor?, in: UNESCO heute III 41/1994, S.294-297

Opp de Hipt, Manfred: Der Staat schützt die Bürger. Denkbilder und symbolische Sprache in Parteiprogrammen, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 275-290

Patijn, S. (Hrsg.): Landmarks in European Unity. 22 texts on European integration, Leyden 1970

Petersen, Traute: Ein Europäisches Geschichtsbuch - die Renaissance als Baustein des europäischen Hauses, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 20. Jahrgang 1992, S. 58-60

Petersen, Traute: Wirtschaft und Kultur als Brücke zwischen Ost- und Westeuropa, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 21. Jahrgang 1993, S.73-75

Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995

Pingel, Falk: Befunde und Perspektiven - eine Zusammenfassung, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 263-293

Pingel, Falk: Europa im Schulbuch - eine Bestandsaufnahme, in: GWU, Jahrgang 44/1993, S. 550-566

Pingel, Falk: Europa im Schulbuch - Einleitung, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. VII-XXV

Pross, Harry: 'Die Medien': Ritualismus als Drogen, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 55-69

Pross, Harry: Ritualisierung des Nationalen, in: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991, S. 94-105

Renwick, Neil: Re-reading Europe's Identities, in: Krause, Jill / Renwick, Neil (Hrsg.): Identities in International Relations, London - New York 1996, S. 154-171

Richter, Erika: Das Neue Europäische Geschichtsbuch, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 21. Jahrgang 1993, S. 75-78

Roth, Francois: Robert Schuman, Du catholique lorrain à l'homme d'Etat européen 1886-1963 (Robert Schuman, Vom lothringischen Katholiken zum europäischen Staatsmann 1886-1963, übersetzt von Irmgard Mikus), in: Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 73-88

Rovan, Joseph: Nation und Europa, in: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Die Identität Europas, München - Wien 1985, S. 219-234

Schaller, Dieter: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 193-219

Schauer, Hans: Nationale und europäische Identität - Die unterschiedlichen Auffassungen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 10/97, 28. Februar 1997, S.3-13

Schell, Dorothea: Der Stern von Vergina als nationales Symbol in Griechenland, in: Brednich, Rolf Wilhelm / Schmitt, Heinz (Hrsg.): Symbole: zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster - New York - München - Berlin 1997, S. 298-307

Schieffer, Rudolf: Vor 1200 Jahren: Karl der Große lässt sich in Aachen nieder, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 3-21

Schmale, Wolfgang: Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?, Bochum 1997

Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994

Schöpflin, George: Nationalism and Ethnicity in Europe, East and West, in: Kupchan, Charles A. (Hrsg.): Nationalism and Nationalities in the new Europe, Ithaca 1996, S. 37-65

Schröder, Richard: Über Religionsfreiheit und religiösen Pluralismus als Herausforderung, in: Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 77-94

Schulze, Hagen: Europäische Identität aus historischer Sicht, in: Henrichsmeyer, Wilhelm / Hildebrand, Klaus / May, Bernhard (Hrsg.): Auf der Suche nach europäischer Identität, Bonn 1995, S. 17-44

Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1999

Schulze, Winfried: Von der 'europäischen Geschichte' zum 'Europäischen Geschichtsbuch', in: GWU, Jahrgang 44/1993, S. 402-409

Schwan, Gesine: Anerkennung ethnisch-kultureller Vielfalt als Herausforderung der europäischen Gesellschaften, in: Delgado, Mariano / Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, S. 189-199

Seibert, Gerd / Wendelberger, Erhard (Hrsg.): Lexikon 2000, Weinheim 1984

Smith, Allison: Wide of the Mark on Europe, in: Financial Times, February 16, 1998, S.11

Smith, Antony D.: National Identity, London 1991

Smith, Antony D.: Nations and Nationalism in a global Era, Cambridge 1995

Soeffner, Hans-Georg: Zur Soziologie des Symbols und des Rituals, in: Oelkers, Jürgen / Wegenast, Klaus (Hrsg.): Das Symbol - Brücke des Verstehens, Stuttgart 1991, S. 63-81

Stein, Peter G.: Römisches Recht und Europa. Die Geschichte einer Rechtskultur, Frankfurt 1996

Steinschulte, Gabriel M.: Zur Entstehung der europäischen Musikkultur in der Karolingischen Epoche, in: Butzer, P. / Kerner, M. / Oberschelp, W. (Hrsg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa / Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Band I: Wissen und Weltbild / Volume I: Scholarship, Worldview and Understanding, Turnhout 1997, S. 489-505

Stritecky, Jaroslav: Identitäten, Identifikationen, Identifikatoren, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 53-66

Suleiman, Ezra: Is Democratic Supranationalism a Danger?, in: Kupchan, Charles A. (Hrsg.): Nationalism and Nationalities in the new Europe, Ithaca 1996, S. 66-84

Szász, André: The currency as a symbol of national and European sovereignty, in: Leerssen, J. Th. / Spiering, M. (Hrsg.): National Identity - Symbol and Representation, Amsterdam - Atlanta 1991, S. 35-39

Terray, Emmanuel: Das Wirkliche und das Mögliche. Handeln und Identität, Nation und Emotion aus der Perspektive des Anthropologen, in: François, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich - 19. Und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 383-392

The 'Marian Seal' hypothesis, in: www.chez.com/fotw/flags/eur-eu.html

Therborn, Göran: European Modernity and Beyond. The Trajectory of European Societies, 1945-2000, London - Thousand Oaks - New Delhi 1995

Tickner, Lisa: The Spectacle of Women. Imagery of the Suffrage Campaign 1907-14, London 1987

Tiemann, Dieter: Die europäische Herausforderung der Geschichtsdidaktik. Überlegungen zu einem Schulbuchvorhaben, in: Goebel, Klaus (Hg.): 'Am Gespräch des menschlichen Geistes über die Jahrhunderte

teilzuhaben...': Festschrift für Hans Georg Kirchhoff zum 60. Geburtstag, Bochum 1990

Tiemann, Dieter: Michel und Marianne. Forschungsprobleme des Deutschenbildes der Franzosen und des Franzosenbildes der Deutschen, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 89-100

Trausch, Gilbert: Der Schuman-Plan zwischen Mythos und Realität. Der Stellenwert des Schuman-Planes, in: Hudemann, Rainer / Kaelble, Hartmut / Schwabe, Klaus (Hrsg.): Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen, München 1995, S. 105-128

Uffelmann, Uwe: Identität und historisches Lernen, in: GWU, Jahrgang 46/1995, S. 666-671

Valls, Rafael: Spanische Dimensionen des Citoyen: Europa, Nation, Region. Das Europabild in spanischen Schulbüchern für 'Sozialkunde' (Geschichte, Geographie und Staatsbürgerkunde), in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 193-216

Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989

Voigt, Rüdiger: Mythen, Rituale und Symbole in der Politik, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 9-37

Waever, Ole / *Buzan*, Berry / *Kelstrup*, Morten / *Lemaitre*, Pierre (Hrsg.): Identity, Migration and the New Security Agenda in Europe, London 1993

Waever, Ole / *Kelstrup*, Morten: Europe and its nations: political and cultural identities, in: Waever, Ole / Buzan, Berry / Kelstrup, Morten / Lemaitre, Pierre (Hrsg.): Identity, Migration and the New Security Agenda in Europe, London 1993, S. 61-92

Wahl, Antoine: Kirche und Politik im Leben Robert Schumans, in: Debus, Karl Heinz: Robert Schuman: Lothringer, Europäer, Christ, Speyer 1995, S. 103-114

Warneken, Bernd Jürgen: Ver-Dichtungen. Zur kulturwissenschaftlichen Konstruktion von 'Schlüsselsymbolen', in: Brednich, Rolf Wilhelm / Schmitt, Heinz (Hrsg.): Symbole: zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster - New York - München - Berlin 1997, S. 549-562

Wegenast, Klaus: Das Symbol - Brücke des Verstehens. Einleitung, in: Oelkers, Jürgen / Wegenast, Klaus (Hrsg.): Das Symbol - Brücke des Verstehens, Stuttgart 1991, S. 9-20

Weicker, Jean: Histoire de l'Europe (Rezension), in: Histoire & Enseignement, 42/1992, S. 42

Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Die Identität Europas, München - Wien 1985

Weidenfeld, Werner: Europa - aber wo liegt es?, in: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Die Identität Europas, München - Wien 1985, S. 13-41

Wendt, Dirk: Feindbild. Seine biologischen und psychischen Ursachen, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Politik der Symbole - Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 73-87

Wessels, Wolfgang: Europäische Identität aus politischer Sicht, in: Henrichsmeyer, Wilhelm / Hildebrand, Klaus / May, Bernhard (Hrsg.): Auf der Suche nach europäischer Identität, Bonn 1995, S. 101-122

Westheider, Rolf: Europa in europäischen Schulbüchern, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 20. Jahrgang 1992, S. 55-57

Westheider, Rolf: Europa in europäischen Schulbüchern, in: GWU, Jahrgang 43/1992, S. 111-113

Westheider, Rolf: Europa ist nicht Europa - Zur Geschichte einer verhinderten Identität. Die Darstellung Europas in ausgewählten Geschichtslehrbüchern der Bundesrepublik Deutschland, in: Pingel, Falk (Hg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/Main 1995, S. 15-62

Wilson, Kevin / Dussen, Jan van der (Hrsg.): *The History of the Idea of Europe*, London - New York 1995

Wilson, Thomas M. / Smith, M. Estellie (Hrsg.): *Cultural Change and the New Europe. Perspectives on the European Community*, Boulder 1993

Wülfing, Wulf / Bruns, Karin / Parr, Rolf: *Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918*, München 1991

Ziegler, Heide (Hrsg.): *Culture and the Imagination; proceedings of the Third Stuttgart Seminar in Cultural Studies, 01.08.-15.08.1993*, Stuttgart 1995

Ziegler, Heide: *Culture and the Imagination*, in: *Ziegler, Heide* (Hrsg.): *Culture and the Imagination; proceedings of the Third Stuttgart Seminar in Cultural Studies, 01.08.-15.08.1993*, Stuttgart 1995, S. 5-13

VII.2. Dokumente der Europäischen Gemeinschaften

Ansprache des Kommissionspräsidenten Delors, 19.05.1986

BV 1311

BV 238, 630, Anhang II

BV 2978

BV 333,1

BV 338,1

C 105/53, 03.04.1997

C 11/13ff, 15.01.1999

C 117/11f, 04.05.1987

C 118/20, 29.04.1999

C 137/54, 09.06.1980

C 151/1, 16.06.1992

C 153/2, 22.06.1985

C 162/1, 03.07.1990

C 187/106-109, 16.06.1998

C 189/15f, 18.07.1988

C 196/125, 22.06.1998

C 196/35, 22.06.1998

C 24/10f, 30.01.1989

C 251/27, 29.09.1980

C 274/60, 22.10.1992

C 276/28, 30.10.1989

C 289/57, 03.11.1992

C 292/98, 08.11.1982

C 328/44, 31.12.1990

C 336/3, 19.12.1992

C 402/51, 22.12.1998

C 45/106f, 10.02.1998

C 60/124, 25.02.1998

C 77/26, 28.08.1989

C 81/9, 03.04.1995

CPL (4)8

Empfehlung 102 der BV, 24.10.1956

Empfehlung 134 der BV, 04.05.1957

Entschließung der Europäischen Gemeindekonferenz, 24.03.1962

Entschließung der Europäischen Gemeindekonferenz, 27.01.1960

Entschließung des Ministerkomitees des Europarates, 31.08.1964

L 139/1-5, 11.05.1998

L 139/6ff, 11.05.1998

L 20/61f, 27.01.1999

L 8/36ff, 14.01.1999

Pressemitteilung des Europarates, 29.05.1986

Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-468/107, 10.10.1995

Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-495/189, 19.02.1997

Verhandlungen des Europäischen Parlaments, Nr. 4-511/142, 16.12.1997

WP.BV 20.09.1962, 371, Empfehlung 328 der BV

WP.BV 7.7.1955, 184, Stellungnahme Nr. 15